



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



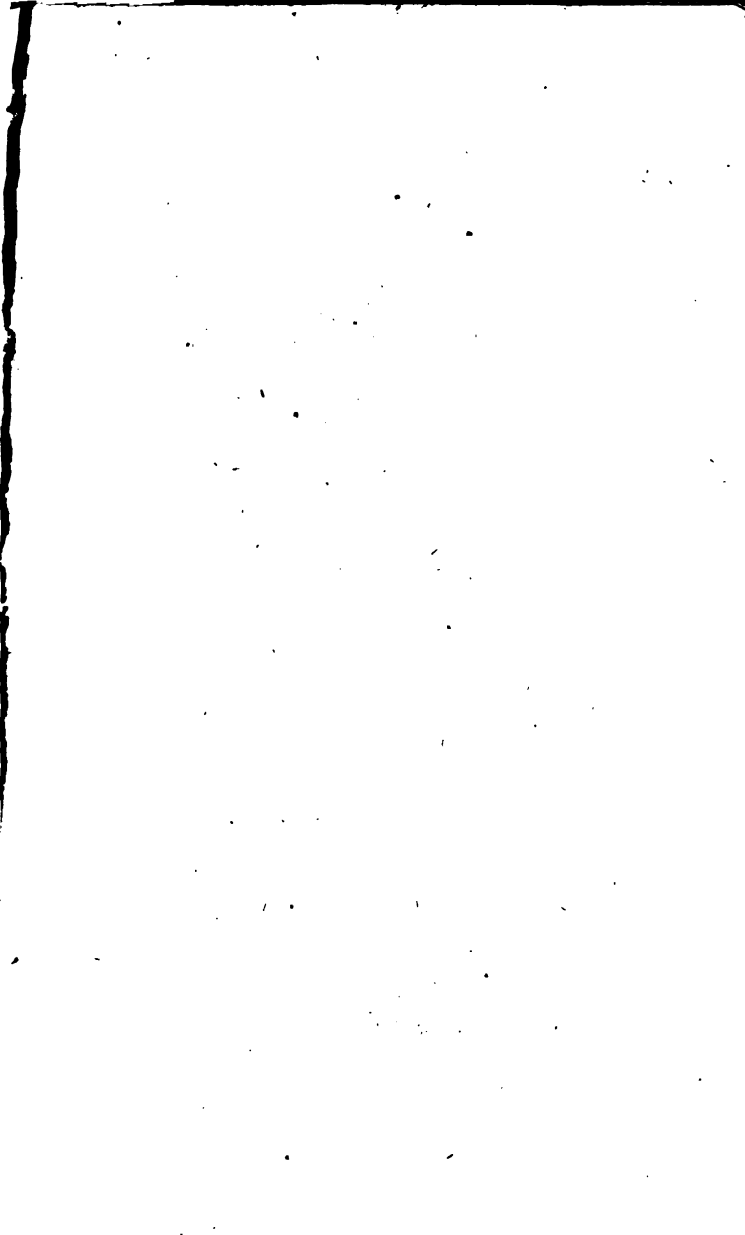
BIBLIOTHECA
IRSCHBERGIANA

FIEDLER COLLECTION



Fiedler. ADDS. II A. 115







Elisabeth Rowe
vermischte
Poetische Werke.

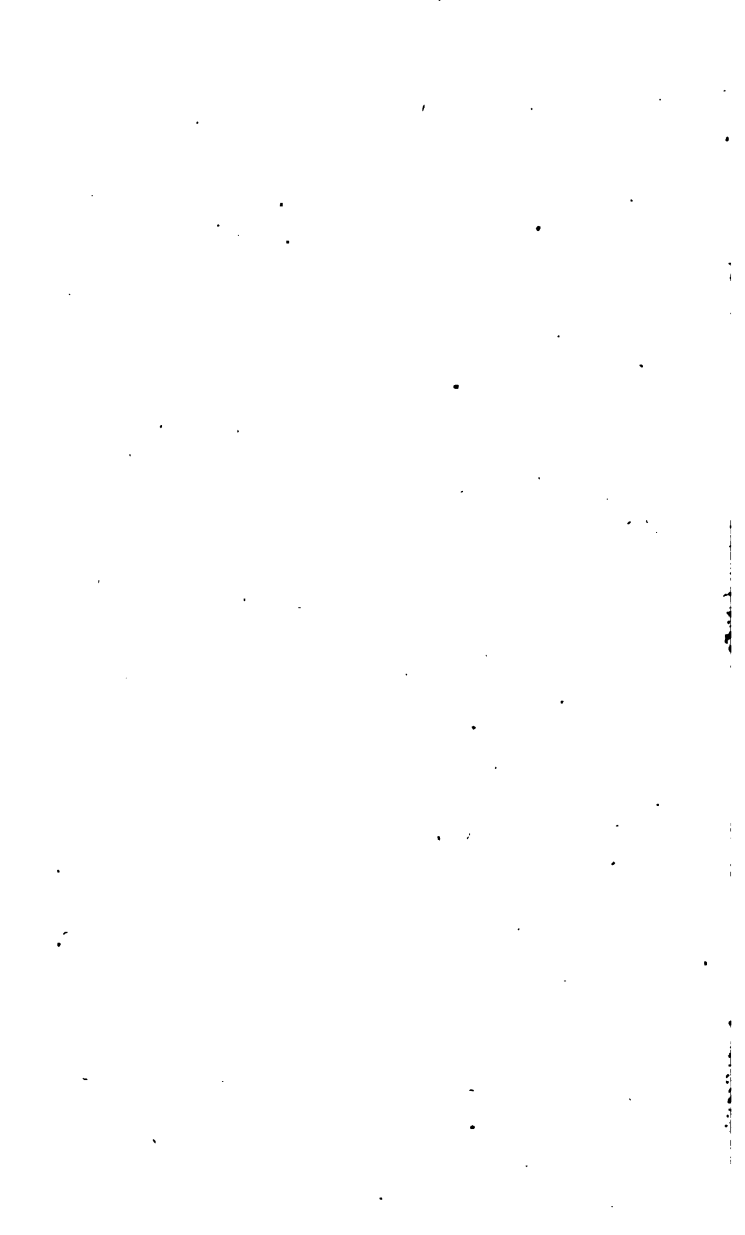
Mit
einigen prosaischen Gesprächen.



Aus dem Englischen übersezt.

Frankfurt und Leipzig,
bey Christian Gottlieb Herteln,

1772.



Elisabeth Rowe
vermischte
Poetische Werke.

Mit
einigen prosaischen Gesprächen.



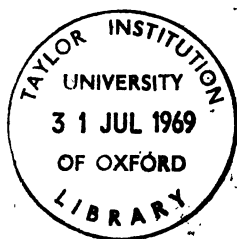
Aus dem Englischen übersezt.

Frankfurt und Leipzig,
bey Christian Gottlieb Herteln,
1772.

9000 110000

100000

100000 100000 100000



Vorbericht.

Die gute Aufnahme, deren die Briefe der Frau Elisabeth Rowe auch in der Uebersetzung gewürdiget worden sind, hat den Verleger veranlaßt, gegenwärtige Uebersetzung ihrer vermischten Werke zu veranstalten, die lauter Gedichte enthalten, wenn man die drei letzten Gespräche ausnimmt.

Wer die ausgemachte Wahrheit erwägt, daß Poeten allemal sehr viel durch eine Uebersetzung verlieren, der wird sich nicht wundern, wenn ihm einige Stellen einer so berühmten Verfasserinn nicht ganz würdig scheinen sollten, zumal da wirklich die Frau Rowe bisweilen in den Fehler gefallen ist, einerley Gegenstand gar zu oft auf einerley Seite zu betrachten. Ich glaube aber, daß man ihr diesen Fehler einigermaßen verzeihen kann, da er zum Theil aus einer untadelhaften Quelle geflossen ist, nämlich aus einer außerordentlichen Liebe zur Religion.

Vorbericht.

Im Original sind einige wenige Gedichte mehr enthalten, als man hier übersezt finden wird. Weil sie aber von keiner Wichtigkeit waren, so hat man sie, nebst den Gedichten auf ihren Tod und dem Anhang von ihres Mannes Arbeiten, die größtentheils noch nicht vollständig ausgearbeitet schienen, weggelassen.

Aus dem Leben dieser Verfasserinn, welches ihren Briefen an verschiedene Freunde vorgedruckt worden ist, wird man schon die Umstände ersehen können, die bey einigen Gedichten zu wissen nöthig sind; daher der Uebersetzer ein Bedenken getragen hat, seine Leser mit einer langen Vorrede, oder mit vortheilhaften Anmerkungen aufzuhalten.

Innhalt.

Inhalt.

Die Geschichte Josephs, ein Gedicht, in zehn Büchern,	C. 1
Die Erscheinung,	95
Der Anfang des vierten Buchs von Laffos befreitem Jerusalem,	98
Ueber die Schöpfung,	104
Die Liebe und Freundschaft, ein Hirtengespräch,	109
An die Verfasserinn des vorhergehenden Gesprächs, von Prior,	112
Das Lob des Gedächtnisses an Lady Worseln,	114
Nachahmung eines Hirtengesprächs der Frau Killegrew,	116
Beschreibung des bezauberten Palastes aus dem Anfange des sechzehnten Buchs von Laffos befreitem Jerusalem,	119
Geschichte der Herminia aus dem lebenden Buche des befreiten Jerusalems,	127
Fünf geistliche Lieder,	133
Lied auf das heilige Abendmahl,	141
Ein Hirtengebicht auf die Geburt unsers Heilandes,	143
Lied auf den Himmel,	149
Lied über Hohel. 7, 11.	151
Lied,	152
Gespräch zwischen dem gefallenen Engeln und einer menschlichen Seele,	154
Eine Beschreibung der Hölle, nach dem Milton,	158
Ein Gedicht auf den Himmel,	162
3	Die

Inhalt.

Die Seraphische Liebe,	Seite 165
Die Himmelfahrt des Elias,	167
Gespräch zwischen der Seele, dem Reichthum, der Ehre, und der Wollust,	169
Das 38te Kapitel aus dem Buche Hiob;	172
Ein Lied über Ps. 73. 25.	176
Gedanken eines sterbenden Christen,	177
Lied an Gott,	178
Die Appellation,	179
Ode über Hohel. I, 7.	180
An den Herrn Watts auf seine der Andacht gewid- meten Gedichte,	182
Die Verzweiflung,	184
An Eleone,	185
An Clorinde,	186
Der 23ste Psalm,	187
Ode auf den Tod des Herrn Heinrich Lhynne, Esq.	188
Auf die Liebe,	190
Das 16te Kapitel der Offenbarung Johannis,	192
Ein Hirtengedicht an Francissta Morley,	194
Ein Brief an Chloe,	199
Der Untergang der Welt, eine Ode,	202
Lied eines Lappländers an seine Geliebte,	209
Danklied auf die Wiederherstellung von den Plaf- tern,	211
Gesang der drey Weisen aus dem Morgenlande,	212
Ein Hirtengespräch, als eine Nachahmung des zwen- ten Nymphenliedes von Drayton,	215
Ode auf die Schönheit,	222
Gedicht auf die Liebe,	224
An Arabella Marrow, als sie auf dem Lande war,	225
Ein	Ein

Inhalt:

Ein Hirtengespräch, Phyllis und Amint, S.	227
Auf den Tod des Herrn Thomas Rowe,	232
Auf die jährliche Feyer des Sterbetags ihres Gemahls,	236
An die Verfasserinn über das Gedicht auf ihren Gemahl,	238
An den Verfasser des vorhergehenden Gedichts,	239
Die Zufriedenheit im Tode,	240
Aus dem Ital. des Petrucci: Contentatevi o cieli chiarissimi etc.	243
Auf die Güte Gottes,	245
Der 63ste Psalm,	247
Der 72ste Psalm,	249
Der 146ste Psalm,	251
Ueber Hohel. Sal. 6, 4.	253
Ueber Hohel. Sal. 8, 6.	254
Nachahmung von Hohel. Sal. 5, 6. 7.	255
Ueber 2 B. Mos. 3, 14. Ich werde seyn, der ich seyn werde,	257
Danklied,	259
Das 5te Kapitel aus dem Hohel. Sal.	261
Die Unterwerfung,	263
Der Wunsch,	264
Auf die Werke der Schöpfung,	267
Auf die Liebe,	269
An den Herrn Prior auf seinen Salomo,	270
Ein Sonnet aus dem Italian. des Herrn Rolli,	271
Antwort auf ein ital. Lied: Venere bella, etc.	273
Beschreibung der Dürre aus dem Anfange des 13ten Buchs von Tassos bestr. Jerus.	274
Ueber Hohel. Sal. 2, 8, 9.	277
Die	

Inhalt.

Die Bitte,	Seite 278
An die Prinzessin Amalia,	279
Unternehmung eines Zauberers wider die Christen aus dem 13ten B. von Tassos betr. Jerns.	280
Brief des Alexis, eines vornehmen Ritters, an sei- ne Gemahlinn,	284
An den Grafen von ***,	287
Auf einen unglücklichen Versuch den Lord Boyle zu messen,	288
Des Lord Boylens Antwort auf die vorhergehenden Zeilen,	289
An die Frau Rowe bey Gelegenheit ihrer Verse auf den Lord Boyle von Herrn Munkley,	290
An den Grafen von Orrery,	291
Ein Gesang aus Racines Athalia,	292
An den Herrn Thomson über das Lob der Gräfinn von ***.	293
Auf die göttlichen Eigenschaften,	294
Auf den Namen Jesus,	297
Geistliche Selbstgespräche,	299
Umschreibung des Hohent. Sal. in einem geistlichen Hirtengespräche,	390
Ode auf die Tugend,	410
Drey profaische Gespräche:	
1) daß man über persönliche Fehler nicht spot- ten müsse,	425
2) wider das Spielen,	430
3) wider ein wollüstiges Leben,	440






Die
Geschichte Josephs,
ein
Gedicht.

Erstes Buch.

Inhalt.

Anrufung des Geistes Gottes. Beschreibung des Tempels des Molochs im Thal Hinnom, wo eine Gesellschaft von höllischen Mächten zusammenkommt, um auf Mittel zu denken, das Geschlecht der Hebräer auszurotten.

 Himmelsche Muse, die du oft in jenen seligen Fluren angerufen wirst, unsterbliche Lieder zu unterstützen? von dir begeistert, begrüßten die erstgebornen Söhne des Lichts in erhabenen Gesängen die Schöpfung. Ueber deine Stimme erfreut, stehn

gen die Sphären ihren Umlauf an, und die Morgensterne tanzten bey den reizenden Zönen. Dennoch hast du oft die krySTALLenen Palläste verlassen, um Sterbliche in ihren niedrigern Hütten zu besuchen.

Unter deinem Beystande erzählte ehemals der liebenswürdige Schäfer am Berge Horeb die heiligen Wunder von dem unbegriefften Chaos, von der ewigen Nacht, von den Triebfedern, der Bewegung und dem Saamen des Lichts. Die Sonne stand stille, um die Zengung ihrer Strahlen, und die Bildung der schwebenden Erde zu vernehmen. Der Mond hielt oben mit seinem nächtlichen Wagen an, und horchte, mit allen zurückbleibenden Gestirnen. Die Berge umher, und der majestätische Sinai, hörten, auf wessen Befehl sich ihre gethürmten Hüden erhoben hätten. Die Blumen vernahmen mit Aufmerksamkeit ihren erfreulichen Ursprung; und die Haine neigten ihre buschigten Kronen und beteten an. Die Brunnen kamen empor, und die Ströme unterbrachen ihren Lauf, um die erstaunende Quelle des Oceans entdecken zu hören. Die Vögel saßen stille auf den nahen Nestern; die Heerden vergaßen ihre grüne Weide. Die Hirten verließen ihre Arbeit, als er sang, wie ihr großer Stammvater aus dem Etgube entsprungen sey; wie ein belebendes Wort ihn aus der Erde gerufen, und der sich regende Kloss der allmächtigen Stimme gehorcht habe. So sang der edle Barde in erhabnen Liedern: Himmel und Erde hörten ihre eigene Schöpfung.

Du aber, gereizte Muse, hauchtest ein mildes Feuer, und stimmtest die Leier zu zärtlicheren Tönen, als der königliche Libanon den verliebten Monarchen die Schönheiten seiner geliebten Aegyptierinn besingen hörte. Diese heiligen Lieder schließen einen geheimnißvollen Sinn in sich, und reden von göttlichen Dingen in menschlichen Bildern.

Würdige, huldreiche Götterin, meinen Gesang deines Beystandes; indem ich den Wegen der himmlischen Gerechtigkeit nachgehe, und einen blühenden Kranz für den Jüngling winde, den Ehre und untadelhafte Rechtschaffenheit unsterblich gemacht haben.

Andere mögen alte Siege, und große von glücklichen Helden verrichtete Thaten erzählen, (von Helden, die an Stolz und ungestüme Begierden gefesselt waren!) Eine unentweihete Muse erfordert ein unentweihbares Lied, welches Laster und wollüstige Schönheit verbannet, und eine strafbare Liebe von der standhaften Tugend besiegen läßt.

Jacob, beglückt durch die vorzügliche Günst des Himmels, verließ die fruchtbaren östlichen Länder, in welchen Haran lag, eine damals ansehnliche Stadt, zwischen dem schönen Tigris und dem Euphrat; flohe von Laban, und unternahm, auf göttlichen Befehl, die Reise in sein Vaterland. Er war mit großem Vermögen beladen. Seine zahlreichen Kameele trugen seine Weiber, seine Kinder und häußlichen Güter. Er führte ein unzählbares Gefolge von erkaufteu Sklaven; seine Heerden bedeckten das weisse Land.

Die Blehucht war das einzige Gewerbe, das seine Väter verstanden; und seine Söhne führten eben dasselbe geschäftige Leben. Den Gott, den seine frommen Vorfahren verehrten, den allmächtigen Gott, rief er in Bethel an. Mit dankbaren Gelübden errichtete er da einen Altar, wo er zweimal eine glänzende Erscheinung gehabt hatte. Die Mächte der Hölle erschrocken über diese furchtbare Vorbedeutung. Jeder Dämon zitterte in seiner irden Behausung, und die unsinnigen Priester erstaunten über die göttlichen Dinge.

Im Thal Hinnom stand ein Tempel, dem Moloch gewidmet; um denselben erhob sich ein ihm geheiligter Wald, dessen vielfacher Schatten kein Mittagelicht einließ, und in der Tiefe eine ununterbrochene Nacht machte. Blaße, in gleichen Reihen umher aufgesteckte Fackeln erleuchteten die Wohnung des schwarzen Königs. Sieben eiserne Thore verwahrten den schrecklichen Eingang; worinnen man das Schreien von den Seelen der Kinder hörte. Auf sieben hohen Altären stieg ein unreines Feuer empor, indem Menschenopfer die röthliche Flamme nährten. Der Ort, Gehenna genannt, gleicht genau der eigenthümlichen Finsterniß und schrecklichen Tiefen der Hölle. Es war Nacht; die Gespenster tanzten im Finstern herum, und die Priester lagen in wahnwitzigen Erscheinungen entzückt: als hier die heidnischen Schrecken in feyerlicher Versammlung vereinigt saßen, und auf ernstliche Anschläge dachten, den über ihrem Reiche schwebenden Sturm abzuwenden. Von Rache angefeuert,

feuert, voll Angst, und mit schwarzen Unternehmungen schwanger, beschloßen die abtrünnigen Fürsten einmüthig, unfehlbare Entwürfe zu machen, um Hebers großen Namen auszurotten, und das heilige Geschlecht zu vernichten; von welchem sie wußten, daß der lange vorher verkündigte König, der bestimmte Feind des höllischen Reichs, abstammen sollte, der als Ueberwinder ihre besiegte Macht mit Füßen treten, und alle ihre gefangenen Häupter im Triumph aufführen würde. Die Sache erforderte ihre tiefste Staatskunst, und führte sie aus den entferntesten Gegenden hieher: aus Ur, aus Armenien, und von Iberiens Küsten; vom Nil, und aus dem goldreichen Ophir; von da, wo die adriatischen, und wo die atlantischen Wellen brausen.

Nebroth * erscheint; sein Wagen von Agstein wird von schneeweißen Pferden gezogen; ihn betet der Syrer beim Aufgang der Sonne von seinen erhabenen Bergen an, deren Thäler der berühmte Araxes mit Gütern erfüllt. Bel verläßt seine hohen fleißig besuchten Tempel, und kommt über die ansehnlichen Gefilde von Sinai daher. Megor ** steigt von seinem Berge herab, dem mit verdammungswürdigen Ceremonien Opfer für die Todten gebracht werden. Der gebieterische

* Oder vielmehr Nibroch. 2 B. Kön. 19, 37. Jes. 37, 38.

** Ist ausstreitig der in der heiligen Schrift oft erwähnte Baal Peor.

Nimrod kommt an, dessen Wohnung sich an dem angenehmen Ufern des hellfließenden Pharphars befand. Osiris verläßt seinen Nil, und der donnende Baal den Fels, von welchem die großen Wasser des Arnons herabschießen. Mithra, welchen das ganze Morgenland verehret, war hier: mit goldenen Köpfen und bezauberten Augen, wie sein eigenes hellscheinendes Gestirn, geschmückt, suchte er seinen höllischen Charakter unter einer erzwungenen Schönheit zu verstecken. Auch keine Gottheit mit einer weiblichen Benennung blieb aufsen. Astarte erschien mit ihrem silberfarbigem Halbmond; und Melita * verließ ihre babylonischen Tempel, wo wollüstige Mädchen, mit bunten Blumen gekrönt, und mit der mannigfaltigen Pracht des Sommers geziert, dieser Göttinn zu Ehren verabscheuungswürdige Feste anstellten.

Diese verschiedenen Gottheiten tragen ihre verschiedenen Regnungen vor: aber mit keinem ist die Versammlung zufrieden, bis Mithra, vor allem andern mit einer überredenden Mine begabt, aufsteht, und die gefallenen Fürsten also anredet:

„Mit freywilligen Schritten eilt das Menschengeschlecht zu seinem Verderben, und seine eigenen ungezügelmten Begierden, unter denen die verbotne Liebe die gefährlichste ist, verursachen seinen Untergang.“

* So ist auch nach einiger Meynung die Jes. 34. 14. in der Originalsprache angeführte Lilith genannt worden.

„gang. Der alte Jacob ist stolz auf eine junge
 „und schöne Tochter; die der Ruhm der zärtlichen
 „Lea ist, und deren Sorgfalt vor andern genießt.
 „Ihre Augen entzündeten die Herzen der sie bewun-
 „dernden Heiden; schon haben sie mit ihren Pfei-
 „len den jungen Sichern verwundet, der sie neu-
 „lich mit ihrem jungfräulichem Gefolge, in der Ge-
 „gend von Salem, auf den bethauten Fluren her-
 „umirren sah. Ich will seiner jugendlichen Brust
 „den thörichten Vorfaß einflößen, seine Wünsche
 „mit List, oder mit Gewalt zu erfüllen. Er hat
 „auf den morgenden Tag ein Gastmahl angesetzt,
 „und ist von mir schon unterrichtet, wie er den Fall-
 „strick verbergen muß. Die schöne Dina hat sei-
 „ner Schwester versprochen, sich dabey einzufinden;
 „die ungeduldige Liebe wird bald das Uebrige aus-
 „führen. Die Schande des Mädchens wird ihre
 „Brüder entflammen, den Schimpf der Hebräer
 „mit feindlichen Waffen zu rächen; und dann wer-
 „den sich die dadurch aufgebrachten Cananiter
 „mit uns vereinigen, dieses verfluchte Geschlecht zu
 „vertilgen.“

„Rache, und blutiger Aufruhr“ versetzte Mo-
 „loch, „gehören für mich; besorge du nur den zärt-
 „lichen Anschlag. In der feinen verführerischen
 „Kunst wohl geübt, kannst du deine Rolle ohne fer-
 „nern Unterricht spielen. Die Ufer des Euphrats
 „und die vertraulichen Schatten des Senacs be-
 „zeugen deine Ausschweifungen mit den assyrischen

„Mädchen. Hier ward deine, in den himmlischen
„Hainen so hoch gepriesene Stimme, irdischer Lie-
„be gewidmet. Deine, für menschliche Gegenstän-
„de gestimmte heilige Leier, ertönte nicht mehr von
„einem beschwerlichen Hallelujah. Diese schmückte
„deine Hand, und ein Köcher hieng auf dem Hil-
„ften. Auch mißlung es deinen funkelnden Augen
„nicht, das schöne Geschlecht zu reizen. Das ver-
„wegene Beispiel deiner zügellosen Liebeshändel hat
„unzählige von den himmlischen Mächten verführt,
„welche vergebens mit einer hartnäckigen Rechtschaf-
„fenheit die erste Versuchung, die Versuchung zum
„Hochmuth, besiegten. Lange nach meinem und
„meiner Mitbrüder Fall, erweiterten deine Berech-
„ner die Monarchie der Hölten. Aus zärtlichem
„Bewegungsgründen habet ihr, durch die bezau-
„bernden Augen der Menschentöchter gereizt, den
„Himmel verachtet. So vermischten sich die Kin-
„der Gottes mit den Kindern der Menschen: da-
„her das Volk der Riesen entstand. — — Un-
„ser Anschlag erfordert ißt unsre ganze Aufmerk-
„samkeit: und gellinget er nicht, so will ich an mei-
„nem Theil das verhaßte Geschlecht bestreiten;
„häußliche Zwietracht müsse zuletzt siegen! Den
„Joseph, seines außerordentlich zärtlichen Vaters
„Leben und Freude, müssen wir durch wohl über-
„legte Mittel aus dem Wege räumen. Dieser
„Jüngling erregt meine Furcht mehr, als die übr-
„gen. Göttliche Vorbedeutungen erscheinen in sei-
„nem Gesichte. Die auf ihn allein eingeschränkte
„Auf-

„Aufsicht Gabriels kündigt einen zu wichtigen
 „Dingen bestimmten Mann an. Alle seine Brü-
 „der sollen sich, von meinem mächtigen Feuer ge-
 „trieben, wider sein beneidenswürdiges Leben ver-
 „binden. Ist Joseph, des alten Jacobs größte
 „Stütze, auf die Seite geschafft, so wird das ganze
 „Geschlecht in ihm seine zernichtete Hoffnung be-
 „weinen.“

Hier schwieg Moloch. Die höllischen Geister
 kunden auf, und krönten den doppelten Anschlag
 mit einem weit erschallenden Beyfall.



Der
Geschichte Josepht
Zwentes Buch.



Inhalt.

Jacobs Tochter wird von Sichem, einem hevlteischen Prinzen geschändet. Ihre Brüder rächen diese Beschimpfung. Der Patriarch erzählt alsdenn seinen Söhnen Abrahams Sieg über den König von Elam und seine Bundsgenossen; wie er Lot befreyet; wie ihm Melchisedech entgegen gehet und ihn segnet; wie er sich entschließt, seinen Sohn Isaac zu opfern.

Der junge Sichem lag die ganze Nacht voll Ungeduld, und sahe mit begierigen Augen dem anbrechenden Tage entgegen. Mit brennendem Verlangen erwartete er die gewünschte Stunde, und bildete sich ein, die Erfüllung aller seiner Wünsche zu sehn. Aher, sein Vertrauter, vermehrte das unglückliche Feuer, und schmeichelte mit angenehmen Vorstellungen seinen wilden Begierden.

Sidonia, die an den betrügerischen Absichten ihres Bruders keinen Antheil hatte, macht sich bereit,

reit, ihre liebenswürdige hebräische Freundin wohl zu bewirthen, welche ist mit ihren jungen Begleiterinnen erscheint, und allzu unschuldig ist, als daß sie eine erzwungene Sproßigkeit annehmen, oder et was befürchten sollte. Ihre ungetünsteten, weder furchtsamen, noch frechen Blicke bezaubern die Jesuſiter durch natürliche Reize. Eine rosenrothe Farbe malt ihr unschuldiges Gesicht. Ihre dem schönen Geschlechte besonders eigene Augen funkeln mit Lebhaftigkeit, und strahlen unsterbliche Anmuth. Ein reicher orientalistischer Schmuck um ihre schneeweissen Arme, und um ihren unvergleichlichen Hals, erhöhet ihre natürliche Schönheit. Die hevitische Prinzessin bewillkommt die Jungfrau; und führet sie unglückseliger Weise in Jemors Pallast, wo sie bey der Pracht eines erstaunenden Gastmahls die Verschwendung des ganzen Morgenlandes antrifft. Sie bewundert in ihren Gedanken den übertriebenen Aufwand, die Sitten des Volks, und ihre seltsame Tracht, bis die Regeln der Bescheidenheit, der sich weigende Tag, nebst den Vorschriften der Lea, ihr länger zu bleiben verbieten. Aber, ach! zu spät siehet sie sich, als ein verlornes und wehrloses Mädchen, in Sichems Gewalt überliefert; sie siehet sich als eine Gefangene in seinem verrätherischen Schlosse zurückgehalten, mit List verführt und von unvernünftiger Macht baywungen; sie siehet ihren Namen entehrt, und ihr Volk beschimpfet.

Vergebens bemühet er sich, die beleidigte Schöne durch zärtliche Seufzer zu einer freiwilligen Liebe zu bewegen. Sie kennt die strengsten Regeln
der

der Keuschheit, nebst allem, was sie ihrer erhabenen Herkunft schuldig ist. Allein, was er nicht durch Gelindigkeit und Kunst gewinnen kann, erlangen seine wilden Begierden mit Gewalt.

Die verhasste Nachricht kommt vor die Ohren ihres Vaters, und beugt sein ehrwürdiges Alter fast unter die Erde. Ihre Brüder rasen und vereinigen sich zur Rache: allein heimtückisch halten sie ihren schwarzen Anschlag verschwiegen.

Die Stadt brachte den andern Tag in Lustbarkeiten zu, und lag die darauf folgende Nacht ganz sorgenlos in ihrer Schwelgerey ersäuft; als die schlaflosen Hirten vor' dem anbrechenden Morgen, ein jeder mit seinem zu einem abscheulichen Unternehmen gezogenem Schwerdte in der Hand, den Ort, wie eine plötzliche Wasserfluth überfielen. Sie wütheten durch die Gassen, und badeten ihre Schwerdter in Blut. Erfreut über diesen glücklichen Erfolg, eilten die Hebräer voll Unsinn weiter, und erbrachen die Thore des königlichen Pallasts. Der grausame Simeon slog durch die prächtigen Zimmer, und tödtete alt und jung, ohne Unterschied.

Sichem, von seiner noch immer nicht gesättigten Leidenschaft hingerissen, befand sich bey seiner reizenden Israhelstinn, und ward zuerst von dem ergrimnten und unbändigen Levi entdeckt, welcher ihm ohne Verzug die tödtliche Wunde versetzte. „Geh, fliehe, verfluchter Ehrenräuber, zur Hölle!“ sagte er; und das Schlachtopfer sank blutend darnieder. Seine unglückliche Geliebte wandte ihre Augen weg, von Schrecken überfallen, und vor Entsetzen

Entsetzen jitternd. Die Schäfer scholten ihre eitle Begierde herumzuschweifen, und brachten die reuvolle Sänderinn in ihre Hütten zurück. Der Vater ward betrübt, und verwies ihnen diese blutdürstige Handlung: allein Juda vertheidigte das feindselige Unternehmen also:

„Sollten sie als ein unbeschnittenes und geringes, schätziges Volk Abrahams Nachkommenschaft durch eine strafbare Vermischung entehren; sollten sie unsern Weibern und Schwestern vor unsern Augen Gewalt anthun; und wir sollten, unachtsam auf den unauslöschlichen Schimpf, gelassen zusehen, und uns kaum über das Unrecht beklagen? Sie haben zuerst das Gastrecht, sie haben Treue und Glauben gebrochen: — — unsere Rache ist nur allzu gerecht.“

„Eine solche Gerechtigkeit müsse niemals meinen Ruhm ansmachen!“ rief der gute Israel aus, „noch meinen ehrlichen Namen beflecken! die Ländern umher, welche Gözenbilder verehren, werden diese schwarze Handlung mit Abscheu vernehmen, und alle ihre Macht und Wuth vereinigen, um unser verhaßtes Gedächtniß von der Erde zu vertilgen.“

Dies glaubte die Hölle. — — Allein der Himmel verbreitete unter den Völkern ein heiliges Schrecken vor den Söhnen Jacobs. Er aber rief zu Bethel mit einem brennenden Eifer den großen unaussprechlichen Namen an. Von da begab er sich in die friedfertige Gegend von Mamre, wo Kirjatharba ihre goldenen Thürme erhob. Diese Stadt

Stadt hat der mächtige Arba gebaut und ihr den Namen gegeben, dieser berühmte Vater des Riesengeschlechts, für welches auch dieser staunenswürdige Ort, dessen drohende Zinnen sich bis zum Himmel erhoben, angelegt zu seyn schien. Hier lebten sie sorgenlos in Freude und Ueberfluß, und beschützten das benachbarte Landvolf.

Unter dem Berge, auf welchem ihre Stadt lag, war ein hoher ansehnlicher Wald. Die fürchterlichen Schatten, die ein heiliges Schrecken einflößten, bedeckten eine gewölbte Todtengruft, welche Nachpelah * hieß, und mit bewundernswürdiger Kunst gebauet war. Diese kaufte Abraham von dem Geschlechte der Riesen; durch einen öffentlichen Vergleich trat ihm Ephron, ihr Fürst, die Höhle, den Wald, die Brunnen, und das angrenzende Feld ab.

Zu diesem ihren erkauften Eigenthume trieben die Hirten ihre reichen Heerden, und lebten ungestört daselbst. Oft fanden sie in der geheiligten Tiefe Inschriften und alte Denkmäler. Denn überall, wo ihnen ein himmlisches Gesicht erscheinen war, errichteten die frommen Gottesverehrer einen Altar. Der geheimnißvolle Name, der den Sterblichen lange unbekannt blieb, war tief in polirte Steine gehauen; und aus verschiedenen in die gewölbten Felsen eingegrabenen Zeichen war zu erkennen.

* Nach Luthers Uebersetzung: die zwiefache Höhle.

• B. W. 23, 9. 17.

sehen, daß hier himmlische Wesen die Menschen besucht hatten.

In einer Entfernung von diesem Orte stand eine erhabene Säule, welche Jacob der ländlichen Versammlung zeigte. „Hier sehet ihr,“ sagte er, „daß erhaltene Andenken von dem Stege, den Abraham bey Damascus erschritten hat.

„Die morgenländische Herrschaft hatte sich über die entlegensten Länder verbreitet, und die Ufer des Jordans bezahlten einen jährlichen Tribut. Der König von Sodom schüttelte zuerst das Joch ab; worauf auch Adama und Zebdim den aufgerichteten Vergleich brachen. Der elamitische Monarch gerieth hierüber in Wuth, und foderte die benachbarten Könige, seine großen Bundesgenossen auf. Arloch und der mächtige Elideal vereinigten ihre Macht; wo sie sich nur hinwendeten, begleitete der Sieg ihre Waffen. Die Horiter auf dem Gebirge empfunden ihre Tauserkelt; und ihre Armee trieb die Enim aus ihrer festen Stadt.

„Im Thal Siddim stunden die gegenseitigen Fürsten: daselbst hatten sich Elineab, Bera, und Semeber gelagert. Amraphel gieng bald auf seinen ungewissen Feind los, und rüstete sein Heer zum Siege. Allein das Gefechte verdiente kaum den Namen einer Schlacht, so geschwind ergriffen die Völker von Sodom die Flucht. Diese selige Nation, die nicht gewohnt war, einen Feind anzugreifen, verließ den Augenblick Wurfspieß, Schwerdt und Schild. Einige suchten die Wälder, und andre eine sichere Höhle; einige retteten
„ihr

„Ihr Leben unrühmlich in den Felsen, indem sich andre in die Fluth des anmuthigen Jordans hinabstürzten, und ihr Gesicht vor den finstern Blicken des Krieges versteckten. Die angreifenden Truppen steckten ihr Schwert in die Scheide, und schämten sich, diesem verächtlichen Volke einen martialischen Tod zu gönnen. Bera allein und Lot blieben im Felde: allein, von der Menge überwältiget, waren sie genöthiget zu weichen. Diese führten die Sieger, nebst den Reichthümern der Stadt, als eine Beute, bis zu den Bergen von Pharan hinweg.

„Abraham hörte dieses; und versammelte in dieser Gegend, ein tapferes Heer, seine eigne häusliche Macht. Escol, ein Jüngling von großem Ansehen und untadelhafter Rechtschaffenheit, leistete ihm freudig Beystand, nebst Aner, und Mamre, beyde jung, unerschrocken, und seine Brüder; welche alle drey von dem edlen Amor abstammten.

„Es war Nacht, und die siegreiche Armee hatte sich, voll Verachtung gegen ihre Feinde, ohne einen Ueberfall zu besorgen, gelagert. Auf des Himmels Befehl verbreitet sich ein plötzlicher Nebel über das ganze Heer, und umwölket ihre schlafsuchtigen Häupter. Ein sanfter Schlummer bemächtiget sich des höchsten Throns der Empfindung, entkräftet ihre Nerven und macht ihre Glieder erstarren. Nur die Augen der Gefangenen widerstehen seiner Macht, und unterwerfen sich nicht seiner erfreulichen Gewalt.

„Ist

„Ist nähern sich die tapfern Bundesgenossen
 „dem Lager, und bemerken die Einrichtung desselben
 „durch Hülfe der brennenden Feuer. Plötzlich
 „schlägt das anfallende Heer die vorderste Reihe,
 „und bald hören und kennen die wachenden Gefan-
 „genen ihre geschäftigen Freunde, die zu ihrem
 „Beystande herhey eilen. Abraham löst die Gefa-
 „seln seines Wetters, und dieser der übrigen auf,
 „und der schlafende Feind muß rächende Schwerda-
 „ter für sie hergeben. Von Linie zu Linie gehen
 „die beherzten Brüder, und lassen alles hinter sich
 „athemlos auf dem gefärbten Boden zurück. Der
 „alte Patriarch empfindet in jeder Ader ein neues
 „Leben, und richtet auf der Ebene eine staunens-
 „würdige Verwüstung an. Das Schrecken nimmt
 „zu; das Klirren der Waffen und das Geschrey
 „verwundeter Menschen durchdringet den Himmel
 „umher. Der König Ariveh erschrickt über den
 „Lärm, erwacht, und reißt den unglücklichen
 „Schlaf aus seinen Augen. Nach oft wiederholten
 „Befehlen rüsten sich seine Legionen, und eilen tho-
 „richt dem lauten Getümmel entgegen. Allein
 „durch eine weit stärkere Macht überwältiget, lau-
 „fen sie mit flüchtigen Schritten in ihr unvermeid-
 „liches Verderben. Unordentlich und voll Schre-
 „cken verlassen sie das Schlachtfeld und weichen;
 „ganz außer sich, ihren unbekannten Siegern.

„Der Morgen brach an, und entdeckte mit sei-
 „nem röthlichen Lichte ihren Verlust und ihre schimpf-
 „liche Flucht. Die fröhlichen Hirten bemächtigten
 „sich des zurückgelassenen Raubes; und als sie
 „nunmehr

„nunmehr von ihrer heldenmäßigen Unternehmung
 „zurückgiengen, kam Abraham ein königlicher
 „Priester von Salem entgegen, welcher das Hebräi-
 „sche Heer mit Geschenken und mit Segen begrüßte.
 „Er hob seine Augen gen Himmel und rief laut:
 „gelobet sey das gütige Wesen, welches auf dem
 „krystallinen Umkreise des Firmaments einhergeht;
 „welches die Ruhmräthigkeit der Sterblichen mit
 „Verachtung anhört, ihre Stärke verlacht, und ih-
 „re Siege vernichtet! Ehrwürdig war seine Miene
 „und göttlich sein Gesicht; blühende Edelsteine um-
 „leuchteten seine Schläfe; sein anständiges Gewand
 „war von einem prächtigen Himmelblau, und des-
 „selben langer Schweif von einem majestätischen
 „Befolge begleitet. Den Lebenden von allem gab
 „der große Abraham dem Priester; die Könige
 „aber und die Amoriter theilten das übrige unter
 „sich. Alle waren zufrieden, rühmten den große-
 „mächtigen Sieger mit lauter Stimme, und errich-
 „teten ihm zu Ehren dieses dauerhafte Denkmal.“

Die Hirten hörten noch aufmerksam zu, als
 Jacob ausrief: „Richtet nunmehr eure Augen auf
 „jenen Berg: denn dort hat sich eine weit herrliche-
 „re Scene eröffnet; dort erblickte die bewundernde
 „Sonne in Abraham die edelste Höhe der mensch-
 „lichen Standhaftigkeit. Der fromme Mann lag
 „in einen unschuldigen Schlaf versenkt, als dieser
 „schreckenvolle Befehl durch seine Ohren donnerte:“

„Stehe auf, lege Isaac auf meinen Altar, und
 „schlachte ihn, mit eigener Hand, als ein mir be-
 „stimmtes

„Stimmtes Opfer!“ „Er wird bestürzt, und ruft aus: wer kann mir diesen Gedanken eingeben? „Kann der Himmel dieses entseßliche Opfer verlangen?“

„Noch einmal durchdringt der schreckliche Ruf seine Ohren, und siehe, die bekannte himmlische Gestalt erscheint. Er blicket sich: und mit dem anbrechenden Purpur des Tages macht er sich auf, und gehet mit seinem geliebten Sohne auf den Morija. Lange steht er bestürzt bey dem Altar, und sehet dann mit zitternden Händen das geheiligte Holz auf; selbst halbtod, bindet er den stauenden Knaben, der nunmehr seines Vaters grausame Absicht entdeckt.“

„Was für Gedanken, fragt er, sind dir, mein Vater, in deine Seele gekommen? Welche schreckliche Wuth erfüllt deine Brust? Bin ich für die Hölle zum Opfer bestimmt? Irgend ein böser Geist muß deinen Verstand verblenden. Der gerechte Himmel verabscheuet diese blutige That; keine Menschenopfer sterben auf seinen Altären.“

„Der Himmel,“ versetzte der Patriarch, „ist, der diese Handlung befiehlt; der Himmel ist, — seyd Zeugen, ihr himmlischen Lichter! doch müssen von dir siegreiche Völker, unzählbar wie die Sterne, und der göttliche König entspringen. Der Trost ist vorbei. — Doch hat dersjenige bey sich selbst geschworen, der deine Gebeine von den Todten wiederherstellen kann. Welche Hinderniß übersteiget wohl die göttliche Allmacht?“

„Auf diese Worte begab sich der fromme Knabe seines Lebens. Der heldenmüthige Abraham überwand allen väterlichen Kampf, und zuckte das geheiligte Messer, als, schnell wie ein Blitz, ein Engel vom Himmel erschien, der mit seiner Hand den unglücklichen Stoß aufhielt. Worauf eine mit göttlicher Huld und Liebe überströmende Stimme also von oben herab schallte: “

„Ich schwöre bey meinem erhabenen Wesen, dein Geschlecht mit unendlicher Güte und besondern Gnade zu segnen. Deine gekrönten Söhne sollen das weite Morgenland beherrschen, und überwundene Könige sollen ihnen unterwürfig und zinsbar werden.“

Hier schwieg Jacob und gieng in seine Hütte zurück; und die auseinandergehenden Hirten wurden zu ihren Heerden gerufen.



Der
Geschichte Josephs
Drittes Buch.

Inhalt.

Die höllischen Mächte bemühen sich in Jacobs Familie Uneinigkeit zu stiften. Josephs Träume. Seiner Brüder Neid und Bosheit. Er kommt nach Dathan. Sie werfen ihn in eine Grube, und beschließen unterdessen sein Verderben. Ein Engel kündigt ihm in einem Gesichte seine künftige Hoheit an, und warnet ihn vor den Gefahren der Schönheit und vor strafbarer Liebe. Seine Brüder schonen sein Leben, und verkaufen ihn an Midianitische Kaufleute, die mit ihren Spicereys waaren nach Aegypten reisen. Der schmerzlich betrühte Jacob will sich nicht trösten lassen.

Unterdessen waren die heidnischen Gottheiten höchst unzufrieden, den öffentlichen Sturm so bald gelegt zu sehen; sie waren daher eifrig bemüht, durch neue feindselige Mittel innerliche Zwietracht unter den Hebräern zu erregen. Moloch hatte schon die Uneinigkeit angefaßt, und die ausbre-
 chenden

ehenden Flammen der Bosheit bedrängten Josephs Leben.

Dieser liebenswürdige Jüngling, dieser gepriesene Sohn der schönen Rahel, vollkommen wohlgebildet, hatte nunmehr das siebenzehnte Jahr angetreten. Die funkelnden Augen seiner Mutter und ihre blühende Anmuth mit ernsthaften Zügen vermischte, schmückten sein Gesicht. Selbst derjenige, der in dem duftenden Sabaïschen Haine, wie die Poeten dichten, die Königin der Liebe entflammte, ja Hylas, und Narcissus, wenn ihm helle Ströme seine rosenfarbige Röthe zeigten, hatten kein so lebhaftes Ansehen. In seinem ganzen Betragen zeigte sich etwas edles, welches ihn zu einer noch unbekannten Höhe zu bestimmen schien. Oft hatten ihm Träume sein erhabenes Schicksal verkündigt, wovon die letzten seine Lippen dem Jacob, in Beyseyn seiner Brüder, also eröffneten: „Als der Schlaf meine Augen verschlossen hatte, schwebte ein Feld voll Getraide vor meiner Einbildungskraft; (noch ist sehr ich in meinen Gedanken das gelbe reisende Korn!) Meine Brüder schnitten mit mir die sich beugenden Aehren; mit gleicher Arbeitsamkeit hatte ein jeder eine Garbe gebunden, worauf die ihrigen mit einer plötzlichen Bewegung die meinigen umringten, und sich vor ihr mit aufsfälliger Verehrung bis auf die Erde neigten. Bald darauf erblickte meine von jenen ländlichen Geschäften abgezogene Seele eine bewundernswürdige Scene über meinem Haupte. Der Mond und die Sterne schienen hell am höchsten Mittage, ohne von

„von dem stärkern Lichte der Sonne verbunkelt zu werden. Mich dünkte, diese strahlenden Lichter herabsteigen und sich vor meinen Füßen mit demüthiger Ehrfurcht bücken zu sehen.“

Mit Entsetzen hören die Hirten seine Erzählung. „Sollen wir deine Unterthanen werden?“ ruft der stolze Affer, voll Wuth und mit drohender Bosheit in den Augen, aus.

Jacob und sein Liebling blieben in Mamre, und die übrigen zogen auf den blühenden Fluren von Dothan herum. Höllicher Reid brannte in ihrem Herzen, und verleitete sie zu boshaften Gedanken, und schrecklichen Anschlägen. Endlich ward des jungen Josephs Mord beschloßen, und die Hölle vereinigte sich mit dieser ungeheuren Verrätheren.

Er kommt nach Dothan, von seinem Vater geschickt: und der Himmel allein konnte seinen Untergang verhindern. Hier steht er, als ihr unschuldiges Schlachtopfer, ohne einige Waffen, außer seiner innern Rechtschaffenheit und unerschrockenen Unschuld. Die Vergehungen seiner Brüder, seines Vaters grauen Haare, diese waren die einzigen Gegenstände, die seine Furcht erregten.

Schon rüsteten sie sich ihm den unglücklichen Streich zu versetzen, als Rubens List den aller Hoffnung beraubten Jüngling errettete, indem er ihnen diesen Rath gab: „Laßt euren Bruder leben! es bleiben euch tausend leichte Mittel übrig, alle seine ruhmräthigen Absichten zu vereiteln. Bis wir aber einen Entschluß gefaßt haben, so werfet unterdessen den hochmüthigen Knaben in jene Grube.“

„Brüder.“ Sie gehorchen ihm, und begeben sich in ihre Hütten zurücke, und die bösen Geister bewundern den glücklichen Fortgang.

Die Nacht bricht herein, und verbreitet mit leisen Schritten ihr schwarzes Gewand über die ätherischen Gefilde. Nach und nach zeigen die sich drehenden Sterne ihre Strahlen. Der silberne Mond schimmert auf den Wassern. Langsam laufen die Ströme, mit einem schläfrigen Murmeln und einer trägen Bewegung, an den Küsten dahin. Ihr Rauschen antwortet den säuselnden Winden, welche matt durch die hangenden Bäume blasen. Ruhig und von keinem Schalle gestört, liegen die Echo's und schlummern in den Höhlen der Berge umher. Unsinu und Aufruhr, Liebe und Haß schlafen. Die ganze Natur beobachtet eine feyerliche Stille. Die Andacht allein wachet, und führet die Augen und Wünsche des frommen Gefangnen gen Himmel. Ein beflügeltes Gebet fliegt vor den hohen Thron Gottes; und der abgeschickte Gabriel, einer von den sieben, die nach einer bestimmten Ordnung ambrosischen Weibrauch vor dem Stuhle des Allmächtigen anzünden, kommt vom Himmel herab.

Ein plötzlicher Tag, der mitten in der Nacht wieder zurückkehrt, bestieget die Schatten, und verjaget die Sterne. Das erleuchtete Gefängniß nimmt den strahlenden Gast auf, der in aller seiner himmlischen Pracht göttlich gekleidet war. Er grüßet den Jüngling, und erklärt seinen Auftrag also:

„Morgen

„Morgen mußt du die Ufer des reichen Jordans verlassen, und niemals wirst du wieder den heiligen Berg Morija betreten. Ein großes und dankbares Volk, welches du zwar noch nicht kennst, wird durch deine Vorsorge erhalten werden, und dich für deinen Beschützer erkennen. Aber laß deine Brust gegen verführerische Schönheit und verbotene Liebe undurchdringlich seyn! Dies läßt dir der Himmel gebieten.“ Der staunende Schäfer neigte sich; und der Engel fuhr auf einer hellglänzenden Wolke zurück.

Der Morgen entfaltete nunmehr sein liebliches Gesicht, und zerstreute mit seinem rosenfärbigen Lächeln die Schatten. Die Verschwornen stunden auf und versammelten sich insgesammt, um über die Mittel zu berathschlagen, die Josephs Schicksal entscheiden sollten. Allein sie saßen nicht lange, denn auf der benachbarten Straße gieng ein Zug von Kameelen, mit Specereyen beladen, und von Midianitischen Kaufleuten begleitet, vorbei. „Selbst der Himmel zeigt uns das Mittel!“ riefen die neidischen Brüder aus. „Alles, was sich die Gedanken des ehrsüchtigen Träumers versprechen, und seine ganze Hoffnung, laßt uns mit diesen Leuten in entfernte Länder schicken!“

Sie hielten die Midianiter an, und beschloßen einmüthig, sein verhaßtes Angesicht nicht mehr zu sehen. Mit Blicken, die einen vollkommenen innerlichen Kummer verriethen, und mit fallenden Thränen, nahm er diesen traurigen Abschied;

„Ich gehe, und werbe in einem barbarischen Lande herumirren. Möchte doch niemals die göttliche Gerechtigkeit diese Sünde rächen! Beschütze, o Gott, ferner die Jahre meines Vaters, und mildere seinen Schmerz über mich mit tröstlicher Hoffnung!“

Sie hören und sehen die Angst seines Herzens, und können kaum ihrem kämpfenden Mitleiden widerstehen. Ueber einen so traurigen Austritt gerührt, fangen sie alle an, wegen dieses unnatürlichen Verbrechens Gewissensbisse zu fühlen; und halb bereuen sie schon ihre That. Allein Haß und Neid waren ihre herrschenden Leidenschaften, welche in ihnen die Liebe besiegten. Sie erdichten einen scheinbaren Betrug, diese That vor ihrem alten Vater zu verheelen; und der Anschlag gelingt ihnen. Sie hatten ihres Bruders bunten Rock zurückbehalten; und ihn mit dem Blute eines jungen Vocks benetzt. Mit diesem gehet der verrätherische Simeon nach Ramze. Nur allzu wohl kennet der bestürzte Greis das Gewand. Nach einem traurigen Stillschweigen, öffnet sich seine heftige Betrübniß einen Weg, und bricht in diese kläglichen Seufzer aus:

„Mein Sohn! — Ach, er ist der Raub eines wilden Thieres! Warum habe ich bis zu diesem unseligen Tage gelebt? Warum habe ich hier so lange verzogen? Ich hätte sterben sollen, als deine weit glücklichere Mutter, mein liebstes Weib, meine Seite verließ. — — Allein meiner Rachel ganzes Geschlecht konnte ich in deinen ähnlichen Tugenden

„Zügel erblicken. Qualenden Gedanks! — Ach;
 „laßt mich das Licht nicht mehr sehen! die unnü-
 „ßen Strahlen desselben sind meinem schwachen Ge-
 „sichte unerträglich. Kommt, führt mich in das
 „einsame Grab! Verzweiflung und Schmerz wün-
 „schen diesen finstern Aufenthalt. Dort will ich,
 „auf mein staubigtes Lager gestreckt, alle Mühs-
 „lichkeiten des Lebens vergessen, und mich mit den
 „Todten vermischen.“

Umsonst bemühen sich seine Freunde, seinen
 Kummer zu stillen; umsonst seinen unüberwindli-
 chen Gram zu lindern. Er ist zu tief eingedrungen,
 und hat sich zu sehr mit seiner Seele vereinigt;
 weder Zeit noch Vorstellungen können seiner
 Macht widerstehen.



Der Geschichte Josephts Viertes Buch.

Inhalt.

Eine Beschreibung von Aegypten und den Pyramiden. Joseph wird von den Midianitischen Kaufleuten an den Befehlshaber der königlichen Leibwache verkauft. Dieser bringet ihn in sein Haus, und zeigt den schönen Sklaven seiner Gemahlinn. Sie verliebet sich nach und nach in ihn. Ein junges Syrisches Mädchen sucht ihrer Gebieterinn auf eine angenehme Art die Zeit zu vertreiben, und erzähle ihr die Geschichte von Minus und Semiramis.

Unterdessen reiset der Gefangne mit seinen Midianitischen Herren durch raube Wälder und entseßliche Wüsten. Endlich erscheinen die anmuthigen Küsten des reichen Aegyptens. Die ebenen Auen sind mit einem immerwährenden Grün bekleidet, und durch dieselben nimmt der befruchtende Nil seinen Lauf, welcher stolz von seiner unsterblichen Quelle herabfließt. Auf den Ufern dieses heiligsten

heiligten Flusses zeigen sich majestätische Haine und prächtige Städte. Hier war das alte Tanais in seiner Pracht zu sehen, ehe Amphions Leyer die Mauern von Theben erbaute.

Die heilige Stadt der Sonne, das blendende On, strahlte mit seinen Dächern von erhabener Arbeit und goldenem Laubwerk, ehe noch der künstliche Vulkan auf Lemnos genannt ward, ehe er Pfeile für die Diana, oder Schilder für die Pallas, verfertigte.

Ganz abgesondert von diesen, liegt auf dem Pelusischen Strande, Anfana, mit silbernen Thürmen geziert, die, wie alte Nachrichten sagen, durch eine mächtige Zauberer zu so einer Höhe gestiegen, und durch magische Künste befestiget worden. Die Aegyptischen Zauberer verschließen sich hier, leben in Gemeinschaft mit der Hölle, und verunreinigen sich mit schändlichen Gebräuchen.

Dann fallen staunenswürdige Pyramiden in die Augen. Auf der Ebene von Mästre zeigen sich die zugespitzten Thürme. Hier verstecket die prächtige Redoufa ihr majestätisches Haupt in den sie umschließenden Wolken. Dieser verwegene, von Saurid aufgeführte Bau, hielt die Wuth der allgemeinen Ueberschwemmung aus. Phacat und Samir erheben ihre spitzen Gipfel, und verbreiten ihre verlängerten Schatten weit über die Felder. Ihre heiligen Bezirke sind für die Todten bestimmt, worinnen eine ewige Nacht und Stille herrschet. Kein erleuchtender Strahl vom Himmel beglückt sie. Nur schimmernde, hoch aufgehängte Lampen, erfüllen den
hohlen

Liebe ein. Der Glanz ihres reizenden Gesichts verdunkelte die blühende Lilie und die volle Rose. Ihr blendendes Haar übertraf die Flügel des Rabens, und kräuselte sich in spielenden Locken um ihren Hals. Auf eine verstellte Art betrachtete sie ganz nachlässig den Fremden, und begab sich bald wieder in ihr Zimmer zurück.

Joseph blieb lange beliebt und glücklich, und genoß von Zeit zu Zeit mancherley Gunstbezeugungen von seinem Herrn; welcher seinen Gast, da er sich nunmehr zu Hause und auswärts glücklich sah, für irgend einen gütigen Gott hielt. Er übergab ihm die völlige Aufsicht über sein Haus, und vertraute seinen Händen alle seine Schätze.

Unterdessen nährte Sabrina in ihrer Brust ein heimliches Feuer, welches bloß die Schamhaftigkeit auszubrechen verhinderte. Als sie zum erstenmal die Augen des reizenden Hebräers erblickte, ward sie schon in Erstaunen gesetzt, doch wußte sie ihren plötzlichen Affect wohl zu verbergen. Allein, trotz aller ihrer Verstellungen, verriethen ihre schmachsenden und melancholischen Blicke ein innerliches Anliegen.

Diese Veränderung bemerkte Cyrena, ein Syrisches Mädchen von edler Geburt, die aber von ihren vaterländischen Küsten war entführt worden. Sie bemerkte die Veränderung; allein von tugendhaften Grundsätzen eingenommen, dachte sie noch
nicht

nicht auf die sträfliche Ursache derselben. Ihre Stimme, ihr munterer Witz, ihre Beredsamkeit, konnten die wildeste Leidenschaft aufhalten. Sie begleitete oft ihre Gebieterinn in einen Hain; und auf diesem gewöhnlichen Spaziergange war sie bemüht, ihre Gedanken mit angenehmen Erzählungen zu unterhalten, und ihren Schmerz zu lindern; es mißlung auch ihrer Geschicklichkeit nicht, ihr eine kurze Linderung zu verschaffen. Ihr Vaterland, die Syrische Pracht, ihre Sitten und Liebesgeschichten waren die zeitvertreibenden Gegenstände. Unter andern hörte sie Sabrina die Semiramis, eine ehemals berühmte Königin, nennen; sie suchte sie daher, ihr ist derselben Geschichte zu erzählen; worauf sie sich unter einen breitästigen Palmbaum setzten.





Der
Geschichte Josephs
Fünftes Buch.



Innhalt.

Geschichte der Semiramis. Sie wird als ein kleines Kind im freyen Felde ausgesetzt, wo sie mit einem reich gestickten Mantel bedeckt, von einem Bauer gefunden wird. Dieser bringt sie zu Cimmer, dem Oberaufseher der königlichen Hirten, welcher sie an Menon verheyrathet, den obersten Befehlshaber der assyrischen Truppen. Als Menon zu der Belagerung von Bactria beordert wird, so folgt sie ihm als Soldat verkleidet. Menon entdeckt ihr Geschlecht dem Könige, der sie nach Menons Tode zu seiner Gemahlinn nimmt.

Das Mädchen fieng an. — — Da, wo der berühmte Coassus mit seinen heiligen Wellen an die Gränzen des reichen Elams anspielet, bedeckten die Hütten der Schäfer, die des Königs unzählbare Heerden weiden, die Felder.

Der stille Morgen war noch neblicht und frühe, und ein weißlicher Thau lag noch auf den Gebirgen,

gen, als ein Landmann, den wirtschaftliche Sorgen aufweckten, mit früher Eilfertigkeit, bey einer felsigten Höhle vorbeý gieng. Dweer über seinen Weg war ein Bette von Rasen gemacht, und über dieses ein reich gestickter Mantel gebreitet, unter welchem man ein liebenswürdiges Kind entdeckte, welches weit schöner, als der rosenfärbige Morgen, lächelte. Der Bauer vergaß seine ländlichen Geschäfte, und trug das Kind zurück in Simmas Haus.

Simma, sein Herr, war zwar reich, aber dennoch rechtschaffen. Die königlichen Ländereyen und Heerden waren seiner Aufsicht anvertraut. Er häufte beständig Reichthümer ohne einen Erben. Weil er nun sahe, daß dieses Kind überaus schön war, so nahm er es, und zog es mit väterlicher Sorgfalt auf. Er bestrafte es in nichts bey zunehmenden Jahren, und sparte keine Kosten seine unzählbaren Einfälle zu befriedigen.

Nachdem die Folge der Zeit ihre Schönheit mit den umlaufenden Monden zu ihrer vollkommenen Reife gebracht hatte: so war ihre ganze Gestalt untadelhaft, und in ihren Asten zeigten sich vortheuende Werkmaale der Majestät. Noch keine Sterbliche hatte sich eines so reizenden Gesichtes, so strahlender Augen, und einer so göttlichen Amuth, rühmen können. Ein Blumenkranz umwand ihre schönen Schläfe, und ihr schneeweißes Kleid war mit einem feuerrothen Gürtel gebunden. In diesem Anzuge spazierte sie, wie eine Göttinn, über die Fluren, bewundert und geliebt von allen Schfern,

fern, die sie mit Erstaunen anblickten, und ihr mit verliebtem Eifer und gebeugten Knien den duftenden Tribut des Frühlings brachten.

Nicht weit von des reichen Simmas Wohnung besaß der heldenmüthige Menon ein schönes Landgut. Sein Stand und seine frühen Verdienste hatten ihm die wichtige Stelle eines Befehlshabers über die ganze berühmte Assyrische Macht erworben. In Friedenszeiten suchte dieser von allen bewunderte General, um eine ruhigere Glückseligkeit zu genießen, die Einsamkeit. Und hier war es, wo Semiramis sein Verlangen entzündete. Mit entzückten Augen erblickte er ihr himmlisches Gesicht, und warb bey Sinima um dieses unschätzbare Gut, und erbot sich seine Liebe mit heiligen Banden zu knüpfen. Diese Ehre gefiel dem Herzen dieses stolzen Mädchens; unter geringern Bedingungen würde sie ihn mit seinem Suchen abgegriffen haben. Mit Tugend und edelm Stolze bewaffnet, sah der Liebhaber seine Wünsche erfüllt. Allein eine plötzliche Ordre vom Könige zerstörte seine ganze Freude.

Bactria empört sich. Minus hört die Nachricht, und rüset sich, dem Feinde selbst gewaffnet entgegen zu gehen. Nur drey kurze Tage erlaubt das widrige Schicksal dem traurigen Menon zu seinen Seufzern und kläglichem Abschiede. Er flucht auf seinen Soldatenstand und auf seinen öffentlichen Ruhm; er verabscheuet die Last des rühmlichen Namens, der ihn izt von allen Freuden des Lebens,

Lebens, von seiner geliebten Semiramis, von seiner reizenden Gemahlinn trennet.

Sie hörte den königlichen Befehl mit wenigern Schrecken an, und rief aus: „Verbanne, Menon, allen Verdruß! Wir können uns nicht trennen; — es ist uns unmöglich einander zu verlassen. Die Liebe entzündet in meinem Herzen einen heroischen Ruth. Durch tobende Seen, durch brennende Wüsten, über ewigen Schnee, will ich gehen, um dir zu folgen. Durch dein Beyspiel ermuntert, werde ich weder fliegende Pfeile, noch spitzige Wurfspieße fürchten. Würde ich auch durch einen unglücklichen Pfeil durchbohrt, so würde mir der Tod, in Menons Gesellschaft, etwas sanftes, etwas angenehmes seyn. Der Ausgang sey, wie er wolle, mit dir will ich in einen unvermeidlichen Tod rennen, und keine Gefahr scheuen. Du, strahlende Sonne, sey Zeuge meiner Versicherungen! Auch kann dieses verwegene Unternehmen meiner Ehre nicht schaden; ich bin versichert, daß Geheimniß wird von dir verschwiegen bleiben. In einer drohenden Rüstung und kriegerischen Tracht, kann ich allen ändern kühnlich unter die Augen gehen.“

Neues Vergnügen erfüllte die Brust des Helden, so viel Schönheit, mit Liebe und standhafter Tugend vereinigt zu sehen. Er sagte ihr tausend verbindliche und einnehmende Dinge vor, und tausendmal schwur er ihr eine immerwährende Liebe zu. Dann ließ er einen reichen kriegerischen Anzug bringen, und kleidete die lächelnde Schöne selbst an.

Auf ihrem Haupte schimmerte ein kostbarer Helm, auf welchem eine Taube ihre silbernen Fittige ausbreitete. Ober: schwebte ein Busch von den weißesten Federn, die sich bey jedem Hauch der zitternden Luft bewegten. Die gestickte Feldblinde, die ihren Harnisch umgab, funkelte mit blendenden Flammen von Gold und Scharlach. Ihre Hand bewegte mit nachgeahmtem Stolz den Wurffspieß, und ein gemalter Köcher rasselte an ihrer Seite. Ihre Größe und Ansehen verschönerte den kriegerischen Anzug; und ihre reizenden Augen schossen noch lebhaftere Strahlen. Stolz auf seine schöne Last, jagte ihr Roß mit goldenem Geschirre durch das versammelte Heer.

Menon, der Stolz und die Zierde des Assyrischen Heers, blieb der lebenswürdigen Waskte be ständig zur Seiten. In den Gefilden von Dura erwartete die Babylonische Macht, in Ordnung gestellt, die Ankunft ihres großen Führers, als Ninus, einnehmend wie ein Kriegsgott, auf seinem hohen blendenden Wagen gefahren kam.

Die Baktrianer verachteten ihre anrückenden Feinde, und waren entschlossen, ihre Festung tapfer zu vertheidigen. Die Stadt hielt sich auch lange mit unbeschreiblicher Herkraftigkeit, und nöthigte oft die Armenischen Truppen zur Flucht; bis die kühne Semiramis, welche Gefahr suchte, und unerschrocken bisher in den vordersten Gliedern gefochten hatte, einen Fels bemerkte, der über ein Festungswerk herüberraigte. Die Baktrianer dachten nicht daran, dasselbe zu besetzen, weil sie glaubten, daß

es vor allen Zugängen sicher wäre. Allein sie fand einen Weg durch die dunklen Steinklippen; darauf nahm sie mit einer ausgefachten Anzahl von der Anhöhe Besitz, und eroberte bald das unbefetzte Werk. Da nun die Stadt auf diese Art ein Raub der kühnen Belagerer ward, so schrieben sie ihr allein den Sieg dieses Tages zu. Alle rühmten den Jüngling; denn dafür ward sie gehalten, und ihre geschickte Berwegenheit hatte jedermann hintergangen. Minus aber bewunderte ihre Tapferkeit am meisten; er sahe ihre blühende Jugend, und fragte nach ihrem Geschlechte.

Von seiner heftigen Freude und einem thörichten Stolz hingerissen, vergaß Menon das wichtige Geheimniß länger zu verschweigen: und niemals bildete er sich ein, daß ihm dieser unglückliche Ehrgeiz die ganze Freude seines künftigen Lebens kosten würde. Minus sahe nunmehr ihre Schönheit mit andern Augen an, und erneuerte seine Dankbarkeit in andern Ausdrücken.

Nun kehrte er nach Babylon wieder zurück; jedoch verbarg er, weil ihn Menons Verdienste zurückhielten, seine zunehmende Liebe. Eine traurige Betrachtung sagte ihm nur allzub deutlich, was er seinen Anschlägen und seinem Schwerdte zu verdanken hatte. Diese großmüthigen Verbindlichkeiten widersehten sich anfangs seinen Begierden. Aber nichts konnte ihren wachsenden Sturm aufhalten; doch suchte er seine Absicht durch gütige Mittel zu erreichen.

„Menon,“ sagte er, „um meiner Wünsche theilhaftig zu werden, will ich dir Städte und unermessliche Schätze von Gold und kostbaren Edelsteinen geben; und eine blühende mit der Krone verwandte Prinzessin soll deine Braut seyn. Dies alles und mehr will ich dir geben, um ihre Liebe zu gewinnen. Ohne Semiramis kann ich nicht leben.“

Der empfindliche Menon schlug dies alles mit einem rühmlichen Stolze aus, und verwarf seinen Antrag.

Hierauf versuchte er das zärtlichere Geschlecht zu gewinnen. — — Allein, auch sie wies seine Leidenschaft mit Verachtung ab. Was hilft nun alle Herrlichkeit des Morgenlandes? Weder Reichthum, noch Macht kann ihm Ruhe verschaffen. Endlich ward er seines verachteten Seufzens und fruchtlosen Bittens müde, und ergriff strengere Mittel sein Verlangen zu stillen. „Bergnüge meine Begierden,“ drohet er, „oder bereite dich, dein Held bald sterben zu sehen.“

Dieses verschwieg sie vor Menon, welcher bemerkte, daß sie sich weniger spröde gegen den verliebten König bezeugte. Die Heftigkeit seiner Liebe nahm mit der Eifersucht zu. Er kannte keine Freude, keinen heitern Augenblick mehr. Die mit Wuth vermischte Leidenschaft ließ ihm keine Ruhe.

„Sie ist mir untreu,“ rief er aus, „meine schöne, meine bezaubernde Göttinn! Und kann ich noch dieses elende Leben ertragen! Dieses kummervolle Herz, welches unüberwindlicher Schmerz bekämpft, soll

„soll in dem kalten Schatten des Todes eine ewige Ruhe finden!“ Raum hatte er dieses gesagt, so foderte er alle feindselige Gestirne auf, und stieß den unglücklichen Stahl in seine Seite.

„Leb ewig wohl, Semiramis,“ schrie er; und diese reizenden Töne starben mit ihm auf seinen Lippen. Sie hörte den tödtlichen Seufzer, und eilte herzu ihm beizustehen. Blutend sahe sie ihren Geliebten auf dem Boden liegen, und ihn selbst als den Urheber dieser barbarischen That. Allein, der Liebe und den strengsten Gesetzen der Tugend getreu, wußte sie die Ursache davon nicht und konnte sie auch nicht errathen. Von einem plötzlichen Schrecken und Entsetzen überfallen, fiel sie in Ohnmacht neben den athemlosen Körper. Ihre bestürzten Kammerweiber eilten zu ihrer Rettung herbey, und brachten endlich den zweifelhaften Funken ihres Lebens zurück. Ein tiefer Seufzer folgte hierauf; mit matten Augen erblickte sie wieder den Tag, und die Strahlen des Lichts waren ihr unerträglich. Ein anhaltender Gram zeigte sich, trotz der sanften Linderung weiblicher Thränen in ihrem Gesichte. Kraftlos, wie der Tod, fanden ihre Worte keinen Ausgang, den innerlichen Kummer ihres Herzens auszuschütten. Eine unveränderliche, gelassene und vernünftige Verzweiflung leuchtete aus ihren Blicken und setzte sich in ihren Mienen feste.

In einer solchen traurigen Stille schlafen die Wellen; ein so ruhiges Ansehen hat die finstere Tiefe: wenn verrätherische Winde ihren gesammel-

ten Athem nachhülfsen, und dem hohen Meere wilde Stürme verkündigen.

Der ungeduldige Monarch wartete mit billiger Achtung auf die Minderung ihrer Betrübniß, und unterdrückte lange seine Begierden; und lange blieben ihre unveränderlichen Gedanken, gegen die angebotene Krone und gegen die Reizungen der Liebe unempfindlich: bis das Schicksal selbst ihr hartnäckiges Herz bewegte, eine Krone, die ihr von allen Gestirnen bestimmt war, anzunehmen, und die ihrer Seele angemessene Würde zu bekleiden.

Nunmehr war Ninus im Besitz aller Wünsche, mit einer unumschränkten Herrschaft und mit noch herrlichern Vergnügungen beglückt. Aber, ach! wie kurz ist die Dauer sterblicher Freuden! Welche plötzliche Stürme verjagen die schmeichelhafte Ruhe! Welches menschliche Vorrecht, welche gesegnete Macht, kann die festgesetzte Stunde nur einen kurzen Tag aufhalten?

Dreyimal hört der erschrockne Monarch, bey dem mitternächtlichen Stillschweigen, eine warnende Stimme aus der Tiefe; dreyimal kommt Menons Geist, als ein trauriges Gespenst, und scheint mit seinen ätherischen Händen zu winken. Eine plötzliche Mattigkeit überfällt sein zitterndes Herz, und das forteilende Leben zieht sich aus allen Gliedern zurück. Er wird sprachlos und blaß; seine Augen drehen sich wie die Augen eines Sterbenden, und mit kämpfenden Seuffzern giebt er seinen Geist auf.

Die

Die traurige Königin, gegen seine Verdienste gerecht, beerdigte den königlichen Staub mit bewundernswürdiger Pracht. Hoch auf einem Berge ließ sie sein Grabmaal errichten, und dasselbe mit marmornen Thürmen verzieren. Hierauf nahm sie von den betrügerischen Flammen der Liebe Abschied, mit dem Vorsatz, in prächtigen und einer unsterblichen Ehre würdigen Gebäuden, einen rühmlichen Namen zu hinterlassen.

Zuerst baute sie den Belus, einen ansehnlichen Tempel. Die innere Decke ward mit blendendem Silber überzogen. Der Gott war mit vollkommener Kunst verfertiget, und auf eine bewundernswürdige Art gegossen. Sein Leib war von dichtem Golde. Eben so waren auch die heiligen Geräthe, und wohlleuchtendes Del brannte in goldenen Lampen.

Hierauf führte sie Mauern um das alte Babel mit unendlichen Kosten, und nannte diese große Stadt, Babylon. Ihr Bezirk war mit Festungswerken und Thürmen umringt, und in ein unermessliches Stück Landes eingeschlossen. Thäler und eben gemachte Berge umgaben den weiten Umfang, in welchem man doppelte Ketten von Palästen, und zwischen denselben Bäche, Haine und gemalte Wiesen erblickte. Der Euphrat theilt die Stadt in zween Theile, und sein majestätischer Strom rauscht mitten hindurch. Um den Ort herum öffnen sich hundert Thore, durch welche hundert prächtige Wagen rollten, die alle, zur Pracht, die Königin begleiteten,
wenn

wenn sie in entlegene Gegenden reisen wollte. Da sie sich nun entschloß, die benachbarten Wälder zu besuchen, so führte sie ihren Zug über den erhabenen Sagrais. Dann blieb sie in dem prächtigen Escabatana, und zeigte sich in aller ihrer Pracht. Angenehme Entwürfe beschäftigten hier ihren wirksamen Geist. Sie legte Gärten und Lustschlösser an; und die verschwenderische Natur vereinigte sich mit ihrer Kunst.

Nicht weit von da ist eine große, mit ansehnlichen Hainen und blühenden Wiesen geschmückte Ebene. Die breiten Palmbäume, die Cedern und Fichten wölben oben ihre vermischten Aeste zusammen.

Hier leitet nunmehr Semiramis mit erstaunender Arbeit einen alten Fluß durch den anmuthigen Wald. Den vollen Strom zertheilt sie in verschiedene Bäche; und Marmor umschließt die krystallinen Fluthen. In marmornen Gefäßen, die in einer gleichen Reihe stehen, wachsen Myrten, Balsambäume, und die wohlriechende Cassia. Ganze und ungeheure Felsen werden dahin gebracht, und durch ihre zackigten Seiten glatte Schwibbögen gehauen. Hier erheben künstliche Berge ihre Spitzen; und rings herum zeigen sich abgelegene und schattigte Grotten. Die unten gelegenen Thäler sind mit mannigfaltigen Blumen geschmückt. Die schöne Syrische Rose glühet von ferne; hier wächst alles, was die glücklichen Sabäischen Gefilde durchduftet, nebst allem, was von dem heiligen Nyssa kommt. Hier athmet man den wohlriechenden Calmus,

Calmus, die Lanne, den Zimmet, den Weihrauch und die weinende Myrthe. Zwitschernde Vögel singen in den balsamischen Nestern, und ihr helltönendes Lied erschallet durch die Thäler. Die Winde und Wasser verdoppelt den Schall mit einem sanften Geräusche, und wiederholen jede Stimme.

Nachdem die Königin einige Zeit diese Vergnügungen genossen hatte, verlegte sie ihre Hoffstadt wieder nach Babylon zurück. Aber, ach! welche Höhe der Glückseligkeit ist frey von einem veränderlichen Wechsel, oder unvermeidlichen Schicksale? Die Monarchinn spürte, daß ein schneller Zufall die gewöhnliche Stärke und Lebhaftigkeit ihrer Seele schwächte. Die kämpfende Natur konnte nicht diese Wirkung verhindern. Selbst Himmel und Erde verkündigten eine öffentliche Veränderung.

Sie ließ das Orakel um die Folgen befragen; und die schmeichelnden Priester ertheilten diese angenehme Antwort: daß ihr himmlisches Geschlecht von den Göttern abstammte, und sie in kurzem die Zahl der Unsterblichen vermehren würde. Ueber die Herrlichkeit ihres künftigen Zustandes erfreut, unterwarf sie sich ohne Widerwillen ihrem Schicksale.

Hier endigte Cyrena ihre Erzählung. Der sich neigende Tag entzog seinen Glanz und erlaubte ihnen nicht, länger zu bleiben.



Der Geschichte Josephs Sechstes Buch.



Inhalt.

Josephs Gebieterinn entdeckt ihm endlich ihre strafbare Leidenschaft, erhält aber keine günstige Antwort. Sie klagt ihr Anliegen ihrer Amme, welche vergebens ihre Zuflucht zu Zaubermitteln nimmt, und von ihrer Gebieterin zum Harpinus geschickt wird. Beschreibung seiner Höhle. Er betrachtet die Gestirne und schmeichelt ihr mit einem glücklichen Erfolg. Da sie aber endlich den hebräischen Jüngling unbeweglich gegen alle ihre Reize findet: so klagt sie ihn fälschlich bey seinem Herrn an, der ihn ins Gefängniß setzen läßt.

Noch schwächete Sabina bey ihrer ungedul-
digen Liebe, und setzte sich nunmehr vor, ihr
unglückliches Geheimniß zu entdecken: indem sie
sich mit einer betrüghchen Hoffnung schmeichelte,
welche in des Hebräers Gesichte eine heimliche Lei-
denschaft bemerkte. Er seufzte, und oft, wenn er
allein zu seyn glaubte, schien er sich in fremden
Worten

Worten und in einer unbekannten Sprache, über irgend ein neues Unglück zu beklagen. Ihre Eitelkeit fand die Erklärung davon. Jedem schmeichelnden Laute gab sie einen gewissen Sinn; und unelmsgebend ihrer Ehre und ehlichen Treue verrath sie ihre strafbare Begierden auf diese thörichte Art.

„Ist dir meine Quaal noch unbekannt; haben meine Seufzer noch nicht das Geheimniß entdeckt; Unempfindlicher! — so beweiße dir dieses Bekenndniß die außerordentliche Hestigkeit und die Größe meiner Liebe. Ich würde aber mein brennendes Verlangen noch unterdrückt haben, wenn nicht deine Augen ein gleiches Feuer verrathen hätten.“

„Ich müsse mit der äußersten Verachtung bestraft werden,“ versetzte er, „wosern ich jemals so eitle Gedanken gehegt habe! Niemals habe ich der Sabrina Gürtigkeit so gemißbraucht; niemals habe ich an ihrer Tugend in meinem Herzen gezweifelt. Sollte ich, als ein Treulosser, der Himmel bewahre mich dafür! meinen großmüthigen Herrn, ich möchte sagen, meinen Freund, beleidigen? Schande müsse meinen Namen vergraben, wenn ich so ungerecht, so strafbar, gegen gastefreundliche Rechtschaffenheit handeln sollte!“

So suchte er durch eine bescheidene Wendung sie von ihrem ver liebten Wahnwitz zu heilen und ihre Schande zu bedecken: er wartete auch nicht auf ihre Entfernung, sondern gieng selbst eilig davon. Nachlässig warf sie ihre Glieder auf ein Ruhebett und flüchte unter tausend Thränen auf ihre Thorheit,

heit, bis Iphile, ihre verschlagene Nanne, dazu kam. Sie drang in sie, um die Ursache einer so großen Betrübniß zu erfahren, und lockte endlich das Geheimniß ihrer Gebieterinn ab.

„Du thust,“ rief die Alte aus, deinen eignen Verdiensten Unrecht. Du hast Reiz, und der Jüngling hat ein menschliches Herz. Deine Schönheit könnte eine wilde Brust begeistern; bey deinem Stillsitzen wird das kalteste Feuer in Feuer gesetzt. Ist es aber ein Wunder, wenn ein blöder Knabe bey der ersten Anrede zurückhaltend und spröde ist? Er liebet dich unstreitig und schmachtet, wie du: allein, er fürchtet sich, seine ehrgeizigen Absichten, zu verfolgen. Jedoch sollen deine heftigen Wünsche nicht unerfüllt bleiben. Ich habe einen Trank, der eine göttliche Wirkung thut; Nepenthe, welches die Unsterblichen im Himmel zu trinken pflegen. Diese heiligen Tropfen haben ehemals des Chems Liebe belohnt.

Als Totis durch seinen Tod die völlige Herrschaft über Mizraim den Händen der schönen Charoba überließ, kam der reiche Gebirgsfürst aus Chaldäa um die königliche Wittwe zu werben. Unter seinem Gefolge war Chemis, dessen reizendes Gesicht eine Wassergötzin entzückt hatte. Der junge Chaldäer stand auf den Ufern des Nils, als Merina plötzlich aus dem Wasser empor stieg. Ihr mit Perlen besetzter Wagen zertheilte die Wellen, und sie fuhr sanft auf dem Silberstrome dahin. Ihr Rock strahlte mit Perlen und funkelnden Rubinen, und in ihren

„noch

nach feurigen Augen brannte ein göttliches Licht.
 Niemals ist der verjüngte Tag mit einem hellern
 Glanze aus seinem nassen Bette heraufgestiegen.
 Ihr Lächeln hätte tosende Stürme besänftigen, die
 Winde bezähmen, und aufschwellende Seen beruhigen können. Sie verließ ihre kristallinen Grotten, ihre Corallenwälder, ihr Reich in den Flüssen, und ihre unsterblichen Liebhaber, und irrte mit Chemis auf den grünen Gluren herum. Bey ihrem Abschiede gab sie ihm dieses überirdische Zaubermittel, welches jedes Gut verschaffen und jedes Uebel vertreiben kann. Meine Mutter stammt von diesem Jünglinge ab; und sie hat mir dasselbe als ein göttliches Geschenk hinterlassen, welches alle ihre Vorfahren sorgfältig aufbehalten haben. Ein himmlischer Tropfen davon wird alle deine Verzweiflung verbannen.

Umsonst bediente sie sich des Zaubermittels ihrer schmeichelnden Umme; Joseph floh noch immer ihre verhaßte Liebe. Allein, sie war fest entschlossen, in ihrer Liebe ihre Absichten zu erreichen, daß sie die Iphicle nach dem berühmten Ansana schickte.

Harpinus hatte daselbst seine außerordentliche Wohnung, welche mit Eiben und traurigen Eypressen umwachsen war, deren Schatten einen jeden frohen Gedanken verjagen, und die Seele mit unüberwindlichem Entsetzen erfüllen. Hier kommen die schwarzen bösen Geister in der Mitternachtstunde zusammen; die gehörnten Cerim (Satyrs) tanzen durch die Finsterniß; aus der Erde und aus der Luft und aus der salzigen Tiefe kommen sie, und stellen

dieselbst ihre nächtlichen Lustbarkeiten an. Sie kommen aus dem furchtbaren See Acherusia, aus den Morästen von Serbon, und aus dem Irdischen Walde; von Ophiodes, der Schlangensinsel, und von den Syrten, wo ungeheure Gespenster herumschwärmen; von Chabnüs und den wilden Webarischen Felsen, deren schwärzliche Klippen lange Reihen von Wolken durchbrechen.

In höllischen Gastmalen und unflätigen Ergößlichkeiten bringet hier die verdamnte Versammlung die Nächte zu. Der betrübte Mond entziehet ihnen sein schwaches Licht, und hüllt seine silbernen Hörner in schwarze Wolken. Die Gestirne verlöschen mit ihrem schimmernden Feuer, und begeben sich bestürzt in die entfernten Himmel.

Mitten unter diesen Schrecken wohnt der Zauberer in seinen wiedererschallenden Höhlen und geschlängelten Klüften. Wenn er aus einem Behältnisse in das andere geht, ertönen die ehernen Thüren, als wenn hervorbrechende Donner brüllen. Weil der Tag von hier verbannt ist, so brennet ein bläulichter Schwefel mit einem furchtbaren Glanze in tausend Gefäßen. Hier beschäftigt sich der Zauberer mit seinen mächtigen Künsten, und verkündiget durch Wahrsagung große Begebenheiten vorher. Er schreibt geheimnißvolle Figuren auf die Erde, und murmelt ruchlos klingende Worte, welche die herumflatternden Geister aus ihren Gräbern nöthigen, und sie zwingen, zukünftige Geheimnisse zu offenbaren. Er verstand die Gestirne, ob sie widrig oder günstig waren; ob sie mit einem feindseligen Einflusse

Einflüsse leuchteten, oder durch Verfung glücklicher Strahlen zur Liebe geneigt machten.

Die himme bekam hier eine angenehme Antwort, und unterstützte dadurch der Sabrina sinkende Hoffnung. „Der folgende dritte Tag,“ sagte sie, „wird deine Liebe krönen und zeigen, daß dir jedes der Liebe geweihtes Gestirn günstig ist.“

Sabrina unterhält indessen ihre sträfbare Flamme; und sobald der bestimmte dritte Morgen da ist, läßt sie ohne Verzug den geliebten Jüngling rufen. Mit Widerwillen folgt er diesem Rufe. Sie sitzt stillschweigend da, und ganz bescheiden in einer weiten Entfernung von ihr steht er und wartet auf ihre Befehle. Ihre Augen, welche unvertuscht auf Josephs schönes Gesicht gerichtet waren, lassen in denselben eine ernstliche Verachtung und einen innerlichen Haß. Dennoch entschließt sie sich voll Verzweiflung ihr Unglück selbst vollkommen zu machen.

„Undankbarer Jüngling,“ ruft sie aus, „ich erkenne an diesen kaltsinnigen Blicken dein unempfindliches Herz nur allzuwohl. Vergebens wirst du deine wilde Gemüthsart, deinen unüberwindlichen Stolz, mit den heiligsten Schwüren verleugnen. Du redest von heiligen Pflichten und strengen Geboten, und giebst vor, einen straffenden Gott zu fürchten. Ach! welcher Gott befiehlt Grausamkeit? Solche Gedanken würden himmlische Gottheiten anklagen, ihre Güte verdunkeln und ihre Gerechtigkeit verunehren. Sollten diejenigen eine so edle Empfindung tadeln, welche unserm

„wollen wir denn diesen angenehmen Sinn mitgetheilt
 „haben? Alles, was natürlich ist, haben sie geschaf-
 „fen, und also kann aus der Freiheit der Seele
 „nicht flammendes Gessen unterwerfen. Wäre
 „dieses unser Fall, so wären die unvernünftigen Ge-
 „schöpfe glücklich, welche ungestraft nach ihrer Will-
 „führ, und uneingeschränkt in der Wehr, in den Wäl-
 „dern herumwüthen. Tugend! — — — eine bloß
 „eingeschobene Sache! Warten kann sie wohl, aber
 „kein Vergnügen erzeugen. Ehre! — — — ist
 „nichts, als ein um einen leeren Lor, um einen
 „anbitternüssigen Namen, sich bewerbendes Lob. Willst
 „du nun noch immer meine zärtlichen Bitten abschla-
 „gen? Willst du mich verschmachten, und ohne Mit-
 „theilung sterben sehen? Ueberlaß dich endlich den be-
 „ruhigenden Freuden der Liebe, da dich die reizende
 „Stimme der Wollust ruft! Diese saligen Wor-
 „schänge sollen unsere Glückseligkeit verheelen, damit
 „kein neugieriges Auge unser Geheimniß entdecke.“

„Gedächtnis Schöne!“ versetzte der rechtschaf-
 „fene Jüngling, „könnten wir irgend ein künstliches
 „Lagerhaus erfinden, unsere Sünde zu verbergen;
 „könnten wir uns, in alle Schatten der Nacht ge-
 „hüllt, aus den Augen der Sterblichen entfernen;
 „so würden wir dennoch daselbst dem unwirklichen
 „Blick des Himmels ausgesetzt sein, und seine
 „Rache würde unsre Verrätheren verfolgen. Au-
 „genscheinliche Strafen würden bald unser Verbre-
 „chen aufdecken, und du würdest die ganze Ehre dei-
 „nes Geschlechts verlieren. Nur auf Nothdurft
 „müssen

„müssen deine Wünsche gerichtet seyn; für ihn mußt
 „du einen jeden zärtlichen Liebhaber abweisen. Und
 „ich, wo könnte ich mein verhaßtes Gesicht verbet-
 „tern, wenn ich mir eines so niederträchtigen Ver-
 „brechens bewußt wäre? Nein, eher müsse sich die
 „Erde aufthan und mich verschlingen, als daß ich
 „das Gesetz Gottes, und die Gültigkeit meines Treu-
 „des durch eine solche Frechheit beleidigen sollte.
 „Wenn ich die Günstbezeugungen meines Herrn, die
 „ten Menge sich nicht erzählen läßt, mit einer sol-
 „chen Undankbarkeit belohnte; wenn ich meine Red-
 „lichkeit und untadelhafte Treue mit einem so ab-
 „scheulichen und ruchlosen Gedanken besetzte; so
 „müßten zornige Blitze um mein Haupt herum schief-
 „sen, und wüthende Donnerkette mich tödten! Glück
 „und ewige Schande müßten meine Zufriedenheit
 „vernichten; und meinen verhaßten Namen enteh-
 „ren!“

Diese Worte sprach er mit einem so verehrungs-
 würdigen Ansehen aus, indem zugleich himmlische
 Tugend in seinen Augen funkelte, daß seine stolze
 Gebieterin alle Hoffnung aufgab, und in ihrem
 Herzen eine Wuth von einer ganz andern Art em-
 pfand. Dienstherrliche böse Geister gaben ihm von
 höllischen Gedanken ein, und unterdrückten die zärt-
 liche Leidenschaft in ihrer Brust. Ein rother Man-
 tel war, als eine stolze Zierde, ganz nachlässig über
 seine reizenden Schultern gebühnen: diesen riß sie
 ihm während ab; als er ihren Anmaßungen entlosh,
 und das verhaßte Zimmer verließ.

Sie schreyet laut: Cyrena hört ihre Stimme, kommt herein und siehet ihre verstellten Thränen. Sie erdichtet eine Erzählung von einer versuchten gewaltsamen Beschimpfung, und beklagt sich über die Verwegenheit des Hebräers. Durch ihr wiederholtes Schreyen erschreckt, sagte sie, hätte der Unmenschen von seinem gottlosen Vorhaben gelassen, und wäre geflohen. Sein Mantel wäre ein Beweis davon. Unterdessen kommt ihr Gemahl nach Hause. Ihre Worte hintergehen seine Leichtgläubigkeit. Von seiner Wuth verblindet ruft er den fälschlich beschuldigten Jüngling, und wirft ihm seine gebrochene Treue in diesen Worten vor:

„Wie kannst du, Elender, unter einem so unerschrockenem Ansehen und unschuldigem Gesichte, eine so boshafte Seele verbergen? Eine so standhafte und vollkommene Heuchelei könnten einen eben so verschlagenen Bösewicht, als du bist, betrogen. Es ist also kein Wunder, wenn deine angenommene Scheinheiligkeit mein rechtschaffenes, mein aufrichtiges Gemüth hintergangen hat. Ich habe dir meine ganze Seele anvertraut: alles, was ich hatte, war dein, ausgenommen mein Bett. Leget den undankbaren Sklaven in Ketten und Bande! Ein finsterner Kerker soll den Unmenschen verschließen!“

„Gefängnisse und Bande,“ antwortete er, „kann ich verachten, aber ich wünschte nicht, von deinem Unwillen

„Unwillen verflucht, zu sterben. Diese traurige
 „Betrachtung vergrößert mein Unglück. Wie soll
 „ich den Haß meines großmüthigen Herrn ertra-
 „gen? Ach, warte! und höre noch meine Verthei-
 „digung! Ich schwöre bey dem unaussprechlichen
 „Namen, daß meine Gedanken von diesem Ver-
 „brechen ganz rein sind.“

Hier schwieg er, ohne der Sabrina Schande
 zu entdecken. Kein beschuldigendes Wort offen-
 barte ihren Betrug. Und nun ward Joseph in ein
 dumpfiges und häßliches Gefängniß geführt,
 und in schimpfliche Ketten ge-
 legt.



Der Geschichte Josephs Siebendes Buch.

Inhalt.

Ein Engel besucht Joseph im Gefängniß; und zeigt ihm in einem prophetischen Gesichte seine Erhöhung und das zukünftige Schicksal von seines Vaters Nachkommenschaft; ihre Dienstbarkeit, und wunderbare Befreyung. Der Aufseher über das Gefängniß wird von Josephs Unschuld überzeugt, und bezeuget ihm mit vieler Achtung. Die Träume seiner Mitgefangenen, und Josephs Auslegung.

Es war Nacht, und die fürchterliche Stunde derselben war da, als der Aufseher über das Gefängniß, voll Erstaunen, aus seinem Thurme, eine göttlich schöne Gestalt sah, welche durch die Schatten lachte, und die Nacht verjagte. Wie strömendem Glanze kam sie daher gezogen, und gieng da hinein, wo der neuangekommene Gefangene lag.

„Jegend ein Gott,“ rief er aus, „der die Unschuld beschützt, gegen ein Gott steigt in diesem götli-

„göttlichen Lichte hernieder, Gewiß, dieser Fremdling ist von aller Schuld frey, was man auch für ein Verbrechen wider ihn angeführt haben mag.“

Das heilige Gesicht erscheint dem Jünglinge, und erquicket seine Geister durch einen überirdischen Geruch. Sein himmlisches Lächeln war im Stande so gar Verwirrung zu verjagen, und die Seele mit unsterblicher Entzückung zu erfüllen. Seine jugendliche Stirne krönte ein schöner Turban; eine gefaltene Binde gürtete sein buntes Gewand, welches um und um mit Amaranthen gestickt war. Niemals hat der Arabische Phönix solche mit Gold besprenzte und mit Purpur schattirte Flügel gehabt. Huldreich war sein Blick und seine Anrede. Seine Lippen drückten eine seraphische Harmonie aus, und seine Stimme hätte den gewaltsamen Schlaf des Todes aufhalten können, als diese süßen Worte mit einem balsamischen Hauch aus seinem Munde flossen:

„Von oben, von den unumwobnen Welken des Tages, von unendlichen Vergnügungen und unumschränkter Liebe, von den gemalten und mit unverwelklichen Blumen geschmückten Feldern, aus den glückseligen Thälern und ätherischen Hütten, komme ich, aus vorzüglicher Huld, mit wichtigen Weissagungen von deinem künftigen Geschlechte geschickt.“

Als Gabriel dieses gesagt hatte, empfand die Brust des frommen Hebräers ein prophetisches Feuer und eine göttliche Macht. Ein ehrerbietiges Stillschweigen und eine außerordentliche Bestürzung ver-

schloßen die unruhigen Zugänge der Sinne. Die himmlische Entzückung hielt jeden herumsehenden Gedanken in Zaum, und sammelte alle Wirkungen der Seele, indem Gabriel die ganze innere Scene auführte.

Demüthig werfen sich vor ihm, nachdem er zu einer großen Macht erhaben ist, alle seine Brüder nieder. Seine erfreuten Augen sehen seinen Vater wieder, und er bekömmt von ihm mit gebeugtem Knie den Segen. Nachdem Jacobs Kinder zu einer erstaunenden Anzahl angewachsen sind, so werden sie, als arme Sklaven, von den Aegyptern gedrückt, und dem Joche eines königlichen Tyrannen unterworfen. Sie schreyen zum Himmel, einem Beystande, der niemals verläßt; der Himmel hört ihr Schreyen, und das kräftige Gebet sieget.

Ein mächtiger Prophet tritt kühn, auf göttlichen Befehl vor den wüthenden Monarch, und trägt die großen Beweise seiner Vollmacht in seiner Hand. Er wirft seinen wunderthätigen Stab auf die Erde; und der verwandelte Stab wird eine lebendige Schlange, die ihren ausgestreckten buntfleckigten Schweif auf dem Fußboden herumschleppet. Hierauf folgt eine Menge von staunenswürdigen Wundern, welche den Prophet und seine Sendung rechtfertigen.

Die Brunnen, die stehenden Seen, und die laufenden Wasser, verwandelt sein mächtiges Wort in rauchendes Blut. Die gefärbten Wellen beslecken das grüne Ufer, an welches sie ganz langsam mit einem traurigen Getöse anschlagen. Eine tödliche Nacht steigt aus der finstern unergründlichen Tiefe

Tiefe herauf, und breitet ihre schwarzen Flügel aus. Der Seher verkündiget Seuchen unter Menschen und Thieren; und bald durchdringen ansteckende Plagen die Luft. Mit lauter Stimme heißt er ein plötzliches Ungewitter entstehen: und gehorsam fliehet der Sturm auf eilfertigen Schwingen herzu. Der ganze Himmel zertheilt sich von Pol zu Pol; feurige Blitze schiessen herab, und schreckliche Donner brüllen.

Und doch fürchtet der verstockte König noch nicht den Gott, den jedes Element unterthänig verehrt; bis ihm endlich die rächenden Strahlen einer augenscheinlich göttlichen Macht, mit einer deutlichen aber auch schrecklichen Ueberzeugung in die Augen leuchten.

Die Nacht scheint in ein ungewöhnliches Schrecken gehüllt, und jedes Gestirn strahlt einen feindseligen Einfluß; blasse Gespenster schweifen auf den Straßen von Joan herum, und furchtbare Echo's ertönen aus den Gräbern; als ein Todesengel mit drohender Behendigkeit, wie ein flammendes Meteor, vom Himmel herabfliehet. Erzwungene Straf-gerechtigkeit, nebst ernstlicher Freundlichkeit, zeigt sich in seinen Blicken, und siegende Macht in seinen Mienen. Ein geschmückter Helm umschattet sein majestätisches Gesicht; ein kriegerisches Gewand fliehet hinter ihm nach, und glühet, wie eine röthliche Wolke des Abends. Er hält das zu einem unvermeidlichen Untergange entblößte Schwert in seiner Hand: Verderben, Tod und Schrecken begleiten ihn. Todlich sind seine Streiche, aber unsichtbar

bar die Wunden. Ueberall ertönen der Sterbenden
Seufzer mit einem kläglichen Heulen vermischt; von
Haus zu Haus läuft das entsetzliche Geschrey, und
die anghastlichen Väter betrauern ihre erstgebornen
Söhne.

Die bestürzten Aegypter nöthigen, mit dem an-
brechenden Tage, das heilige Volk schleunig fortzu-
ziehen. Allein Pharao erneuert bald seine verweg-
ene Bosheit, und verfolgt mit lauten Gottesläste-
rungen die erlösten Sklaven. Zitternd stehen die
furchtsamen Stämme an dem Ufer: hinter sich se-
hen sie den Feind, und vor sich ein tobendes Meer.

Ihr heldenmüthiger Führer strecket seinen wun-
derthätigen Stab aus, und giebt das mächtige Zei-
chen vom Strande. Die gehorsamen Wellen sehen
das mächtige Zeichen, theilen sich, und drängen die
stürmischen Fluthen zurück. Auf beyden Seiten er-
heben sie sich, wie krystallene Berge, und mitten hin-
durch öffnet sich ein großes ungeheures Thal. Mit
fröhlichem Jubelgeschrey gehen die dankbaren Hebräer
hindurch; und der verwegene Feind hört nicht auf,
ihnen nachzujagen, bis ein himmlischer Befehl die
Wande des Wassers auflöset, und ihren Stolz in
der überschwemmenden Tiefe vergräbt. Hierauf
nehmen die Israheliten ihren Weg durch die Wüste,
und werden von einer Wolke geführt, die des Ta-
ges vorangeht, des Nachts aber ruhet, und das
gelagerte Heer mit einer brennenden Flamme und
einem noch wie gesehenem Lichte erleuchtet.

Da wo der erhabene Sinai die umliegende
Gegen. beschattet, erhalten nunmehr die heiligen
Stämme Befehl zu verweilen, und werden mit ge-
heimnißvollen Gebräuchen vorbereitet, mit Ehrfurcht
ihr künftiges Gesetz von Gott, ihrem Erlöser, ver-
kündigen zu hören. Eine dichte Umzäunung ver-
wahrt den Berg vor allen Zugängen, damit nie-
mand den heiligen Ort unborsichtig betreten möchte.

Mit Widerwillen sehen sie den bestimmten Mor-
gen anbrechen; und einen feurigen Stanz an dem
ganzen Himmel erscheinen. Gott steigt von der
ätherischen Höhe herab; das gestillte Gewölbe
bengt sich unter seinen Füßen; und majestätische
Finsterniß umhüllt seine strahlende Gestalt, indem er
auf gewaltigen Schwingen eines Ungewitters dahew-
fährt. Zitternd erkennet die Erde seine furchtbare
Gegenwart; der Wald brennet, und die sich öffnende
Wüste brüllet. Jeder Fluß hält seinen laufenden
Strom auf, stürzt sich in die unterirdischen
Klüfte hinab, und fliehet voll Schrecken in die tief-
sten Höhlen; jedes sandigte Wasserbett liegt bloß
und aufgedeckt da. Die alten Gebirge neigen ihre
ehrwürdigen Gipfel, und wünschen herab zu den
Thälern zu sinken; sie wünschen sich die Sicherheit
ihren ursprünglichen Lager zu verlieren, um ihre furcht-
same Häupter unter den Wellen zu verstecken. Der
erhabene Sinai bebt unter der erschütternden Last,
die seine ampolften Höhe mit majestätischen Füßen
beschweret. Entsetzliche Blitze brechen, von schwar-
zen Schatten und wolfigem Rauche verfinstert, aus
dem

dem Dunkeln hervor; brüllende Donner stiegen zugleich um den Lufkreis herum; und laut, und hoch, ertönet die ätherische Posaune.

In der Tiefe fällt das fromme Volk nieder, voll Erwartung die feyerliche Stimme Gottes zu hören. — — Hier verändert der Engel Gabriel die Scene, und übergeht das übrige, welches alles ganz unnachahmlich und unmöglich auszudrücken ist.

Darauf malt er die mit Vorhängen umringte Stiftenhütte, (ohne Farben zu diesem prächtigen Zelte nöthig zu haben,) den goldenen Altar, nebst den daran dienenden Priestern; ihr heiliges Gepränge und ihre vorgeschriebenen Kleider. Dann bringt er die begnadigten Stämme in die Gegend des Jordans, und zeigt Joseph die ganze ihm wohl bekannte, an denselben angrenzende Landschaft.

• Ist erhalten die kriegerischen Söhne Jacobs einen himmlischen Sieg auf den Gefilden von Bethhoron. Ein mächtiger Anführer stehet vor dem Heer; er führt einen mit Blut gefärbten Wurfspeer in seiner Hand; und giebt den laufenden Gestirnen diesen kühnen Befehl:

• Sonne, stehe mit deinen zaubernden Strahlen über dem erhabenen Gibra Alie, um diesen siegreichen Tag zu verlängern! Und du, Hölle, halte deine schelmige Flucht auf, und verfolge die Thäler von Aialon bey Nacht!

Nach diesen Worten verfolgen sie die flüchtige Armee, und überwinden alle Amoritischen Könige. Sie nehmen das verheißene Land völlig ein, und verbreiten ihre friedfertigen Wohnungen bis um das Haupt des Morija.

Doch mit der Nacht entfloh das angenehme Gesicht. Gabriel öffnete die Augen des jungen Propheten, und löste seine Sinne von der himmlischen Entzückung auf; da denn die ganze heilige Bewegung aufhörte. Der nachdenkende Aufseher stieg früh in das Gefängniß hinab, und führte den unschuldigen Gefangenen heraus. Er begegnete ihm freundlich und mit einer billigen Achtung, und gab ihm alle Freyheit, die er einem Gefangenen geben konnte.

Hier befanden sich zugleich zween Bedienten des Pharaos: der Haushofmeister, der seine Tafel besorgte, nebst dem, der den königlichen Becher mit Wein füllte; beyde waren wegen einer vorhabenden Verrätheren verdächtig. Joseph bemerkte einst ein niedergeschlagenes Wesen, welches sich in ihren Augen zeigte. Mit freundschaftlicher Sorgfalt fragte er nach der Ursache davon, die sie beyde aufrichtig entbeckten, indem sie ihm ihre geheimnißvollen Träume von der vergangenen Nacht erzählten.

Der erste sprach: — — „Mich dünkte, ein
„dichter Weinstock wuchs ungestützt auf; drey schwe-
„bende Reben prangten mit purpurfarbigen Trau-
„ben, und neigten sich zu meiner Hand. Unge-
„hin-

„hinbei brachte ich die reizende Frucht, und gab
 „den gefüllten Becher in Phorass Hände.“

„Der andere stieg auf — — „Drey Körbe,
 „mit köstlichen Speisen und köstlichen Getränken
 „gefüllt, drückten mein sinkendes Haupt; und Raub-
 „vögel nahmen mit einem ruffelichen Geschrey die
 „Speisen gewaltsam hinweg.“

„Unglücklicher Mann!“ sagte der Hekater;
 „dein Traum ist dir von Gott zugesandt, und voll
 „von wahrer Bedeutung. Der dritte folgende
 „Tag wird deine Verurtheilung mitbringen, da du
 „wenn du Raub der Vögel werden wirst.“

Hierauf erhielt der erste diese fröhliche Erklä-
 rung: „Ehe die Sonne ihre Bahn dreymal um-
 „läuft, wirst du mit deiner vorigen Würde gekrönt
 „werden. Allein, bey der Freude über dein günsti-
 „ges Schicksal, gedenke gütig an meinen unglück-
 „lichen Zustand, der ich durch die schändlichste Ver-
 „leumdung hieher gestoßen worden bin.“ Hierauf
 erhielt er von diesem Manne ein Versprechen,
 wie es bey Hoffenten geschn-
 lich ist.



Der
Geschichte Josephs
 Achtes Buch.

Inhalt.

Josephs Geblütherinn vergehet vor Gram und Gewissensangst über ihre Verrätheren, welche sie in den letzten Zügen bekennet. Pharaos prophetische Träume werden von Joseph ausgelegt. Seine Erhebung und Vermählung mit der Tochter eines Aegyptischen Priesters.

Bald aber kommt das straffbare Feuer der Easbrinn zurück; und die ungestüme Leidenschaft brennt in ihrem Herzen von neuem. Sie wird von einer weiblichen Zärtlichkeit gerührt, und bedauert ihre ganze bisherige Grausamkeit. Von ihr verflagt, liegt nun der Gefangene in Banden, für den sie voll Bohnwig schwachtet und stirbt. Aus Angst und Wuth verflucht sie oft ihren Stolz, ihre Ehorheit und ihre Rachsucht. Unauslöschliche Vorwürfe, die das Bewußtseyn ihres Verbrechens erzeugt, nebst beständigem Schrecken, beunruhigen ihre Seele. Ihre Gedanken empfinden tausend folternde Warten,

tern, und verhärteten sie beständig in ihrer thörichtesten Vergehung. Ihr Leben, ihre jugendliche Munterkeit, verschwindet; und mit einer schnellen Hinfälligkeit verwelkt ihre Schönheit. Des Tages träumt sie unordentlich; und die Nacht bringt sie ohne Gedanken mit Wachen oder eingebildeten Schrecken zu. Schreckliche Gestalten flattern vor ihrem Gesichte herum; blasse Geister starren sie mit großen verdrehten Augen an; und feurige Gespenster strahlen im Finstern. Endlich erzählt sie, vom Schicksale und den heftigen Martern gezwungen, um die verdächtig gemachte Unschuld zu rächen, dem Jotiphar die verborgene Wahrheit, und entdeckt das ganze schändliche Geheimniß.

„Nun kommt er,“ ruft sie aus, „der strafende Tod! Unaufhörliche Finsterniß schwebt vor meinem Augen. Siebt es Götter, die sich um die menschlichen Handlungen bekümmern, so werden meine ungeheuern Verbrechen einen gerechten Lohn empfangen. O heilige Tugend! vor deinem ehrwürdigen Namen erzittere ich, und verdamme alle meine vorigen Gedanken. Denn du bist nicht ein leeres phantastisches Ding; von dir allein entspringt unverfälschtes Vergnügen. Die Erde, das unermessliche Weltgebäude, wollte ich hingeben, um meine vorige unbesteckte Ehre wieder zu erlangen. Der Wunsch ist vergeblich. — — Ich gehe von hier in eine fremde Unterwelt, in eine finstere und unselige Gegend.“

So sprach sie und gab, unter vielem Reichen bey dem herannahenden Tode, und mit langwierigen

gen Schmerzen, ihren Geist auf. Unterdessen ward Joseph von dem Hofmanne vergessen, bis das Schicksal den Zeitpunkt seiner Befreyung herbeiführte.

Der Aegyptische Monarch stund, von einem kurzen Schläfe und unruhigen Träumen, mit dem anbrechenden Morgen auf. Die zweifelhaften Vorbedeutungen seiner Seele zu erklären, ließ er alle Planetenpriester auffodern. Als bald versammelten sich in erstaunender Menge in ~~ih~~ Orden, welche verschiedenen Gestirnen gewidmet waren. Finster waren ihre Blicke, und mancherley ihre Tracht, die durchgängig eine wilde Andacht verrieth.

Der eine trug einen lederfarbenen Mantel, der einen langen Schweif hinten nachschleppte, und auf eine seltsame Art mit Wohnköpfen, mit Wolfskraut, Rießwurz, Alraun und Nachtschatten übermalt war. Eine runde Schleife von dreyfach geflochtenen Schlangen, knüpfte mit einer ungeheuern Zierrath die Flügel zusammen.

Mit andern schlen sich ein grüner Wald zu bewegen, und ihre fliegende Kleider waren mit Palmenzweigen durchwirkt. Einige waren mit Pantheren, Bären und allerley wilden Thieren geschmückt, welche alle mit Farben nach dem Leben abgebildet waren; auf andern breiteten Adler ihre Flügel aus; auf einigen zeigte sich die hieroglyphische Feder des Straußes; und andere trugen ein gemaltes Crocodil, nebst allen ungeheuren Geburten des Nilstroms.

Nasar, ein dem Morgensterne gewidmeter Jüngling, hatte sein Haar mit aufbrechenden Rosen geziert.

geziert. Sein Anzug von einem unschätzbaren Werthe schimmerte mit Perlen, als mit einem nachgeahmten Reis, und war über und über mit Landschaften bemalt. Vortreffliche Abbildungen, helle Brunnen, blühende Alleen und Myrtenhaine, mit buntschweifigten Pfauen und glänzenden Tauben, reizten das entzückte Gesicht.

Der König erzählt mit bekümmerten Blicken seine Träume; und die zweifelhaften Weisen suchen die Bedeutung davon am Himmel. Allein, alle ihre Gestirne verstummen; die Deutung flieht vor ihnen in unerforschlicher Finsterniß und dunkler Verkleidung.

Nun gedenkt der Becherträger an seine ehemalige Gefahr, und an seine niederträchtige Nachlässigkeit. Er redet daher seinen Herrn, den König, also an: „Ich erkenne Pharaons Gnade und mein Vergehen! Als ich nebst meinem Mitschuldigen gesetzt ward, und wir uns beyde, Kraft deiner Gerechtigkeit, im Gefängnisse befanden, erklärte uns ein Hebräischer Jüngling, der unschuldig daselbst aufbehalten wird, aus nächtlichen Vorbedeutungen, die unsere Seele bekümmerten, unser Schicksal mit einer deutlichen Ueberzeugung. Wir kündigte er meine Würde, und dem Oberhofmeister seine Verurtheilung an. Mitten in der fürchterlichen Finsterniß der Nacht war sein Behältniß von einem ätherischen Lichte erleuchtet worden: so sehr wird er von den unsterblichen Göttern geliebt, daß sie, ihn zu besuchen, ihre herrlichen Wohnungen verlassen.“

Entfesselt

Entfesselt wird hierauf Joseph aus dem Gefängnisse geholt; und vom Himmel begeistert tritt er vor den König, der seinen Traum in diesen Worten wiederholt: „Mir kam vor, ich stünde auf den angenehmen Ufern unsers geheiligten Flusses. In dem ich neugierig den breiten Strom übersah, kamen sieben starke, fette und ansehnliche Rinder aus dem Flusse. Sie schweiften stolz auf der grünen Wiese herum und weideten auf den Auen; als eine gleiche Anzahl anderer heraussah, die von einem häßlichen Ansehen, übelgestaltet und mager waren, und die erstern auffraßen. Dann veränderte sich die Scene, und sieben reife und volle Kornähren schmückten einen gebeugten Stengel, der auf dem Wege vor mir aufschoss; worauf ein anderer sein verdorrtes Haupt mit sieben unbefruchteten Ähren empor hob. Diese verschlangen die vorigen eben so geizig, als die schlechten Rinder vorhin die fetten. Ich erwachte voller Angst; und wandte mich wegen der Bedeutung dieses Traumes an alle Götter.“

„Der allmächtige Gott über Himmel und Erden,“ rief der junge Prophet aus, „hat dem Pharaon diesen Traum zugesandt, der zukünftige Dünge, und diejenigen Veränderungen entdeckt, die ihm über die Welt zu bringen gefällt. Diese heilige Erscheinung ist in einerley Absicht gekommen: die verborgene Deutung von beyden ist eben dieselbe.“

„Sieben fruchtbare Jahre fangen ihrn erfreulichen Lauf an; und die Felder werden mit unerschöpf-

„erschöpflichen Aerndten gekrönt werden. Dann werden sieben unglückliche Jahre jene verschlingen, und von dem vorigen Reichthum nichts übrig lassen.“

„Damit aber der König nebst den Unterthanen erhalten werden möge, hat mir der Himmel aufgetragen, diesen guten Rath zu geben: daß man verschwenderischen Aufwand verhindere, und verständige Aufseher durch das ganze Reich verordne. Durch diese muß dem drohenden Uebel vorgebeugt, das Getraide aufgeschüttet, und über die Vorräthe die Aufsicht geführt werden.“

„Dieser Jüngling,“ versetzte der Monarch, „ist von irgend einem gütigen Wesen geschickt, unsern Untergang zu verhindern.“ Hierauf befahl er eine königliche Kleidung zu bringen, und zog einen kostbaren Ring von seinem Finger. „Dieser,“ sagte er, „soll ein heiliges Unterpfand der hohen Würde seyn, die ich dir bestimme. Meine Macht, mein Reich, übergebe ich dir: nur der Name eines unumschränkten Beherrschers soll mein seyn. Meine vornehmsten Lieblinge sollen dich, als unsern Schutzgott, als unsern großen Erhalter, verehren.“

Als denn ließ der König seinen zweiten Wagen anspannen. Weiße Rosse mit scharlachenen Zügeln zogen den Siegwagen; sie taueten ein goldnes Gebiß, und schlugen den staubigten Boden mit hoch aufgehobenen Füßen. Oben saß der Jüngling in fürstlicher Pracht, mit dem Kennzeichen seiner Gewalt und mit königlichem Schmuck geziert. Beugte die Knie! riefen fröhliche Herolde vor ihm aus, und jeder-

jedermann fiel vor ihm nieder; wenn er vorbeifuhr. Auch hierauf schränkte sich die königliche Gnade nicht ein; das große Pharao Tochter ward ihm zur Braut bestimmt.

Schon zweymal hatte die Nacht in schwarzem Triumphe regiert; schon zweymal hatte das umlaufende Licht seine Herrschaft wieder erlangt; als Joseph aus seiner hohen Wohnung durch die bewegten Bäume, einen erhabenen, der Isis gewidmeten, Tempel erblickte. Entzückt sahe er aus diesem goldenen Gebäude eine schöne Jungfrau kommen. Eine ungezwungene Sittsamkeit, eine angenehme Sprödigkeit und eine ungemeine Anmuth zierten ihr Gesicht. Auf ihren Wangen erschienen eine rosenfarbige Röthe, so lebenswürdig, als die, mit welcher der junge Morgen prangt. Ihre Augen waren lebhaft blau; und ihr langes Haar schwebte zerstreut umher, so schön wie Silberfaden. Lange durch einander geflochtene Schnuren von Edelgesteinen und Perlen zierten ihren wohlgebildeten Hals und ihre zarten Arme. Ihr Kleid war himmelblau, über und über mit Sternen geziert, und auf ihrer Brust trug sie einen Halbmond.

Der gerührte Hebräer senfte nach der Jungfrau, und empfand noch ungefühlte Triebe in sich aufsteigen. Ihr lebenswürdiges Bild hatte sich in seine Seele gedrückt, und sich der Herrschaft über sein besiegtes Herz bemächtigt. Aber, ach! welcherummer überfiel seine Seele, als man ihm sagte, daß das geliebte bezaubernde Mädchen die Isis in ihrem innersten Heiligthume andächtig verehrte, und

eine der Göttern gewidmete, jungfräuliche Priesterin wäre! „Dieses, dieses,“ rief er aus, „muß alle meine Hoffnung vernichten. Unabheftlich ist mein Schmerz; unheilbar meine Wunde!“

Unterdessen gieng das ungezweifelte Gerücht, daß er die Aegyptische Prinzessin heyrathen sollte. Mit Widerwillen und Bekümmerniß hörte er die ausgebreitete Nachricht, und fürchtete sich für dem Antrag, den er ausschlagen mußte, wenn er nicht die königliche Schöne mit einer verstellten Reigung hintergehen wollte. Der Eindruck, den Asnath, (dieses war der Priesterin Name,) auf ihn gemacht hatte, verstattete in seiner Brust keiner nebenbühlerischen Flamme den Eingang.

Die königliche Prinzessin war nicht weniger unglücklich, weil sie schon lange den durchlauchtigen Orramel geliebt hatte, einen Aethiopischen Prinz, dessen vollkommen schönes Gesicht und Gestalt das ganze Nohrengeschlecht übertraf. Seine Miene hatte etwas majestätisches und seine durchdringenden Augen funkelten wie die Sterne am finstern Himmel; sie blendeten und zeigten zugleich einen ehrentürchenden Glanz und ein gebieterisches Feuer. Schwarz, wie eine mitternächtlche Wolke, bewegte sich sein fliegendes Haar in ungezwungenen Locken nach der sanften Luft.

Von gehrimem Mißvergnügen gequält, bemühte sich die Prinzessin ihres Vaters Vorfaß zu hintertreiben. Aber umsonst! Der König widersehte sich ihren jungen Begierden; doch aber fragte er vorher nach dem Gutachten der Götter.

Sein

Sein frommer Eifer wandte sich, obgleich ohne Nutzen, an den rechtschaffenen Potiphera, einen untadelhaften Priester. Indem wohlriechender Weihrauch den Tempel umnebelte, rief dieser im Namen des Königs den Osiris an. In Hoffnung die großen Absichten und den furchtbaren Willen der göttlichen Vorsicht zu vernichten, untersagten die bösen Geister des Königs Vorsatz bey schmerzlichen Strafen, um des Hebräers künftiges Glück zu verhindern; und ernannten alsdenn die schöne Asnath zu seiner Braut. So bequemen sie sich blindlings nach dem ewigen Schicksale und beförderten die festgesetzten Rathschlüsse des Himmels: indem die neidische Hölle auf Josephs Untergang bedacht war, und nicht zweifelte, daß die junge Götzendienerin ihm zum Fallstrick werden, und ihn bald durch ihre Liebe verföhren würde.

Der Priester aber stand zitternd vor dem Altar, und erschraf über die götterschänderische That, die der Gott befohl. „Meine Tochter wird genannt,“ rief er aus, „welche der Jfth durch geheimnißvolle Gelübde gewidmet ist, die keine Wieberrufung zu lassen! Es muß geschehen! — — Die Götter sprechen es für recht: ihnen muß der Priester, ihnen muß der König seinen Willen unterwerfen.“

Mit Widerwillen verließ die Jungfrau ihr Heiligthum: dennoch aber leistete sie den mächtigen Göttern Gehorsam. Der erfreute Jüngling sah sie als ein Geschenk des Himmels an, der auf diese Art erhabne Tugend krönt, und heilige Treue belohnt.



Der
Geschichte Josephs
Neuntes Buch.



Innhalt.

Die sieben fruchtbaren Jahre, nebst den darauf folgenden Jahren der Theurung. Charakter Josephs, als Herrn über Aegypten. Jacob empfängt auch die Theurung, und schicket seine Söhne dahin nach Getraide. Joseph erkennet seine Brüder, ohne von ihnen erkannt zu werden. Er stellt sich, als ob er sie für öffentliche Kundschaftler ansähe, und läßt sie drey Tage ins Gefängniß setzen. Endlich schickt er sie wieder nach Hause mit dem Auftrage, ihren jüngsten Bruder mit sich zu bringen; und behält bis zu ihrer Wiederkunft den Simeon als Geißel zurück.

Nunmehr fiengen die angenehmen mit einem erfreulichen Ueberflusse gekrönten Jahre in vergnüglichen Kreisen ihren Lauf an. Unermeßliche Aerndten belohnten die Mühe des Schnitters, und ländliche Vergnügungen besetzten die Ufer des Nils. Der vor kurzem durch die Gnade des Königs erhobne

hobne Hebräer, bekleidete sein Amt mit Ansehen und Ruhm; unaufhörlich für das allgemeine Beste besorgt, suchte er der Verschwendung durch schwere Strafen Einhalt zu thun. Gerechtigkeit, Rechtsschaffenheit und eine tugendhafte Sparsamkeit herrschten bey dem größten Ueberflusse im ganzen Lande. Seine weise Regierung machte das dankbare Volk in dem ruhigen Genuß des Friedens glücklich.

Aber bald vollendeten die erfreulichen Jahre ihren Lauf, und ein trauriger Zeitpunkt nahm nunmehr seinen Anfang. Die blasse Hungersnoth kam mit ihrem bössartigen Gefolge an; sie vertrocknete die Brunnen, und entkräftete die fruchtbaren Felder. Die Bäume verdorreten; jede Blume, jedes balsamische Gewächs erstarb in seiner Wurzel, und ward seines belebenden Saftes beraubt. Kein perligtes Naß bedeckte die Wiesen; kein sanfter Zephyr regte sich, die Luft zu erfrischen. Der schwachtende Mond ließ keinen kühlen Thau von seiner Sphäre herabfließen, um die durstige Erde zu erquickern. Auf einen brennenden Tag folgte eine schwüle Nacht; und in den feurigen Wolken erblickte man fürchterliche Zeichen.

Nicht Aegypten allein klagte über sein dürres Erdreich; der blasse Mangel wanderte durch alle umliegende Gegenden. Die Gefilde von Morija und der blühende Berg Hermon verwelkten und wurden fahl, durch die ansteckende Hitze gedrückt; diese fruchtbare Gegend, dieses durch sonderbare göttliche Gnade dem zukünftigen Geschlechte Abrahams bestimmte Erbtheil, wo die heidnischen Fürsten

ten, als das Maas ihrer Sünden noch nicht voll war, durch langen Frieden und unverdienten Ueberfluß beglückt, die Oberherrschaft führten! — — Da sich Jacob als ein Fremdling, wie seine großen Vordältern, hier aufhielt, so mußte er Theil an dem allgemeinen Schicksale nehmen, von der Theuerung gedrückt, und für seine zahlreiche Familie besorgt. Durch eine himmlische Eingebung angetrieben, schickte er seine Söhne in die reichen Aegyptischen Kornhäuser nach Brod. Der häusliche Mangel erfordert ihre möglichste Eilfertigkeit; sie erreichten auch endlich die königlichen Thürme von Zoan.

Pharaons Pallast machte dem wollüstigen Assyrien, welches damals im vollen Glanze seines Reichthums und seiner Hoheit war, den Vorzug freitig. Der neue Liebling ward täglich mehr und mehr geehrt; und die Gnade des Königs, seines Herrn, hatte keine Grenzen. Seine angenehme Person war reizend anzusehen, majestätisch und doch freundlicher als die Morgenröthe. Jede dankbare Zunge beschäftigte sich mit seinen Tugenden, dem Ruhm, der Bewunderung, und der Freude des Volks. Alle eigenmäßigen Absichten waren seiner Seele unbekannt; er sah stets des Landes Wohlfahrt als seine eigne an. Durch seine Gewalt wurden die Ungerechtigkeiten der andern wieder gut gemacht; er beschützte die Waisen, und half den Bedrängten. Sein Ruhm verbreitete sich schnell auswärts in die entlegensten Länder, und Aegypten nannte ihn seinen Schuttgott. Unaufhörlich waren seine Bedienten bereit, wenn benachbarte Staaten ihre zahlreichen Abge-

Abgesandten schickten, um für sich und ihre noch lebende Kinder Lebensunterhalt aus seinen überflüssigen Vorräthen zu erbitten.

Gleich unter den erstern von der fußfälligen Menge befanden sich die Hebräischen Hirten, die ihr Vortreten mit der tiefsten Ehrfurcht eröffneten. Mit einer ernstlichen Miene betrachtete er jedes verwandte Gesicht. Ihr Anblick erneuerte den ehemaligen abscheulichen Austritt. Ihr ruckloser Abschied, ihre unmenschliche Wuth neigten seine aufschwellenden Gedanken zu einer gerechten Ahndung. Lange stand er stillschweigend und ernsthaft da; endlich fragte er nach ihrem Vaterlande, nach ihrer Handthierung und Namen.

„Herr,“ versetzte Juda mit einer einnehmenden Bescheidenheit, „deine Knechte sind alle von hebräischem Geblüte; ehemals zwölf Brüder, der Stolz eines freudenvollen Vaters, bis einer durch einen unglücklichen Zufall verloren ward. Der jüngste ist bey seinem alten Vater zurückgeblieben; er ist der geliebteste, der sein hinfälliges Leben unterstützt. Wir kommen Getraide zu kaufen, um unsre abnehmenden Kräfte und unsre junge Nachkommenschaft von einem langweiligen Tode zu retten.“

„Deine Erzählung,“ versetzte Joseph, „entdeckt selbst ihre Falschheit. Ihr seyd, beym heiligen Leben Pharaons! alle Rundschafter.“ Als denn wendete er sich, indem die Empfindlichkeit noch in seiner Brust brannte, mit diesem strengen Befehle zu der Wache: „Bewahret diese Leute genau im Gefäng-

„Gefängniß, bis wir einige Kenntniß von ihrer Ver-
 „rätheren erlangen!“

Von gerechten Gewissenbissen und einem ge-
 heimen Schrecken durchdrungen, sahen die ihrer Sün-
 de sich bewußten Hebräer einander an, und bekann-
 ten in ausländischen, der Wache unbekannten, Lö-
 nen nach der Länge ihr noch unbereutes Verbrechen.
 Joseph hatte sich noch nicht entfernt; er hörte ihre
 Reden, und eilte davon, um seine strömenden Thrä-
 nen zu verbergen.

„Ach! wir sind schuldig an unsers Bruders
 „Blut, obgleich der Himmel den festbeschlossnen Mord
 „verhindert hat. Aus unbarmherzigem Haß ver-
 „kauften wir den lebenswürdigen Jüngling für
 „nichswürdiges Geld den Midianitern, als einen
 „Sklaven: und in diesem Zustande wird er auch
 „vielleicht noch leben. Allmächtiger Gott, vergieb
 „uns diese schreckliche Sünde! Ungerührt sahen wir
 „die Angst seines Herzens in traurigen Blicken und
 „fließenden Thränen ausgedrückt. Ungerührt und
 „taub gegen Natur, Jugend und Menschlichkeit,
 „ungerührt hörten wir seine zärtliche Beredsamkeit.
 „Eine solche Schönheit, eine solche Unschuld und
 „blühende Anmuth würde ein wildes Thier in der
 „Wüste besiegt haben. Welche Höhlen, welche
 „Kerker können wohl solche Ungeheuer verbergen?
 „Wir sind verurtheilt, und der Himmel ist gerecht-
 „fertigt.“

Hierauf bestrafte Ruben, der das barbarische
 Unternehmen widerrathen hatte, ihre ehemalige Bos-
 heit in diesen kläglichem Worten: „Wollte der Him-
 „mel,

„wel, daß eure fließenden Thränen die blutigen
 „Schandflecke jenes abscheulichen Tages auswaschen
 „könnten. Mit ewiger Betrübniß erinnere ich mich
 „an diese entsetzliche Stunde. Das zarte Bild von
 „meines Braders Angesicht ist in mein Herz gegrä-
 „ben; ich erblicke noch die tragische Scene; der
 „traurige Gegenstand ist mir immer neu. Es dünkt
 „mir, ich sehe noch seine Angst, sein Entsetzen und
 „durchdringende Betrübniß in seinen lebenswürdi-
 „gen Augen, als er kniend alle zärtliche Bewegungs-
 „gründe seines uns verwandten Bluts anführte;
 „als er euch alle mit Namen rief, und einen nach
 „dem andern anflehte. — — Ich wandte alle
 „Macht an, die ich hatte, den unschuldigen Knaben
 „zu retten. Seine unverstellte kindliche Liebe und
 „Aufrichtigkeit rührte jedes zarte Gefühl meines Her-
 „zens, als er sich bemühte, euer gütiges Mitleiden
 „durch seines abnehmenden Vaters graues Alter re-
 „ge zu machen. Ich höre ihn noch schreien, als
 „ihr unbarmherziger Weise die grausamen Bande
 „um seine flehentlich aufgehobnen Hände legtet:
 „Meine Seele blutet noch bey seinem Abschiedsseuf-
 „zer, als ihr ihn in die verschlingende Grube stießet.
 „Welcher höllische Unsinn entflamnte eure Brust,
 „euch wider einen solchen Jüngling, wider einen so
 „tugendhaften Jüngling, zu verschwören? Was war
 „denn sein großes Verbrechen? — Ein kindischer
 „Traum; eine Vorstellung der schlafenden Phanta-
 „sie. Sein Blut ist gerochen. — — Weil wir
 „hier gefangen liegen, sterben unterdessen unsere un-
 „glücklichen Kinder vor Hunger.“

Sie

Sie erkennen nunmehr die Vorwürfe ihres ältesten Bruders für gerecht; demüthig nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Thron des Ewigen, und mit aufrichtiger Reue trauern sie in ihren Herzen, da unterdessen drey Tage und langweilige Nächte verlaufen.

Während dieser Zeit hatte der nachdenkende Statthalter die ersten Bewegungen der Rache in seiner Brust unterdrückt. Er schickte früh nach der Hebräischen Gesellschaft, und nahm sich vor, unter einer ernstlichen Verstellung gütig mit ihnen zu verfahren. Da sie vor ihn gebracht wurden, fielen sie alle vor ihm, wie ehemals vor seiner Garbe ihre Garben, nieder zur Erden.

„Ich fürchte,“ sagte er, „das Wesen, das über den Sternen wohnt, und euch soll hier keine Ungerechtigkeit widerfahren. Um zu beweisen, daß ihr keine heimlichen Absichten, keinen feindlichen Anschlag, habt, sondern der Rechtschaffenheit treu seyd, soll einer von euch Brüdern zurück bleiben, und von der hier stehenden Wache als Geisel gebunden werden. Der Gefangene soll vor allem Unrecht gesichert seyn, wenn ihr zu der bestimmten Zeit wiederkommt. Ewig aber sollt ihr von hier verbannt seyn, und niemals hoffen, mein Angesicht wieder zu sehen, wenn ihr nicht euren jüngsten Bruder mitbringet; außerdem betretet nicht mehr die für euch gefährlichen Aegyptischen Küsten. Dieses sey der Beweis, daß euer Vorgeben nicht erdichtet ist; sonst seyd ihr, bey dem heiligen Leben Pharaons! Randschaffer.“

„Ach,

„Ach, Herr,“ versetzten die Hirten, „deine Knechte schlafen in Hütten; unsre Heerden und blöken den Schaaf; ziehen alle unsre geringen Sorgen auf sich; keine kriegerischen Anschläge, keine unbedachtsame und ehrgeizige Absichten beunruhigen unsre Seele. Mit den prächtigen Höfen unbekannt, erhalten wir von den blühenden Feldern und harmonischen Hainen ihre Ergößlichkeiten. Hier bringen wir, unbeneidet, und sicher vor Streit und Lärm, unser friedfertiges Leben in einer unschuldigen Ruhe zu. Unsre köstlichsten Gastmähler bereiten wir in einem balsamischen Schatten von der ungekünstelten Freygebigkeit der Natur. Keine Träume von Hoheit, keine ehrfürchtigen Gedanken haben deine Knechte in die Memphischen Bräunzen geführt. Von Hungersnoth gedrückt, sind wir auf diese freundschaftliche Küste gekommen, um deinen gütigen Beystand anzusehen.“

Nachdem sie dieses gesagt hatten, erhielten sie, nebst einem hinlänglichen Vorrath von Getraide ihren Abschied; worauf sie in ihr Vaterland zurückkehrten. Kaum waren sie vor ihres Vaters Wohnung angekommen, als seine bekümmerten Gedanken einen traurigen Vorfall vermutheten. Er vermiffte den gefangenen Sohn. — — Um seine Furcht zu zerstreuen, erzählten sie die unangenehme Wahrheit in geschminkten Worten. Mit Gelassenheit hörte er jeden Umstand an, bis die geliebte Stütze seiner hinfälligen Jahre, bis sein Benjamin genannt ward. — — Dieser grausame Umstand verwundete, aller ihrer wohlgemeynten und schmeichelhaften

schelhaften Behutsamkeit ungeachtet, das Innerste seines Herzens mit einem durchdringenden Schmerz, dessen Heftigkeit keine Gründe der Vernunft widerstehen konnten. Sein graues Haupt senkte sich, unter der Last des Kammers gedrückt, tief auf seine melancholische Brust herab. Endlich knüpften die wirthschaftlichen Reisenden ihre Säcke auf, und mit Entsetzen erblickten sie ihr wiedergegebenes Geld.

„Was sollen diese Geheimnisse,“ sagte der ehrliche Jacob, „bedeuten? Was für ein unglücklicher Sturm wird über meinem Haupte ausbrechen? Warum verlängert sich mein aller Freude beraubtes Leben? Joseph ist nicht mehr. — — Meinen einzigen noch übrigen Trost wollt ihr, als einen Vertriebenen, in entfernte Länder führen. Alle diese traurigen Begebenheiten vereinigen sich wider mich. Aber wisset, eher soll das Lebenslicht in meinem Herzen verlöschen, als ich mich von dem liebenswürdigen und blühenden Jünglinge trenne.“

„So müssen wir denn,“ versetzte Juda, „verurtheilt, hier zu verderben, unser Leben, unsre unschuldigen Kinder, unsre zärtlichen Weiber freiwillig aufopfern, und niemals wieder auf den Aegyptischen Küsten erscheinen. Der Mann, der mächtige Beherrscher des Landes, der Mann be-theuerte, mit gen Himmel gerichteten Augen, mit aufgehobner Hand, und mit einer ernststen Freundlichkeit: daß keiner von uns sein Angesicht jemals wieder sehen sollte, daß wir unsre Unschuld durch keinen

„keinen andern Beweis darthun könnten, wenn wir
„nicht unsern jüngsten Bruder mitbrächten.“

„Und warum habt ihr denn,“ antwortete der
betrübte Vater, „diese unnöthige Wahrheit bekannt
„gemacht? Warum habt ihr gestanden, daß ihr ei-
„nen jüngern Bruder habt?“ „Ach konnten wir,“
versetzte Ruben, „die Folge vorhersehen? Oder,
„wäre sie uns auch mit völliger Gewißheit bekannt
„gewesen, hätten wir die Wahrheit wohl durch Schein-
„bare Erdichtungen verbergen können? Oder konn-
„ten wir, da wir von einem so großen Manne so
„genau befragt wurden, unsre so wohl häusliche
„als öffentliche Umstände verschweigen? Er redete
„zwar hart mit uns: aber ein geheimes Mitleiden
„durchdrang seine zornigen Blicke. So fürchterlich
„auch die vergangenen Begebenheiten schienen, so
„haben wir doch nichts von einem so gütigen Man-
„ne zu besorgen. Wo er nur mit seiner anständis-
„gen Pracht hinkam, ertönten seine Tugenden un-
„ter dem zurufenden Volke. Und wozu dient, mehr
„theuerster Vater, dieser vergebliche Aufschub? Wä-
„terliche Sorgen erregen tausend Bedenklichkeiten.
„Dein Simeon liegt ohne Lösegeld, als ein Skla-
„ve, gebunden; unsre Zeit ist verflossen, und wir
„sind als Kundschafter verurtheilt. Vertraue dei-
„nen Liebling meiner getreuen Hand, und fodere
„von mir das heilige Pfand zurück. Zween liebens-
„würdige mit Anmuth gezierte Knaben, lasse ich dir
„getrost zur Versicherung an seiner Stelle zurück.
„Wenn irgend eine Nachlässigkeit meine Ehre befle-
„cket, so laß sie beyde ohne Mitleiden erwürgen.“

Schon fieng er an, halb nachzugeben, als Juda die Bedürfnisse ihres Hauses mit einer ungefühlten Beredsamkeit wiederholte.

Mit stockender Zunge und mit betrübten Augen rief endlich der überwundene Patriarch aus: „So
 „gehet dann hin in Friede! die himmlische Vorsicht
 „begleite eure Schritte; und wachsame Engel be-
 „wahren euch vor allem Uebel! Reiset mit doppel-
 „tem Gelde für euer Getraide; vielleicht war die
 „Zurückgabe desselben ein Zufall. Nehmet aber
 „auch ein angenehmes Geschenk von den balsami-
 „schen Früchten eures Vaterlandes mit euch. Ich
 „rufe die ewige Majestät an, den Gott, den meine
 „großen Vordältern verehrten, daß er euch Gnade
 „vor den Augen des Statthalters verleihe, und eu-
 „re gekränkte Unschuld ans Licht bringe. Aber wis-
 „set, wenn dem Jünglinge ein Unglück begegnen
 „sollte, so zwinget ihr meine grauen Haare hinun-
 „ter ins Grab!“



Der
Geschichte Josephts
 Zehendes Buch.



Inhalt.

Die Gebrüder kommen mit ihrem jüngsten Bruder wieder nach Aegypten. Joseph begegnet ihnen sehr liebevoll, und bewirtheet sie mit einer prächtigen Mahlzeit; verschweiget aber noch seine Verwandtschaft mit ihnen. Endlich werden sie mit einem reichen Vorrathe von Getraide fortgelassen: allein der Haushofmeister steckt heimlich, auf Befehl seines Herrn, einen silbernen Becher in Benjamins Sack. Nachdem sie bis vor die Stadt hinaus gekommen sind, verfolgt er sie, und beschuldiget sie des vorgeblichen Diebstahls, und findet auch endlich den Becher in Benjamins Sack. Sie kehren mit großer Bestürzung wieder um, worauf sich Joseph ihnen zu erkennen giebt.

Auf ihren Knien empfiengen sie den Segen ihres Vaters, und unternahmen nunmehr ohne Verzug ihre Reise nach Memphis. Als sie glücklich, aber voller Furcht wegen ihrer Verurtheilung,

daselbst angekommen waren, giengen sie eifertig zu Josephs Haushofmeister; sie entdeckten ihm in demüthigen Ausdrücken den vorigen Irrthum, und gaben ihm das ganze Geld doppelt zurück.

„Eures Vaters Gott,“ sagte er, „hat euch euer Geld wiedergegeben.“ Es ist alles richtig bezahlt worden.“ Hierauf führte er sie zu seinem Herrn.

Mit den tiefften Verbeugungen brachten sie ihm ihre Geschenke. Sein freundliches Lächeln zerstreute ihre aufsteigenden Zweifel. Er vergaß sich selbst, gieng mit einer eifertigen Begierde auf sie zu, und umarmte Benjamin. Sein Herz empfand eine sympathetische Freude, als er den staunenden Knaben in seine Arme einschloß. Die gefühlvolle Natur kämpfte mit der vergeblichen Verstellung. Ein Bruder funkelte in seinen feurigen Augen; kaum verbarg alle seine Hoheit die Wahrheit vor dem lebenswürdigen Jünglinge, der eine gleiche Entzückung empfand; und schon schien seine verwandte Seele halb verrathen zu seyn, als Joseph sich entfernte, um die hervordringenden Thränen zu verstetken, die eine zärtliche Liebe und ein angenehmes Erstaunen auspreßten. Doch faßte er sich bald, und kam wieder zum Vorschein.

Runmehr führte er sie in einen geräumigen Saal, wo wohlgekleidete, auf jeden Befehl gehorsame, und zum Aufwande gewöhnte Sklaven augenblicklich mit sorgfältiger Geschicklichkeit eine prächtige Mahlzeit bereiteten. Gestickte Teppiche bedeckten den ganzen Fußboden, und wohlriechende Salben verbreiteten ihre

ihre Gerüche umher. Die muntern Bedienten trugen mit dienstofftigem Eifer große silberne Waschbecken in der Reihe herum.

Hierauf prangten die beladenen Tafeln mit kostbaren Speisen und funkelndem Weine von verschiedener Art. Unter einem schimmernden Staatshimmel saß der liebreiche Statthalter in einer Tyrischen Kleidung. Mit aller Herrlichkeit eines königlichen Festes bewirthete er jeden Hebräischen Gast. Ihr befrepter Geiseln macht die allgemeine Freude vollkommen; und nach der Ordnung gestellt, nahmen sie ihre bestimmten Sitze ein. Von begeisterndem Weine und gesellschaftlichen Gesprächen frohlich, brachten sie in unschuldiger Lust den flüchtigen Tag zu.

Bei einer sanften und sorgenlosen Ruhe verging die Nacht. Mit dem rosenfarbnen Lichte des Morgens stunden sie auf, und eilten, mit Lebensmitteln reichlich versehen, hinweg. In jeden Sack hatte der Haushofmeister, wie ihm sein Herr befohlen hatte, heimlich das Geld gesteckt, und in Benjamins Sack hatte er einen silbernen Becher gelegt:

Ungeört waren sie schon über die äußersten Gränzen der Vorstadt hinaus, als er die letzten von dem Zuge mit einer verstellten Bekümmerniß und ängstlichen Eifertigkeit einholte, und sie in einem zornigen Tone also anredete:

„Wie habt ihr, Undankbare und Ungerechte, allen Regeln der Gastfreiheit und Rechtschaffenheit zuwider, euch so vereinigen können, den heil-

„ligen Becher zu stehlen, durch welchen mein Herr geheime Dinge entdeckt?“

„Was für seltsame Vortürfe,“ riefen sie beschämt aus, „enthalten deine Reden! Wir sind unschuldig, so gar in unsern Gedanken; ja wir können bey dem unsterblichen Gotte betheuren, daß solche niederträchtige Anschläge unsern Herzen unbekannt sind. Unser Geld haben wir ungefordert zurückgebracht; wie sollten wir nun deinen Herrn so beleidigen und betrügen wollen, ihm boshafter Weise Gold oder Silber zu entwenden, da wiederholte Günstbezeugungen uns zur Dankbarkeit antreiben? Wenn ein solches entsetzliches Verbrechen unsre Seelen befleckt, so sollen deine Knechte Lebenslang Sklaven bleiben; und der Unselige, der eines so großen Lasters überführt wird, soll ohne Mitleiden hier vor deinen Augen sterben.“

„Gut!“ sagte er, und suchte ihre ganze Ladung nach der Reihe durch, und endlich ward der Becher in Benjamins Sack gefunden. Mit wilder Verzweiflung zerrissen sie ihre Kleider, und giengen in das königliche Amtshaus zurück.

Hier fanden sie den Statthalter, aber, ach! wie verändert! Er war nicht mehr der freundliche, gütige und liebevolle Mann; sondern er fragte sie hitzig in einem ganz andern Tone: „Was haben eure strafbaren Hände für eine Bosheit begangen? Ihr hättet wohl wissen können, daß derjenige, bey dem man Pracht und Einsicht erblicket, daß ein Mann, wie ich, zuverlässig errathen könne.“

Sie warfen sich vor ihm nieder, und Juda drückte im Namen der übrigen ihre gemeinschaftliche Betrübniß mit vermischten Thränen also aus:

„Was kann ich sagen? — — Wie soll dein Knecht reden? Mit welchen nachdrücklichen Worten soll ich mein Stillschweigen brechen? Was für Ausdrücke soll ich suchen, die schreckliche Unruhe unsrer Seelen zu schildern? Die göttliche Gerechtigkeit fängt mit durchdringender Rache an, die zunehmende Summe unsrer Sünden zusammen zu rechnen. Unfre geheimen Vergehungen verdienen diese grausame Züchtigung. Und wir stehen nur hier als deine von uns selbst verurtheilten Sklaven.“

„Rein!“ rief der gütige Statthalter aus, „nur der, bey dem der Becher ist gefunden worden, soll mein Sklave seyn. Reiset in Friede nach Hause; laßt eure unnöthige Furcht fahren! Dieser Jüngling aber ist mein, als ein öffentlicher Verbrecher.“

Hierauf versetzte Juda, welcher immer ein wenig näher trat: „Geruhe, Herr, mir ein geneigtes Ohr zu gönnen, indem ich einen zärtlichen Umstand wiederhole, und für das graue Alter meines Vaters bitte.

„Zween liebenswürdige Knaben waren, als die einzigen Kinder von einer schönen Gattinn, die Vollust seines Lebens. Der ältere ward durch einen frühzeitigen Tod aus seinen Armen gerissen, und hat schon vor langer Zeit seinen Geist aufgegeben. Den jüngsten, der nunmehr seine ganze Sorgfalt auf sich ziehet, die einzige Stütze seines abnehmenden Alters, den unveränderlichen Gegen-

„stand eines jeden angenehmen Gedankens, hat dein
 „ausdrücklicher Befehl, gebietender Herr, hierher
 „gebracht. Dein Knecht, unser Vater, weigerte
 „sich lange, in unser bringendes Begehren zu will-
 „gen; bis er vom nagenden Mangel, und von der
 „gerechten Sorgfalt, unsre gekränkte Redlichkeit
 „darzuthun, gezwungen, den geliebten Jüngling
 „meiner Aufsicht übergab.

„Doch, ach! welcher tödtliche Schmerz durch-
 „drang nicht sein Herz, als er auf diese Art genö-
 „thiget war, sich von Benjamin zu trennen! Mit
 „aller Beredsamkeit, die mir nur kindliche Liebe ein-
 „geben konnte, war ich bemüht, seine Furcht zu stil-
 „len. Aber alles umsonst! Mit lauter traurigen
 „Vorstellungen beschäftigt, sagte er: „Wenn ein
 „Unglück sein ausblühendes Leben unterbrechen soll-
 „te, so würden meine grauen Haare unter dem
 „Schmerz erliegen, und in das finstre Grab hinab-
 „fahren.“

„Und ich, ich Unglückseliger, wohin soll ich flie-
 „hen, um diesem traurigen, diesem schrecklichen Auf-
 „tritte zu entgehen? Ich kann meines Vaters Jam-
 „mer nicht sehen, wenn er durch mich aller seiner
 „künftigen Freuden beraubt seyn sollte. Denn ich
 „bin selbst, nach allen angeführten Bewegungsgrün-
 „den, für den Jüngling Bürge worden, und muß
 „entweder das anvertraute kostbare Gut wiederbrin-
 „gen, oder darf meines betagten Vaters Angesicht
 „nicht mehr sehen.

„Du scheinst, Herr, ein ärztliches Herz zu ha-
 „ben, ob du gleich bisweilen genöthiget bist, die
 „Strenge

„Strenge zu gebrauchen. Vergieb uns diese erste unglückliche Beleidigung; oder laß deinen Knecht, an meines jüngsten Bruders Statt, hier als einen Sklaven, als einen Leibeigenen leben, verdammt, sein Vaterland nicht mehr zu betreten.“

Joseph konnte nicht länger seine Thränen zurückhalten, noch die gefühlvollen Regungen seiner Seele verbergen. Die aufmerksamen Hebräer erblickten Zeichen des Mitleidens, und er befahl voll Ungeduld allen Bedienten abzutreten.

„Ich bin Joseph, euer Bruder,“ rief er alsdenn mit erweichter Gütherzigkeit, und mit Thränen in den Augen, aus: „der Bruder, den ihr auf den Gefilden von Dothan an Midianitische Kaufleute verkauftet. — — Das übrige brauche ich euch nicht zu erzählen.“

Sie wußten, leider! die grausame That nur allzuwohl, und sahen einander mit verwirrten Blicken an.

Hierauf fragte er: „Wie geht es meinem würdigen Vater?“ Bestürzt und verstummt traten sie etwas zurück, und eine strafbare Scham verbreitete sich über jedes Gesicht. „Kommt näher, meine Brüder,“ sagte er ganz freundlich zu ihnen, „quälet euch nicht mit bitteren Vorstellungen! Nicht ihr, sondern Gott hat mich hieher gesendet. Seine Güte hat die Umstände und den Ort so bestimmt, um die Nachkommenschaft von Abrahams heiligem Stamme zu erhalten. Fünf Jahre einer grausamen Hungersnoth sind noch zurück, in welchen der bekümmerte Landmann, aller Hoffnung beraubt,

„beraubt, weder säen noch erndten wird. — —
 „Das dürre Erdreich wird ungepflügt liegen, oder
 „über seine fruchtlose Bearbeitung spotten. Allein,
 „der Himmel hat mich her geschickt, euer Leben, eu-
 „re jungen Kinder, und eure gärtlichen Weiber zu
 „erhalten.

„Der in allen Tugenden große König von Ae-
 „gypten hat mich nach ihm zum zweyten Beherrscher
 „des Staates gesetzt. Die Macht, das Vermö-
 „gen, der Reichthum des ganzen Landes, sind oh-
 „ne Einschränkung meiner Hand anvertrauet.

„Reiset nach Hause, und erzählet vor meines
 „Vaters Ohren den Ueberfluß, die Pracht und Ho-
 „heit meines Zustandes. Sagt ihm, daß ich mich
 „sehne, sein graues Alter zu grüßen, und mich ent-
 „zückt zu seinen Füßen zu werfen. Laßt ihn in die
 „gesunde Luft von Gosen herabkommen! Alle seine
 „häusliche Bedürfnisse sollen meine Sorge seyn.

„Lasset eure Furcht fahren! — — Brechet
 „dieses traurige Stillschweigen! Ihr sehet einen
 „Freund; ihr höret einen Bruder reden! Erkennt
 „die zarten Bewegungen meines Herzens, welches
 „nicht mehr durch Hohenheit oder Kunst verstelllet ist!
 „Sehet mich recht an; betrachtet die verwandten
 „Züge! ihr werdet den Abdruck der Natur in mei-
 „nem Gesichte entdecken.“

Darauf hieng er sich um seines jüngsten Bru-
 ders Hals, und bemühte sich nicht mehr, die strö-
 menden Thränen aufzuhalten. Die brennende
 Freundschaft warf alle Verstellung ab, und die sie-
 gende Natur zeigte sich in seinen Augen. Nicht we-
 niger

niger Vergnügen entzückte den einnehmenden Jüngling, der voll Rechtschaffenheit, Unschuld und Aufrichtigkeit war. Durch eine gemeinschaftliche Sympathie waren ihre Seelen mit einander verbunden, und mehr durch die Jugend, als durch die Geburt verwandt.

Als denn begrüßte er auch die übrigen mit einer freundschaftlichen Anrede, benahm ihnen ihre Bedenklichkeiten, und stillte ihren Kummer. Nunmehr ließen sie ihre Furcht fahren, und unterredeten sich freymüthig mit ihm. Unterdessen hörte Pharao mit Vergnügen die neue Begebenheit, und befahl nach seiner Gnade und königlichen Huld dem Viceskönige, daß eine außerlesene Gegend auf den reichen Gefilden von Gosen seinem Vater und dessen zahlreichen Familie zu ihrem Unterhalte angewiesen werden sollte.

Endlich schickte der Statthalter, ungeduldig über jeden Verzug, die Männer mit kostbaren Geschenken fort. Sein jüngster Freund aber ward vor den übrigen mit einem prächtigen Babylonischen Kleide beehrt.

„Eilet,“ sagte er, „meinen Vater hieher zu bringen. Sagt ihm, daß ich lebe, und laßt ihm meine Høheit wissen. Nehmt Wagen mit, zu eurer Bequemlichkeit unterwegs, eure Weiber und armen Kinder zu führen. Denket nicht darauf, allen euren unnöthigen Hausrath mitzubringen; denn die Güter von Joans reichem Lande sind eure.“

Ihre

Ihre beschleunigte Reise endigte sich bald zu Hebron, wo der gute Greis ihre Ankunft erwartete. Kaum waren sie daselbst angekommen, so erzählten sie alle auf einmal die erwünschte Nachricht von Josephs glücklichem Zustande.

„Warum wollt ihr,“ sagt er ganz matt, „mein Elend mit leeren Vorstellungen angenehmer phantastischer Träume verspotten?“

Bald aber erschienen die beladenen Wagen, welche ihn ins Leben zurückriefen, und seine entkräfteten Geister erquickten.

„Mein Joseph lebt!“ rief er aus, „entzückende Wahrheit! Ich will sein Angesicht sehen, und dann meine betagten Augen zuschließen. Zustieden will ich diese armseligen Ueberbleibsel des Ddems aufgeben, und in den stillen Schatten des Todes sanft ruhen!“



Bermischte Schriften.



Die Erscheinung.

In einem einsamen, schattigtem Orte, einem Orte, der für heilige Betrachtungen gemacht schien; in einer bezaubernden und anmuthigen Laube, die mit allerley vortrefflichen Bäumen, Gewächsen und duftenden Blumen umringt war; ihr stolzes Gewölbe erhob sich in reizender Pracht, ganz mit Blüthen, wie der Himmel mit Sternen ausgeziert; rein und süß duftend war die Luft, die ich athmete, und sanfte Winde hauchten sie durch Haine von Myrten und Orangen; ein helles Wasser rauschte mit einem entzückenden Murmeln vorbey, und künstliche Cascaden stürzten sich majestätisch herab.

Hier an diesem glücklichen Orte war es, wo die Vergnügungen der Harmonie meine ganze Seele begeisterten. Ich ergrieff meine Leyer, und stimmte jede tönende Saite, im Begriff, bald den Krieg, bald die Liebe, und die Nacht der Schönheit zu singen;

gen; und bald versuchte ich es, meine schwache, meine ungeübte Stimme in ernsthaften Liedern zu himmlischen Gegenständen zu erheben.

Als ich aber voll Unentschlossenheit und Zweifel da lag, verschwanden alle meine Bedenklichkeiten in einem sanften Schlummer. Noch niemals war ich vorher mit einem so angenehmen Schläfe, mit einer so süßen Ruhe, und mit einem Traume, wie dieser, beglückt worden. Keine wilde, keine ungeheure Schmäre unterstund sich, diesen vollkommenen geistigen Auftritt zu unterbrechen.

Der ganze Ort ward von einem himmlischen Lichte erfüllt, und ein göttlicher Glanz verbreitete sich um mich herum, als sich mir auf einmal ein ätherischer Jüngling in einem hellglänzenden Gewande näherte. Seine Bewegungen, sein Ansehen, lassen sich nicht schildern. Eine sanfte, gütige und unbeschreibliche Anmuth zierte nebst der lebhaftesten Blüte der Jugend sein Gesicht. Seine heitere Stirne war mit unsterblichen Lorbern umwunden. Sein stralendes Haar fiel weit über die Schultern hinab; und sein himmelblaues Kleid schwebte frey, und ward von der Luft, wie eine Welle, bewegt. Englisch war seine Arede, und seine harmonische Stimme erweckte tausend begeisternde Freuden, als dieser lebenswürdige Jüngling das Stillschweigen brach, und sich in ganz überirdischen Tönen also ausdrückte:

Dem

Dem Himmel, bedenke dich nicht länger, dem Himmel widme deine Gesänge: dem Himmel allein gebühren die heiligen Ränke der Musen. Der unumschränkte Ruhm desjenigen sey dein Gegenstand, dessen Ehre die ewigen Wohnungen durchschallet. Und wenn einst der unvermeidliche Schlaf des Todes deine Augen verschließt, so wollen wir dich im Triumph in den Himmel begleiten. Hier wollen wir dich mit unverwelklichen Kronen schmücken, und dich alle unsre vortrefflichen Lieder lehren.

So sagte er, und das glänzende Gesicht schwing sich aufwärts gen Himmel, und flog, wie ein Blitz, durch die zertheilten Lüfte hindurch.



Der Anfang des vierten Buchs von Tassos befreitem Jerusalem.



Da sich das Heer der Christen aus allen Kräften bemüht, ihre große Absichten zu erreichen; so überlegt unterdessen der mächtige Feind des Menschengeschlechts den glücklichen Fortgang ihrer Waffen. Seine mürrischen Augen funkeln von höllischem Reid; ein halbersticktes Murmeln zeugt von seiner innern Quaal; und ein tiefes Aechzen verräth seine äußerste Verzweiflung: Eine so rauhe, heißere und brüllende Stimme lassen wilde Stiere in den umliegenden Thälern und Wäldern erschallen, wenn sie vor allzuheftiger Empfindung des Schmerzens die Felder durchlaufen. Er sammlet hierauf alle Wut in seiner Brust, und denkt auf Mittel, die geschäftigen Christen zu beunruhigen. Der Thor! zu glauben, daß er die Rathschlüsse des ewigen Willens durch Macht oder List werde hintertreiben können; und die rächenden Donner aufs neue wider sich rege zu machen, die ihn ehemals in den flammenden Schwefelpfuhl herabstürzten! dieses merkwürdigen Tages uneingedenk, ruft er igt alle Mächte der Hölle zusammen. Der schallende Schall der heißern Trompeten ertönt durch

durch alle Reiche der unermesslichen Finsterniß; die großen unterirdischen Gefängnisse erzittern von neuem, und die brausenden Lüfte verbreiten den widrigen Schall in die Ferne. Nicht halb so schrecklich ist das Brüllen des Donners, wenn er bey einem stürmischen Schiffbruche die finstern Wolken durchbricht: und mit so wildem Getöse durchbrechen nicht die fest eingeschlossenen Dünste die Erde, um sich selbst zur Geburt zu verhelfen.

In verschiedenen Haufen kamen die höllischen Gottheiten, die den unermesslichen Abgrund beherrschen, zusammen. Es erschienen unzählbare und durchgängig ungeheure Gestalten; und tödtliches Schrecken zeigte sich in ihren Blicken. Einige waren mit abscheulichen Schlangenzöpfen umflochten; andre stampften mit Pferdefüßen auf den brennenden Boden; andern noch unseligern war ein menschliches Gesicht zu Theil worden, aber unten endigten sie sich in schuppigte Schlangen, und schleppten einen langen zirkelförmig gekrümmten Schweif nach. Auch zeigten sich hier viele von der Welt versetzte grausame und verdamnte Ungeheuer. Die schrecklichen Figuren der Centauren, und der Sphinx kamen zum Vorschein. Die Hydra und Python zischten durch die Finsterniß hindurch, und wurden von den Gorgonen und der bellenden Scylla begleitet. Riesen und abscheuliche Gestalten ohne Namen, die grausame und tödtlich feuerspeyende Chimära, nebst vielen andern feindseligen und furcht-

baren Ungeheuern drängten sich in einer wilden Unordnung durch die erhabenen Thore.

Der großmächtige Lucifer saß auf dem königlichen Throne, und schwenkte ein rostiges Scepter in seiner Hand. Weder die Alpengebirge, noch irgend ein hoher Fels, der stolz den wüthenden Anfallen des Oceans Troß bietet, noch der Berg Atlas zeigt sich halb so lang, als er seine Person und sein stolzes Haupt über die übrige Menge erhob. Eine schreckhafte Majestät umgab sein Gesicht; seine Furchtbareit, sein Stolz, seine Wut vermehrte sich. Seine feurigen Augen strakten, gleich Unglück bringenden Kometen, und schossen ein tödeliches Gift durch die Luft. Ein ekelhafter Bart hieng über seine Brust herab; und sein Mund glich einem tiefen und schlammigten Pfuhl, aus welchem Schwefel Rauch und giftige Dünste, nebst brausenden Donnern, und verzehrenden Flammen, ausgehen. Er sprach. Die ganze Hölle staunte bey dem Geröse, und verstummte; der unbändige Cerberus hörte auf zu bellen; der Cochtus stund stille, und die Schlangen hörten auf zu zischen, als sich diese schrecklichen Worte durch die widerhallende Tiefe hören ließen.

„Ihr unterirdischen Götter, würdig der Throne des Lichts, und der Monarchien des Himmels, eures ursprünglichen Erbtheils, die ihr nebst mir aus jenen glückseligen Reichen, eurem vorigen Ei-

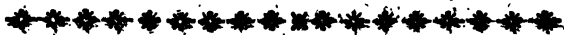
gen

„genthume, wegen der gerechten und rühmlichen
 „Sache, für welche wir stritten, in diesen schimpf-
 „lichen Kerker versetzt seyd! Selbst der, welcher den
 „Himmel beherrscht, erwartete einen andern Aus-
 „gang von unsrer edlen Unternehmung. Allein, un-
 „gestört regiert er nunmehr dort oben, nachdem
 „er uns als besiegte Rebellen von da vertrieben hat,
 „Von einem heitern und immerwährenden Tage,
 „von den angenehmen Stralen der Sonne und der
 „Sterne sind wir in finstre Schatten und unenbli-
 „che Schrecken verstoßen, und dürfen niemals wie-
 „der auf jene freudenvolle Gegenden einen Anspruch
 „machen. Doch ich verachte alle Wirkungen seines
 „Zorns: Gleichwohl aber vermehrt ein verdammt-
 „ter Gedanke meine Pein, und diesen folternden Ge-
 „danken kann ich niemals vertragen. Ich wollte
 „mich meines Platzes im Himmel mit Vergnügen
 „begeben; allein, ich werde wütend, wenn ich se-
 „he, daß er mit dem gefallenem Geschlechte der Men-
 „schen ausgefüllt wird; wenn ich sehe, daß schlech-
 „ter Staub erhaben wird, die uns ehemals zuge-
 „hörten Stellen im Reiche der Glückseligkeit einzu-
 „nehmen. Und was mich am meisten ärgert:
 „Als alles, was unser mächtiger Feind für den un-
 „würdigen Menschen thun konnte, ihm zu klein
 „schien, so gab er, um den Verlust dieser verlornen
 „Unseligen zu bezahlen, seinen geliebtesten Sohn,
 „als einen Raub des Todes dahin. Nachdem er
 „den König der Schrecken besiegt, durchdrang er
 „stolz mit einem prächtigen Gefolge die Pforten der

„Höllen; wagte sich, die Gränzen meines finstern
 „Reiches zu betreten, und schwenkte hier zu meiner
 „Beschimpfung seine glänzenden Fahnen. Millio-
 „nen gefangene Seelen, unsre bestimmte Beute,
 „führte er triumphirend aus dem Lande der Schat-
 „ten hinweg. Und, was meinen Verdruß und
 „Schmerzen erneuert, noch immer setzt er sein ehe-
 „maliges Unternehmen fort. Indem wir hier
 „unsre Tage in Trägheit zubringen, fällt ihm das
 „Asiatische Reich zu, und in kurzen wird auch das
 „treulose Judäa seinen Scepter verehren. Laute
 „Loblieder singen sie schon seinem Namen in allen
 „Sprachen, und breiten seinen Ruhm in der ganzen
 „Welt aus. In Erz und in immerwährenden
 „Marmor geschrieben, wird sein Name von ihnen
 „auf die künftigen Zeiten gebracht. Für ihn allein
 „brennen geheiligte Flammen, für ihn allein steigen
 „Gelübde und der edelste Weihrauch gen Himmel.
 „Kein loderndes Feuer erscheint auf unsern Altä-
 „ren; verlassen stehen unsre Tempel und Heiligthü-
 „mer. Niemand füllt unsre reichen Wohnungen
 „mit neuen Geschenken; niemand fällt mehr vor
 „uns, als Schutzgöttern, nieder. Unsre Reiche
 „werden von Menschenseelen entblößt, und alle
 „Straßen zur Hölle erscheinen ganz leer. Sollen
 „wir dieses geduldig ertragen? Ist kein Funken von
 „eurem vorigen Muth in eurer Brust zurück geblie-
 „ben? Habt ihr die Zeit vergessen, da wir in glän-
 „zender Rüstung prangten, um mit dem Himmel zu
 „streiten, und seinen erhabenen Thron zu erschüt-
 „tern?

„tern? Unser angeborener Muth, unser unsterblicher
 „und brennender Eifer, unser unauslöschlicher Durst
 „nach Ehre, ist noch eben derselbe. Aber warum
 „seyd ihr, ihr theuern Mitgenossen meiner Pein, so
 „träge geworden, entzückendes Unheil zu stiften?
 „In Finsterniß und Faulheit vertieft, sitzen wir hier
 „stille, da unterdessen die glücklichen Christen die
 „Zahl ihrer Bundesgenossen vermehren. So eilet
 „denn, unsre furchtbaren Feinde mit aller Wut
 „der Hölle anzugreifen, und mit List oder Gewalt
 „zu siegen! Erreget in allen ihren feyerlichen Ver-
 „sammlungen Uneinigkeit, ungegründete Eifersucht
 „und Mißvergnügen! Macht einige zu Sklaven
 „schändlicher Leidenschaften, und ersäufet sie in den
 „süßen und ausgelassenen Freuden der Liebe! Nei-
 „get andre, als treulose Verräther von ihnen ab-
 „zufallen! Bringet ihr Heer in Unordnung, und
 „vernichtet ihre verdamnten Anschläge!“





Ueber die Schöpfung.



Die rohen Bestandtheile der Erde waren noch nicht gebildet; Zeit und Bewegung waren noch unbekannt; noch stralte kein einziger Funken von Licht durch die dunkeln Schatten der vorigen Nacht; auch waren auf den oden Gefilden des unendlichen Raums die Gränzen des Ganzen noch nicht bezeichnet: als auf des Allmächtigen Wort der erste unentwickelte Urstoff aller Dinge aus seinem Nichts hervorbrach.

Alles, was nun des Himmels weiter Umfang umschließt, lag damals noch in einem Klumpen vermischt beisammen. Das Leichte und Schwere, das Feine und Grobe, das Kalte, das Warme, das Gemäßigte, das Feuchte und Trockene, alles war in einer unerforschlichen Unordnung unter einander gemengt. Die widrigsten Dinge in der Natur schloßen in einem ungeheuren und unauf löslichen Haufen beisammen. Auch stieg noch nicht der gelstige Saamen des Feuers aufwärts, und die schweren Atomen senkten sich nicht nach der Tiefe zu.

Die neue Schöpfung hatte noch ein ganz ungestaltetes Ansehen, und war noch aller Ordnung, Schönheit und Lichtes beraubt: als das allmächtige,
noch

noch einmal ausgesprochen: Es werde, einem jeden Theile seine Bewegung bestimmte, den zarten Urstoff des Lebens rege machte, und den zunehmenden Streit der Elemente beförderte. Und nun entstanden unendliche Verwirrungen aus den entgegengesetztesten Antipathien der Natur. Indem aber jeder feindliche Atom alle seine Kräfte wider seine wüthenden Gegner vereinigt, verfolgen sie alle zu gleicher Zeit ämßig aus freundschaftlichem Eifer die geliebten Theile ihrer Art, durch den ungefalteten Klumpen hindurch, kommen zusammen, und verbinden sich in einer ungetrennlichen Umarmung.

Die lebhaft scheinenden Theilchen des Lichts unternehmen ihren behenden Flug auf wendenden Schwingen. Die feine, durchsichtige Luft steigt aufwärts, und drängt sich mit unwiderstehlicher Macht durch das Feste und Flüssige hindurch. Die gröbern Theile derselben sinken in einer schweren Bewegung herab, kommen in der Mitte zusammen, und nehmen Besitz von der centralischen Gegend des Ganzen. Unterdessen wälzen sich die vereinigten Gluten nach Willkühr stolz auf der schlammigten Oberfläche herum, bis ein gebieterisches Wort ihre Gewalt zertheilet: und siehe, die Tiefe setzt sich nach und nach; und siehe, erhabene Berge steigen aus ihren nassen Betten empor; und siehe, die Thäler öffnen sich, um das gesammelte Wasser einzunehmen; und die Gluten senken sich ruhig in die Tiefe hinab; ein Theil davon verlieret sich in den unterirdischen Höhlen, ein Theil läuft in zirkelförmigen Strömen um die Gebirge herum.

Nun fieng die schlammigte und langsam gehende Erde an, alle ihre verschiedenen Geburten ans Licht zu bringen. Der rufenden Stimme ihres Schöpfers gehorsam, eröffnet sie alle ihre unerschöpflichen Vorrathskammern. Ein plötzlicher Frühling entstehet auf seinen Befehl, und mancherley Gewächse entfalten ihre grünenden Knospen. Der schwangere Boden wird mit aufschießenden Bäumen bedeckt, die augenblicklich Blätter und Blüten zeigen; und jeder Zweig erregt mit seinen verführerischen Früchten einen fröhlichen Anblick.

Der, dessen wirksames Wort, alle großen Werke, die er will, augenblicklich vollbringt, befiehlt noch einmal, und sogleich erscheinet das hohe Gewölbe des Himmels, und brennende Fackeln erleuchten das ganze Firmament. Ein plötzlicher Tag vergoldet mit prächtigem Glanze die ausgebreitete Luft, die neugeschaffnen Ströme und Felder. Viel tausend hellglänzende Lichter kommen zum Vorschein, und zitternde Stralen spielen in dem unermesslichen Aether. Die Sonne, die jene alle an Größe und Schönheit übertrifft, übernimmt die glänzende Herrschaft des Tages: sie wälzet sich mit reißender Macht an dem Himmel herauf, und fängt auf ihrer strahlenden Bahn ihren bestimmten Lauf an.

Ein ander wirksames Wort bevölkert nunmehr die Luft, die Erde und das Wasser. Die unzählbaren, zum Athmen geschikt gemachte Wesen hören den mächtigen Zuruf ihres Meisters: sie springen aus dem Schooß ihres ursprünglichen Thons ins Leben, und schöpfen eine befeelende Luft. Millio-
nen

nen mit Füssen versehene Geschöpfe durchlören die Wälder; Millionen zertheilen die krystallinen Glutten mit ihren Flossfedern. Millionen erheben sich; in entzückender Freyheit, auf gemalten Flügeln lobrsingend gegen den Himmel.

Am letzten aber unter allen entwarf der große Werkmeister, nach dem prächtigsten Muster seiner Vorstellung das Bild zweyer Geschöpfe von einer edlern Art. Vollkommener und reizender, als seine übrigen Werke, bildete er das liebenswürdige Paar, das mit jeder Amuth und Schönheit geschmückt, und mit Ansehen gekrönt, unsterblich, Gott ähnlich, vernünftig und frey war. Augenscheinliche Eindrücke eines göttlichen Gepräges zeigten sich deutlich auf ihren unvergleichlichen Gesichtern. Mit tiefem Stillschweigen, und über sich selbst erstaunt, sehen sie einander mit neugierigen Blicken an. Sie betrachten sich, und die ganze schöne Schöpfung um sich herum, und finden stets neue Ursachen zur Bewunderung.

Denn nun zeigen sich auch, über ihren ursprünglichen Glanz erfreut, Himmel und Erde in ihrer erhabensten Pracht. Ueberall verbreitet die brennende Sonne von ihrer mittägigen Höhe ihr flammendes Licht durch einen unumwölkten Himmel. Entzückend schön erscheinen beym Anbruch des Tages die Felder, die Flüsse und die ganze erleuchtete Luft. Die glänzende Nelke und die duftende Rose entfalten ihre durch den Thau des Himmels erfrischten Schönheiten. Die edlen Amaranthen zeigen ihre Purpur-

Purpurfarbe so prächtig, als diejenige, welche den tagenden Himmel malt. Viel tausend wohlriechende Blumen von mancherley Farben wachsen ungepflant in jedem Schatten, in jeder Flur. Und tausend Bäche rauschen von marmornen Quellen an den sanften Abhängen grünender Berge herab; murmelnd laufen sie durch manchen anmuthigen Schatten, und vereinigen sich in der Tiefe mit den größern Flüssen, welche durch die blumichten Thäler sanft dahin schleichen. Und überall sind ihre breiten und anmuthigen Ufer mit lebendigen Bäumen in gleichen Reihen besetzt, deren reizende Schatten selbst Gott vergnügen, und Engel aus ihren himmlischen Lauben herab locken könnten. Hier bringen sanfte Winde auf ihren duftenden Schwingen alle Gerüche von tausend Frühlingen zusammen. Harmonische Vögel singen unter den Zweigen, und angenehme Echo's ertönen in allen Wäldern.

Heil dir, mächtiger Schöpfer der Welt! Dein Lob soll allezeit deine herrlichen Thaten erzählen; Dein Lob soll stets, was für Gegenstände auch andre wählen, der erhabene Vorwurf meiner dichtenden Muse bleiben.



Die Liebe und Freundschaft,

ein

Hirtengespräch.

Amaryllis und Eulbia.

Amaryllis.

Da die feurige Sonne vom Himmel hinabsteigt, und die angehende Nacht die Schatten des Abends verbreitet; da der Thau die fruchtbaren Felder mit Perlen bedeckt, und die sich schließenden Blumen erquickende Gerüche duften: so laßt uns unter diesen breitästigten Bäumen alles erzählen, was unser Herz unsern Mufen eingeben kann. Auch dürfen wir nicht in diesem entlegenen Orte befürchten, daß irgend ein Hirt unsre verliebten Geheimnisse hören möchte.

Eulbia.

Einem jeden Schäfer wolte ich die Meinigen anbecken, weil die reizende Aminta der liebste Gegenstand mehrer Lieder ist. Mit den ausgelassenen Vergnügungen der Liebe unbekannt, billigen meine Gedanken die edlere Höhe der Freundschaft. Und
indem

indem ich das reizende und heilige Feuer derselben besinge, so stehe du mir bey, du keusche Göttinn der Wälder.

Amaryllis.

Gütiger Gott der Liebe! beseele meine Brust mit allen deinen Reizen, mit allem deinem vergnügenden Feuer; Gütiger Gott der Liebe! stehe du mir bey, indem ich deinen Liebling, deinen Alexis, besinge: den Alexis, der so schön ist, als eine aufbrechende Blume, so liebenswürdig, als der Tag, so sanft, als die nachgebende Luft. Jede Schäferinn seufzet nach ihm, und der glückliche Jüngling triumphirt in unsern Fluren über alle seine Mitbuhler. Mit einem solchen Anstande, mit einer so anmuthigen Wiene tanzet kein Schäfer auf dem beblühten Grün; ja selbst der dichterische Cönon läßt in widerschallenden Hainen und bey rieselnden Quellen nicht süßere Lieder ertönen, wenn ein lauter Beyfall die dichten Wälder durchdringet, und Phoebus selbst den erhabenen Gesang lobt.

Sylvia.

Die schöne Aminta ist wie der anbrechende Tag, wenn er die melancholischen Schatten der Nacht zertheilet. Wenn sie sich nähert, verschwindet alle ängstliche Unruhe, und unsre auflebenden Herzen finden Trost in ihren Augen. Augenblicke Liebe, und blühende Freude, und lebhafteste Triebe macht diese reizende Nymphe in jeder Brust rege: wenn sie aber nicht mehr auf der Flur erscheint, so bekümmet die Flur ein trauriges und finsternes Ansehen. Vergebens

gebens rauschen die Ströme dahin; vergebens spielt die Morgenluft mit den zitternden Zweigen der Bäume; vergebens stimmen die Vögel ihr Abendlied an, und verlängern ihren Gesang bis in die schweigende Nacht: weder Haine, noch krySTALLENE Ströme, noch grüne Felder, können in ihrer Abwesenheit das gewöhnliche Vergnügen erzeugen.

Amaryllis.

Ist Alexis abwesend, so irre ich den ganzen traurigen Tag in einer finstern Einsamkeit herum. In trauervollen Tönen und sterbenden Liedern klage ich den ganzen Tag vor den wiederhallenden Höhlen. Theurer, geliebter Jüngling! rufe ich in der umliegenden Gegend: theurer, geliebter Jüngling! antworten die schmeichelnden Thäler.

Sylvia.

Auf blühenden Ufern, bey jedem murmelnden Flusse ist Aminta der geliebteste Gegenstand meiner Muse. Sie ist es, die meine Gesänge verschönert, und mit ihrem Namen sollen meine edelsten Lieder prangen.

Amaryllis.

Frische Kränze will ich für des Alexis Stirne flechten, und ihm sollen meine zärtlichsten Wünsche gewidmet seyn. Der reizende Jüngling soll mein Apollo werden, meine Lieder zieren, und meinen Gesang zur Liebe stimmen.

An
 die Verfasserinn
 des
 vorübergehenden Hirtengesprächs
 von
 Prior.

Stellst Sylvia deine reizende Person selbst vor;
 ist Freundschaft der ganze Umfang deiner
 jungfräulichen Wünsche: o, so will ich mich zum
 Lobe der Aminta mit dir vereinigen. Ihr soll
 meine Achtung, und dir meine Liebe gewidmet seyn.
 Wenn ich für dein Haupt einen Kranz bereite, so
 soll ein zweyter Kranz der Aminta Haar umwin-
 den: und wenn meine auserlesenen Lieber dein
 Verdienst besingen, so soll ein andres Gedicht dein
 Namen der Aminta verehren. Mein Herz soll ihre
 gerechte Sache vertheidigen, und die Liebe selbst dein
 Gesetzen der Freundschaft unterwerfen.

Liegt aber unter deinem Gedichte eine feine Vera-
 stellung, irgend ein geliebter Schäfer, irgend ein
 treuer Alexis verborgen; entdecket vielleicht And-
 ryllis dein geheimes Anliegen, und schlägt dein
 schwach-

schwächendes Herz den Taft zu deinem Gefaßge:
 so wünsche ich dir, so empfindlich es mir auch wäre,
 allezeit eine günstige Gegenliebe und einen treuen
 Liebhaber zu finden. Die Venus verlänge die
 Wirkungen ihrer glücklichen Macht, und mache dei-
 ne Schönheit so dauerhaft, als deine Gedichte. Je-
 der Gott gönne dir seinen freundschaftlichen Bey-
 stand: Pan bewache deine Heerde, und Ceres
 segne deinen Tisch.

Wenn aber irgend einmal die Reihe deiner Freu-
 den einem weniger angenehmen Gedanken den Zu-
 gang verstattet, so lenke ihn mitleidig auf den kum-
 mervollen Schäfer, welcher nach einer heftigen Lie-
 be, ohne wieder geliebet zu werden, die letzte Wir-
 kung einer unglücklichen Leidenschaft empfindet;
 welcher in Traurigkeit stirbt, damit du in Freuden
 leben mögest.





Lob des Gedächtnisses

an die
Lady Worsely.



Bestes Geschenk, das uns die Günst des Himmels gewähren konnte! dir haben wir unsre zuverlässigste Glückseligkeit zu ver danken; du giebst uns alle die flüchtigen Vergnügungen aufs neue zu genießen, deren Daseyn, ausgenommen für dich, glückliches Gedächtniß! gänzlich dahin ist. Denn so bald wir irgend eine vergängliche Ergößlichkeit schmecken, so ist sie schon zu ihrer immerwährenden Flucht fertig; und ehe wir das eilfertige Glück unsrer nennen können, so ist es, wenn du es nicht aufhältst, auf immer vorbey.

Mit tausend hinreißenden Entzückungen erfülltest du das zärtliche Herz eines glücklichen Liebhabers, wenn du, seine eingebil dete Gebieterinn weit lebenswüßriger und gefälliger, als sie, selbst in seine Seele zurückführst. Dieses schmeichelhafte Bild hat eine freundlichere Miene, und ein reizender Gesicht.

Von

Woh, den fliehenden Minuten hast du die Freuden zurück, die der Clorinda Wisz und Munterkeit erzeugten; die Freuden, die ich ehemals vergeblich genossen hätte, wenn mir nicht das theure Andenken derselben übrig bliebe. Sie redet, dünkt mich, sie begeistert meine ganze Seele, verschönert jeden Gedanken, und setzet meine Muse in neues Feuer. Sie ist es, die meiner kühnen Phantasie Flügel leihet, die meine Leher beseelet, und ihre wirbelnden Saiten stimmt.

Nur gegen den Sünder bist du hart, welcher die Musterung seiner vorigen Handlungen scheuet: gegen eine unschuldige und tugendhafte Seele aber bist du allezeit gütig, allezeit freundlich und gefällig. Dir haben wir alle entzückenden Vergnügungen zu danken, die Vergnügungen, die aus edlen Handlungen fließen, die seligsten Vergnügungen, die wir auf Erden besitzen.





Nachahmung
eines
Hirtengesprächs
der Frau Rillegren.



Myrtilla und Alexis.

Myrtilla.

Süßduftende Ostwinde müssen um dich herum spielen, und aufbrechende Blumen beständig deinen Weg bedecken! Rauschende Quellen müssen zu deinem Schläfe murmeln, und Du selbst müssest unterdessen deine Heerde bewachen! Deine muntern Schaafe müssen auf grünen Triften herumirren, auf Triften, so blühend und anmuthig, als du! Und wenn die ehrgeizigen Hirten mit dir in unschuldigen Spielen um einen ländlichen Ruhm kämpfen, so müssest allezeit, geliebter Alexis, der Preis dein werden, und der schönste Kranz um deine Schläfe prangen.

Alexis.

Alexis.

Unverwelfliche Lorbern müßest du, Myrtilla, gewinnen, und unsterbliche Ehre durch deine Gedichte erlangen. So zärtliche Lieder müssen von deiner Zunge ertönen, als neulich der geschickte Meribôus sang.

Myrtilla.

Kein so ruhmvolles Ziel verfolgt meine Seele: die Liebe ist es, reizender Jüngling, die meine Muse begeistert. Könnte ich dir nur mit meinen kunstlosen Liedern gefallen, so wollte ich stolz jeden andern Beyfall verachten. Wärest du erkenntlich, so sollte in jedem Hain, bey jedem Strom, von jedem Berge, auf jeder Ebene das Echo deines Namens erschallen: jeder Felsen, jede gekrümmte Höhle und Wildniß sollte die geliebten, die bezaubernden Töne wiederholen. Und könnte meine Muse unsterblichen Ruhm gewähren, so sollte dein Name in unvergänglichen Liedern verewiget werden.

Alexis.

Derjenige ist seines Ruhms gewiß, und braucht nichts weiter zu wünschen, der ein so dauerhaftes Denkmaal haben kann. Aber, ach! die Ehre dessen ist niemals einer Erhöhung fähig, der die Gunst der blendenden Lycoris genossen hat.

Mortilla.

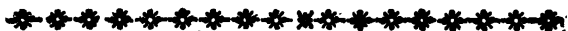
Verliebter Jüngling, in jenem einsamen Schat-
ten sah ich den Narcissus, mit dem meinendigen
Mädchen. Tausend zärtliche Sachen sagten ihre
Blicke, und ihr Mund: und ihre entzückten Augen
weideten sich an seiner Schönheit. Mit Blumen-
bekränzte sie sein angenehm fliegendes Haar, und
jedes Lächeln zeugte von ihrer innern Flamme.

Alexis.

Was geschehen ist, ehe ich meine liebenswürdi-
ge Schöne sah, verdienet nicht meine Eifersucht,
oder Kummer. Hätte ich die flatterhafte Schöne
anfangs gekannt, so wäre sie standhaft und ganz
mein gewesen.



Beschreib



Beschreibung

des

bezauberten Pallastes und Gartens der Armida, in welchen zween Ritter aus dem Lager der Christen kamen, den Rinaldo zu suchen.

Aus dem Anfange des sechzehnten Buches des befreiten Jerusalems von Tasso.

In einer runden Figur erhob sich der Pallast, und seine hohen Mauern waren mit einem walbigen Plage umschlossen. Von ansehnlichem Umfange lag hier ein schöner Garten, in welchem niemals verweltende Blumen ihre ganze Pracht verbreiteten. Tausend Dämonen hatten sich um denselben herum gelagert, welche jeden Zugang zu dem schönen bezauberten Aufenthalte kunstreich in unendlichen Labyrinthien verwirreten. Hundert Thore zieren den prächtigen Ort, durch deren erstes die Helden schon mit Verwunderung gehen. Die Flügel der Thore drehen sich auf goldenen Angeln, und von polirtem Golde brennen die stralenden Pfeiler. Allein, der Werth des blendenden kostbaren Metalls verliert sich in der reichen unschätzbaren Bildhauerei. Die Figuren, welche die weltlichen Pforten zieren,

stehen, scheinen mit menschlicher Bewegung ihren Ort zu verlassen. In jedem Gesicht hat der unnachahmliche Künstler eine denkende Seele ausgedrückt, und in allen ihren Geberden und Blicken nimmt man Leben gewahr. Auch die Sprache fehlt ihnen nicht; die Phantasie ersetzt dieselbe: sie athmet und redet, indem sie alle den Ankommenden in die Augen sehen.

Die vorgestellte Geschichte fängt erst mit dem Herkules an, der unter den Jungfrauen sitzt, und gelassen mit ihnen spinnet. Der vergötterte Mann, der den festen Eingang der Höllen siegreich durchdrang, der den Himmel und alle seine rollenden Welten unterstützte, drehet eine Spindel, und verkürzt mit unterhaltenden Mährchen die flüchtigen Stunden; der nachwillige Cupido steht bey ihm, und lächelt; die reizende Jule hält seine unbrauchbare Keule, und die rauhe Löwenhaut umschließt ihr zarten Glieder.

In einer Entfernung von hier erhebt eine See ihre Wellen, und grau von Schaum erscheint ihre agarne Fläche. Zwo kriegerische Flotten rücken von beiden Seiten gegen einander, und zertheilen mit gleichem Schrecken die Fluten. Die von den aufgehobenen Schwertern entstehenden Blitze erhellen die ganze Tiefe mit einem furchtbaren Glanze. Hier ist die vorzüglich schöne Königin von Aegypten zu sehen, wie sie zum wilden Angriff ermuntert. Antonius führet die morgenländischen Könige; und dort bringt der ruhmvolle Augustus die mächtigen Römer. So wie zwey schwimmende Inseln, auf der hohen

hohen See von Winden getrieben, an einander stoßen, und wie auf der Ebene des Meers Berge an Berge schlagen: mit so einer Macht dringen die feindlichen Flotten auf einander ein, und ihre donnernden Häupter stellen sich einander mit gleicher Mut entgegen; da unterdessen Speiße, Pfeile und brennende Fackeln fliegen, und ausländischer Raub das Wasser bedeckt. Endlich neigt sich der Sieg auf die Seite des Augustus, und die schöne Königin verläßt das flüssige Schlachtfeld. Sie fliehet, und der verliebte Antonius mag nicht verweilen, sondern läßt thörichter Weise an dem kaum entschiedenen Tage die Herrschaft über die Welt fahren. Beher von Furcht durchdrungen, noch von seinen Feinden besiegt, sondern von seiner Liebe verführt, zieht sich der unglückliche Mann vom zweifelhaften Kampfplaz zurück. Dennoch ruft oft eine edelmüthige Schaam und ein kriegerischer Ehrgeiz seine Gedanken zurück: bald wünscht er das nachlassende Gefechte zu erneuern, und bald, seiner reizenden Flächtigen zu folgen. Unrühmlich flieht er mit ihr auf das Ufer, wo er sich sorgenlos, und in Wollust vertieft aufhält. Gänzlich von ihren unseligen Reizen dahin gerissen, entschließt er sich, sein Schicksal in den Armen der Kleopatra zu versüßen.

Alle diese kostbaren Wunder wurden von den Kriegern betrachtet, und nun setzten sie ihren Weg durch den Pallast fort. Wie sich der wilde Nāander in seinen Ufern schlängelt, bald sich verkriecht, und bald seine silbernen Wellen wieder hervorbringt;

bald durch verschiedene Wege zu dem Ocean zulauft, und bald in muthwilliger Bewegung zurückschleicht: durch eben solche krummen Gänge, durch eben solche Labyrinth müssen sie gehen, und den Wendungen des künstlichen Baues nachspüren. Und sie würden sich doch in dem verführerischen Gebäude verirrt haben, wenn ihnen nicht der Grundriß des weisen Magus den Weg gezeiget hätte. Als sie aus demselben heraus kamen, lag vor ihren entzückten Augen der angenehme Prospekt des prächtigen Gartens. Auf einmal erschienen hier die stralenden Seen und der bewegliche Krystall, die Blumen und die verschiedenen Bäume; auf einmal erfüllet ein schattiges Thal ein an der Sonne liegender Berg, und Haine und moosigte Höhlen die Landschaft; auf einmal zeigt sich die ganze reizende Scene, und verbirgt dennoch die Kunst ihres weisen Erfinders. Auch scheint hier nicht die Kunst die Natur zu kopiren, sondern die spielende Natur jene nachzuahmen.

Die Luft war sanft und der Morgenwind stille, welcher die Bäume mit einem ewigen Grün überhauchte. Die Bäume verbreiten hier stolz ihre Aeste, welche mit ganz reifen Früchten und Purpurblüthen prangen. Unter einem breiten Blatte zeigt ein gebeugter Zweig die reife und unreife Feige zugleich. An einem beladenen Aste stehet man den gelben, den röthlichen und grünen Apfel herabhängen. Die erhabenen Weinstöcke prangen mit ihren mannichfaltigen Trauben, deren einige unschmackhaft, andre hingegen von Nektar voll sind. Die muntern Bög-
gel

gel stimmen unter den glücklichen Schatten in ordentlichen Chören ein wohlklingendes Concert an. Die säuselnden Winde und die rauschenden Wasser verursachen einen tiefen Ton, und die ganze Gegend antwortet anmuthsvoll in zitternden Cadenzen. Ist hören die Vögel auf, und die Winde und Wasser fangen in hoch wirbelnden Tönen die Harmonie wieder an; und ist lassen diese ihre Stimme fallen, und die Vögel verrichten von neuem ihr Amt: denn noch scheint kaum diese Ordnung eine Wirkung der Kunst zu seyn. Ein Vogel aber, der mit bunten Federn und einem purpurnen Schnabel geziert war, zeigte unter den übrigen eine vorzügliche Geschicklichkeit, indem er nachgeahmte menschliche Gesänge anstimmte: die sanften, die schreyenden, die rührenden Töne waren ihm eigen. Die gefiederten Virtuosen verstummten alle, um zuzuhören; die Winde unterdrückten ihr Säusen in der Luft, lauschten und verweilten sich, als er sein Lied erschallen ließ, welches in verführerischen Melodien zur Liebe lockte. Nach vollendetem Gesange ließ das ganze geflügelte Chor durch alle Haine seinen frohen Beyfall ertönen. Die melancholischen Tauben entdeckten ihr Anliegen durch Seufzer; die rauschenden Bäume schienen gewisse Triebe zu fühlen; die Ströme, die Felder, die heitre Luft in der Höhe bekannten ihre Flammen, und hauchten empfindsame Liebe.

Noch blieben die standhaften Ritter unbesezt, und verachteten alle reizende Lockungen des Lasters.

Ist

Ist aber erblickten sie von fern die unter einem amuthigen Schatten versteckten Liebhaber. Die Armida fanden sie auf Blumen gelagert, und des Rinaldo Haupt auf ihrem Schooße liegend. Hinreißende und schmachkende Liebe war ihre Miene; ungebunden flatterte ihr lockiges Haar in dem Winde; mit verliebter Anmuth schwebte ihr nachlässiges Kleid in der Luft, und ein rosenfarbnes Roth malte ihr liebenswürdiges Gesicht. Von ihren Reizen ganz eingenommen nährte er sein wolküstiges Feuer, und vermehrte die Heftigkeit seiner Begierden, indem er sie beständig sättigte. So lag er da in jugellosen Vergnügungen ersäuft, und verschwendete unrühmlich sein Leben.

Zu gewissen Zeiten verschloß sich Armida in ihre Gewölber, um ihre geheimnißvollen Zauberkünste in Uebung zu setzen. Die Stunde war gekommen: sie seufzet einen zärtlichen Abschied, und reißt sich wider Willen aus seinen Armen. Und augenblicklich stehen die in glänzender Rüstung aus dem Gebüsche hervoreilenden frommen Helden vor ihm. Wie ein stolzes Roß, welches in Turnieren und Schlachten erzogen, nachdem es unbrauchbar worden, mit anderm Vieh auf den Triften weidet, überall herumschweift, und unedel frey von seinen vorigen Beschwerlichkeiten dahin lebt, wenn es von ungefähre Waffen erblickt, oder den begeisternden Schall der Trompete von ferne hört, laut wiehret, die blühenden Schranken durchbricht, und begierig ist, den fähnen

kühnen Ritter auf seinem Rücken zu fühlen, den Kampfplatz zu messen, und den angekündigten Streit anzufangen: eben so befeelte ihr Anblick den tapfern Rinaldo, erinnerte ihn an seine Ehre, und erhellte seinen Muth. Seine Tugend erwachte von ihrem langen unrühmlichen Schläfe, und kriegerisches Feuer stralte in seinen Blicken. Mit freundschaftlichem Tadel hielt Ubaldo dem Jünglinge seinen demantenen Schild vor, und bestürzt sah er auf demselben sein eigen Bildniß. Seine bunten Kleider hiengen frey; sein fliegendes Haar umwölkte ein kostbarer Weihrauch, und versüßte die ganze Luft. Seine Seite zierte ein glänzendes, aber unbrauchbares Schwert. Voll Schaam betrachtet er diese übertriebene phantastische Pracht. Er scheint sich selbst getäuscht zu seyn, wie ein Mensch, der lange in leeren Träumen vertieft gelegen hat. Voll Muth fliehet er nun den verhaßten Gegenstand; bestürzt und stillschweigend schlägt er seine Augen nieder; bald wünschet er, daß sich die verschlingende Erde weit aufthun, bald, daß ersäufende Seen seine Schande begraben möchten. Ubaldo nützet diese Zeit, und redet ihn also an:

„Zu der Zeit, da so viel Ehre, da so viel Ruhm
 „zu erwerben ist, da Asien, da ganz Europa in Was-
 „sen sind, und die ganze Welt mit lauter Unruhe
 „erschüttern, bleibt unterdessen der Sohn des Ber-
 „toldo allein hier, frey von aller Furcht, als der
 „edle Ritter eines Weibes. Welche Schlassucht,
 „welche

gend umher, die Hütten der Schäfer und die ländliche Einsamkeit. Jedes säuselndes Geräusch erweckt ihre vorige Furcht, bis sie durch die Sträucher einen melodischen Gesang hört. Die Felder und Wasser halten den fröhlichen Ton auf, und scherzende Echos antworten nachspöttend dem fröhlichen Landmann, der sorgenlos nahe an den Ufern des Jordans wohnte, der weder die Sterne scheuete, noch auf ein unbarmherziges Schicksal fluchte. Bey seinem ehrlichen Gewerbe zufrieden, flocht er Körbe, und drey muntere Knaben bemühten sich, ihm nachzuahmen. Die Prinzessin näherte sich ihm: und mit wildem Entsetzen flohen die Kinder vor dem ungewohnten Anblicke, bis sie den glänzenden Helm von ihrem Haupte nahm, und ein weibliches Gesicht und eine sanftmüthige Miene entdeckte. Ihre goldenen Zöpfe fielen über ihre Schultern herab; ihre reizenden Augen zerstreueten alle Furcht, und ihr Gesicht prallte nicht mehr mit einem kriegerischen Schrecken, als sie den staunenden Schäfer also anredete:

„Dreymal glücklicher Mann! die besondre
 „Sorgfalt der Götter beschützet dich vor der ver-
 „derblichen Wut des Krieges. Ich komme nicht
 „her, dir feindliches Unrecht zu thun, deine Arbeit
 „oder deine Lieder zu unterbrechen. Aber, durch
 „welche Mittel hast du eine Schanze wider die un-
 „parthenische Gewalt des Schwertes gefunden, da
 „die flirrenden Waffen und der helle Schall der
 „Trompete die umliegenden Gegenden unaufhörlich
 „mit widrigen Tönen erfüllen.

„Mein

„Mein niedriger Stand, schöne Jungfrau,“
 versetzte der Hirt, „liegt weit unter den Streichen
 „des veränderlichen Glücks. Wenn der Blitz den
 „erhabenen Gipfel des Berges beschädiget, so lachet
 „das niedrige Thal, in der Tiefe gesichert. Wir
 „leben in dieser dunkeln Einsamkeit, befreit von
 „allen Unruhen, welche die Großen bekümmern.
 „Den Göttern selbst gefällt das ländliche Leben, und
 „gnädig beschützen sie die Unschuld, die sie lieben.
 „Wir schlafen in Hainen, von Raub und Beute
 „frey, mit wenigem zufrieden, und glücklich in der
 „Armuth. Dieses Leben, ob es gleich ehrgeizige
 „Leute verachten, schätze ich höher, als die ausgelas-
 „senen Freuden der Höfe. Auch stört nicht Stolz
 „oder niederträchtiger Geiz die stille Ruhe in mei-
 „ner Brust. Ungekünstelte Speisen bedecken mei-
 „nen mäßigen Tisch, und reine unbefleckte Quellen
 „verschaffen meine Getränke: kein Gift wird uns in
 „ihren Candenlzen zugeführt, auch werden wir hier
 „nicht bey goldenen Bechern verrathen. Diese
 „Knaben, meine Söhne, sind, wie ich, zur Arbeit
 „gewöhnt, und weiden mit munterm Fleiße meine
 „Heerden. Ja, glaube nicht, daß diese Schatten
 „keine Ergößlichkeit geben können: mit mancherley
 „unschädlichen Thieren sind die Wälder versehen,
 „melodische Vögel wohnen in den Sträuchern, und
 „schuppigte Fische schleichen an den Ufern dahin.

„Andre Absichten belebten zwar meine Jugend,
 „und ein wilder Ehrgeiz erhigte mein blühendes Al-
 „ter. Ich verachtete die Mühe und die geringen
 „Geschäfte des Landmanns, und verwechselte die

„väterlichen Ufer mit fremden Gegenden. Ich suchte an dem Aegyptischen Hofe mein Glück. Die gefälligen Obern hörten mein Suchen, und bald wurden die königlichen Gärten meiner Sorgfalt übergeben. Hier lernte ich die gefährlichen Fallstricke der Hoheit, ihre strafbaren Wege, und unbeständige Dauer, aber, ach! ich lernte den kostbaren Irrthum zu spät kennen. Mein Frühling war vergangen; meine thörichten Wünsche waren vereitelt, und alle meine Träume von hohem Glücke verschwunden. Mit thränenden Augen betrachtete ich die ländlichen Scenen, und pries meine mir ehemals unrühraliche Einsamkeit, die sanfte Ruhe, und die muntere Zufriedenheit hoch, in welcher meine vorigen glücklichen Tage verfloßen waren. Entschlossen jenen Vergnügungen wieder nachzugehen, nahm ich mit gerechter Reue vom Hofe Abschied. Der Tag, der mich von seiner blendenden Sklaverey in Freyheit setzte, war doppelt glücklich für mich.“

Seine verständigen Neben geielen der aufmerksamen Prinzessin, und stillten halb den Sturm ihrer Seele. Ist entschloß sie sich, von der Zwietracht uneiniger Höfe entfernt, ohne Ehrsucht ein stilltes Leben anzufangen. Sie schwieg — — dann sagte sie in freundlichen Worten zu dem verehrungswürdigen Greise:

„Wenn dein gütiger Beystand, wenn dein Mitleiden, durch die Erfahrung deiner fehlgeschlagenen Absichten, kann bewegt werden, so führe mich in irgend eine gastfreundliche Hütte, und laß mich in
„dieser

»dieser stillen Einsamkeit wohnen. Vielleicht wer-
 »den hier die ruhigen Schatten meinen Kummer
 »mildern, und meinen stürmischen Lieben einige Ein-
 »siedlung geben: durch dein Beispiel gelehrt, wer-
 »de ich weise werden.«

Hierbei zitterte eine Thräne ihr gerührtes Auge,
 und der bekümmerte Schäfer ließ einige mitleidige
 Zähren fallen, und führte die schöne Fremde in sei-
 ne Hütte. Die rührende Empfindung eines Vaters
 erfüllte seine Brust; und mit Freuden nahm seine
 Frau den königlichen Gast auf. Sie legte nun-
 mehr ihren unbrauchbaren Helm, ihren goldenen
 Harnisch, und ihren prächtigen Schmuck ab; und
 dann brachte die reizende Schöne ihre wohlgestal-
 teten Ellieber ganz nachlässig in einen ländlichen An-
 zug. Aber nichts war hässlich in ihrer ungeküm-
 melten Miene, die Prinzessin war noch durch die
 ganze Verkleidung zu sehen. Majestätsische Schön-
 heit leuchtete aus ihrem Gesichte, sie trug sich und
 redete mit einer ungewöhnlichen Anmuth. Ein ho-
 hes Ansehen, welches nicht zu unterdrücken war,
 zeugte von ihrer edlen Seele und von ihrer erhab-
 nen Herkunft.

Dennoch trieb sie ihre blökenden Schaaf in die
 Hürden, und bekämpfte ihre angeborene Zärtlichkeit.
 Bisweilen führte sie ihre unschuldige Heerde mit
 langsamen Schritten über frischbeperlte Wiesen; und
 oft pflegte sie, unter dem Schatten eines Lorber-
 baums ruhend, die zarte Kinde mit Tancreds Na-
 men zu verwöhnen. Jeder Baum, der in dem ver-
 traulichen Haine blühet, trug Spuren ihrer unglück-

sichen Liebe. Und wenn sie die tragische Geschichte vom neuen wieder übersah, so verneuerte diese traurige Beschreibung ihren ganzen Schmerz. Mit Liebe und verzehrendem Gram in ihren Augen rief dann die tiefsinnige Schöne aus: Ihr grünen Bäume, ihr Fichten und breitästigen Lorbern, behaltet, so wie ihr wachset, die tiefen Innschriften meines Elendes. Jüngend ein bedauernswürdiges Mägdchen, welches durch die Liebe unglücklich ist, wie ich, wird meine beleidigte Ereue, und mein parthenisches Schicksal beklagen.

Sollte sich aber mein liebenswürdiger Held, (und ich bitte euch, ihr seligen und gütigen Mächte, laßt es geschehen!) in diese Gegend verirren, und in jedem Schatten seinen Namen, meinen geheimen Kummer und unentdeckte Flammen finden, wenn der Tod schon lange meine unglückseligen Augen verschlossen, und dieses sterbliche Ueberbleibsel im Grabe liegt: so müsse ein gärtlicher Seufzer, eine rührende Thräne, die späte Belohnung meiner untadelhaften Liebe seyn. Mein herumschwebender Geist würde, alsdenn, über diese freundschaftliche Gefälligkeit vergnügt, die Grausamkeit meines Schicksals nicht länger beweinen.

Mit diesen Klagen suchte sie, aber vergebens, ihre brennenden Wünsche zu besänftigen; und vergebens vertiefte sie sich in den Feldern und Schatten: die Felder und Schatten unterhielten ihr unglückliches Feuer; da unterdessen Tancred, dem ihre Reize noch unbekannt waren, unter den Beschwerlichkeiten und wilden Unruhen des Krieges durch siegreiche Waffen ein edler Schicksal zu verdienen suchte.

Erstes Lied.

1.

Die glorreichen Heerschaaren des Himmels bringen dir, o mächtiger König, jubilirende Loblieder, und singen ein beständiges Hallelujah.

2.

Aber ihr erhabenster Eichtung ist noch unendlich niedrig für dich: wie weit entfernt muß dann menschliches Lob von deinen Vollkommenheiten seyn!

3.

Doch, wie kann ich schweigen, mein Gott, wenn meinen entzückten Sinnen jedes Geschöpf, nach seiner verschiedenen Art deine Herrlichkeit zeigt?

4.

Die wirksamen Lichter, welche am Himmel scheinen, verkündigen in ihrem ewigen Umlauf ihres weisen Werkmeisters Ruhm, mit stillschweigender Pracht.

5.

Die Rösche des Morgens bekennen, daß du weit schöner bist. Wenn seine Strahlen im Osten sich wieder entzündeten, die Felder der Luft zu vergolden.

So bezeugt der duftende, der erquickende Hauch
jeder blühenden Blume in balsamigster Luft, daß ih-
re angenehmen Gerüche von dir kommen.

Die singenden Vögel, die säuselnden Winde,
die rauschenden Wasser, rufen uns in verschiedenen
Stimmen zum Preise der ersten allmächtigen Ursache.

So erheben dich deine zahlreichen Werke: und
ich sollte schweigen? Nein, laß mich lieber aufhö-
ren zu athmen, als aufhören, dich zu preisen!



Zweytes Lied.

1.

Stimme, meine entzückte Seele, einen erhabenen himmlischen Gesang an, und singe ein feyerlich Lied voll Dank und Lob dem allmächtigen Könige des Himmels.

2.

Ihr rieselnden Quellen, rauschet zu allen euren grünen Ufern, indem ihr eure silberne Wellen dahin rollet, den Inhalt meines Gesangs.

3.

Behaltet ihn lange, ihr wiederhallenden Felsen, behaltet den heiligen Schall; und gebet ihn oft aus euren tiefen gekrümmten Höhlen zurück.

4.

Traget ihn, ihr Winde, auf allen euren Flügeln in entlegene Länder, und begleitet meinen erhabenen Gegenstand um die weit ausgedehnte Welt.

5.

Beladet euch mit der angenehmen Bürde seines Namens, ihr Wolken, wenn ihr aufsteiget, den goldenen Morgen zu verhüllen, oder den Abendhimmel zu überschatten!

J 4

6. Laßt

6.

Laßt unschädliche Donner an der glänzenden
ätherischen Gläthe daher rollen, und von dem kry-
stallinen Gewölbe einem jeden erhabnen Gesange
antworten.

7.

Lange laßt ihn durch die Sphären ertönen, und
sein Echo durch das Firmament erschallen, bis En-
gel mit unsterblicher Kunst die Harmonie vermeh-
ren;

8.

Weil ich unterdessen, mit heiliger Entzückung
angefeuert, den hochgelobten Schöpfer besinge, und
dem allmächtigen Könige des Himmels geweihte
Lieder bringe.



Drittes

Drittes Lied.

I.

Du warst, o mächtiger Gott, ehe die Zeit ihren Lauf anfieng, ehe die unermesslichen Elemente das Leere des Raums ausfüllten:

2.

Ehe die schwere Erdbugel in der flüssigen Luft befestiget wurde: ehe die mächtigen Quellen des Océans ihren nassen Vorrath ausschütteten:

3.

Ehe durch das Dunkle der vorigen Nacht die Strahlen des Lichts erschienen: ehe das himmlische Gewölbe, oder die gestirnten Pole aufgerichtet waren:

4.

Ehe die lauten melodischen Sphären ihren harmonischen Umlauf anfiengen; ehe die glänzenden Straßen des Himmels von der Sonne gemessen wurden:

5.

Ehe durch die empyrischen Höfe ein Hallelujah ertönte, oder die Söhne des Lichts zu ihren Harfen entzückende Loblieder sangen:

6.

Ehe Menschen deinen wunderbaren Namen anbeteten, ehe ihn Engel kannten, oder priesen: war deine Glückseligkeit, o heilige Quelle des Lebens! und dein Ruhm eben derselbe.

7.

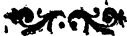
Und wenn die Pfeiler der Welt in plötzlichem Umsturze brechen, und dieses ganze unermessliche und schöne Werk in den mächtigen Untergang dahin sinkt:

8.

Wenn der Mond aus seinem Kreise stürzen, und sich die erstaunte Sonne zurückwälzen wird, indem alle zitternden Lichter am gestirnten Himmel ihren vorigen Lauf verlassen:

9.

So wird dein Wesen beständig in dieser Vollkommenheit fortbauern, von aller Unruhe frei, und in immerwährenden Jahren unveränderlich bleiben.



Viertes Lied.

1.

Erfindlich seufze ich zu dir, mein Gott, aber nicht um goldene Schätze; auch begehre ich nicht die glänzendesten Edelsteine von den reichen morgenländischen Küsten.

2.

Nicht jene leere, jene täuschende Freude, welche die Menschen einen großen Namen nennen, noch Hoheit in ihrer fröhlichsten Pracht entzündet meine unruhige Seele.

3.

Auch werden meine sehnlichen Begierden nicht von den sanftlockenden Reizen der Wollust gerührt. Weit größere Dinge, als diese, trachten meine Wünsche von dir zu erhalten.

4.

Jene segensvolle, jene entzückende Guld, die den hohen Himmel durchstrahlt, die unumschränkten Reichthümer deiner Gnade, die Schätze deiner Liebe.

5.

Dies sind die mächtigen Güter, um die ich dich ansehe. O, mache diese Wohlthaten mein, so be-gebe ich mich mit Vergnügen aller Herrlichkeiten der Welt.

Fünftes

Fünftes Lied.

1.

Umsonst verschwindet die finstere Nacht, und die traurigen Schatten fliehen davon: umsonst schmücket der Morgen mit purpurfarbigem Lichte den östlichen Himmel:

2.

Umsonst vergoldet die prächtig aufsteigende Sonne den weiten Gesichtskreis: umsonst kommt sie funkelnd über die Silberbäche daher, und erfreut die behauchten Felder.

3.

Umsonst spielen die Morgenlüfte, und verbreiten die süßen Düfte des Frühlings: umsonst begrüßen die Vögel in muntern Gesängen den neugeborenen Tag.

4.

Umsonst! wenn nicht meines Heilandes Antlitz die trüben Wolken zertheilt, und die traurigen Schatten zerstreuet, die meine Seele umhüllen.

5.

O, so besuche denn, Herr, deine Magd mit Gunst aus der Höhe! Gehe auf, meine herrliche, meine unsterbliche Sonne, so werden alle diese Schatten sterben!

6. Wenn,

6.

Wenn, wenn werde ich dein Angesicht sehen,
 ganz stralend und heiter, ohne diese neidischen dunk-
 len Wolken, die einen Vorhang darzwischen ziehen?

7.

Wenn wird der lange erwartete Tag des heil-
 igen Anschauens kommen, an welchem meine unge-
 bußige Seele einen nahen Zutritt zu dir haben
 wird?



Lied

auf das

heilige Abendmahl.

1.

So bist du nun mein, o hochgelobter Herr?
 Dann habe ich alles, und schwinde die ver-
 wegensten Wünsche, die ich denken kann, nicht eine
 Stufe höher.

2.

Ja, du bist mein, der Vergleich ist mit deinem
 eignen theuren Blute versiegelt, und selbst ewige
 Mächte sind Zeugen, daß es alles gut gemacht hat.

2. Meine

3.

Meine Furcht verschwindet. Denn, ach! was konnte die sorgfältige Güte mehr thun? Was für andre mächtige Beweise, unbegranzte Liebe zu zeigen, sind noch übrig?

4.

Mein Glaube ist gestärket; und für alle hochgeachteten Güter der Erden, oder prächtigen Schätze des Himmels, wollte ich meinen Anspruch auf deine Liebe nicht fahren lassen.

5.

Auch murre ich ganz und gar nicht über die Herrlichkeit des glücklichen Sünders. Nein, sie mögen die Erde unter sich theilen, weil der Himmel und du mehr bist.



Hirtens



Hirtengedicht

auf die

Geburt unsers Heilandes.

Als eine Nachahmung eines Italienischen
Hirtengedichts.



Menalkas, Palemon, Uranio, die Engel.

Menalkas.

Diese schreckbaren Zeichen bedeuten etwas Großes! Erstaunt sehen wir neue Sterne am Firmamente herauf steigen. Tausend seltsame und unbekannte Lichter erscheinen, und schießen ihren schnellen Glanz durch die Luft. Ein blendender Tag kommt ohne die Sonne zurück, und brennet durch das schwarze Schrecken der Mitternacht hindurch.

Palemon.

Und in der Mitten des Winters erscheint ein Frühling: denn, siehe! ein plötzliches Grün überziehet den Boden; die aufbrechenden Blumen entfalten ihre lebhaftesten Farben, und scheinen mit aller Pracht des Sommers um den Vorzug zu streiten.

Uranio.

Uranio.

Auch sind die Freuden nicht ohne Geheimniß, die ich in Strömen meine prophetische Seele durchlaufen, und sanft meiner entzückten Brust zulispeln, daß das Geschlecht Juda beglückter ist, als die übrigen Stämme.

Menalkas.

Aber, sehet, der östliche Himmel entdeckt ein Licht, stralender, als der flammende Glanz des Mittages. Das heilige Gesicht richtet seinen Lauf hierher, und steigt mit großem Gefolge und feyerlicher Pracht hernieder. Hellklingende Stimmen ertönen von ferne, und wirbeln sanft durch die zitternde Luft. Die sich drehenden Sphären verlängern den reizenden Schall, und vereinigen mit demselben die ganze Melodie ihres Gesanges. Und ich komme die heilige Harmonie näher; und ich sehe tausend himmlische Gestalten.

Die Engel.

Gebt Gott in der Höhe unsterbliche Ehre, durch alle erhabne Wohnungen des Himmels! Freude müsse sich, und unendlicher Friede auf Erden verbreiten: denn euch, dreymal glückliche Menschen, ist der große Messias geboren!

Uranio.

Der große Messias geboren! Entzückender Ton! Laßt um die weite Welt herum die selige Botschaft erschallen? Was für Freude bringt nicht diese lang erwartete

erwartete Zeitung! Uns ist ein Heiland und König geboren.

Die Engel.

Als ein Kind liegt der in den Armen einer Jungfrau, der auf den Winden dahersfährt, und vom Himmel herab donnert. Der Gott, vor dem die flammenden Seraphim niederfallen, kommt herab, das Leben der Sterblichen zu führen.

Menalkas.

— — Erstaunende Macht der Liebe! Gott selbst empfindet deine starke Gewalt; du regierst die Welt, und beherrschest den Himmel.

Palemon.

Ihr glänzenden Boten, seyd ferner gütig, und sagt uns, wo ist das wunderbare Kind zu finden?

Die Engel.

Wir wollen eure fröhlichen Führer an diesen Ort seyn: wir sind eben so begierig, als ihr, dieß große Geheimniß zu sehen.

Uranio.

Laßt uns für das königliche Kind Geschenke mitnehmen; denn wahrer Elser muß allzeit freygebig erscheinen.

Die Engel.

Macht euch auf! wir wollen euch zu der armen-
seligen Wohnung begleiten, wo der Fleisch gewor-
dene Gott in einer Krippe liegt. Der, welcher die

K

unendl-

Unendlichen Reichthums besizet, ist genöthiget, unter schmutzigen Thieren zu ruhen; und der, dessen demüthige Diener wir sind; wird ein hülfloser Gegenstand der Sorgfalt einer garten Jungfrau. Nur ist erstallte die plößliche Nachricht durch den Himmel, und Loblieder wurden über den wunderbaren Vorfall gesungen.

Valemon.

Aber, welcher glückseligen Jungfrau vom Menschengeschlechte hat der Himmel diese sonderbare Gnade vorbehalten?

Die Engel.

Ihr widerschallenden Lüfte, ertönet mit dem Namen Maria! Maria ruft durch alle gestirnte Welten! In ihrem blendenden Gesichte scheint himmlische Anmuth; ihre Seele ist mit ganz göttlichen Schätzen bereichert; von Davids königlichem Hause stammet ihr edles Geschlecht. — Aber sehet hier den schlechten Aufenthalt, die armselige Hütte, wo die Jungfrau mit dem göttlichen Kinde wohnet.

Menalkas.

Vor dir, von der Jungfrau gebörner, falle ich nieder, und bete dich an, und bringe dir das Beste meines ganzen Vermögens. Ungepflügt wird nun die Erde reiche Aernten geben, und lachender Ueberfluß das offene Feld krönen. Helle Ströme wird man in den Wüsten, und dürres Erdreich mit ewigem Grün überkleidet sehen. Anstatt der Dornen wird die ansehnliche Lanne aufschließen, und ihr majestäti-

feststehendes Haupt in den Wolken bewegen; wo vormals Disteln stunden, werden wohlriechende Myrten wachsen; die schöne Rose wird auf jedem Gebüsche glühen; und köstlicher Wein wird ungepreßt von der purpurfarbigen Traube herabfließen.

Palemon.

Großer Stern aus Jacob, der du so stralend aufgehest, liebenswürdiges Kind, wende deine segenvollen Augen zu mir! diese zarte und unbefleckte Wolle bringe ich dir, als meinen ersten Tribut, für den neugebornen König. Mit dir kommt jede heilige Tugend zu ihrer Geburt, und Friede und Gerechtigkeit werden nun die Erde beherrschen. Die Herrlichkeit des Paradieses wirst du wieder herstellen; von Krieg und Aufruhr wird man nichts mehr hören. Der Wolf und das Lamm werden nun bey einander weiden, und bey dem Ohsen die wilde Brut des Löwen. Das Kind wird mit der unschädlichen Schlange spielen, und unverletzt das freundliche Thier wegstreiben. Und wo die Sonne im glänzenden Ost aufsteiget, und wo sie im West ihren Lauf endiget, wird dein herrlicher Name angebetet und gelobet werden.

Uranio.

Heil dir, du Hoffnung Israels! — Mit demüthigem Eifer beuge ich vor dir, ungezweifelter Sohn Gottes, meine Knie. Sey mir unendlich begrüßet, du, von dem die alten Propheten unsern Vätern so große Dinge verkündiget haben! Dein Reich wird

sich von einem Meere zum andern erstrecken, und bis an das entlegenste Ende der weiten Welt reichen. Die mit Specereyen prangende Insel und der begüterte König von Saba werden dir von ferne kostbare Geschenke bringen. Dein unbeweglicher Thron wird ewig fest stehen, und deine Herrschaft wird länger dauern, als die Zeit selbst.

Dieses geduldige Lamm, das beste, das sich in meiner Heerde befindet, bringe ich dem Herrn der ganzen Natur zum Opfer.

Die Engel:

Und wir, wir Regierer der Sphären, beugen uns hier unten vor dem majestätischen Erlöser des Menschengeschlechts. Erstaunt sehen wir die unaussprechliche Gottheit in die Gestalt eines Kindes verkleidet. Den, welcher mit Donner bewaffnet auf den Feldern des Lichts die mächtigen Seraphim im Streit überwand, so erniedriget. — — O gränzenlose Macht der Liebe! Von dieser bestegt, kamest du von allen Freuden des Himmels, das elende Leben des Menschen zu erfahren; und willst auf diese Art unsre geschwächte Anzahl ergänzen und die Einsiden des Himmels ausfüllen.





Lied

auf den Himmel.

I.

Sei dir, heiliges Salem, in der Höhe gebaut;
 Sitz des allmächtigen Königs! Welcher Ge-
 danke kann deine unendliche Seligkeit fassen? Wel-
 che Zunge kann deine Herrlichkeit besingen?

2.

Majestätisch erheben sich deine krystallinen Thür-
 me und Palläste, und schießen ihren reizenden Glanz:
 durch den empyrischen Himmel.

3.

Die Stimme des Triumphs und Freubenge-
 schrey erschallet auf deinen Gassen; Fröhliche Gast-
 mahle und hochzeitliche Freuden zeigen sich stets in
 deinen prächtigen Höfen.

4.

Ein heitres Lächeln erscheinet auf jedem Gesich-
 te, und Entzückung in jedem Auge: reizende Har-
 monie und frohe Loblieder fließen von jedem Munde.

R 3

5. Ein

5.

Ein ewig glänzender Tag strömt dort von dem göttlichen Antlitz; stets schimmert der niemals blaß gestaltete Mond; weder Sterne noch Sonne gehn unter.

6.

Keine brennende Hitze, keine schneidende Kälte, erzeugen veränderliche Jahreszeiten: sanfte Lüfte hauchen dort einen ewigen Frühling über die Felsen.

7.

Die Blumen strahlen mit immerwährender Schönheit, und bedecken den lächelnden Boden; indem fließende Ströme von Wohlust die glücklichen Gefilde umgeben.



* * * * *

Die über Hohel. 7, 11.

Komm, mein Freund, laß uns aufs Feld hin-
aus gehen, und auf den Dörfern
bleiben!

1.

Du Gegenstand meiner höchsten Glückseligkeit
und meiner feurigsten Liebe, komm, wir wol-
len uns von dieser verdrießlichen Welt und von al-
len ihren Sorgen entfernen.

2.

Laß uns unter den murmelnden krystallinen Bäu-
chen, in den Hainen und blühenden Feldern, die
ruhigen und stillen Freuden genießen, welche die
glückliche Einsamkeit giebt.

3.

Hier will ich, weit entfernt von der geschäfti-
gen Welt, dir allein leben, und in deinem Lächeln
mehr Vergnügen schmecken, als alles andre geben
kann.

4.

Meine reinen Wünsche und feyerlichen Gelübde
sollen sich alle in dir vereinigen; indem jede Stunde
der geheiligten Liebe gewidmet seyn wird.

K 4

Lied.



Lied.

1.

Vor dem rosenfärbigen Anbruche des Tages will ich dir singen, mein Gott! Auf, sanfte harmonische Leier! auf, jede reizende Saite!

2.

Auf! und laß dein fließendes Lied durch die mitternächtliche Luft rauschen! da unterdessen der silberne Mond in seinem stillen Kreise hellstheinend dahin rollt.

3.

Indem alle funkelnden Lichter am Firmamente brennen, und dem bewundernden Auge die Größe ihres Werkmeisters zeigen:

4.

Indem wachsamen Engel, als nächtliche Beschützer, um den Gerechten herum stehen: so ermuntere deinen Geist zu erhabenen Liedern eines dankbaren Lobes.

5.

Auf, sanfte, harmonische Leier! auf, jede reizende Saite! Vor dem rosenfärbigen Anbruche des Tages will ich dir singen, mein Gott!

6. Du

6.

Du überziehest das Gewölbe des Himmels mit einem dunklen und schwarzen Schleyer, und verbirgst alle Schönheiten der Welt vor sterblichen Augen.

7.

Wiederum schmückt deine kunstreiche Hand das Firmament mit goldenen Stralen, und malet den schönen aufsteigenden und mit lebhaftem Glanze lachenden Morgen.

8.

Es mag aber die melancholische Nacht hereinbrechen; oder der freudige Tag sich erneuert, so verfolgt stets deine immerwährende Güte meine Seele mit Wohlthaten.

9.

Dafür will ich dir mitternächtlichen Dank mit frühem Weihrauche bringen, und vor dem rosenfarbigen Anbruche des Tages ein erhabenes Lob singen.





Gespräch

zwischen

den gefallenen Engeln

und

einer menschlichen Seele, die in der andern Welt ankömmt.

Die menschliche Seele.

Lange kämpfend in den letzten Jügen gab ich mit Schrecken meinen sterblichen Odem auf. Mit Schrecken betrachtete ich lange den abscheulichen Abgrund, und stand schauernd auf seinem äußersten Rande, bis ich, gezwungen den unvermeidlichen Sprung zu thun, schnell durch den finstern steilen Weg herabkam. Und hier befinde ich mich nun, aller Hoffnung beraubt, als ein nackender und entkörperter Geist. Meine geliebten, meine zärtlichen und dienstfertigen Freunde bemüheten sich vergeblich, meine flüchtige Seele aufzuhalten; vergeblich lockte sie ihre blühende Behausung zurück; vergeblich suchte Hoheit, und Reichthum, und Liebe, und süßes Vergnügen, mit verführerischen Stimmen ihre Flucht zu verzögern: als sie durch den strengen Rathschluß fortgenöthiget wurde. Es ist vorbei — und wie eine leichte Erscheinung ist alles verschwunden, wodurch

durch ich meine arme Seele ins Verderben gestürzt habe. Ich irre nunmehr auf diesem finstern verdammten Ufer herum, und meine Augen werden das obere Licht nicht mehr sehen.

Die gefallenen Engel.

Sey uns willkommen in dem Lande der Verwirrung! Dein Verderben kostet uns viel Anschläge und Mühe: und ohne einen einzigen glücklichen Fallstrich wärest du uns entgangen, und hättest in dem Himmel die Stelle eines gefallenen Geistes von unserm edlern Geschlechte ersetzt. Du konntest den Durst nach Wein und nach Reichthum besiegen, und keine bosshafte Sünde hat deine Seele befleckt: aber, für die Freuden einer verbotenen Liebe hast du die unendlichen Entzückungen des Himmels verloren.

Die menschliche Seele.

Und alles ist freywillig, freywillig ist alles verloren! Wie theuer kömmt mir ein kurzer Traum des Vergnügens zu stehen! Und doch würde ich vielleicht diesen unglücklichen, diesen bezaubernden Traum lieber als selbst den Himmel schätzen, wenn er so dauerhaft wäre. Aber, ach! er ist dahin, und ich, als ein unseliger und verlornen Unglücklicher, bin Gottes, jeder schmeichelnden Hoffnung, und aller meiner Vergnügungen auf Erden beraubt. Und hier finde ich, statt vergoldeter Zimmer, und gemalter Lusthäuser, statt anmuthiger Alleen und Betten von duftenden Rosen, schmutzige Höhlen, Ströme von Pech und brennende Gänge, nebst Lagern von wü-

tenden

tenden Flammen. Anstatt des sanft begeisternden Schalles der Musik, ertönt rings herum ein wiederholtes Heulen und unaufhörliches Seufzen. Und anstatt der lebenswürdigen Gestalten meiner Geliebten erblicke ich schreckliche Gesichter von Feinden. Tausend unmennbare Schrecken folgen ihnen nach: Verzweiflung und Schaam, und Wut bestürmen meine Seele. Aber wird nicht ein glücklicher Zeitpunkt meine Quaal endigen?

Die gefallenen Engel.

Zähle alle funkelnden Gestirne des Himmels, zähle alle Tropfen, die den Ocean füllen, zähle alle Atomen der Erdkugel, und noch übersteigen die Jahre der Ewigkeit deine Zahlen. Sind Millionen verdrüßlicher und langweiliger Jahrhunderte verflossen, so hat dein Elend, so hat deine Hölle, erst angefangen. Eben so bestimmt, eben so immerwährend, wäre ohne eine einzige geliebte Schoosfinde deine Glückseligkeit gewesen. Du warst kalt gegen die Lockungen eines jeden andern Lasters, nur die Schönheit allein konnte deine thörichten Gedanken verführen. Durch diese, (sonst wären alle unsre Kunstgriffe fehlgeschlagen,) durch diese siegten wir über deine enthaltsame Jugend. Elende, einfältige Seele, von uns nun nicht mehr zu beneiden, für was für ein Spielwerk hast du den Himmel aufgegeben!

Die menschliche Seele.

Erzählet mir nicht, was für schöne Hoffnungen ich verfehlt habe! Eben der Verlust des Himmels macht mir die Hölle nur schwerer.

Die

Die gefallenen Engel.

Du weißt nicht, was du verloren hast, wir aber können nur allzu wohl die Herrlichkeit jener seligen Wohnung beschreiben. Dort schmeckt man unendliche Entzückungen, dort ist unvergängliche Schönheit, und unsterbliche Liebe; dort ergießen sich rauschende Vergnügungen in vollen Strömen: für eingebildete Vergnügungen hast du dies alles verloren; dieser Verlust muß deine Seele foltern.

Die menschliche Seele.

Mit was für grausamer Kunst beschwert ihr die unerträgliche Last meines Elendes!

Die gefallenen Engel.

Vormals von uns beneidet, bist du nun unser Spott worden. Vergeblich war für dich der Sohn Gottes geboren. Diese mächtige Huld, diese besond're für das gefallene Engelgeschlecht nur allzu herrliche Gnade, dienet nur, deine Verdammniß zu vergrößern, und der höllischen Finsterniß einen schwärzern Schatten zu geben.

Die menschliche Seele.

Ach! dies ist der ganze mich quälende Umstand; in tiefere Abgründe des Elends kann ich nicht fallen. Ihr verfluchten Martergeister, nun habt ihr alle eure Wut ausgelassen; eure Raserey kann weiter keine Hölle erfinden. Der Name eines Heilandes, das Blut eines Erlösers, den Werth von beeden hab ich, bis jetzt, zu wenig verstanden.

Eine

Eine Beschreibung der Hölle.

Als eine Nachahmung des Miltons.

Tief, bis in unermessliche Abgründe tief, gehen die finstern, die abscheulichen Pfade zur Höl-
len hinab; zu den Schlünden der Verdammniß und
Verzweiflung, des Schmerzens, der Wut und des
reinen unvermischten Elendes; zu den Reichen ei-
nes immerwährenden Todes; zu den Wohnungen
der Nacht, der ununterbrochenen Nacht, die kein
Morgenlicht siehet. Schreckliche Finsterniß! die
keine Erleuchtung erhält, außer von der matten Glut
der schweflichten Flammen, die einen blassen und
todten Widerschein um sich herum werfen, und den
ganzen verheerten Abgrund aufschließen, welcher
schreckbarer, als menschliche Gedanken sich vorstellen
können, um und um mit Seen von flüssigem Feuer
umgränzt ist. Die lodernden Wellen kräuseln ihre
Häupter hoch auf, und verursachen am Ufer ein
gräßliches Brausen; zugleich stürzen röthliche Feuer-
ströme von Höhen herab, und vermehren die stür-
mische Wut des brennenden Oceans. Schweben-
de Schrecken schnauben über die ganze Gegend da-
her,

her, und drohen einen gewaltigen Einsturz von oben. Unvermeidliche Fallen, unerwartete Gruben und Schlünde eines tiefen Verderbens eröffnen sich unten, aus denen beständige und unabheftliche Klagen, mit unendlichem Seufzen und immerwährendem Heulen, erschallen. Legionen scheußlicher Furien, (entsetzlicher Anblick!) fliegen unordentlich unter einander durch die giftige Luft, und erschüttern schrecklich brüllend das große Reich. Blasse und dürre Gespenster, melancholische Schatten, und schwarze umgestaltete Geister irren überall herum. Mit ruchloser Wut lästern einige Gott, und fluchen, mit starren aufwärts gefehrten Blicken dem Himmel; indem andre mit finstern Schrecken, in ihrem Gesichte über und über zitternd, ihre Augen niederwärts lehnen, und in hohlen Seufzern ihre tiefe Verzweiflung erzählen.

Durch unleugbare Beweise überzeugt, giebt hier der Aetheist der beißenden und quälenden Evidenz nach; und findet hier endlich den geforderten Beweis eines unendlichen ewigen Geistes.

Hier beweint der Wollüstling seine Thorheit, seine blinde Ausschweifung, die ihn verleitete, immerwährende Glückseligkeit und unverwelkliche Kronen, unsterbliche Entzückungen und himmlische Gastmähle, für das kurze Vergnügen einer unflätigen Sünde, für die verabscheuungswürdige Freude eines flüchtigen Augenblicks, zu verkaufen. Zu spät, nachdem alles verloren, alles auf ewig verloren ist, sieht er von ferne die beneideten Heiligen triumphiren,

ren, und die Engel sich an dem Wohlgefallen Gottes erquicken. Aber, ach! daß alles dieses für eine Kleinigkeit verloren ward, dieses giebt seiner blutenden Seele unaufhörliche Stiche.

Die freche Schönheit, deren bezaubernde Kräfte viel tausend unglückliche Seelen in die Hölle gezogen haben, sucht, aller Annehmlichkeiten und Reize beraubt, ganz schwarz und scheußlich, die finsternsten Schatten, um der Wut der rachbegierigen Geister zu entgehen, welche die Urheberinn ihres unfeligen Zustandes, die ihre Seelen von den Wegen des Lebens verführt, und hinunter in diese verdamnten Wohnungen gestürzt hat, unaufhörlich mit rachgierigen Glühen verfolgen.

Der Thor, welcher seinen Himmel für goldene Erde verkaufte, beweinet selbst hier, als ein Spott aller Verdamnten, seine kothigen Haufen, und wollte gern, um sie wieder zu gewinnen, alle himmlischen Güter noch einmahl dahin geben. Er seufzet nicht nach den Gefilden des Lichts, oder nach den Paradiesischen Kränzen, oder nach den Freudenliedern der Engel, oder nach jener reinen unvermischten Glückseligkeit; er beklagt nur unaufhörlich seine geliebten Schätze, die er von fern, zu Vermehrung seiner Verdammniß, einen unbedachtsamen Verschwenker durchbringen sieht.

Eine weit elendere Hölle, als diese alle, findet der verabscheuungswürdige Verfolger. Kein so verdammter, so rasender, so feindseliger Geist, als er,

er, heult unter den Schatten des Abgrundes. Laut lästert er den Himmel, und alles, was heilig ist, wobey zugleich sein Haß gegen die Gerechten erscheint; sein Haß gegen die Gerechten, der ehemals fälschlich Religionseifer und christliche Liebe genennet wurde. Oben weit über dem unersteiglichen Abgrunde siehet er, um seine rechtmäßige Verdammniß zu vergrößern, die glückseligen Reiche, und in denselben den kezerischen, den träumerischen, den verspotteten Heiligen, der so oft von ihm gehaßt, beleidiget und verachtet, so oft verflucht und verdammt, und aus dem Himmel war verbannet worden; er siehet ihn dort in dem Besitze jener ganzen Seligkeit, jener Herrlichkeit, jener unsterblichen Freuden, welche er, der Orthodoxe, der untrügliche katholische Christ, der mächtige Günstling und Auserwählte Gottes, mit allen seinen unseligen Befeh- rungskünsten, mit seiner mörderischen Liebe und brennendem Eifer, mit seinen prächtigen Glaubensbekenntnissen und pralender Gottesfurcht, — verloren hat.





Ein Gedicht auf den Himmel.

Was soll meine Kühne Muse glorreiches von dir,
o glorreicher Ort, in verwegenen Liedern
sagen; da ich meine Leier zu unsterblichen Gesängen
stimme, und auf meinen Saiten englische Melodien
nachahme; da die Entzückung meine Seele hoch auf-
wärts erhebt, und ein lebhafter Glaube mir einen
entfernten Schimmer von jenen, menschlichen Au-
gen unentdeckten, Herrlichkeiten schenkt?

Heil euch, ihr gestirnten Wohnungen! mein va-
terländischer Himmel! Dort führte ich in meinem
glücklichen vor meiner Geburt vorhergehendem Zu-
stande, als eine unbefleckte Seele, ein göttliches Le-
ben. Nur im Vorbegehen grüße ich euch, und nä-
here mich dem verheißenen Eingange in jene herrli-
chen Reiche.

Heil dir, du prächtige Stadt des allmächtigen
Königs! Du himmlisches Solum, dort oben! Un-
vergleichlich ist dein Anblick, königlich deine erhaben-
en Mauern; deine Thürme und Palläste schimmern
von ferne von orientalischen Steinen. Dort be-
fehlen herrschende Engel, mit Sternen gekrönt. Hoch
in der Mitte erhebt sich der majestätische Thron Got-
tes

tes bis zu dem äußersten empirischen Bewußte, dem Himmel aller Himmel, wo er in einem unbegreiflichen Lichte, einem Lichte, dessen nur ein unendliches Wesen fähig ist, die höchsten Grade der Glückseligkeit genießt; wo er in vollkommener Seligkeit eben derselbe war, eh' irgend etwas außer ihm da war; ehe Zeit, oder Ort, oder Bewegung genannt wurde; ehe die Sphären ihren harmonischen Umlauf anfiengen, oder die Sonne ihre Stralen durch die Luft verbreitete; ehe sich zu seinen Füßen flammende Seraphim bückten, und ihre glänzenden Kronen vor seinen Thron warfen; ehe holdselige Engel ihre goldenen Harfen schlugen, oder zu seinem Lobe ein Hallelujah fungen. Jedoch, die mächtige Liebe, die ihn zu schaffen bewog, bewegt ihn noch immerdar, seine Glückseligkeit andern mitzutheilen.

O redet, ihr glücklichen Geister, die ihr seinen blendenden Thron umringet! Denn ihr allein könnet davon reden; ihr allein könnet jene Entzückungen beschreiben, und die ungestümen Fluten der Freude aufhalten, die in eurer Brust entstehen, wenn ihr ganz entschleypert die Wunder des seligmachenden Anblicks betrachtet; wenn ihr aus dem stralenden unumwölkten Antlitz Gottes, Seligkeit und unendliche Liebe in vollen Zügen schöpft, und euch in die unsterbliche Quelle des Lebens versenket; in den Brunnen der Freude, welche von seinem blendenden Throne in unendlichen Strömen durch alle grünen Gefilde des Paradieses und durch balsamische Haine dahin rauschet, wo sich auf ihren blumigten Ufern reizende Geister, mit den marmelnden Wassern

und sanftflügelnden Wunden, in melodischen Concer-
ten vereinigen, und anmuthig ihre Heldenliebe sin-
gen. Denn die Liebe macht ihren halben Himmel,
und entzündet hier in jeder Brust neue Flammen
und brennendes Leben; indem zugleich wirksames
Bergnügen aus ihren Augen leuchtet, und blenden-
de Schönheit in jedem Gesichte strahlt. Diese unbe-
fleckten, ganz reinen und außerswählten Geister, be-
stimmt, die edelsten Grade der Liebe zu erreichen,
verbinden sich in immerwährenden Sympathien, und
bringen in strömenden Freuden die Ewigkeit zu.

Zu diese glückseligen Schatten und amaranthnen
Lauben begeben sich viele Seraphim, um Erfrischung
zu suchen, wenn sie von den Stralen geblendet sind,
die von dem offenen Angesichte Gottes ausgehen.
Hier bedecken sie nicht mehr ihre leuchtenden Gesich-
ter mit ihren unvergleichlichen Fittigen, die sie nun-
mehr weit aufthun, und mehr Stralen entdecken,
als die erfreuende Sonne schmücken, wenn sie früh
von dem rosenfarbigen Osten hervorblickt. Freund-
lich wie die Liebe, heiter wie das Licht, ist ihre Wie-
ne, so blühend und fröhlich, als ein immerwähren-
der Frühling.

Aber dann, wenn sie in den hohen glückseligen
Lauben mit himmlischer Geschicklichkeit ihre helle, ih-
re süße durchbringende Stimme mit der harmoni-
schen Leyer verbinden, freuen sich die Thäler des
Himmels, und geben jeden reizenden Schluß in lau-
ten Echos doppelt zurück; und zitternde Winde tra-
gen auf ihren duftenden Schwingen die sanften me-
lodischen Töne hinweg; die Silberbäche verzögern
ihren

ihren gekrümmten Lauf, unterdrücken ihr Murmeln und folgen dem Gesange; die lachenden Felder tragen neues Grün, neue Blumen, und alle Bäume des Lebens blühen auf; neue wieder auf. Die unzähligen Sonnen, welche die Reiche der Freude vergolden, tanzen in ihren hellleuchtenden Sphären, und stralen durch den ganzen unbegrenzten Aether einen heiterern Tag; weil jene dem großen und unsprechlichen Namen alle Ehre in erhabenen Liedern zuschreiben, in Liedern, die sterbliche Zungen nicht ausdrücken vermögen. O glückselige Gegenden! o entzückender Ort! wie ungern wende ich meine ermüdeten Augen nach jener Erdfugel, meiner dunklen Wohnung zurück! Aber, ach! ich muß wieder zurück; es ist mir nicht länger vergönnt, die stille, die sanfte himmlische Luft zu athmen, und die geheimnißvollen Wunder des Himmels zu betrachten.

Die Seraphische Liebe.

I.

Du unermesslicher Abgrund der Schönheit, du Innbegriff alles dessen, was meine Gebanken lebenswürdig, groß und herrlich nennen können! Ungeduldig verlangest nach dir in himmlischen Flammen und reinen Wünschen meine entzückte Seele.

2.

Mit Verwunderung, Eß und unendlicher Liebe erfüllst du dort oben die weitleuchtenden Welten; und keiner von den herrlichen Geistern daselbst kann dir den Vorzug streitig machen, oder sich mit dir vergleichen.

3.

Was für eine Dunst ist nun, was für ein vergänglichliches Licht, der schönste Göze unsrer Sinnen gegen dich? Vor dem strömenden Glanze deines Auges fallen die matten Schönheiten dahin und sterben.

4.

So lebet denn wohl, alle ihr schaaalen Vergnügungen der Sinne! ich bin für eine erhabnere Herrlichkeit eingenommen, gegen welche alle menschliche Schönheit nur ein Stral ist, nur ein zertheilter Tropfen seines überfließenden Tages.

5.

Wie stark bewegt du mein schwachtendes Herz mit allen heiligen Entzückungen der Liebe! In diesen süßen Flammen laß mich meinen Geist aufgeben, und den Glanz deiner Gottheit unverhüllt sehen!

6.

Ach, laß mich sterben! Denn es ist keine irdische Glückseligkeit, die meinen Gedanken nach dieser gefallen könnte. Nein, hochgepriesner Herr, nichts ist auf Erden, das mich nunmehr, ohne deine Freundlichkeit, erfreuen oder vergnügen könnte.

Die

Die Himmelfahrt Elia.

Nach seiner Unterredung mit den traurigen jungen Propheten, und nach seinem letzten Abschiede von ihnen, gieng der ehrwürdige Seher fort, gehörsam dem heiligen Triebe, der ihn führte, und näherte sich nun den grünen Ufern des Jordans. Mit seinem großen Nachfolger stund hier Elia; und gab den laufenden Fluten ein Zeichen. Die folgamen Wasser stunden stille; denn sie wußten wohl, was sie seinem hohen Ansehen schuldig waren. Indem sich Welle auf Welle in stillschweigender Ehrfurcht zurückdrängt, um einen reinen und geraumen sandigen Weg zu eröffnen, gehet Elia mit seinem Gefährten hindurch; und bald schließen sich hinter ihnen die krystallinen Mauren; und nicht mehr rückwärts getrieben, fließt der gestörte Strom fort. Drauf gehen sie immer weiter, und reden von himmlischer Freude und Unsterblichkeit, als aus einer Wolke, gleich dem purpurfarbigen Morgen, ein von feurigen Rossen gezogener feuriger Wagen hervor kömmt. Ein blendendes Gefolge steigt eben so geschwind, als jener, hernieder, und trennt in einem Augenblicke die sich umarmenden Freunde; führt den Mann Gottes zu dem stralenden Wagen, und steigt wieder auf der steilen ätherischen Straße hinauf. Der prächtige Zug erleuchtet die ganze Luft mit einem

L 4

röthli-

räthlichen Glorje, weit schöner, als der hohe Mittag, und malt die Wolken, die sie auf ihrem Wege mit wunderbarer Geschwindigkeit durchschneiden, weit prächtiger, als die Abendsonne. Nun lassen sie die hochaufgethürmten Donner, Hagel und Schnee, die Waffen des Himmels, weit unter sich; weit unter sich lassen sie das blasse Gebiet des schimmernden Monds, und steigen nun freyer zu den Gestirnen, wo sie wieder unsterbliche Lust athmen, und nicht ferner den Druck der Atmosphäre empfinden.

Durch heilige Entzückungen und heftige Glammen von allem Ueberrest der sterblichen Sinne gereinigt, in himmlischem Glanze unaussprechlich vergnügt, betrachtet sich nun Eisa voll Verwunderung; über und über betrachtet er sich, und dann die Himmel, wo seine Augen neue erstaunenswürdige Gegenstände antreffen. Eben so betrachtete, über sein neues Daseyn erfreut, der erste Mensch, als er nur zu leben, und zu denken anfieng, Berge und Thäler, Haine und Brunnen, eben so entzückt, eben so erkannt über Himmel und Licht.

Endlich kamen sie durch das oberste Firmament, und lassen alle Sternwelten hinter sich zurück. Hört! — — Engel singen! Neue Lichtstralen kommen zum Vorschein! Ein himmlischer Tag bricht an mit wunderbarem Glanze. Nun betreten sie den reichen, den festen Azur des Himmels, und die seligen Pfade, die zu Gottes Angesicht führen. Auf dem ganzen Wege spielen dem neuen Einwohner seine

seine Begleiter auf ihren Harfen ein lautes Willkommen: und tausend freudenvolle Geister drängen sich dem verkündeten Heiligen entgegen, und begrüßen ihn bey seiner Ankunft.



Gespräch

zwischen

der Seele, dem Reichthum, der Ehre
und der Wollust.

Der Reichthum.

Getäuschter Sterblicher, wende dich um, und siehe meinen Vorrath, indem ich alle meine glänzenden Schätze durchsuche. Das Gold von beyden Indischen Welttheilen ist mein, und die Edelsteine, die in den morgenländischen Bergwerken schimmern. Für mich wagen sich kühne Menschen auf das hohe Meer, und ertragen alle Wut seiner Wellen; für mich verachten sie alle Beschwerlichkeiten, alle Gefahren. Für mich wird ihr Vaterland verkauft, ihre Treue gebrochen: niemals ist man der Stimme des Eigennußes ungehorsam gewesen.

Die Seele.

Dennoch kann ich alle deine verführerischen Anerbietungen verachten, ohne einen Wunsch nach solchen

chen nichtswürdigen Gütern zu thun. Wenn jene funkelnden Sterne meinen Blick auf sich ziehen, so verlieren dein Gold, deine hochgepriesenen Edelsteine, allen ihren Glanz. Meine kühnen Gedanken erheben sich über diese Kleinigkeiten, und streben nach herrlichen Reichen im Himmel. Dort erwarte ich himmlische Kronen, die alle deine irdischen Steine an Glanz übertreffen.

Die Ehre.

Es befremdet mich nicht, daß deine ehrgeizige Seele im nichtswürdigen Reichtume nichts reizendes findet; ich aber habe Bedingungen, die deine Annehmung verdienen: heroischen Ruhm, und einen unsterblichen Namen. Nach diesen streben die größten Seelen auf der Welt, Seelen, die gänzlich mit himmlischem Feuer erfüllt sind, welche weder Reichtum noch Schönheit reizen kann, diese wagen alles für einen ruhmvollen Namen.

Die Seele.

Und dennoch bist du bloß ein eingebildetes Ding, das keine gründliche Zufriedenheit gewähren kann. Wäre ich in kostbaren Denkmälen unsterblich, und lebte nach dem Tode in Lobe der Menschen: was für ein Vortheil wäre ihr leeres Lob für mich, wenn ich in der Hölle zu ewiger Unehre verdammt wäre? Wäre ich in Tadel und immerwährende Schande vor Gott und Engeln versenkt, wo wäre dann mein versprochener Ruhm? Wenn ich aber deren Beyfall erhalte, und unverwelfliche Kränze und himmlische Ehre

Ehre gewinne, so kann ich das falsche Gepränge der Welt verachten.

Die Wollust.

Wo die Lockungen des Reichthums und der Ehre nichts ausrichten, da kann die bezaubernde Stimme der Wollust siegen. Die Tugendhaften sowohl, als die Bösewichter, sind meine Sklaven: keine Brust ist so verwahrt, daß sie nicht von meinen Reizen eingenommen würde. Alles, was das menschliche Geschlecht vergnügt, ist bey mir: Schönheit und Jugend, und Liebe und Harmonie. Ich befügle die lachenden Stunden, und vergolde den Tag; saust sind meine Pfade, und beblumt mein ganzer Weg.

Die Seele.

Aber, ach! diese Pfade gehen zum schwarzen Verderben; dort endigen sich bald deine süßen, täuschenden Träume. Jene sanften, jene beblumten Wege führen hinunter zur Hölle, wo alle deine Sklaven in einer ewigen Nacht wohnen müssen. Die Straße der Tugend ist weit rauher; aber, o! sie führet zu unvergänglicher Freude, und ganz jenseit des dornigten Weges liegt das von meinen Augen entdeckte Reich des Lichts. Angenehme Lauben, und Ströme von Freuden, und erleuchtete Felder, nebst erquickenden Schatten, zeigt die anmuthige Aussicht. In kurzem werde ich in diese seligen Gegenden gelangen, wo Friede und Liebe, und unendliches Vergnügen regieren.

Das

Das 38 Kapitel

aus dem

Buche Hiob.

Im Donner brach nun Gott sein Stillschweigen, und führte aus einer Wolke diese erhabene Sprache:

Wer, und wo bist du, thörichter und stolzer Mensch, daß du nach deinen ohnmächtigen Ansichten die meinigen beurtheilen willst? Unerforschbar als ein gleicher Gegner von mir, tritt auf, und beantworte meine Fragen an dich!

Und erstlich laß uns deinen Ursprung erforschen, und sage mir dann, was für ein mächtiges Wesen du warest, als ein allmächtiges Wort der Welt das Daseyn gab, und den Mittelpunkt der schwebenden Erde bestimmte? Stundest du mir mit einem rachegebenden Einfall bey, oder verbessertest du in etwas meine Entwürfe, als ich diese Ordnung aus der Verwirrung hervorbrachte? als ich, wie ein Werkmeister die Richtschnur zog, und ihren weiten Umfang bezeichnete? Hast du mir, Hiob, die nöthige Hülfe geleistet, als ich den tiefen und festen Grundstein legte, und mit meiner Hand die erhabenen Pfeiler befestigte? Als das große und prächtige Gebäude, nach dem vollkommenen Muster in mei-

nem

nem Verstande, entworfen ward? Dieses schöne Werk, dieses so wunderbare, in allen Stücken so vollständige, mit so viel abwechselnder Kunst gezier- te Werk, übersahen die Söhne des Lichts, und fanden es wie ihre eigene Wohnungen, herrlich und angenehm. Sie versammelten sich rund um den hellerscheinenden Bezirk des Himmels, und jubilirten laut von seinen krystallinen Gränzen. Vor Freuden sangen die Morgensterne mit einander, und der ganze Himmel ertönte von fröhlichen Vorspielen.

Wurden die stürmischen Fluten von dir bezähmt, als sie ohne Schranken ihre schäumenden Wellen dahin rollten? Bestimmtest du ihnen ihr nasses Bette; oder verbreitetest du über ihre ganze Oberfläche feuchte Wolken; und settest du der mächtigen Tiefe Gränzen; Gränzen, in denen sie beständig bleiben muß, wenn auch die stolzen Wellen hoch steigen und brausen, und sich selbst mit Wut an dem Ufer zerschlagen?

Wenn hast du den zaubernden Tag hervorgerufen, und den angenehm erröthenden Morgen verjagt? Geschwind, wie meine flammenden Boten im Himmel, bewegen sich seine bunten Flügel auf meinen Befehl.

Hast du die finstern Wohnungen des Oceans durchgangen, die steilen Gänge, die Klüfte und krummen Wege, durch welche die untern Fluten mit einem hohlen Getöse dahin schießen? Oder hast du die ungeheure Menge der Wellen gezählt, die in jenen fürchterlichen Höhlen brausen? Oder hast du jenes unvermeidliche Thal erforschet, und bist uner-
schrocken

schrocken durch die Reiche des Todes gegangen, wo der blasse König ein rostiges Scepter bewegt, und als ein Tyrann die dunklen Fluren beherrscht? Kennst du die reine unsterbliche Quelle, aus der jene zahlreichen Ströme der Klarheit fließen, welche die stralenden Lichter nähret, die am Himmel brennen? Oder weißt du, aus welchen Höhlen die finstern Schatten aufsteigen, wenn die Nacht den Himmel, wie eine Sündfluth, umhüllt? Wie zerthellet die Sonne des Morgens ihre Stralen durch goldene Wolken, und breitet den plötzlichen Tag aus, wenn sie ganz munter und schön vom Osten hervorbricht, und durch die schimmernden Felder der Luft tanzet? bey deren Ankunft die ganze Natur weit fröhlicher aussieht, indem zugleich durch jeden Hain erfrischende Lüfte spielen, und auf den Bächen und Wiesen herumirren.

Pflegst du die Wolken in der Mitte der Luft zu erhalten, und lässest du die schwebenden Ströme im Regen herunterfließen, wenn die überladene und nachgebende Atmosphäre die Last des Wassers nicht länger tragen kann? Wenn das saufende Sturmwetter auf dunklen Schwingen fliegt, und schwere Donner am Himmel dahin rollen; indem wilde Blitze um das Gewölbe der Luft herumspielen, und sich selbst durch dichte Wolken verzehren? Wer füllet die Wüdnis mit Wasser? Sage mir, woher entsteht der mitternächtlche Thau? Oder, aus was für einer kalten und versteinernnden Bärmutter kömmt das Eis, und der scharfe weißliche Reif? Welche geheimen Kräfte verbinden die flüssigen Theile, befestigen und verhä-

verhärten das zarte Element, so, daß die gefrorne Tiefe ganz starr und unbeweglich wird, und keine stürmischen Winde ihre hellerscheinende Oberfläche verändern?

Kannst du den erfreuenden Einfluß jenes gültigen Gestirnes verhindern, welches den Frühling so bunt kleidet; oder die Bande von Eis jenes unfreundlichen Planeten auflösen, welcher Frost und ranke stürmische Winde herabschickt? Kannst du die blendenden Stralen des schönen Maſaroth *) hervorbringen, oder den gestirnten Wagen durch die blauen Straßen des Himmels führen? Bewegen sich alle jene leuchtenden ungeheuren Maschinen am Firmamente, nach deiner Einrichtung, in solcher Ordnung? Und sagst du ja; — — so öffne nun, um deine Gottheit völlig zu zeigen, die Wasserthore des Himmels, und rufe eine mächtige Sündfluth aus der Höhe herab; zünde staunenswürdige Blitze an, und gebiete den brennenden Pfeilen mit drohender Hand: — — dann will ich bekennen, daß du einen Arm hast, gleich meinem, und daß du dir selbst mit deiner Rechten helfen kannst.

*) Der Morgenstern, nach Luthers Uebersetzung, v. 32.



Ein Lied.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach
Himmel und Erden *). Psalm. 73, 25.

1.

Die Lockungen der Ehre, das Lächeln der Schönheit, und die Reize der Harmonie, sind in Vergleichung mit dir, mein Gott, ganz thöricht, und unschmackhaft.

2.

Außer deiner Liebe begehre ich nichts, außer deiner Liebe kann mich nichts erfreuen: die ganze angebotene Welt wollte ich als ein unbeneidetes Spielwerk ausschlagen.

3.

Die Sonne, die unzählbaren Sterne, und alle Wunder des Himmels, sollte ich sie für deine Gewogenheit kaufen, würde ich, du weißt es, verachten.

4.

Was wäre die Erde, die Sonne, die Sterne, oder selbst der Himmel für mich, wenn ich deiner, mein Leben! meine immerwährende Freude! beraubt seyn sollte?

5. Himmlis-

*) Nach der englischen Uebersetzung: Wen habe ich im Himmel außer dich? 1c.

5.

Himmliche Wohnungen, seraphische Kieder
und die Gefilde eines unendlichen Lichts, wurden
mir, ohne dein seliges Anschauen, ganz erloscht
werden.



Gedanken

eines

sterbenden Christen.

Ich komme, ich komme! und gehorche freudenvoll
der unvermeidlichen Stimme, die mich Hinweg-
ruft. Mit Vergnügen gebe ich diesen sterblichen
Odem auf, und werde ein williges Opfer des Todes.
O erwünschter Schlag, der mich in Freiheit ver-
setzt; erwünscht, wie dem Sklaven ein Halbjahr. *)
Von der eitlen Welt nehme ich meinen letzten Ab-
schied! — schon erblicke ich das verheißene
Land. Die Wolken zertheilen sich; die Gefahr vor
Stürmen ist vorüber; und ich erreiche endlich die
friedlichen Ufer. Schon habe ich alle geliebten Ge-
genstände meiner Hoffnung im Gesichte: die Länder
der

*) E. 1 B. M. 31, 1. ingl. 3 B. M. 25, 39. ff.
5 B. M. 15, 12. ff.

der Liebe und eines unerschöpflichen Lichts; die rauschenden Ströme der Freude; und eines unendlichen Vergnügens; die hellerscheinenden Fluren und Gänge des Paradieses; die Bäume des Lebens, unsterbliche Früchte und Blumen; die hohen himmlischen Haine und entzückende Lauben. Ich athme die balsamische empyrische Luft; ich höre die Gesänge der Engel und ihre Harfen; und kaum kann ich die ungestüme mich beherrschende Freude ertragen.



Lied.

1.

Unsterbliche Quelle meines Lebens, mein letzter, mein edelster Endzweck! Ewiger Mittelpunkt meiner Seele, nach der sich alle ihre Bewegungen richten!

2.

Du Gegenstand meiner zärtlichsten Liebe, mein himmlisches Paradies! Du Ursprung meiner strömenden Freuden, meine unvergängliche Glückseligkeit.

3.

Mein Gott, meine Hoffnung, mein großer Lohn, und alles, dessen Besitz ich wünsche; ja noch mehr, als diese pathetischen Namen und reizenden Worte sagen!

Die

Die Appellation.

1.

Feyerlich berufe ich mich auf dich, großer Forscher des Herzens, dem alle Geheimnisse meiner Seele, und meine innersten Gedanken bekannt sind.

2.

Selbst du, du allezeit anrüglicher Richter, wirst mein verehrungswürdiger Zeuge, daß ich dich über Alles liebe, was mich in der Welt reizen könnte.

3.

Daß du, was mir auch sonst gebricht, was ich auch sonst verliere, mein unermesslich großer Lohn und meine höchste Freude bist; die ich erwähle.

4.

Laß mir Reichthum, Ehre, Freunde und alle andre Güter fehlen; nur deiner Huld, gnädiger Gott, laß mich niemals beraubt seyn!

5.

Ich höre! und gewähre mir die unschätzbaren Reichthümer deiner unbegrenzten Liebe! so will ich meine Lippen künftighin schließen, und dich nicht ferner mit Bitten beschweren!

6.

Mit diesen allein will ich zufrieden seyn: aber wären mir diese versagt, so würde ich, Herr, die edelsten Geschenke verachten, die du mir außerdem mittheilen könntest.

7.

Unter den herrlichsten Freuden des Lebens würde ich kein Vergnügen finden; sondern murrend würde ich zu den melancholischen Schatten der ewigen Nacht gehen.



Ode über Hohel. 1, 7.

Sage mir an, du, den meine Seele liebet, wo
du weldest, wo du ruhest am Mitta-
tage.

1.

Du weit liebenswürdiger für meine entzückten Augen, als alles, was sie jemals gesehen!
Du weit schätzbarer, als das Licht, das ich erblicke,
oder der Odem, den ich schöpfe!

2. Du

2.

Du ewiger Schatz meines Herzens, den ich,
wie meine Seele, liebe! o, sage mir, in welche
Schatten du dich am Mittage begiebst?

3.

O, sage mir, zu welchen Krystallinen Bächen
deine schneeweißen Heerden geführt, und in wel-
chen fruchtbaren Auen sie von deiner Güte geweidet
werden?

4.

Nach dir schmachte ich den ganzen Tag, nach
dir sehne ich mich stündlich: wie die Blumen, de-
nen sich die erfreuende Sonne entzieht, ihre gemal-
ten Häupter neigen.

5.

Ach, warum verbirgst du dich vor meinen un-
geduligen Augen, da ich indessen in einsamen
Schatten umsonst mein unaufhörliches Leiden aus-
schütte?



An den
Herrn Watts
auf seine
der Andacht gewidmeten Gedichte.

1.

Nicht mehr klagt meine tiefsinnige Brust, in jarten Liedern den rauschenden Bächen auf den blühenden Ufern die bezaubernde Nacht der Liebe.

2.

Nicht mehr störet Myrtilleus gefährliches Gesicht meine ruhige Brust: seine Augen, sein Ansehen, seine jugendliche Anmuth, haben ihre gewöhnlichen Reize verloren.

3.

Auch soll nicht der muntre Alexis im Hain mein künftiges Lied seyn. Ich brenne mit einer unsterblichen Liebe, und singe ein reineres Feuer.

4.

Ich scheine seraphische Höhen zu erreichen, und fühle heilige Entzückungen; so oft ich, Watts, deinen himmlischen Gesängen mit Bewunderung zuhöre.

5. Wenn

5.

Wenn ich deine Lieder wiederhole, halten die schleichenden Ströme ihren Lauf auf; der sich biegende Wald neigt seine Ähren; und die Vögel vergessen ihre Gesänge.

6.

Mit so einer angenehmen Harmonie verlänge noch ferner deine Lieder! Laß sie die entferntesten Länder und den Wiederhall nachsingen.

7.

Von der entlegensten Gegend an, wo der schöne Morgen aufgeht, und von seinen wiederscheinenden Flügeln füße Gerüche durch die Luft streuet:

8.

Bis zu den unentdeckten Reichen, welche die spätere Sonne aufgehen sehn, wenn sie mit allmählicher Bewegung zu dem niedern Himmel hinabrollt.





Die Verzweiflung.

Ach! führet mich in irgend eine einsame Finsterniß, die kein belebender Stral, kein anmuthiges Echo durchdringt! Sie sey ganz still und dunkel, entfernt, und von niemand besucht, außer von mir; sie sey geheimnißvoll, verschlossen und traurig, wie der Schmerz, der mich unter ihre Schatten führt, um Linderung zu suchen.

Entfernt von dem verhaßten Geräusche der geschäftigen Welt, von ihren armseligen Ergötzlichkeiten und unsinnigen Freuden; entfernt von den scherzenden Thoren, die in abgeschmackten Vergnügungen ihre kurzen unschätzbaren Stunden verlaßen, verspielen, vertanzen, versingen; weit entfernt von den studirten Narrheiten der Großen, und von den unerträglichen Pöffen eines übertriebenen Ceremoniels; will ich hier täglich in rührenden, in traurigen, in sterbenden Liedern auf meiner Leyer klagen, und alle ihre sanften, harmonischen Saiten zu edlen, ernsthaften und melancholischen Tönen stimmen.

Kein menschlicher Fuß, außer der meinige, mußte jemals die finstere Einsamkeit dieses heiligen Ortes betreten. Auch mußte kein Vogel mit einem freudigen Gesange sich nähern, um hier seine muntern Entzückungen auszuwitzen. Nur der traurigen Sängerin

Sängerinn des Hains sey es erlaubt, ihr klägliches Lied durch das meinige noch höher zu stimmen; in dem zugleich entkräftete Winde durch die Bäume seufzen, und schläfrige Ströme langsam vorbeyschleichen.

Hier laßt mich meinem unglücklichen Kummer die kurzen noch übrigen Stunden meines Lebens schenken; und dann meinen Geist mit einem ängstlichen tiefgeholten Seufzer aufgeben, und in die Einsamkeit des Grabes dahin sinken.



An Cleone.

Aus den herrlichen Reichen und seligen Gefilden des Himmels; aus dem Sitze der Wollust und unsterblicher Liebe, wo die Freuden nicht mehr von einem veränderlichen Wechsel abhängen; aus diesen frohen Gegenden begrüße ich dich!

Meine zärtliche Neigung gegen dich ist allzeit die nämliche, und der Tod selbst hat diese edle Flamme nicht ausgelöscht: denn Reize, wie die deinigen, ziehen auf immer die Seele an sich und fesseln mit ewigen Verbindlichkeiten. Wenn dich nun das gütige Schicksal, meine Cleone, von den schweren Banden der Sterblichkeit befreien wird, so will ich deiner abscheidenden Seele entgegen kommen, und meine Geliebte im Triumph durch die erleuchteten Gefilde der Luft führen, bis du die seligen Hütten

M 3

und

und Wohnungen, und die hellerscheinenden mit unverwelklichen Blumen bekleideten Fluren erreichst. Hier soll sich unsre Freundschaft zu edlern Höhen hinaufschwingen: denn Flammen, wie die unsrigen, empfinden die herrlichen Geister im Himmel, und schlagen ihre Harfen zu den sanften Gesängen der Liebe. Dieser heilige Gegenstand schwellt jede himmlische Brust, und in aller Blicken drücken sich ihre Entzückungen aus.

An Elorinde.

1.

Nicht der Elorinde edles Ansehen, nicht ihre Gestalt, oder ihre liebenswürdigen Augen, (obgleich dieses alles unvergleichlich, vollkommen und schön ist,) fesseln unsre Herzen.

2.

Mit weit stärkerer Macht bestreitet und besiegt sie unsre Seelen: sie überredet mit der feinsten Kunst, indem sie zugleich mit kühnem Muth widersteht.

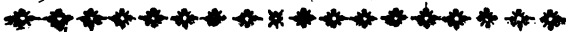
3.

Der sanfte Zug liegt in Elorindens bezauberndem Geiste: hier finden wir alle das Feuer, das in ihren Augen funkelt.

4. Tausend

4:

Tausend Annehmlichkeiten erblickt man in ihr, die unsern Neid erregen könnten; und doch machen sie uns bloß geneigt, sie uns zu verbinden, zu bewundern, und zu lieben.



Der 23 Psalm.

Der Herr ist mein Schutz und Führer: mein Mangel wird durch seine Sorgfalt ersetzt. Er leitet mich zu erquickenden Schatten, durch grüne Auen und blühende Wiesen: und hier läßt er mich an vorbeyprauchenden Silberbächen sicher liegen. Um meinen irrenden Fuß auf rechtem Wege zu führen, vergoldet er meine Pfade mit heiligem Lichte; und leitet mich zu seinem unsterblichen Lobe auf seiner vollkommenen Straße. In dem trostlosen Schatten des Lobes kann meine Seele kein Schrecken überfallen; denn er, mein starker Beschützer, ist bey mir; seine Gegenwart zerstreuet alle Bergweisung. Mit Neid sehen meine erbitterten Feinde seinen vollen Tisch für mich gedeckt; mein Becher strömt über mit funkelndem Weine, und wohlriechende Salben glänzen um meine Schläfe. Weil mir Gott seine wunderbare Gnade gezeigt, und meine lachenden Jahre mit Gärten gekrönt hat: so soll das Leben, das seine Guld-verlängert, zu dankbaren

ren Gesängen angewandt werden; meine Stimme
will ich in begeisterten Liedern erheben, und meine
Tage in seinem Tempel zubringen.



Auf den Tod
des Herrn
Heinrich Thynne, Esq.
einzigen Sohns
des Vicomte Thomas Weymouth.

Ihr prächtigen Gebäude, und ihr schönen Einfassungen, die ihr noch vor kurzem der Sitz unschuldiger Freuden zu seyn schienet; ihr Haine, ihr reizenden Gärten, in welchen wir noch einige angenehme Spuren von Weymouths geschäftigem Geiste antreffen; legt eure fröhlichen Blicke, euer blühendes Ansehen ab, und hüllet euch in eine der Verzweiflung zukommende Gestalt, dergleichen die melancholische Muse sich wünscht, wenn der Schmerz über einen Todten ein Trauerlied fodert. Hier sollten die Musen den Amyntas beweinen, welchen nicht mehr diese entzückenden Gänge besucht. Dieser edle mit jeder Amuth gezielte Jüngling, die stolze Hoffnung und der Ruhm seines Geschlechts, soll nicht mehr diesen reizenden Schatten nachgehen?
Welches

Welches Verdienst kann nun die unvermeidliche Stunde aufhalten?

Klaget, ihr schattigten Grotten, und reizenden Lauben! Ersterbet an euren Wurzeln, ihr verschiedenen Bäume und Blumen! Alle eure gemalten Blüthen müssen verwelken und abfallen; und kein günstiger Trieb rufe euch ins Leben zurück! Niemals müßet ihr wieder euren gefälligen Tribut bringen, um, als stolze Pierden der Natur, den duftenden Frühling zu krönen: obgleich diese lebenswürdige Jahreszeit hier bisher in ihrer höchsten Pracht das ganze veränderliche Jahr hindurch triumphirt, und immerdar blühend dem Wechsel des Winters Trost geboten hat, ohne schädliche Lust oder schneidende Kälte zu fühlen; indem selbst die frohe Sonne in ihrem Laufe verzog, und den glücklichen Ort mit ihrem beständigen Lächeln erfreute.

Ihr zarten Myrten trauret, und eure Zweige müssen niemals eines stöhllichen Liebhabers Stirne umwinden! Ihr heiligen Schatten und biegsamen Kränze des Lorbers, auf einmal müsse eure Pracht verschwinden! Wütende Stürme müssen in dem Haine einander bekämpfen, und die Aeste der ansehnlichen Tannen zerreißen! Auch dürfe ihr Schatten nicht mehr die gefiederten Schaaren aufnehmen, die den Abend mit ihren harmonischen Liedern erfreuen! Und niemals müssen hier balsamische Zephyrs herumirren und mit ihrem duftenden Hauch den anbrechenden Tag wohlriechend machen!

Ihr vollen Fontainen vertrocknet auf immer, oder fliehet weit von diesen unglücklichen Ufern!
Niemals

Niemals müsse die Kunst irgend einer verwegenen Hand euren tanzenden Wirbeln gebieten, um diese Gänge zu verschönern; nie müssen spielende Eritonen die Silberbäche aus ihrem natürlichen Laufe hoch in die Luft zwingen, noch tiefe Castaden, melancholische Gedanken vergnügen, noch herabschießende Wellen zur Ruhe einladen!

Die stolzen Fußgestelle müssen nicht länger ihre marmornen Lasten tragen, sondern in Ruinen zerfallen. Die Figuren der Helden und der poetischen Götter schicken sich gar nicht für diese wüsten Wohnungen. Amynias ist nicht mehr, welcher ihre genauesten Verhältnisse am besten bemerkten, welcher am besten jede Schönheit, jede lebende Stellung, und jede vielbedeutende Miene beurtheilen konnte! Ein jeder Zug, der einen edeln Gedanken ausdrückte, fand in seiner großmüthigen Brust ein Bild von sich. Jeder berühmte Name, jede große Unternehmung, welche die Bildhauerkunst, oder heroische Geschichte erzählten, erregte in ihm ein nachsehnendes Feuer: und hätte sich die Gelegenheit gezeigt, seine Thaten wären diesen gleich gewesen.

Vollendeter Jüngling, warum wurdest du hinweggerafft? Tausend Leben würden deinen längern Aufenthalt auf Erden erkauft haben. Muß einem Verdienste, wie das deinige, ein so kurzer Zeitlauf bestimmt seyn, und so viel unnütze Wesen zurücklassen, undenkende Gestalten, die Last des Staats; da unterdessen durch deinen Hirtentritt eine ganze Nation leidet?

Auf

Auf die Liebe.

Gegreife Liebe, du heiliges Geheimniß! welche Muse kann dich in sterblichen Liedern besingen? Wir empfinden die Wirkung und bekennen deine göttliche Macht, aber vergebens würden wir suchen, ihre erhabene Ursache zu beschreiben. Zum Theil ist zwar deine Gewalt in diesen kalten Reichen bekannt; aber in den seligen himmlischen Wohnungen allein zeigen sich deine Siege in ihrer herrlichsten Pracht. Deine gefällige Fackel brennt dort, mit einem gütigen Lichte und unbeflecktem Feuer, in ewigem Glanze. Unausprechliche Freude und entzückende Anmuth mit unvergänglicher Schönheit strahlen in deinem Gesichte. Von jeder Zunge werden dort deine Reize gepriesen, und in jeder himmlischen Brust entzünden sie Freude. Für dich rühren sie die sanften melodischen Saiten, und besingen in frohen Jubeltönen die Liebe, die allmächtige Liebe, aus der ihre ganze Begeisterung entsteht.

Das 16 Kapitel

aus der

Offenbarung Johannis.

Schon hatten sich die sieben Diener der Rache vom heiligen Throne entfernt. Sehet, hier stehen sie mit den letzten großen Plagen, ein jeder mit seinen verschiedenen Unglücks- und Todeswaffen in der Hand. Sieben Posaunen geben das Zeichen, und bei jedem Schall schütten sie nach der Ordnung die Pfen des Jorns aus *).

Das erste Zeichen ertönt: und der erste gießt seine Schaale mitten in die Luft **); worauf ein schweflichter Regen erfolgt, indem zugleich schreckliche Stürme aus ihren Klüften emporsteigen, und pechschwarze Wolken den jornigen Himmel verfinstern.

Zum zweytenmal erschallt die Posaune: und die andre Schaale verwandelt die salzigen Thuten in strömendes Blut ***).

Noch

*) Hier sagt die Verfasserin selbst, was aus dem folgenden erhellet, daß sie nämlich die sieben Posaunen Offenb. 8. ff. mit den sieben Schaalen verbindet.

**) Offenb. 8, 7.

***) Ebenb. v. 8.

Noch einmal: und siehe! ein brennender Kommet nimmt seinen Lauf hinunter nach der Erde zu, und vertrocknet die frischen Wasser *). Die Seen, die schwellenden Brunnen und laufenden Ströme sind alle ein Raub seiner schädlichen Stralen.

Nun bekommt der vierte große Engel sein Zeichen, und schüttet ekr schwarzes Gift über die Sonne aus **). Ihre schöne Bahn wird mit Blut gefärbt, und schimmert mit einem wilden und tödtlichen Schrecken. Der silberne Mond giebt seinen zitternden Schein auf, und alle schwachen Lichter der Nacht vergehen.

Ein andrer wiedertönender Schall erschüttert den Himmel ***): und die Thore der Hölle fliegen weit auf, und entdecken die ganzen unseligen Reiche des Abgrundes, die tiefen Höhlen der Nacht, und die Wohnungen unendlicher Qual. Aufsteigender Rauch verunreiniget die ungesunde Luft, und mitten durch die Finsterniß schimmern röthliche Glammen.

Drauf folget der schreckbare Ton der sechsten Posaune ****): und von ihren unauslößlichen Fesseln befreit, kommen die rasenden bösen Geister aus ihrer langen Gefangenschaft, um in freyer Luft mit ungeheuren Gestalten herumzuschwärmen. Eingetägliches Heer! In einem fürchterlichen Aufzuge gehen sie reicher: blaßes Schrecken führet sie auf, und

*) Offenb. 8, 10.

**) Ebend. v. 12.

***) Offenb. 9, v. 1.

****) Ebend. v. 13.

und gehet in seiner scheuslichſten Geſtalt vor ihnen her; öde Verwüſtung folgt ihnen nach.

Endlich läßt die ſiebende helle Poſaune ihre Stimme hören *), und ihr ſchreckbarer Schall ertönt durch die Erde und den Abgrund: „Stehet auf, ihr Todten! ſtehet auf zum Gericht! Kommt, und empfanget, euren Werken gemäß, euer Urtheil!“

Der weite Himmel zertheilet ſich von Pol zu Pol; die Blitze ſchießen; die lezten Donner krachen; die Gräber öffnen ſich; die beſtürzten Todten wachen auf; und die herumſatternden Seelen nehmen ihre vorigen Wohnungen ein.

Ein Hirtengedicht

an

Franciſca Worſley, nachmalige
Lady Carteret.

Sylvia, der Stolz der ganzen ländlichen Gegend, ward vom Celadon geliebt, aber vergeblich geliebt. Seine ſchöne Geſtalt ſchien von der Natur beſtimmt zu ſeyn, die Sprödeſte unter dem ſchönen Geſchlechte zu reizen. Selbſt dem eitel-

*) Offenb. 11, 15. ff. R. 20, 12. 13.

ten Narciß, in seinem blühenden Stolz, ober dem Hyacinth, hätte dieser Schäfer Troß bieten können. Er tanzte: — — mit einem eblern Anstande bewegte sich Paris nicht auf der grünen Ebene an den Ufern des Xanthus. Harmonisch war seine Stimme: — — aber selbst Phoebus liebte vergeblich, und fand kein Gehör mit seinen unsterblichen Liebern; und weit milder, als Daphne, floh die rothberespensige Sylvia über die blühende Flur vor ihrem stehenden Liebhaber. Auch waren seine rührenden Gesänge niemals vermagend, ihre Aufmerksamkeit auf ihren verliebten Antrag zu gewinnen; bis die Nymphen, ihre Gesellschafterinnen, denen sein unaufhörlicher Kummer Mitleiden auspreßte, die flüchtige Schöne aufhielten. Halb nöthigten und halb baten sie sie zu bleiben; Nun setzten sie sich unter einen Schatten, der sie vor den brennenden Strahlen beschützte; ihre blühenden Heerden irrten um sie herum; und der unglückliche Jüngling klagte also in traurigen Liedern über seine undankbare Schäferinn:

Zurückkommende Lenz verjüngen das abgestorbene Jahr, und Sommerlüfte folgen auf die Stürme des Winters; ich aber erfahre keinen freudigen Wechsel, keine veränderte Jahreszeit, für meine, aller Hoffnung beraubten Liebe. Die sich neigende Sonne senkt sich in westliche Schatten, und erfrischt stralt der purpurfarbige Morgen von neuem; aber kein freundliches Lächeln erscheint mit einem tagenden Glanze in Sylviens Augen, meine verfluchte Brust zu erheitern.

Der silberne Mond drehet sich in seinem blassen Laufe, und die mittlernächtlichen Gestirne bewegen sich in einer feyerlichen Ordnung; selbst Meid und Aufruhr finden Ruhe: da hingegen mein heftiges Verlangen nichts von einer Linderung weiß. Ober wenn ein unordentlicher Schlummer meine Augen schließt, so flieht die spröde Sylvia noch immer in meiner Einbildungskraft. Durch dunkle Haine und Thäler glaube ich ihre flüchtige Gestalt zu verfolgen, welche meiner begierigen Umarmung nur spottet. Ich erwache zu neuer Verzweiflung, und erzähle den lispelnden Winden und widerschallenden Felsen vergebens mein Leiden. Doch scheinen diese, weit gütiger als du, unbarmherzige Schöne, für mich in seufzenden Echo's zu sprechen. Zu vergnügtern Gedanken ladet nun die frohe Natur ein, und die schöne Jahreszeit ruft uns zu süßen Ergötzlichkeiten; die wirksame Sonne lächelt auf die fruchtbare Erde, und giebt tausend vortrefflichen Blumen das Leben; die vertraulichen Bäume verbreiten ihre grünenden Aeste, und locken die Liebenden unter ihre freundschaftlichen Schatten. Diese Scenen sind für die Liebe gemacht: für sie fodert jeder rieselnde Bach, jedes gemalte Thal ein zärtliches Lied. Hier triumphirt der Amor, und unaufhörlich behauptet dieser freundliche Gott seine Herrschaft auf diesen friedfertigen Fluren. Er fliehet das unruhige Getümmel der geschäftigen Stadt, und entfernt sich erschrocken von den uneinigen Höfen. Hieher bringt er seinen Köcher und seine Fackel; hier umflattert

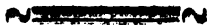
flattert er mit leichten Schwingen die Luft, und schießt seine scherzhaften Pfeile unter die Hirten.

Das unsterbliche Geschlecht hat oft eine stille Einsamkeit gesucht, und einen ländlichen Aufenthalt zu seiner Ergözung gewählt. In den sabäischen Hainen und cyprischen Lauben verschwendete die Königin der Schönheit ihre süßesten Stunden. Auch die schöne Aurora, eine göttliche Nymphe, mit rosenfärbigen Wangen und feurigen Augen, wie deine, aber weit gefälliger, als du, verfolgte auf dem behaarten Haupte des Hämus einen Jüngling, der ihre Umarmung floh. Selbst die Diana, deine so hoch gepriesene Göttinn, hat geliebt, und ist nicht immer, wie du, unempfindlich gewesen. Die gekrümmten Ufer des Mäanders und die Ufer des Lycus haben sie oft ihr grausames Schicksal beweinen hören. Die Carischen Berge sind Zeugen ihres Schmerzens gewesen, als sie dort herumirrte, und vergebens Linderung suchte. Sie schwärmte nicht mehr, wie vorher, als eine wilde Jägerinn herum; ihre Hand schoß nicht mehr einen gespizten Wurfspeer, wenn sie durch die Wälder einen schäumenden Eber verfolgte; auf ganz andre Sorgen waren nunmehr ihre Gedanken eingeschränkt; Endymions Bild hatte ihr Herz eingenommen. Auf dem Gipfel des Latmos fand sie den liebenswürdigen Jüngling. Sanft hatte er sich auf den grünen Boden gelegt, und alle seine Sinne waren in einem balsamischen Schlummer ersäuft. Niemals hat der junge Adonis schöner ausgesehn. Ein verliebter Zephyr spielte mit seinen nachlässigen Haaren. Mit

bewundernden Blicken sah ihn die jungfräuliche Göt-
tinn an. Oben setzte ihr eigener hellerscheinender Pla-
net seinen strahlenden Lauf fort, und alle Sterne ga-
hen ihr dienstfertiges Licht her. Sie betrachtete
seine blühenden Reize mit zärtlichem Erstaunen; un-
gewöhnliche Entzückungen stiegen in ihrem Herzen
auf; ein unempfundenes Verlangen besetzte ihre
Brust; bald verwarf sie ihre ungestümen Wünsche,
bald hieng sie ihnen nach; bald näherte sie sich ganz
sachte, bald gieng sie zurück; endlich entschloß sie
sich, und raubte einen unschuldigen Kuß; worauf
die lachende Venus den ganzen Diebstahl entdeckte.

Also unterworfen sich Götter und Menschen dem
gewaltigen Scepter des Amors, und gehorchen sei-
nen unipiderstehlichen Gesetzen. Und glaube mir,
Sylvia, es wird noch eine günstige Stunde kom-
men, in welcher du seine Macht empfinden wirst.

Der Schäfer schwieg; die Nymphen lobten sein
Fied. Selbst Sylvia erfreute ihn, durch seinen
rührenden Gesang erweicht, mit einem Lächeln.
Darauf gieng sie mit einem stilsamen Stolz davon,
und bemühte sich, ihre veränderten Gedanken zu ver-
bergen.



Ein Brief an Chloe.

Verlaß, schöne Chloe, die lärmende Stadt, und schmecke, was die ländlichen Scenen für ungekünstelte Vergnügungen gewähren! da das verjüngte Jahr dich in seiner ganzen Pracht einladet, und tausend frohe Ergößlichkeiten verspricht; da die erfreuende Sonne ihr schönstes Licht verbreitet, und die ausbrechenden Blüten ihre erquickenden Strahlen auffangen. Die Nymphen sollen für dich eine ländliche Laube mit allen grünen Zweigen und gemalten Blumen ausschmücken; die Hirten sollen die vollen Körbe von allen duftenden Schätzen des Frühlings bringen; und ein junger Schäfer wird in dem widerschallenden Haine sein Rohr für dich in Gesängen der Liebe ertönen lassen. Aber, fliehe nicht vor den zärtlichen, bezaubernden Tönen! Denn, wer wollte die vergnügenden Reize der Liebe fliehen; einer solchen Liebe, als in diesen lasterfreien Gegenden bekannt ist; einer Liebe, die selbst ein Stand der Unschuld billigen würde? Kein Betrug, keine verrätherische Kunst, wird hier in Ausübung gebracht, und keine getäuschte Jungfrau fürchtet eine gebrochene Treue. Der freundliche Gott herrscht mit holdseliger Güte, und jedes Herz gehorcht willig seinen Befehlen.

Sehd mir gegrüßt, ihr Felsber, und jeder glückliche Hain! Wie sehr vermehren nicht eure anmuthigen Gefilde das zärtliche Feuer, entzücken die Gedanken, und neigen die Seele zur Liebe! Hier war es, wo Myrtills Reize mein Herz entzündeten; und wo der ganze Gott den verliebten Jüngling beseelte. Sittlich war seine Kunst, und einnehmend seine Zunge, wenn der geschickte Schäfer in den Schatten sang. Auf weichen Schwingen trugen die jungen Zephyres die Löne, und erfreuten die Fluren und alle Thäler umher. Die horchenden Bäche waren die Vertrauten seiner Flamme, und jeder Hain war mit meinem Namen bekannt. Jede Nymphe beneidete mich um Myrtills Lob; denn alle seine Wünsche und zärtlichen Lieder waren für mich. Und solche Treue, solche Verdienste konnten auch nicht vergebens für ihn sprechen: ich hörte seine Seufzer, und hatte mit seiner ganzen Quaal Mitleiden. Die Venus lächelte huldreich vom Himmel herab, krönte unsre Wünsche, und segnete unsre gegenseitige Liebe. Ein günstiges Schicksal begleite allzeit denselben glücklichen Tag, und jährlich wiederholte Freuden müssen ihn auf immer fröhlich machen! Von da rechnen wir unser Glück an, und erhöhen noch immer unsre sanften Vergnügungen, wenn wir die Wälder durchschleichen. Heiter und frey vertreiben wir uns die freudigen Stunden in blühenden Auen, Hainen und duftenden Lauben.

So leben die Dryaden, so lebet das Göttergeschlecht, das in den Thälern sich aufhält, und die Brunnen

Brunnen beschützet. Die ländlichen Scenen schmeln ihren heftigen Trieben, erhöhen ihre Freuden, und nähren ihr unsterbliches Feuer. Diana, die ihre Brust im Himmel vor der Liebe verwahren konnte, huldigte dem Gott Amor auf den blühenden Fluten des Latmos. Nur sein Name ist unter den Hirten bekannt: der siegreiche Amor ist die einzige Macht, die sie verehren. Ihren willigen Tribut bringen sie in sein Heiligthum; Turteltauben und Lämmer, und den ganzen blühenden Frühling; indem sie zugleich sein Lob zu ihren harmonischen Cithern singen. Junge Zephyrs tragen die reizenden Töne umher, und die Felsen und moosigten Höhlen fangen den Schall auf. Tiger und Wölfe werden zahm; die schüchternen Rehe hüpfen unerschrocken auf den freyen Ebenen herum; die Rosen und Myrten blühen; die verliebten Tauben, und das ganze zwitschernde Chor bekennen ihre Liebe; die sich neigenden Haine und die fallenden Fluten antworten, und alles verehrt die mächtige Gottheit.



Der Untergang der Welt.

Eine Ode.

1.

Wie vor der Sündfluth die Menschen sorgenlos lebten, in ausgelassenen Freuden und Wohl-
lust ersäuft, bis sie das schnelle Verderben alle hin-
wegschwemmte: so wird man auch alsdenn die thö-
richte Welt, in alle Zügellosigkeit und Sünden ver-
senkt, erblicken, wenn laut zum Gericht die Trom-
peten erschallen werden. Dann wird die Zeit nicht
mehr seyn, weder Monate noch Jahre wird die
Sonne abmessen, welche niemals wieder mit wirk-
samer Pracht den hellscheinenden Thierkreis durch-
laufen wird.

2.

Eine plöglche Verwandlung wird die Lebendi-
gen aus einem sterblichen in einen unsterblichen Zu-
stand versetzen; und die, welche im Grabe schlafen,
werden haufenweis aufwachen, und ihre vorige Be-
hausung wieder einnehmen, die nunmehr aus solcher
Materie bestehen wird, welche himmlische Freude,
oder höllische Qual, aushalten kann.

3. Und

3.

Und nun fängt der allgemeine Untergang an. Die Räder der Natur stehen still, oder verändern ihren Lauf, gehen rückwärts mit einer unordentlichen Gewalt, und handeln den lange beobachteten Gesetzen der Bewegung zuwider. Die zurückfließenden Ströme laufen zu ihren Quellen hinauf, und verlassen ihre alten Wege und wohlbekannten Canäle. Die Seen verlachen ihre sandigen Ufer; sie kennen ihre Schranken nicht mehr; mit stürmischem Stolge brausen die wütenden Wellen wider die Felsen. Hier erscheinen sie aufgeschwollen, wie hellglänzende Berge, die ihre majestätischen Gipfel zu den Wolken erheben, und sich dort mit den unentweiheten Wassern vermischen; dort öffnen sich ungemessliche Strudel, wie der Rachen der Hölle, und ganze Fluten und Inseln werden von dem reißenden Schlunde hinuntergezogen.

4.

Ungeheure Donner erschüttern den Himmel, indem sie mit brüllender Wut aus ihren Behältnissen hervorbrechen. Ungeheure Blitze zünden, so wie sie fliegen, und bezeichnen die Wolken mit tausend feurigen Streifen; indem zugleich feindselige Kometen mit furchtbaren Stralen durch die verfinsterte Luft schimmern. Aufeinanderstoßende Gewitter kämpfen, und mächtige Winde treiben sie durch einander, welche, aus ihren weiten unterirdischen Höhlen losgelassen, von allen entgegengesetzten Gegenden des Himmels blasen, und von ferne in einem stürmi-

stürmischen Tone heulen; da unterdessen brennende Donnerkeile und Hagelsteine die Erde verwüsten. Unwiderstehliche Wirbelwinde reißen hier und da Bäume von ihren Wurzeln, und Steine von ihren Felsen.

5.

Das centralische Feuer raset in seinem Gefängniß, und erschüttert die Erdkugel mit heftigen Stößen, indem dieses schreckbare Element in schwefelichten Wellen aus seiner Behausung hervorbricht. Es durchläuft alle finstere Klüfte; es funkelt durch jede Spalte, durch jede gekrümmte Oeffnung, und thut wütende Ausfälle. Seinem Lauf widerstehen sich keine unterirdischen Dünste; von einer Höhlung zur andern fangen die geschäftigen Theilchen Feuer, und drängen sich nach der Oberfläche der Kugel; sie untergraben ganze Wälder, Berge und Häuser; und ganze Wälder, Berge und Paläste stürzen ein; Sehr weit öffnet sich der schreckliche Schlund, und wo hohe Gebirge stunden, erscheinen ungeheure Klüfte. Mit weit heftiger Wut schießen hier die wilden Flammen heraus; und wo sich den Augenblick vorher eine ebene Fläche ausbreitete, erheben unermessliche Felsen und drohende Klippen ihre scheußlichen Häupter, aus deren schwarzen Eingeweiden blasse Ströme rauschen, und glühende Fluten hoch aufsteigen. Wie der Aetna brüllt nun der neue feuerspendende Berg, und wirft ungeheure Steine und brennende Klippen aus, nebst Platzregen von Kiesel, und Seen von geschmolzenen Metallen.

6. Unter.

6.

Unterbeffen erschallen in der Höhe die Posaunen noch lauter, und dringen bis zu den schrecklichen Reichen unter der Erde. Die seltsamen Echos erschüttern die tiefen Grundfesten der Hölle, erfüllen einen jeden rasenden Geist mit Schrecken, zerreißen die Erde mit gewaltigen Stößen, und schließen den unermesslichen höllischen Pfuhl weit auf, mit allen entsetzlichen Abgründen, den Wohnungen einer unaussprechlichen Pein. Dicker Dampf steigt aus dem unergründlichen Schlunde und verbunkelt den ganzen Himmel. Die bestürzte Sonne verhüllt ihr Gesicht bey dem schrecklichen Anblick, und entziehet dem Mond sein ganzes silbernes Licht; und jede muntere ätherische Flamme löscht aus, oder geht zu ihrem ersten Ursprunge zurück. Nun empfindet die ganze Schöpfung heftigere Angst; jeder Planet taumelt aus seiner beschädigten Axe, und ungeheure Kugeln stürzen auf ungeheure Kugeln herab, wie fliegende Blätter, die von ihren Nesten abfallen.

7.

Übermal fliegen die Befehle des großen Erzengels durch Erde, durch Hölle, und durch die ganzen weiten Gewölber des Himmels. Die Thore des ewigen Tages fliegen weit auf, dem Könige der Ehren den Weg zu öffnen. Und siehe! der Sohn Gottes kommt herab! Die unvergängliche Gestalt des Himmels senkt sich unter ihm nieder, und nun sitzt er, wie auf einem Throne, auf den herabgelassenen Wolken, aus welchen röthliche Flammen nebst scharfen

fen Blitzen spielen, und brüllende Donner mit hellen Stimmen erschallen. Die Welt zu richten kommt er in majestätischem Aufzuge: zehen tausendmal tausend dienen ihm, Cherubim und Seraphim, nebst mächtigen Heerführern und prächtigen Dienern, Herrschaften, Fürsten und Gewaltigen, den zahlreichen Regenten der himmlischen Thronen. Und, (wenn sich die Muse erühnen darf, so unendlich weit verschiedene Gegenstände mit einander zu vergleichen,) wie der Hesperus die unzählbaren Gestirne aufführet, so erscheint Gott vor seinem glänzenden Gefolge. Göttlich ist seine Gestalt, unaussprechlich sein Ansehen, gütig, feyerlich, und ernstlich zugleich. Um ihn herum schießen blühende Strahlen, und von seinen Augen strömt eine unbesgreifliche Klarheit.

8.

Die Wasser sehen ihn, und eilen nach der Tiefe; die Berge schmelzen wie Wachs vor dem Feuer; der gefaltene Himmel zieht sich zusammen; und mit einem entsetzlichen Getöse prallen die rasselnden Welten zurück. Verzweifelt, zitternd und unsinnig fliehen die Gottlosen, und stürzen zu den einstürzenden Felsen um Schutz; gern wollten sie zu den undurchdringlichen Schatten der Hölle entlaufen; um dem Angesichte ihres strafenden Richters auszuweichen. Die schändernden bösen Geister wollten sich gern, um seinen Anblick zu fliehen, unter den brennenden Tiefen verstecken, weil sie nunmehr unfähig sind, himmlisches Licht zu vertragen, oder den Glanz seiner Blicke auszuhalten.

9. Die

9.

Die Tugendhaften allein erscheinen ist unbewegt; sie zeigen eine ruhige Zuversicht in ihren Blicken, und scheuen weder die Hölle, noch alle ihre Schrecken. Von Osten, von Westen, von Norden und Süden kommen sie, von ihrem gerechten Richter ihr Urtheil zu empfangen; welcher sie, nachdem die Bücher des Lebens vor ihn gelegt, und alle geheime Nachrichten öffentlich bekannt gemacht worden, mit einem heitern Blicke also anredet: „Euer Lohn sey euren Werken gemäß! Wie ihr meine Schmach und mein Kreuz nicht gescheuet habt, so gebe ich euch hier vor Menschen und Engeln meinen Beyfall. Besizet unsterbliche Reiche, als euer Erbtheil, das euch bereitet ist von ewigen Zelten!“

10.

Die flammenden Legionen jubiliren in der Höhe, und viel tausend himmlische Wächter fliegen herab, die freudenvollen Haufen gen Himmel zu begleiten. Nun steigen sie mit bewundernswürdiger Pracht aufwärts, und empfangen dort eine melodische Bewillkommung, nebst hellglänzenden Kleidern, Kronen und Siegespalmen, himmlische Würden und unvergängliche Thronen. Schönheit, Leben und Freude, nebst göttlicher Liebe, leuchten aus ihren Augen, und erscheinen auf ihren Gesichtern.

11.

Die abtrünnigen Geister, indem sie sehen, wie das geringe Menschengeschlecht ihre ehemals herrlichen

den Stellen im Himmel einnimmt, rasen eben so sehr, als da sie von ihren ätherischen Kämpfen zur Hölle herabstürzten. Auch die Gottlosen knirschen vor Reid mit den Zähnen, welche die erzürnte Gottheit also anredet: „Auf ewig gehet von mir, ihr Verfluchten! und wohnet in unendlichem Feuer, in unendlicher Nacht und Quaal! Vergebens werdet ihr in eurer Angst schreyen: ich werde eben so unerbittlich gegen euer Geschrey seyn, als ihr ehemals gegen mich waret.“

12.

Diese erschrecklichen Worte verwunden wie Stacheln, und vernichten alle Entschuldigungen der unglückseligen Sünder. Von Schande, Schaam und Verzweiflung betäubt, weichen sie zurück, und können das schwere Gericht nicht ertragen. Die unerforschliche Tiefe sperrt den Rachen weit auf, sie zu verschlingen: und ungehindert drehen sich nun die feurigen Strudel, und die Hölle erweitert sich auf allen Seiten. Ununterbrochen und ohne Ende steigt lautes Heulen und Weinen aus derselben heraus, nebst Flammen und höllischen Dampfe, welche die Erdfugel mit einem fürchterlichen Dunstkreise zu umgeben scheinen.

13.

Warum das Laster glücklich, warum die Tugend unglücklich war, und alle dunkle geheimnißvolle Wege der Vorsehung werden nun Menschen und Engeln bekannt gemacht.

Lied
eines Lappländers
an
seine Geliebte.

1.

Strale hervor, hellerscheinender Gott des Tages,
auf meine schöne Orramur! Ihre Reize
verdienen deine gütigsten Stralen und deine freund-
lichsten Blicke.

2.

Auf Bergen, in Thälern oder finstern Hainen;
wollte ich auf die höchsten Bäume klettern, wenn
ich von da meine abwesende Geliebte, meine reiz-
ende Herumschwärmerinn sehen könnte.

3.

Hoch in der nachgebenden Luft wollte ich mich
auf eine aufsteigende Wolke wagen, um steh. von
diesem erhabenen Sitze die lächelnde Schöne zu er-
blicken.

4.

Würde sie sich in einer einsamen Laube unter den
Nesten verstecken: so wollte ich jedes Blatt, jede
Blume abreißen, bis ich sie da entdeckte.

5.

Jedem

5.

Jedem Vogel wollte ich einen Flügel rauben,
um zu meiner Orramur zu fliegen; und schnell
wollte ich, von der Liebe getrieben, durch den hellen
Himmel dahin eilen.

6.

Komm zurück, und erfreue mich mit deinen Reiz-
en, weil noch die Sonne ihre schönsten Strahlen
verbreitet, und uns gütig mit ihrem belebenden
Glanze erwärmt!

7.

Komm zurück, ehe dieses Licht verschwindet, in
welchem du erscheinen solltest! Die verdrüßliche Nacht
eilet herben, die Hälfte des Jahrs zu verfinstern.

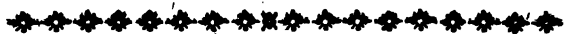
8.

Vergebens, unerbittliches Mägdchen, vergebens
verlässest du einen Jüngling, dessen Liebe deine wil-
de Flucht schnell über die Flur einholen wird.

9.

Wollten Balken von Stahl mir den Weg ver-
sperren, so könnten sie dich nicht schützen: durch Ver-
zauberung hindurch würde ich einen Weg finden,
meine Orramur zu erhaschen.





Ein Danklied

auf

meine Wiederherstellung von den
Blattern.

1.

Mein Gott, mein großer Erretter, meine Zuversicht, mein Leben, meine Liebe, — — und jeder zärtliche Name sey dir gegeben; den meine Dankbarkeit und Ehrerbietung erfordert, — — laß himmlisches Feuer meine ganze Seele entzünden!

2.

Gern wollte meine Muse dir ein harmonisches Geschenk bringen, und dir demüthig ihre edelsten Lieder weihen; gern wollte sie für dich die angenehmsten Saiten rühren, und in unsterblichen Gesängen deine Liebe preisen.

3.

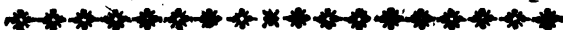
Aber, ach! welche menschliche Worte können den Gegenstand erreichen? welche menschliche Vereb- samkeit kann dein Lob ausdrücken? Unermeßlich ist deine Macht, unaussprechlich dein Name; dein Thron ist mit majestätischen Seralen umringt.

D 2

4. Dem-

4.

Dennoch laß dir meinen dankbaren Eifer gefallen, weil die schwache Sterblichkeit nicht mehr geben kann. Neben kann ich zwar nicht, allein ich kann lieben: ich liebe, und was ich nicht preisen kann, das bete ich an.



Gesang

der

Drey Weisen aus dem Morgenlande,
welche kamen, unsern Heiland
bey seiner Geburt anzubeten.

1.

Aus jenen gesegneten Gegenden, wo die Sonne
ihr aufblühendes Licht zeigt, und ihre frühesten
Strahlen ausbreitet, wo sich duftende Haine in
heiligen Weihrauch ergießen, bringen wir dir, großer
Sohn Gottes, die Opfer unsrer Ehrfurcht.

2.

Heil dir, allmächtiges Kind, du Abkömmling
des Himmels! Himmlische Klarheit leuchtet in deinen
Augen. Dein Lächeln verkündigt uns unermessliche
Gnade; und ein paradiesischer Anblick eröffnet
sich auf deinem Gesichte.

3. Antwort:

3.

Bewundernswürdig schön, und viel schöner, als das Menschengeschlecht! Weit liebenswürdiger, als dein eigener günstiger Stern; da sein erfreuender Glanz, mit vorzüglichen Stralen, und mit besonderm Lichte geziert, zum erstenmal unsre Augen beglückte!

4.

Die Sonne begegnete seiner fliegenden Klarheit am Tage, und sah mit blässerem Schein ihren Mitbuhler an. In goldenem Gewande funkelte er durch die Schatten, indem die Nacht den schönen Fremdling mit allen ihren Augen anstarrte.

5.

Nach dem reichen Judäa nahm er beständig den Weg, und schwebend da, wo das unsterbliche Kind lag, vergoldete er die gesegnete Wohnung mit herabschießenden Stralen, und entdeckte unsern sehnsuchtsvollen Augen den ungezweifelten Gott.

6.

Diesen beten wir nun mit reiner Andacht an, und opfern ihm freywillig alle unsre kostbarsten Güter. Mit demüthigem Eifer bringen wir Gold, als einen Tribut dem neugebornen Könige, und Weihrauch dem Gotte.

7.

Bald wird sich das weit ausgebrehte Morgenland bekehren, und alle seine herrlichen Monarchen

werden vor dir knien. Die Sonne wird nicht mehr, in aufgethürmte Wolken gehüllt, die strafbare, ihrem Glanze erzeigte Ehre betrauen.

8.

Apis wird aufhören, mit vergoldeten Hörnern und Blumentränzen stolz durch die große Versammlung zu brüllen. Der köstliche Weihrauch wird nicht mehr an den entweiheten Ufern des Nils für Götter von ungeheurer Gestalt rauchen.

9.

Aber dein Ruhm, majestätisches Kind, wird wachsen. Du wirst vom ganzen Menschengeschlecht der Große Erlöser genannt, und als Gott in jeder Sprache erkannt und gepriesen, von jedem bewundernden Knechte angebetet und von jeder Zunge verherrlicht werden.

10.

Tempel werden sich für dich mit vergoldeten Spitzen erheben, und Wolken von dufteudem Weihrauch den Himmel überschatten. In erhabenen Liedern und heiligen Gesängen werden die folgenden Zeiten dein Lob erzählen, und deinen großen Namen preisen.

11.

Und dich, unbesleckte, göttlich schöne Jungfrau, die du den ewigen Monarchen auf deinen zarten Armen trägst, dreymal glücklich wird dich die Nachkommenschaft preisen; Du Stolz deines liebenswürdigen Geschlechts, und vor allen andern Menschen begnadigt.

Ein

Ein Hirtengespräch,

als eine Nachahmung des zweiten Nymphen-
lieds

von Drayton.

Cleon und Lycidas waren zweien muntere Hirten, deren Vorzüge auf den arkadischen Fluren vor andern geschätzt wurden. Cleon, ein beherzter und auf den Gebirgen erzogener Jüngling, führte seine junges Laub suchenden Ziegen über steile Felsen. Allzeit erschien er in jedem Kampfe, bey ländlichen Feyerlichkeiten, als ein gefürchteter Gegner: denn niemand verstand so gut, als er, die Kunst den schweren Hammer zu werfen, oder mit mehr Geschicklichkeit den Bogen zu brauchen. Im Ringen geübt, und als der geschwindeste im Wettlauf, allzeit kühn und erhist auf die Jagd, verfolgte er durch unwegsame Wälder, über die beschneyten Gipfel der Berge, mit einem Spieße in der Hand, den mit Haulzähnen gewaffneten Eber.

Lycidas aber war unter den Nymphen erzogen, und suchte die blühenden Thäler und grünen Auen, wo er an rieselnden Bächen seine Heerden weidete. Seine schöne Gestalt und sein wohlgebildetes Gesicht gewannen die Gunst jeder Schäferinn.

ferinn. Nachlässig hing sein blondes gekräuseltes Haar über die Schultern herab. So oft er tanzte, erblickte man selbst den Apollo in den abgemessenen Schritten, und in den angenehmen Tönen. Er sprach eben so schön, er sang eben so vortrefflich. Nur die einzige Myrtilia konnte seiner Zunge widerstehen; und nur ihre Reize konnten seine Lieder begeistern. Die Nymphe stand in großem Ansehen. Ein Waldgott war ihr Vater, und ihre Mutter von dem schönen Geschlechte der Najaden, von der sie die Annehmlichkeit ihres Gesichts hatte. Die Venus selbst könnte keines schönern Gesichts, keiner rosenähnlichen Lippen, keiner reizendern Haare sich rühmen. Ihre blühende Unschuld, ihre liebenswürdigen Augen, ihr vollkommener Wuchs, setzten jedes Herz in Affekt. Ihre Stimme hätte sogar einen reißenden Strom aufhalten, die grausamste Wut eines hungrigen Löwen besänftigen, und das horchende Raubthier von seiner Beute zurückrufen können. Das Mädchen ward von dem artigen Lycidas geliebt, und der wilde Cleon empfand nicht weniger Liebe gegen sie. Beyde Liebhaber erwarteten die gewöhnliche Stunde, die Myrtillen aus ihrer dufenden Laube rief, um die angenehme Luft des balsamischen Morgens zu athmen; und ganz von Liebe entflammt, machten sich die Hirten bereit, die Schöne mit Gesängen und versprochenen Geschenken zu gewinnen.

Lycidas.

Ein schneeweißes Lamm habe ich aufgezogen.
Es ist so kurzweilig, daß es meine Schäferinn den
ganzen

ganzen Tag unterhalten wird. Es wird, wenn es hungrig ist, vor dir blöken, gleichsam aus Stolz von deinen schönen Händen allein sein Futter zu nehmen. Dann wird es, um seine Freude zu bezeugen, mit lustigen Sprüngen in die Luft die Erde zu verachten scheinen. Und dieses ist mit allen meinen künftigen Versprechungen dein, wenn du für mich meinen Nebenbuhler entfernest.

Eleon.

Höre nun auch meine Anerbietungen, und meine ungekünstelte Sprache, und wende dein aufmerksames Ohr von seinen schmeichelnden Reden. Ich kann mich einer jungen Ziege rühmen, die weißer ist, als Milch, und viel weicher, als die beste Seide. Wenn du gehest, so gehet sie gelassen neben dir her; und wenn du dich setzt, leget sie sich zu deinen Füßen. Eilest du mit flüchtigen Schritten über die Glur, so springet sie zugleich mit fort, und scheint mit dir um die Wette zu laufen. Und diese, reizendes Mägdchen, biete ich dir aufrichtig an, um meinen Nebenbuhler zu verlassen und mit mir zu leben.

Myrtilla.

Besitzet ihr wirklich so schätzbare Güter, da ihr euch bisher doch niemals eures Vermögens gerühmt habt? Eure Anerbietungen, gütige Hirten, sind, ich gestehe es, sehr schön; und eine solche Ziege, ein solches Lamm, sind außerordentlich selten. Welche Tugend ist so strenge, welches Mägdchen so eitel, solche Liebhaber, und solche Geschenke zu verachten?

Dennoch unterstehe ich mich zu wetten, daß Minx, mein Hund, so viel Künste machen kann, als jene beyde.

Lycidas.

So will ich dir dann zween Sperlinge schenken, mit unbefleckten Federn, so weiß, als der fallende Schnee. Venus selbst hätte sie in ihrem Busen gewärmt, wenn nur ihr unglücklicher Sohn das Nest gefunden hätte. Diese muntern Vögel sind so zahm gemacht, daß sie sich auf deine Hand setzen, zwitschern und angenehm schwagen. Muthwillig werden sie sich unter deine gekräuselten Locken verstecken, und wenn du es ihnen erlaubst, in deinem Schooße schlafen.

Eleon.

Steh nicht, schöne Nymphe, auf seine gerühmten Sperlinge! Ich will eben so vortreffliche in jedem gemeinen Busche finden. Allein ich will dir ein Paar verliebte Tauben bringen mit glänzenden Federn und sehr schön gezeichneten Flügeln. Ihr Hals zeigt weit verschiednere Farben, als die Iris in ihrem gemalten Bogen am Himmel. Sollte sie die Göttinn der Liebe erblicken, so würde sie dieselben mit ihrem goldenen Apfel erkaufen.

Myrtille.

Wollt ihr, unbedachtsame Jünglinge, so schöne Tauben und Sperlinge dahin geben, um ein nichtsbedeutendes Herz zu gewinnen? Weit besser werdet ihr thun, wenn ihr die wunderbaren Vögel der Venus

nus verehret, die ihren Werth so wohl zu beurtheilen weis. Diese Göttinn belohne euren großmüthigen Eifer, und sehe eure kostbaren Opfer gnädig an!

Lycidas.

Um deine Schläfe zu krönen, will ich Kränze machen von vollen Lilien und Rosenknospen; diese will ich mit goldenen Hyacinthen umflechten, und mit brennenden Nelken und purpurfarbigen Violett besetzen. Täglich will ich dir von den Feldern frische mit allen Annehmlichkeiten des Frühlings erfüllte Blumensträußer bringen.

Cleon.

Die Kränze und schönen Blumensträußer werden verwelken, und alle ihre prächtigste Schönheit in einem Tage verlieren. Ich aber habe ein Geschenk, das allen diesen Kleinigkeiten Trost bietet. Als ich neulich meine Heerden nach dem Ufer des Meeres zutrieb, fand ich drey Corallenzweige unter den Felsen; diese können, auf eine gute Art, in deinen geflochtenen Haaren angebracht, meiner Schönen als kleine Zierathen dienen.

Myrtilla.

Mit gelben Hyacinthen, Nelken und blauen Veilchen in Kränze geflochten, mit bunten Sträußgen und Corallenzweigen so wunderbar geziert, würde ich den Glanz einer Göttinn verdunkeln. Allein, ich befürchte, wenn ich meine Locken und Zöpfe so bunt schmückete, und den halben flüchtigen Tag mit Putzen verschwembete, würden sich meine dadurch vernachlässigten Heerden verirren.

Lycidas.

Encidas.

Als ich meine Schaafse an den Ufern des Alphäus weidete, verfertigte ich ein kleines Schiff von biegsamen Rohr; es ist so dichte gemacht und auf den Seiten so durchflochten, daß es sicher auf den tanzen den Wellen dahinfährt. In diesem wirst du, wenn du dich dem Silberströme anvertrauen willst, als eine andre, von dem Meere abstammende Göttin erscheinen: und zwölf weiße Schwäne sollen, mit geflochtenen Reißblättern und zusammengeknüpften Blumen verbunden, den schwimmenden Aufzug begleiten.

Eleon.

Auf jenem mit erhabenen Wäldern gekrönten Berge fand ich eine Nymphe von dem Gefolge der schönen Diana, die sich aus Unvorsichtigkeit von ihren Schwestern verirrt hatte. Von einem ungeheuren Satyr überfallen, rief das Mägdchen laut ihre kensche Göttin um Hülfe an. Ich lief ihr beizustehen, und schoß eiligst einen zackigten Pfeil ab, welcher das Ungeheuer tödtete. Die dankbare Nymphe schenkte mir ihren gemalten Köcher, und ihren glänzenden Bogen. Du kannst den Bogen und die vergoldeten Pfeile regieren; beyde sind würdig, von Dianens Hand geführt zu werden. So bewaffnet sollst du mit mir die Gebüsche durchjagen, und als eine andre Göttin der Wälder erscheinen.

Myrtilla.

Durch raube Gebüsche mit dir wilde Thiere zu jagen, muß nothwendig ein starker Bewegungsgrund
zur

zur Liebe seyn: aber ich mag nicht dieses gefährliche Vergnügen genießen, wenn ich auch sollte für eine Göttinn der Wälder gehalten werden. Eben so sehr fürchte ich mich, das versprochene Schiff zu versuchen, und verwegen auf den tanzen den Wellen zu schwimmen. Ich empfinde keinen Ehrgeiz über die Fluten zu fahren, wenn ich auch von Schwämmen, die mit geflochtenen Geißblättern vorgespannt wären, gezogen würde. Lieber will ich sicher ruhige Thäler durchirren, und in niedrigen Schatten täglich meine Heerden bewahren. Jedoch, wenn ein zärtlicher Gedanke meine Brust erhitzen könnte, so würde ich mich bey zween so würdigen Liebhabern glücklich schätzen, deren Verdienste sich in einer so offenbaren Gleichheit zeigen, daß es ungerath wäre, einen dem andern vorzuziehen. Da ihr aber beyde abgewiesen werdet, so müßt ihr beyde zufrieden seyn: und da ich so mit euch verfare, so habt ihr nichts zu bereuen, als daß ihr, wie ich, eine Stunde vergeblich verschwendet habt.



Ode auf die Schönheit.

1.

Schönheit, du mein zärtlicher, mein entzückender Gegenstand, stehe meiner Muse bey und entflamme meine ganze Seele. Mit jeder Anmuth, mit jedem rührenden Reize, erhöhe meine Phantasie, und erwärme meinen Busen. Die kalteste Brust kannst du mit heiliger Entzückung und geläuterten Trieben begeistern. Nicht Ehre, nicht Freundschaft, nicht Reichthum oder Freyheit ziehen uns so an sich, und reizen so mächtig, als du. Mit einer unumschränkten Gewalt fesselst du den Fürsten und den Hirten, den Beherzten und den Verzagten; die gehorchet so gar der Heilige und der Freydenker: unwiderstehlich und unbegränzt ist deine Herrschaft.

2.

Von dir angefeuert, bringt der fromme Eremit, weit von den sinnlichen Haufen entfernt, seine ganze glückliche Zeit in erhabnen Entzückungen zu; indem lächelnde Gestalten und herrliche Erscheinungen ununterbrochen seine begeisterte Seele durchirren.

3.

Nicht nur menschliche Herzen bekennen deine Macht, auch selbst unvernünftige Thiere bezeugen dir

dir eine Art der Unterwerfung. Von dir besiegt, verlassen grausame Löwen ihren Raub, und irren ohne Feindseligkeit durch die libyschen Wüsten.

4.

Mit Bewunderung, Entzückung und Liebe erfüllst du in der Höhe die unzählbaren strahlenden Welten. Dort zeigen sich deine Siege; für dich wird jede himmlische Seyer gestimmt; deine, keiner englischen Brust unbekannte Macht, ist der immerwährende Gegenstand ihres Gesanges.

5.

Das allmächtige Wesen, das wir alle anbeten, erkennt deine Macht, unsterbliche Schönheit! Eine ganze vergangene Ewigkeit hindurch ergoßte es sich, unermesslich glücklich in dir, an seinen eignen höchsten Vollkommenheiten; und mit den vortrefflichsten Bildern vergnügt, die seinen unendlichen Verstand durchstrahlen, machte es nach denselben den Entwurf zu allen sichtbaren Wesen; und erschuf sie diesen vollkommenen Begriffen gemäß, als es das schöne Licht aus dem schwarzen Abgrunde der Nacht hervorzog, und die Verwirrung in eine geschickte Ordnung brachte; als es das funkelnde Gewölbe des Himmels errichtete, und der Sonne in goldenem Glanze aufzugehen befahl; als es dem Mond seine silberne Klarheit schenkte, und den blinkenden Sternen ihre Strahlen austheilte. Ihm hat der Morgen sein rothes Gewand zu verdanken; seine Meisterhand schmückte die Thäler mit lachenden Blumen,

Blumen, und bekleidete die wilden Thiere mit mancherley Fellen; das Geschlecht der Fische bewaffnete sie mit glänzenden Schuppen, und gab den gemalten Vögeln die Zierde der Federn. Auch hörte hier die Schöpfung nicht auf; mit dem großen Werke zufrieden, bildete der allmächtige Werkmeister, nach einem herrlichen Abrisse seines Verstandes, den mit göttlichen Eigenschaften ausgerüsteten Menschen. Alsdann übersah er das ganze Gebäude, und das ganze Gebäude fand, in jedem Theile mit vollkommener Schönheit gekrönt, seinen Beyfall.



Auf die Liebe.

Venus, du schöner Abkömmling des Lages, laß einen gütigen Stral von deinem blendenden Lichte auf mich herabschießen; erzeuge die zärtlichsten Triebe in meiner Brust, und deine Wacht durchdringe meine ganze Seele! Es ist nur eine Erbsünde, daß du aus treulosen Wellen heraufgestiegen, auch hat dich nicht der finstere Saturn in den Himmel versetzt; nie haben dich wollüstige Völker in Cypern verehrt, und kein strafbarer Weibrauch hat auf deinen Altären gebrannt.

Göttlich ist deine Abkunft. Dein strahlender Stern erfreuet die Gesilde der Luft mit einem lebhaftesten Glanze. Von dir, Quelle des Lebens, strömt
der

der mächtige, der befruchtende Geist herab, welcher die ganze Natur erwärmet, und allen ihren widerstehenden Theilen gebietet, ein schönes Ganzes zu machen.

Billig pflegen die Dichter deine Pracht durch blendende Triumphe zu schildern, die über die See dahinglehen: indem alle Ordnungen des Lebens und der Empfindung, die in den Feldern oder Wassern, oder in dem unermesslichen Himmel entstehen, die Macht deines begeisternden Feuers bekennen, und ihre Unterwerfung deinem großen Namen bezeigen.



An

Arabella Marrow,

als sie auf dem Lande war.

Alle Vergnügungen, die das grüne Feld, der Hain, und die bemooste Quelle gewähren; alles, was der angenehme, der blühende Frühling, oder der Sommer in seiner Pracht mit sich bringt; alles müsse sich vereinigen, Belindern in ihrer stillen Einsamkeit zu erfreuen. Begrüßet sie mit euren ungekünstelten Liedern, ihr harmonischen gesieberten Schaaren! Gehet ihr mit eurem duftenden Hauche entgegen, ihr durch die Thäler fliegenden Zephyrs! Begünstiget ihren Schlaf, ihr rieselnden Bäche,

Wache, und schleichet sanft an euren Ufern dahin! So oft sie auf den Fluren herumirrt, müsse hier ganz Arkadien erscheinen! Möchten sich doch alsdann die reizenden Gesichte zeigen, die vor den Augen der Dichter aufsteigen, wenn die einsame Muse ländliche Schatten zu ihrem Gegenstande wählt; indem Nymphen, so schön als Staats, mit angenehmen Blicken und Mienen den Auftritt verschönern.

Niemals müsse also jenes vergoldete Spielwerk der Hohen, jene künstlichen Thorheiten der Großen, diesen stillen Aufenthalt stören! Keine Stimme der Zwietracht, der Ehrsucht, des Hasses, oder der Eifersucht, müsse dahin kommen! Kein Geschwäze des Reides, welcher die Unschuldigen und Schönen mißhandelt, finde daselbst einen Zutritt! Nur Grazien und Liebesgötter müssen um diese anmuthigen Haine herumschwärmen, und aus Belindens Brust alles verbannen, was ihre Freuden unterbrechen kann: indem sie hier die sanfte Ruhe findet, die bloß aus der Jugend entspringt.

~~VERBODEN~~

Ein Hirtengespräch.

Phyllis und Aminta.

Bergebens sucht meine Muse die Lieder nachzuahmen, welche die Nymphen auf Windsforst grünen Fluren entzückten, wo Pöpe mit bewundernswürdiger Kunst, durch harmonische Gefänge, von Apollos Händen unsterbliche Lorbern erhielt. —

Raum war der Morgen angebrochen, als Phyllis aufstund, und die Aminta von ihrer kurzen Ruhe aufweckte. Mit leisen Schritten verließen sie beyde die ruhige Hütte, und wählten, ihrer Abrede gemäß, diese stillen Augenblicke, um einander in ländlichen Liedern ihr Anliegen zu entdecken, und sich beyderseits das zärtliche Geheimniß ihres Herzens mitzutheilen. Unbesorgt setzten sie sich an einen rieselnden Bach, und sangen wechselsweise, indem sie die Liebe begeisterte.

Phyllis.

Kaum sind am Himmel die leuchtenden Sterne ausgelöscht, und kaum entfernen sich die Schatten von den offenen Fluren. Die harmonische Lerche hat kaum ihre Flügel ausgebreitet, und die zwitschernden Hänflinge fangen nur erst an zu singen. Die ämßigen Bienen haben noch nicht ihre Körbe verlassen,

verlassen, und die Fische durchstreichen noch nicht die Oberfläche des Wassers.

Aminta.

Die Blumen entfalten noch nicht ihre verschiedenen Farben; sie schließen noch ihre mit weißlichem Thau beladenen Blätter. Blaue Nebel verbergen die benachbarten Berge, und verdunkelnde Dünste schweben über den rauschenden Bächen. Die Zephyrs seuffen ganz matt durch die Bäume, und bewegen mit einem trägen Hauche die Aeste. Keine muntere Flöte erschallt auf den Fluren, und die schlaftrunkenen Hirten liegen noch ruhig in ihren Hütten.

Phyllis.

Myrtill seuffzet nach mir. Dieser reizende Jüngling nimmt mich durch seine viele Beredsamkeit und Aufrichtigkeit ein. Wenn er schwagt, so irren meine Heerden ohne Aufsicht herum. Ihm zuzuhören, wollte ich mich einen ganzen Tag unermüdet bis in die Nacht verweilen; bis alle Sterne verschwänden; bis der Morgen über die östlichen Berge hervorkäme.

Aminta.

Enlvander schwachet nach mir, der eben so redlich ist. Ich liebe auch vielleicht diesen Jüngling insgeheim; dennoch begegne ich ihm übel, indem ich mit verstelltem Stolge über seine Erklärungen spotte, und seine zärtlichen Klagen verlache. Ich fliehe vor ihm schneller, als ein muthwilliges Reh durch die Wälder springet, oder über die Ebenen läuft.

Phyllis.

Phyllis.

In den Erfindungen der weiblichen List ange-
 übt, erklären meine Blicke die Gesinnungen meines
 Herzens. Eine so gerechte, so unschuldige Flamme
 zu gestehen, kann dem guten Namen eines Mäd-
 chens nicht nachtheilig seyn. Als meine Lippen zum
 erstenmal die zärtliche Wahrheit ausdrückten, leuch-
 tete aus Myrtille's Augen eine tausendfache Freude.

Aminta.

Kein ruhmbegieriger Hirt soll jemals eine solche
 Wahrheit von mir hören, niemals sollen dergleichen
 Reden in Sylvanders Ohren erschallen. Ich
 spielte einstmals mit Thibon, seinem liebsten Hun-
 de, der sich von seinem Herrn durch die Wälder ver-
 lirt hatte. Unaufhörlich richtete ich meine auf-
 merksamen Augen auf den Weg, als der vergnügte
 Eigenthümer aus einem dichten Gesträuche hervor-
 trat. Seine lächelnden Blicke verriethen eine in-
 nerliche Freude, seinen getreuen Liebling von mir
 geliebt zu sehen. Erschrocken warf ich seinen
 Hund von meinem Schooße, und flohe so geschwind,
 als ein Blitz, durch den Wald.

Phyllis.

So oft ich Myrtille's kurzweilige Ziege an-
 treffe, so umwinde ich ihre gekrümmten Hörner mit
 Blumenkränzen, und streichle sie freundlich in Ge-
 genwart ihres Herrn. Niemals aber misbrauche
 ich dieses friedliche Thier zur Berachtung; und nie-
 mals glaube ich, daß diese unschuldige Gunstbezeu-
 gung meine Flucht verdiene.

Phyllis.

Alles, was Myrtill von sich hören läßt, findet Beyfall; seine Stimme erweckt Aufmerksamkeit und eine mitternächtlche Stille; seine Stimme ist ammu- thiger, als die Sommerlüste, welche sanft durch die zitternden Bäume lispeln, rührender, als der klagende Gesang der Nachtigall, oder als das Mur- meln vorbeystömender Bäche. Ohne Verstellung lobe ich den geschickten Jüngling, bewundere seine Melodien, und wiederhole seine Lieder.



Auf den Tod

des

Herrn Thomas Rowe,

ihres Gemahls.

In welche zärtliche Sprache sollen meine Gedan-
ken ausbrechen, wenn ich, mein theurer Alex-
is, von dir rede? Ihr Musen, ihr Grazien, nebst
dem ganzen holdseligen Gefolge weinender Liebes-
götter, unterstützt den traurigen Gesang! Jedoch,
warum soll ich um eure rührende Kunst stehen? Ich
darf nur die Regungen meines Herzens ausdrücken,
so werden alle, die den reizenden Jüngling gekannt
haben, ihre freundschaftlichen Seufzer und ihre
frommen

frommen Thränen mit den meinigen verbinden. Denn alle, die seine Verdienste gekannt haben, müssen gestehen, daß die Betrübniß über ihn niemals übertrieben seyn könne.

Seine Seele, weder durch Eitelkeit noch Kunst entweiht, war fähig, jede ruhmvolle Rolle des Lebens zu spielen. Kein Gedanke entstand in seinem edlen Herzen, den er nicht vor Himmel und Erden hätte gestehen können. Von ihm ausgeht, erhielt jede Tugend einen neuen Glanz, und strahlte mit einem stärkern, als ihrem eigenthümlichen Lichte. Jeder edle Eifer, der den rechtschaffenen, den geschäftigen, den beständigen Freund empfehlen kann, war ihm ganz eigen. — — Aber, ach! ein weitherrlicher Name, und weit sanftere Bande erfordern meine unendliche Betrübniß. In Verzweiflung verloren, zerstreut und verlassen, beweine ich den Liebhaber und den zärtlichen Gatten. Alles, was man so vorzüglichem Verdiensten schuldig war, alle Hefigkeit, deren die zärtlichste Leidenschaft fähig ist, empfand ich für dich, theurer Jüngling. Meine Freude, meine Sorgen, selbst meine Gebete waren dir gewidmet; und in allem, was dich betraf, war meine Tugend aufrichtig. So oft ich um Segen über dein Haupt bat, war nichts kaltfinnig, nichts gezwungen, was ich sagte. Meine heurigsten Wünsche zum Himmel wurden für dich gethan; und die Liebe vermischte sich allezeit mit meiner Andacht.

Ach! du warst mein ganzer Ruhm, mein ganzer Stolz! Mein getreuer Führer auf den ungewissen Pfaden des Lebens! Ich achtete nicht auf die

Welt, und dein Lob zu erhalten, war alles, was meinen gerechten Ehrgeiz erregen konnte.

Warum hat man Herz diese zärtliche Verknüpfung kennen lernen? Oder, warum hat der Himmel das Band so bald aufgelöst? Warum war der reizende Jüngling so sehr geschaffen zu rühren? Oder, warum war meine ganze Seele so sehr zur Liebe geneigt? Doch da hat die Jugend eine vergebliche Brustwehr gemacht, wo so viel Verdienst und Begehrsamkeit kämpfen kann. Denn er konnte reden, — es war eine Entzückung, es zu hören; für jedes Ohr war es Freude, war es Harmonie. Eine ewige Tonkunst saß auf seiner Zunge, so sanft, so einnehmend, als die Gesänge der Nusen. Wenn ich ihm zuhörte, so schiefen meine Sorgen; und Liebe und stille Begeisterung erfüllten meine Brust. Unbemerkt nahmen die frohen Augenblicke die Flucht, und die Zeit ward nur nach dem Vergnügen gemessen. Noch höre ich die geliebten, die durchdringenden Töne; und noch empfinde ich die angenehme; die zärtliche Entzückung; ich sehe die begeisterten Triebe wieder aufsteigen, und Leben und Vergnügen in seinen Augen funkeln. Ist malt sich ihn meine Phantasie mit jeder Annuth; aber, ach! das theure Bild täuscht meine begierige Umarmung; die lächelnde Erscheinung ergreift schleunig die Flucht, und die Scenen voll Schrecken schweben vor meinem Gesichte. Schmerz und Verzweiflung regen sich in aller ihrer Furchtbarkeit, und als ein sterbender Liebhaber liegt er vor mir, feichend und blaß; jeder traurige Umstand erscheint vor meinen Augen, und

der

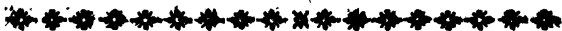
der unglückliche Gegenstand ist mir immer neu. Ich empfinde seine Angst mit dem zärtlichsten Gefühl, und höre noch diese klägliche, diese rührende Sprache:

„Meine geliebteste Gattinn! meine letzte, meine zärtlichste Sorge! der Himmel wird gewiß das Gebet eines Sterbenden für dich hören. Sey du der heiligen Vorsicht empfohlen! diese sey, wenn ich die Welt verlassen habe, dein gnädiger Schutz! Ein tausendfacher gütiger Segen kröne dein Haupt, wenn ich kalt bin, und unter die Todten gezählt werde! Erwinnere dich deiner Versprechungen; sey meinem Andenken getreu! mein künftiger Nachruhm und Ehre ist dir anvertraut. Ich bin nunmehr von allen Verbindlichkeiten frey, ausgenommen von der, die meine noch verweilende Seele mit dir vereinigt. Wie sehr ich liebe, kann dein blutendes Herz sagen, welches, wie das meinige, die Schmerzen der Trennung empfindet. Aber, elie, mir in jene seligen Gefilde zu folgen, wo mächtige Liebe in unendlichem Triumphe regiret.“

Er schwieg; und dann gab er sanft seinen Geist auf, und ward ein blühendes Schlachtopfer des Todes. Aber, ach! welche Worte, welche Töne können die Größe meiner Betrübniß ausdrücken? Welche Gedanken können sie begreifen? Warum ward ich von deinem athemlosen Staube gerissen? Ich sollte zurückbleiben, und mein Leben dahin weinen. Dennoch, gütiger Schatten, durch was für selige Thäler, oder immer grünen Haine du bist auch herumgeschweifst, höre einen Augenblick meiner Betrübniß

nist zu, und laß dir die jätlichſten Verſprechungen gefallen, die ſtandhafte Liebe thun kann.

Aus Liebe zu dir entſage ich allen fröhlichen Gedanken; für dich ſollen meine Thränen niemals aufhören zu fließen; für dich entferne ich mich zugleich von der Welt, um in ſtillen Schatten ein hoffnungsloſes Feuer zu nähren. Meine Bruſt ſoll dein ganzes Bild verwahren; hier ſoll allezeit der vollkommene Abdruck deſſelben zurückbleiben. Und wie du mein ſtandhaftes Herz die edelſte Höhe und Reinheit der Liebe haſt kennen gelehrt; ſo ſchränke ich auch dieſe heilige Leidenschaft auf dich ein: auf immer ſoll dir meine unbefleckte Treue gewidmet ſeyn.



Auf die
jährliche Feyer des Sterbetages
des Herrn Rowe.

Unglücklicher Tag! mit was für einem trauerigen Lichte erſcheinſt du meinen betrübten Augen? Umſonſt kommt mit dir der erfreuliche Frühling zurück: für mich iſt künftig kein erfreulicher Frühling mehr.

Da mein Alexis, frühzeitig abgebrochen, im Grabe verweilt, und keine zweite Blüte siehet: so scheint die schönste Zeit des veränderten Jahres ein wüstes und winterhaftes Ansehen zu haben. Die Blumen prangen nicht mehr in ihrer vorigen Schönheit; ihre bunten Farben und dufenden Gerüche sind verloren. Die muntern Vögel verlängern ihre Musik; aber, ach! ich finde keine Harmonie in ihren Liedern.

Ihr moosigten Grotten, ihr Haine und Silberbäche, ihr ehemals geliebten Zufluchtsörter und angenehmen Gegenstände meiner Waise, ihr grünen Fluren, euer Anblick gefällt mir nicht mehr, und verschafft meiner Seele keine Erholung mehr; Ruhe und Vergnügen fliehen von euren Schatten, und unermüdliche Betrübniß durchdringet eure Einsamkeit. Weder der stille Abend, noch der rosenthoe Morgen; weder der über die bethauten Ebenen schimmernde Mond, weder Sterne, noch Sonne, erheitern meine melancholische Phantasie. Himmel und Erde haben einen traurigen Anblick. Die Stunde, die den Alexis aus meinen Armen entführte, hat dem Angesichte der Natur alle seine Reize entzogen.

Unglücklicher Tag! sey allezeit dem Schmerzen gewidmet, einem Schmerzen, der gegen alle Linderung unbeweglich ist! Niemals soll bey deiner Zurückkunft ein Lächeln mein Gesicht verändern, und keine Freude soll jemals mein Herz berauschen. Warum wird dein Licht meinen Augen noch einmal beschwerlich? Warum genieße ich nicht mit dir,
theurer

theurer Jüngling, die Ruhe? Wenn werde ich, auf mein staubiges Bette hingestreckt, die Mühseligkeiten des Lebens vergessen und mich mit den Todten vermischen?



An Philomela

über
ihr Gedicht
auf den Tod ihres Gemahls.

1.

Indem du deinen theuren Alexis in zärtlichen harmonischen Liedern beweineest, hören wir deiner Stimme zu, und entfernen unsre Betrübniß, da uns angenehmere Gedanken beherrschen.

2.

Mit Recht erzählst du, welche Verdienste ihn schmückten; dennoch aber giebst du dadurch, obgleich ungekünstelt, deine eigenen in weit glänzendern Zügen zu erkennen.

3.

Es ward von seiner unbefleckten Seele für unrecht gehalten, daß so unvergleichliche Vorzüge auf einen sollten eingeschränkt seyn: so bescheiden gab er alle seine Ansprüche auf.

4. Da

Da du aber nothwendig die heilige Leidenschaft in jedem bewundernden Hirten erregen mußt: wie kannst du treuer gegen ihn seyn, als wenn du noch einmal liebest?



An den Verfasser des vorhergehenden Gedichts.

Wiederrufe, allzu strafbarer Jüngling, deine
ruchlosen Thaten; und verdrehe nicht die Ge-
setze der Beständigkeit und Treue! Sollte der graus-
same Tod, mitten unter den sanften Reizen der Ju-
gend und des Wiges, deine widerstehende Seele aus
den Armen einer zärtlichen Gattin reißen: so müs-
se sie dir auf diese Art die Größe ihrer Dankbarkeit
und Liebe beweisen! Was auch ein so frühzeitiges
Verdienst, als deines, erfordern, was auch die
Welt deiner künftigen Ehre schuldig seyn könnte: so
müsse dennoch die traurige Schöne deinen Vorschrif-
ten gehorchen; sie müsse auf die, von dir selbst ge-
rühmte, Weise dankbar seyn, und deine Ergeben-
heit mit einer grosten Wahl belohnen! Auf diese
Art müsse ihr zärtliches Herz deine Verdienste be-
weinen, und auf diese Art die Heftigkeit deiner Liebe
erwidern!

erwiedern! Mit frommer Sorgfalt müsse sie das heilige Feuer einem andern mittheilen, und seinen Namen mit unsterblicher Ehre beglücken: nachdem du bescheiden deine Ansprüche aufgegeben, und der gefälligen Schöne die Freiheit gelassen, das ganze Menschengeschlecht mit ihrer Huld zu erfreuen!

Die Zufriedenheit im Tode.

Es ist vorbei! Ich entsage dem geliebten Götzen, der so unwürdig ist, ein Herz mit dir zu theilen, das so rechtmäßig dein ist. Auch kann mir die himmlische Einladung nicht unerwünscht seyn, die meine Seele immer näher zu dir, o Gott, rufet. Du nimmst nur die sterbenden Lichter hinweg, um mich selbst mit deinem unveränderlichen Tage zu erfreuen. Ihr Schatten, ihr Hirngespinnste und ihr Lärm, lebt wohl! mit Vergnügen betrachte ich nun eure verschwindende Herrlichkeit. Ich sehe die Hand, die ich verehere, ich bete sie an, und preise die große gebietende Macht. Göttliche Vortheile! Unsterblicher Gewinn! — Warum sollte mein thörichtes, mein unbartbares Herz klagen? Alle Schönheit, welche die Sonne in ihrem weiten Umlauf erblickt, wird in dir weit vortrefflicher gefunden. Alles, womit das Firmament in allen seinen glänzenden Kostbarkeiten, in seiner strahlenden Pracht

und

und Majestät, prägen kann; alles, was die unersättliche Seele des Menschen begehrt; alles, was der erhabnere Gedanke eines Engels bewundert: das wird alles in dir, du erste und große Quelle der Schönheit und des Vergnügens, in seiner unveränderlichen Vollkommenheit gefunden. Was habe ich herrliches oder einnehmendes, was habe ich liebreiches oder wohlthätiges verloren, das du nicht ersetzen könntest? Welche Redlichkeit oder Freundschaft habe ich verloren, die nicht von dir ihren angenehmen Ursprung hergeleitet hätte? Welche Herrlichkeit, welche Anmuth giebt es hier, die nicht ein liebreiches Lächeln von dir verdunkeln könnte? Vor einem gütigen Blicke, vor einem strahlenden Wink von dir, muß alle erschaffene Pracht verlöschen und untergehen.

Endlich ist sie vorbei, die große entscheidende Rolle! Die Welt ist besiegt, und du hast mein ganzes Herz; es schwachtet nach Freuden, die sie niemals gewähren kann, und dehnet sich aus, viel zu weit, für alles irdische; es läßt die unermessliche Schöpfung weit hinter sich, und drängt sich frey und uneingeschränkt vorwärts. Ich sehe noch eine gränzenlose Weite vor mir; und sehne mich nicht mehr nach meinen vorigen Freuden. Himmlische Reigungen brennen in meiner Seele, und unterdrücken jeden niedrigen, jeden unedlen Gedanken. O kommt, ihr heiligen Ergößlichkeiten, ihr reinen Vergnügungen, ihr himmlischen Löhne, ihr geistigen Ausichten, ihr paradiesischen Lüfte, die ihr zur Ruhe einwieget, und die zufriedene Brust mit stiller Gelassen-

lassenheit erfüllet; nebst euch; entzückende Hoffnungen, die ihr kühn emporsteiget, und euch in Strömen der Borne zum Himmel erhebt; die ihr euch mit den Engeln auf ihren glänzenden Flügeln aufschwinget, und die Geheimnisse himmlischer Dinge erforschet! Dort laßt mich wohnen und von der Welt Abschied nehmen; dort laßt mich ewig, ihr herrlichen Auftritte, eure Unterhaltung genießen! Entfernet euch weit, auf ewig weit von da, ihr lächerlichen Blendwerke, ihr schmeichelhafte Fallstricke der Sinne! Ihr fröhlichen Abwechslungen der Erde, so sanft, so einnehmend ihr auch dem Ansehen nach seyd, lebet wohl! Und alle ihr blendenden Wunder des Himmels, euch selbst verachten meine nunmehr hochsteigenden Gedanken; eure Reize fesseln nicht mehr mein Herz; umsonst suchen sich Schönheit und Wollust bey mir beliebt zu machen. Ich sehe göttliche und unendliche Gegenstände vor mir, die sich statt eurer, ihr vergänglichen Spielwerke, aller meiner Seelenkräfte bemächtigen.

Nun ist sie geendiget, die große entscheidende Rolle! Die Welt ist besiegt, und du hast mein ganzes Herz; es triumphirt in der Veränderung; hier bleibt es unbeweglich, und darf keine andre Trennung befürchten. Kein unvermeidlicher Zufall wird in unendlichen Jahren entstehen, die Reihe meiner Vergnügungen zu unterbrechen. Keine abwechselnden Scenen der Zukunft, keine Veränderung des Orts, sollen jemals dein Bild in meiner Seele verdunkeln; weder Leben noch Tod, weder die entlegenste Höhe, noch die unterste Tiefe, soll mich von deiner Liebe trennen.

Aus

Aus dem Italienischen des Petrucci *).

Erlaubet mir, o ihr stralenden Himmel, meine Augen nach eurer erfreulichen Höhe zu richten; weil ihr der neidische Vorhang seyd, der meine Liebe vor meinen Blicken verbirgt. Ich weis, daß meine strafbaren Augen unwürdig sind, den Glanz der Sterne zu begrüßen; und daß sie eher verdienen, die untern Höhlen zu schauen, wo Schwefelströme brennen. Diese Aussichten beunruhigen meine ganze Seele, und meine Hoffnung wird in der größten Verzweiflung ersäuft; bis ich die herrlichen Rettungsmittel, die Siege der allmächtigen Gnade entdecke; alsdenn ruft meine entzückte Seele aus: Erlaubet mir, o ihr stralenden Himmel, meine Augen nach euren erfreulichen Höhen zu richten, weil ihr der neidische Vorhang seyd, der den Gegenstand meiner Liebe verhüllt.

Ihr gestirnten Lichter, ihr muntern Fackeln, die ihr den Umkreis des Himmels mit goldenen Strahlen schmücket; ihr, die ihr die Milchstraße pflastert; ihr, die ihr unveränderlichen Gesetzen gehorchet, oder ohne Regel im Aether herumirrt; ihr zeigt in

A 2

eurem

*) Contentatevi, o cieli chiarissimi etc.

eurem fröhlichen Laufe, um wie viel vortheilhafter jene Herrlichkeit sey, welche die immerwährende Liebe bereitet hat, die unerschütterte Tugend zu belohnen. Deine Freuden, eitle Welt, reizen meine betrogene Sinne nicht mehr zu falschen Ergötzlichkeiten: himmlische Gegenstände entflammen meine Seele, und ersticken jeden niedrigen Wunsch. So erlaubet mir dann, ihr stralenden Himmel, meine Augen nach euren erfreulichen Höhen zu richten; denn ihr seyd der neidische Vorhang, der meine Liebe vor meinen Blicken verbirgt.

Indem ich euch aber begierig betrachte, und allen irdischen Dingen entsage, so erneuern eure Schönheiten meine ganze Betrübniß. So fehlet nun den Kummer meiner mit Liebe, mit ungeduldiger Liebe gequälten Brust! Zertheilet jene dazwischentommenden Wolken, die alle meine Freuden und Schätze verhüllen! Aber ihr seyd taub. — Ihr Söhne des Lichts, die ihr den entzückenden Anblick genießet, und euch in unermesslichen Vergnügen verliert; die ihr die unumschränkte Vollkommenheit der Liebe kennet, und doch nichts mehr, als ihre Ergötzlichkeiten erfahret; o sagt mir, wo ist mein Beherrscher zu finden? denn ihr seyd allzeit gegen die Sterblichen gütig. Aber ist überlassenet ihr, anachtsam auf mein Anliehen, meine fruchtlose Bitte den Winden! So erlaubet mir dann, ihr stralenden Himmel, meine Augen nach eurer erfreulichen Höhe zu richten; da ihr der neidische Vorhang seyd, der meine Liebe vor meinen Blicken verbirgt.

Endlich

Endlich gewähre du mir, du reizender Erheber
 meiner Pein, mein Suchen! Oder wenn mir eine
 so hohe Gnade versagt ist, dein Angesicht im glän-
 zenden Himmel zu erblicken, so will ich deinen We-
 gen durch irgend eine Wüste nachspüren, die so wild
 ist, als jene, wo du für mich den Spott versuchend
 der böser Geister ertragen hast; oder in den Schat-
 ten des traurigen Gartens, wo Schrecken deine
 Seele bekämpften; oder laß mich, um dir zu fol-
 gen, die ängstliche Anhöhe des Golgatha hinauf-
 klettern! So traurig auch der Ort seyn mag, so
 wird er mir doch, wenn ich nur daselbst dein Ange-
 sicht sehe, ein Paradies, und ein erhabener Himmel
 mit allen überirdischen Freuden seyn. Aber, ach!
 meine Bitte wird mir noch abgeschlagen; und du
 verbirgest noch deine Schönheit. So erlaubt
 mir dann, ihr stralenden Himmel, meine Au-
 gen nach eurer erfreulichen Höhe zu richten; da
 ihr der neidische Vorhang seyd, der den Ge-
 genstand meiner Liebe verhüllt.



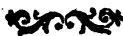
Auf die Güte Gottes.

Wache auf, meine Seele! und singe dem all-
 mächtigen Könige in erhabenen Liedern ein
 triumphirendes Lob! Laß alle deine Kräfte ihre edels-
 te Stärke anwenden, und verbreite seinen Ruhm
 mit

mit aufrichtigem Vergnügen! Erhebe ihn mit ununterbrochener Freude, und laß seine Liebe deine längste Beschäftigung seyn.

O kommt, ihr seligen Anbeter seines Namens, und höret mir zu, weil ich seine Güte verkündige! Aber, ach! meine bebende Zunge wagt sich vergeblich in einem sterblichen Gesange an den unbegreiflichen Gegenstand. Irgend ein Engel leihe mir seine harmonische Leier, und begeistere meine Brust mit überirdischer Kunst! Ich will mich auf Flügeln einer heiligen Entzückung hinaufschwingen, und mein Hallelujah mit dem Himmel vereinigen.

Aber, mächtiger Gott, wie soll ein sterblicher Wurm, eine Spanne von Erde, die große Unternehmung ausführen? In Freude und göttliche Bewunderung versenkt, betrachte ich die unergründlichen Geheimnisse deiner Liebe. In allen deinen wunderbaren Wegen entdecke ich froh väterliche Güte und staunenswürdige Gnade. Als ich den schrecklichen Abgrund betrachtete, an welchem ich sorglos und unempfindlich lag, indem sich feurige Wellen in der Tiefe dahin wälzten, und weit geöffnete Schlünde Scenen von unendlicher Qual zeigten: da, da war es, wo die unermessliche Liebe meiner Seele ihre herrliche Erbarmung bewies.



Der 63 Psalm.

Gott! mein erster, mein letzter, mein beständiger Gegenstand; mein immerwährendes Heil; du Quelle aller meiner Freuden! Ich will dich anbeten, ehe der silberne Mond in stiller Bewegung seine umwölkte Mittagshöhe erreicht. Ehe die Gestirne den mitternächtlichen Himmel verschönern; lange, lange vor der langsamen Ankunft des Morgens will ich dich anrufen, will ich dir frohe Loblieder singen, und mit meiner Stimme jede harmonische Saite verbinden. Die mitternächtlichen Echos sollen bey deinem Namen erwachen, und die erfreuliche Bürde auf ihren Schwingen herumtragen. Und ein hellerscheinendes Lächeln, ein angenehmer Stral von dir, wird unterdessen durch die stillen Schatten einen himmlischen Tag verbreiten.

Wie der abgemattete Wanderer, der in einem wüsten Lande mit ermüdenden Schritten über den brennenden Sand reiset, und unter der äußersten Hefigkeit des quälenden Durstes erliegt, sich nach einem erfrischenden Bache sehnet: eben so schwachtet meine Seele; mit eben so begierigem Eifer gehe ich dir nach, du heilige Quelle des Lebens!

Deffne die unermesslichen Schätze deiner Gnade, und laß mich noch einmal dein holdseliges Angesicht sehen; wie ich dich in deiner herrlichen Woh-

ung gesehen habe, als meine ganze Seele die Gegenwart Gottes empfand.

Dort konnte ich sagen, und zugleich den glücklichen Ort bezeichnen, daß ich seinen herrlichen Fußtapfen nachgegangen; dort war es, (ach, laßt mich da einen Altar errichten!) wo ich so viel vom Himmel sah, als sterbliche Sinne ertragen können; dort erblickte ich in seinen Augen den himmlischen Strahl, der in meiner Seele diese unsterbliche Flamme entzündete.

Das Leben, das kostbarste Gut, welches die Sterblichen schätzen, gegen welches wir alle andre Dinge verachten; das Leben in seiner muntersten Pracht, nebst allem, was in dem Umfange dieses wichtigen Wortes verborgen liegt, das Leben selbst würde, ohne deine Liebe, mein Gott, ein ekelhafter Umlauf von Eitelkeit seyn. Gewähre mir deine Liebe! Diese sey mein herrliches Erbtheil! In dieser versenkt, laß mich alles andre vergessen! Indem dieses himmlische Feuer meine Brust begeistert, will ich alle meine Kräfte auffodern, und die harmonische Leyer rühren. Mit aller Beredsamkeit dankbarer Klieder will ich deine Güte besingen, und dein Lob erzählen. Beständig soll dieser reizende Gegenstand meine Seele beschäftigen, und mir einen Vorschmack von unsterblicher Freude geben. Mit einer stillen Entzückung, die nicht auszudrücken ist, sollen meine sehnlichen Wünsche schon hier reichlich gesättiget werden. — — Wenn die melancholische Nacht ihre schwarzen Vorhänge ausbreitet, und der reizende Schlaf seinen berausenden Einfluß ausgießt;

ausgießt; will ich den schmeichelhaften Schlummer aus meinen Augen verbannen, und dich loben, bis der goldene Morgen anbricht. Diese stillen Stunden sollen dir gewidmet seyn, und durch die herrschenden Schatten will ich mein Gebet zu dir schicken.

Der 72 Psalm.

1.

Hochgelobter Fürst der Gerechtigkeit und des Friedens; du Hoffnung des ganzen Menschengeschlechts! Der Arme wird unter deiner untadelhaften Regierung vollkommen Schutz finden.

2.

Einer gerechten Hülfe versichert, wird der Unterdrückte seine Sache vor dich bringen; und auf den freudenvollen Feldern werden die Früchte des heiligen Friedens aufgehen.

3.

Unendliche Jahre hindurch wird der Gerechte deinen herrlichen Namen anbeten; wenn Sonne und Mond ihren Lauf vollendet haben, und die Zeit nicht mehr messen.

25

4. Du

4.

Du wirst herabfahren, wie die sanften Tropfen eines wohlthätigen himmlischen Thaues; oder wie ein Regen, dessen allmählicher Fall den frohen Lenz verjüngt.

5.

In deinen Tagen wird der Gerechte blühen; und heilige Erue wird nicht aufhören, so lange der veränderliche Mond am Himmel seinen nächtlichen Lauf wiederholt.

6.

Der Friede wird mit seinen balsamischen Schwingen unsre beglückten Mauern umher überschatten; die Auen werden mit Gras, und mit reichem Getraide die Berge gekrönt werden.

7.

Eine Hand voll auf die Erde gestreut, wird in eine staunenswürdige Aernte aufwachsen: die beladenen Halme werden sich beugen, wie Bäume auf dem hohen Gipfel des Libanon.

8.

Dein Ruhm wird keine Verfinsterung leiden; er wird göttlich helle scheinen, so lange die leuchtende Sonne ihr unvermindertes Licht von ihrer Bahn herabschießt.

9.

Gelernte Nationen werden, in dir gesegnet, deine Gnade erheben; sie werden dich ihren herrlichen Erlöser

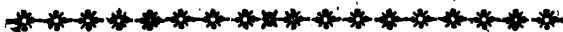
Erlöser nennen, und die Hoffnung ihres ganzen Geschlechts.

10.

Von Liebe und heiliger Entzückung angefeuert, wollen wir deinen erhabenen Namen besingen. Du allein hast große Wunder gethan, du immertwährender König!

11.

Von allen entlegenen Gegenden der Erde müsse ein dankbares Lob aufsteigen! Ein lautes Amen; und ein frohes Jubelgeschrey müsse das gestirnte Gewölbe zertheilen.



Der 146 Psalm.

Läßt mich die Stimme erheben, und die fröhliche Leyer stimmen! Der herrlichste Gegenstand müsse meine Seele begeistern! Dir singe ich, mein Gott! Dein mächtiger Name soll meine Seele mit himmlischer Entzückung anfeuern. Mein harmonisches Lobopfer soll wie Weihrauch aufsteigen, die Luft beleben, und den bestimmenden Himmel erreichen. So lange mir Leben und Odem bleibt, soll der heilige Gesang meine Brust erfüllen, und meine Zunge bewegen.

Wie ein schönes Gebäude, dessen fester Grund auf starken Felsen ruhet, den drohenden Winden Troß bietet: so unbeweglich ist meine Hoffnung auf den Himmel gebaut; weder Erde, noch Hölle können mein Vertrauen erschüttern. Andre mögen immer menschlichen Beystand erwarten, und sich auf die Schmeichelreden der Großen verlassen: der unerbittliche Tod wird über ihre eitle Zuvversicht spotten, und ihr hochgerühmtes Vertrauen in den Staub legen. So wie die phantastischen Erscheinungen der Nacht vor dem anbrechenden Morgen die Flucht nehmen: so vergehet aller Ruhm der Menschen; der lachende Himmel verspottet ihren Stolz und nichtigen Anschläge.

Nur der allein lebt sicher bewacht, dem der allmächtige Gott seinen Schutz gönnt; der allmächtige Gott, der die unbewegliche Erde gemacht, und den Brannen, die den Ocean schwellen, ihr Daseyn gegeben hat; der die Gestirne gebildet, der den runden Himmel ausgedehnet, und der Sonne befohlen hat, in allem ihrem Glanze aufzugehen. Kein Bruch der Treue befleckt seine Ehre; mit Tag und Nacht bleibt sein Wort unverändert. Mit mitleidigen Augen siehet er auf das Elend der Menschen, den Bedrängten zu helfen, und ihrem Flehen Gnüge zu thun. Die jählichen Klagen der Waisen und die Thränen der Wittwen erlangen Rettung, und bringen zu seinen aufmerksamen Ohren. Sein Thron bleibt ewig von aller Veränderung frey; und seine Herrschaft wird kein Ende sehen.

Ueber



Ueber Hobel. Sal. VI, 4.

Verhülle deine himmlischen Schönheiten vor meinem Gesichte! Ich kann noch nicht überirdisches Licht vertragen. Der blendende Glanz deiner Augen schrecket, und ihre scharfen Stralen verwunden meine zarte Seele. Ich kann noch nicht diese heiligen Entzückungen aushalten: ich bin zu schwach, und du bist zu göttlich schön. Gehe in die frohen Gefilde des Tages zurück! Himmlische Wesen können deine hellerscheinende, deine selige Klarheit vertragen; mit dem höchsten Grade derselben bekannt, gehen sie mit unbeweglichen Augen deinen herrlichen Stralen entgegen. Unverhüllt schauen sie die umleuchtete Gottheit, und verlieren sich in der Höhe einer freudenvollen Entzückung. Aber, ach! dieser Schwung ist zu erhaben für mich. Diese Begeistungen würden meinen zerbrechlichen Bau zerstören; und ich würde unter der überschwenglichen Freude erliegen. So verhülle denn deine himmlischen Schönheiten vor meinem Gesichte! Ich kann noch nicht überirdisches Licht ertragen.

Ueber

Ueber Hohel. Salom. VIII, 6.

Dränge mich, wie ein Denkmaal auf dein Herz, und laß den tiefen Eindruck niemals vergehen! Ach, laß mich niemals von dir verlassen werden! Ich wäre verloren, wenn du deine Liebe verändertest; Ich könnte in kein größeres Elend gerathen; dieses wäre für mich die Hölle selbst, die finsternste Hölle der Qual. In dich allein habe ich meine Hoffnung, meine Freude, gesetzt; wäre ich deiner Huld und Gnade beraubt, so wäre alles dahin. Mein Leben, meine Glückseligkeit, beruhet auf dir: was wäre mir ohne dich die ganze Welt? Ich würde das Licht und den lebendigen Odem verabscheuen, und meine Tage in Traurigkeit und Verzweiflung verschwenden. Vergieb mir meine Furcht, die zuverlässige Wirkung der Liebe; sie beweiset ihre mächtige Stärke und Hefigkeit. Den Gedanken, dich zu verlieren, kann ich nicht ertragen; der Tod ist weniger grausam, als diese qualende Furcht. Sie vernichtet meine blühenden Freuden, stört meine Ruhe, und erfüllt meine Brust mit tiefem Kummer. Daß du einmal meine arme Seele verlassen möchtest: dieser grausame Zweifel verwundet mein Kleinmüthiges Herz.

Ein Lied
als eine Nachahmung
von
Hohel. Sal. V, 6. 7.

1.

Ihr unbefleckten Einwohner des Lichts, ihr tugendhaften Geister des Himmels, die ihr die heilige Gewalt und die mächtige Stärke der Liebe empfindet!

2.

Bei allen euren unendlichen Freuden, bei aller eurer Liebe zum Menschengeschlecht, beschwöre ich euch, mir zu sagen, wo mein abwesender Beherrscher zu finden ist.

3.

Ich habe die angenehmen Thäler und Fluren durchsucht, und bin auf die umliegenden Berge geklettert: aber ich habe keine frohe Nachricht von meinem Geliebten unter den Hirten erhalten.

4.

Ich habe ihn oft in den Schatten, bei jedem Bache und Felsen gerufen; aber die Felsen, die Bäche,

46,

che, die widererschallenden Schatten; verspotten mein eitles Bemühen.

5.

Ich habe die unruhigen Straßen der Stadt durchzogen, und mein Anliegen laut verkündigt: aber ich habe keine Nachricht unter der sorglosen Menge finden können.

6.

Ich habe um den Tempel herum gesucht; denn da hat er oft meine Augen beglückt, und mir halb entschleiern das himmlische Licht seines geliebten Angesichts entdeckt;

7.

Allein mit diesem herrlichen Anschauen sättige ich nicht mehr meine entzückten Augen: denn mit dazwischen tretenden Wolken umhüllt, entgeht er meiner eifrigen Nachforschung.

8.

O könnte ich in irgend einem wüsten Lande seinen heiligen Fußstapfen nachspüren: so wollte ich mit froher Andacht niederknien, und den glücklichen Ort segnen.

9.

Ich wollte ihm über brennenden Sand folgen: ja ich wollte, um meinen Beherrscher zu finden, das hin gehen, wo ein immervährender Schnee mit einem schreckbaren Anblicke die Erde bekleidet.

10. Weber

10.

Weder stürmische Seen sollten meinen Lauf aufhalten, noch unbewohnte Ufer; weder felsigte Alpen, noch öde Wüsten, wo hungrige Löwen brüllen.

11.

Durch ganze Glieder von dazwischen tretenden Lobeßengeln wollte ich in seine Umarmung fliegen; und vergnügt wollte ich sterben, um sein erfreuliches Lächeln zu genießen.



Ueber II B. Mos. III, 14.

Ich werde seyn, der ich seyn werde *).

Was du bist, ist dir, und dir allein, du erste allmächtige Ursache aller Dinge, bekannt. Dennoch will ich mich voll Ehrgeiz bemühen, meine Stimme zu der angenehmen Verkündigung deines Lobes zu erheben. Aber, ach! welche menschliche Worte können jene Höhen erreichen? Welche kühnen Gedanken können dem göttlichen Schwunge folgen? Selbst die Engel bekennen, in ihrer angenehmsten Entzückung, indem sie die lächelnde Gottheit

*) Nach der englischen Uebersetzung: Ich bin, der ich bin.

heit anschauen, ihr Unvermögen und den Mangel ihrer Berebtheit, wenn sie deine unbegreifliche Herrlichkeit ausdrücken wollen: sie finden im Himmel keine Bilder für dich; was können nun die Sterblichen für Gleichnisse entdecken?

Dennoch muß ich reden, und von dir allein reden. Alle andre Gegenstände sollen meiner Zunge unbekannt bleiben! In heiligen Liedern will ich mein Stillschweigen brechen, und in Begeisterungen, in immerwährenden Begeisterungen, fortreden. Du seß ist, allmächtiger König, die Beschäftigung des Himmels, dich zu lieben, anzubeten, und dein erhabnes Lob zu singen. Und dieses soll meine immerwährende Glückseligkeit seyn: meine Lippen sollen reden; und mein Herz soll sich an dir begnügen. Deine Vollkommenheit und jeder herrliche, den Engeln bekannte Name, soll die heilige Flamme nähren. Dann werde ich dich liebenswürdig sehen, wie du bist, und die unendliche Freude genießen, die deine Güte theilt. Der selige Anblick wird ungehindert seinen ganzen Glanz über meine Seele verbreiten.



Ein Danklied.

Bereite dich, meine Seele, zu den edelsten Liedern, und singe das Lob deines großen Erretters! Wache auf, meine Stimme, und du, sanfte Laute! Keine dankbare Saite dürfe schweigen! Ihr aber, ihr heiligen Mächte der Liebe, laßt mich allen euren Einfluß empfinden! Ihr himmlischen Kräfte, regieret meine Zunge! oder lehret mich irgend einen göttlichen Gesang; vergleichen euch selbst euer Eifer eingiebt, wenn ihr eure goldenen Harfen rühret, und in den schönen ätherischen Lauben eure glücklichen Stunden verasinget!

Stimme, stimme die melodischen Lieder an, indem die frühen Strahlen des Morgens ihren ganzen goldenen Glanz über die Häupter der gethürmten Berge verbreiten; und höre nicht auf, wenn der Mittag kommt, auch dann nicht, wenn die schwarze Nacht die Welt vor sterblichen Augen verbirgt!

Aus den untersten Tiefen des Kammers schickte ich ein zweifelvolles Gebet zu Gott: und doch gönnete er mir sein gnädiges Ohr, und zerstreute alle meine ungegründete Furcht.

So lange diese Lippen einen lebendigen Odem schöpfen, bis ich meine Augen im Tode verschließe, will ich niemals deine wunderbare Liebe vergessen, noch deiner Gütigkeiten uneingedenk werden.

ter dem Schutze deiner überschattenden Flügel will ich meine einzige Zuversicht suchen. In jeder Gefahr und Noth will ich mich mit meinem Gebete zu dir wenden. Laß mich alle meine Hoffnung auf Erden verlieren; so werde ich auf dich meinen beständigen Ruhm gründen. Ich will die Herrlichkeit deines Namens ausbreiten, und deine unbegranzte Liebe verkündigen.

Ihr, die ihr in finst'rer Verzweiflung versinket, richtet euer demüthiges Flehen zu Gott. Von seiner erhabenen Wohnung höret er unsre klagenden Klagen, und trocknet unsre Thränen ab. Er siehet das betäubte Herz, und schenket dem müden Wanderer Ruhe. Mit väterlichem Mitleiden schauet er von seinem Throne auf das menschliche Elend herab. Er kennet die Last aller unsrer Schmerzen, und scheinnet unser geheimes Anliegen mit uns zu theilen.

Herr, was ist der Mensch, daß er der Gegenstand einer solchen gränzenlosen Liebe werden soll? Woher kann eine so wunderbare Güte gegen ein so eltes, so unwürdiges Wesen entspringen? Warum soll er an deiner Huld und väterlichen Sorgfalt einen so reichen Antheil haben? Warum soll er deine heiligen Gedanken in der unerstieglischen Höhe einer vollkommenen Freude beschäftigen?

Jede dankbare Zunge besänge dein Lob in erhabenen Liedern! Und du, meine Seele, vereinige alle deine Kräfte, und bringe alle deine Stunden in dieser seligen Beschäftigung zu!

* * * * *

Das V Kapitel

aus dem

Hohenliede Salomonis.

Die Nacht hatte bereits ihren traurigen Schleier ausgebreitet, und jeder angenehme Lichtstrahl war entflohen. In dieser unglücklichen Nacht kam mein Freund, der bisher noch niemals vor meiner Thüre kalt sinnig war abgewiesen worden, und begrüßte meine Ohren mit einer göttlich süßen Stimme in diesen einnehmenden Worten: „Meine schönste Braut, meine Schwester, und meine Geliebte!“ (aber, ach! diese reizenden Namen konnten mich nicht mehr rühren!) „Stehe auf! denn durch die mitternächtlichen Schatten und im Thau gehe ich dir, dem Gegenstande aller meiner Bekümmerniß nach.“

Ich hörte seine himmlische Stimme und rührenden Worte, und wußte die seligen Absichten meines Freundes. Aber ich zauderte lange mit armseligen Entschuldigungen, und lag sorgenlos auf meinem schmeichelnden Bette. „Lebe wohl!“ rief er aus, über meine kalt sinnige Verweilung ermüdet. Diese tödtlichen Worte erschreckten meine ohnmächtige Seele, und ich lief, von Furcht geängstigt, vor die Thüre. Aber, ach! das Glück meines Lebens war

fört. Dennoch fand ich frische Spuren seiner Gegenwart: denn eine himmlische Luft, erfüllte die Luft umher. Ich irrte, wohin nur die Liebe meine Füße lenkte, und rief laut: aber ich konnte keine Antwort erhalten. Bloß das Echo antwortete in traurigen Tönen auf meine Klagen, indem ich durch die Schatten eilte. Von den Wächtern erwartete ich, aber vergeblich, einigen Trost; mit grausamer Verachtung spotteten sie über meine heilige Betrübniß. Aber ihr, ihr schönen Töchter von Jerusalem, die ihr wißt, wie viel Mitleiden mein Anliegen verdienet; o, wenn ihr den Gegenstand meiner Liebe antreffet, so sagt ihm, was für Marter ich um seinetwillen ausstehe; sagt ihm, wie zärtlich ich seinen Verlust beweine; sagt ihm, daß mit ihm alle meine Freude dahin ist; sagt ihm, daß seine Gegenwart meinen Himmel ausmacht; sagt, ach sagt ihm, daß seine Abwesenheit meine Hölle ist.

„Welche herrlichen Vollkommenheiten besitzt denn der, für welchen du diesen zärtlichen Kummer bezeigest?“

Der unterscheidet sich vom ganzen Menschengeschlechte, durch eine so besondere, so überirdische Anmuth, daß ihr seine himmlische Bildung unter vielen tausenden entdecken, und den finden könnet, für welchen ich sterbe. Es giebt nichts, was wir auf der Welt liebenswürdig nennen, welches er nicht überträfe, und weit überträfe. Er ist schöner, als die unbefleckten Lichtkreise. Selbst der gefallene Schnee ist, mit ihm verglichen, nicht weiß. Die Rosen, die sein liebenswürdiges Gesicht zieren, verdun-

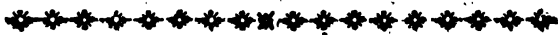
verdunkeln den herrlichen Purpur des Morgens. Die wellenförmigen Locken seiner lieblichen Haare sind so schwarz, als die glänzenden Federn des Rabens. Seine Augen würden das härteste Herz gewinnen: in jedem Blicke stralen sie siegreiche Liebe. Seine balsamischen Lippen verbreiten göttliche Gerüche; und auf seinen Backen blühet ein Lustbeete von Specereyen. Seine Brust ist wie polirtes Elfenbein, glatt und schön, mit Adern, die dem Sapphir ähnlich sind. Seine Größe ist so ansehnlich, als jene vortrefflichen Bäume, die mit einem angenehmen Stolze den Gipfel des Libanons krönen. Seine Stimme ist so süß, daß keine Harmonie auf der Welt zu finden ist, die seinen ergößenden Tönen gleich käme. Er ist ganz und gar liebenswürdig. — Dies ist der, der von mir so sehr geliebt, so sehr angebetet wird.



Die Unterwerfung.

So hart, mein Gott, so kränkend und strenge auch deine Bedingungen den Sinnen scheinen; so will ich doch lieber in alle Forderungen willigen, als den Gedanken ertragen, dich zu verlieren. Lege mir auf, was du nur willst: so wollen wir uns doch niemals trennen; nichts soll dein Bild aus meinem Herzen verdrängen. — Du bist dennoch

gut, du magst mit mir umgehen, wie du immer willst. Unveränderlich ist deine Treue, und unbefleckt deine Aufrichtigkeit. Mitten in meinem Leiden will ich dich dennoch stets für gerecht erkennen, und standhaft auf deine gewöhnliche Erbarmung trauen. Wie es auch einer so armseligen Creatur, wie ich bin, gehen mag; so werden deine gerechten Wege doch allezeit untadelhaft bleiben; die Kinder der Menschen werden allezeit deine Gnade verkündigen, und ihre Zuflucht in deinem mächtigen Namen suchen; durch alle weit ausgedehnten Reiche des Himmels werden strahlende Engel deine wunderbare Liebe erheben; selbst ich werde dennoch deine gewöhnliche Gnade anbeten, obgleich ist Finsterniß dein lebenswürdiges Gesicht verbirgt. Aber, ach! wie lange soll ich deine Abwesenheit betrauern? Wenn, wenn wirst du, meine Sonne, mein Leben, wiederkommen? Du allein kannst meine hinfällige Seele unterstützen! Ich klage über nichts, als über deine Entfernung.



Der Wunsch.

Ich wollte dieses Herz nicht mehr für das weltliche erkennen, wenn nicht alle seine Liebe dir gänzlich gewidmet wäre. Sinnliche Gegenstände können zwar meine Leidenschaften entzünden; dennoch

noch aber gehöret dir meine weit edlere Vernunft. Könnte ich diese widerspenstigen Triebe bezwingen, und alle Bewegungen meiner Seele regieren, so wollte ich, für jede Beleidigung der vergebenden Liebe, meine ernstliche Betrübniß in frommen Thränen beweisen. Kein Funken der Freude sollte in meiner Brust aufsteigen, außer wenn deine Huld meine Gedanken beschäftigte. Mit frühem Eifer wollte ich vor dich treten, indem ich in deine heilige Wohnung käme. Ich wollte meine Seele in deinem erhabenen Lobe aushangen, und mich mit den Engeln in ihrer Harmonie vereinigen. Mein entzücktes Herz sollte an deiner Tafel die höchsten Grade der Begeisterung und einer heiligen Liebe empfinden: die unsterbliche Speise würde mir unsterbliche Kraft geben, und meine geschäftige Hoffnung würde sich allein davon nähren. Meine Loblieder sollten allezeit der aufgehenden Sonne zuvorkommen; und wie diese, wollte ich mit Freuden meinen unermüdeten Weg laufen. Wenn sie Klarheit von ihrer Höhe herabströmen läßt, so sollte mein aufsteigendes Lob ihren Mittagsstrahlen begegnen. Und noch unverdrossen wollte ich dich besingen, mein Gott, wenn der graue Abend seine schattigten Flügel ausbreitete. Dein Name und deine Werke sollten mein Lied des Tages, und der beständige Gegenstand meiner nächtlichen Träume seyn. Himmlische Erscheinungen sollten meinen Schlaf beschäftigen, und Engel sollten unterdessen ihre Wache um mein Bett herum halten. Mein Leben sollte nach einem herrlichen Laufe der Gottesfurcht, und nicht nach Monden und

Jahren, gemessen werden. Deine Ehre sollte alle meine Handlungen bestimmen, ich wollte keine Stimme hören, keinem Rufe gehorchen, außer deinem. Auf deinen Befehl wollte ich die Welt verlassen, ohne etwas von solchen Dingen, als Selbstliebe und Eigennus sind, zu wissen. Für dich wollte ich meinem geliebtesten Freunde entsagen, und jeden Namen, außer deinen, in meinem Herzen auslöschen. Deine Liebe, diese Quelle meiner Glückseligkeit, deine Liebe sollte meine ganze entzückte Seele einnehmen. Und weil ich in dir so vollkommen gesegnet wäre, sollte kein glücklicher Monarch meinen Reiz erregen. Wäre ich in den vollkommenen Genuß deiner Liebe versenkt, welcher ruhmvolle Sterbliche könnte dann meine Wünsche reizen? Jeden bezugenden Gegenstand wollte ich als ein Glas ansehen, in welchem meine Augen mit dem größten Vergnügen die geliebte, obgleich schwache Aehnlichkeit deines Gesichts erblicken könnten. Nichts wollte ich lebenswürdig nennen, und keine Schönheit sehen, außer die meine, sich aufschwingende Seele zu dir führte. Keine Harmonie sollte jemals meine Ohren erfreuen, außer die erwünschte Melodie deiner Stimme. Weder die prächtige und in blendender Klarheit fröhliche Sonne; noch der sanfte Glanz des Mondenlichts; noch alle süßen Düfte, womit die frühen Zephyrs, oder die Abendblüthe den Frühling zu erfreuen pflegen; noch der rauschende, und zwischen blühenden Ufern sich schlängelnde Bach; weder das verborgene Gebüsch, noch die offene Flur; weder das grüne Thal, noch das duftende Feld, würden

würden mich, wenn ich von dir getrennt wäre, zu-
frieden stellen können. Ich würde gegen alle Ver-
gnügungen unempfindlich seyn, nur gegen die nicht,
die eine unbefleckte Andacht hervorbringt.

Er möchte ich weiter reden, aber alle meine
Worte sind matt. Welche Beredsamkeit kann die
himmlische Liebe schildern? Mehr können auch nicht
sterbliche Worte ausdrücken: die unermessliche Ewig-
keit wird das übrige sagen.

Auf die Werke der Schöpfung.

Bollkommene Schönheit, und göttliche Majestät
leuchten, anbetungswürdiger Schöpfer, aus
allen deinen Werken hervor. Wo ich nur meine
staunenden Augen hinkehre, so finde ich überall den
Gott, den ich suche. Wenn ich dir nachgehe, und
die blühenden Felder durchforsche, so lese ich deinen
Namen an jedem Grashalme. Ich folge dir durch
manchen einsamen Schatten, und finde dich in der
oben Wildniß. Ich treffe dich in der wohlthätigen
erfrischenden Luft an, welche das bethaute Thal sanft
durchwehet. Von dir durchduftet öffnet die Nelke,
der Jesmin und die purpurfarbene Rose ihre wohl-
riechenden Blätter. Von dir wird das gesiederte
Chor, das den Frühling bewillkommet, gelehrt, sei-
ne

ne verschiedenen Lieder zu singen. Von dir wird der Morgen in sein feuerrothes Gewand und in den Schmuck von goldenen Wolken gekleidet. Die Sonne trägt in allem ihrem Glanze deine Stralen, und trinket Licht aus deinen unerschöpflichen Strömen. Der Mond preiset dich mit seiner schimmern- den Klarheit; und unzählbare Sterne entdecken deine herrlichen Wege. Mitten in der feyerlichen Finsterniß der Nacht vergnügen die Gedanken an Gott meine tieffsinnige Seele. Dichte Schatten und Nacht umgiehen dein furchtbares Gezelt. In aller Pracht fährest du auf dem fliegenden Wetter daher; indem zugleich deine starke Hand seine heftigste Wut bezähmet, und die wilden, die unbändigen Winde in Zügel hält. Welche Funken deiner Majestät erscheinen nicht, wenn schnelle Blitze das Firmament durchleuchten? Wenn das Krachen des Donners den Himmel umher erfüllet, so höre ich deine Stimme in dem schreckbaren Getöse.

Aber, ach! wie ein kleiner Theil von dir wird aus der unermesslichen Verschiedenheit aller deiner Werke erkannt. Was nur sterbliche Menschen Vollkommenheit nennen, darauf machst du Anspruch, in einem unendlichen Grade.

Und weil ich hier den schwächsten Schattenbildern von dir nachspüre, so verlange ich sehnlich die Klarheit deines Angesichts zu sehen; auf welchem die Schönheit in niemals veränderter Vollkommenheit und unerschaffner Herrlichkeit prächtig hervorleuchtet. Wenn wird sich die himmlische Scene, ohne fernere Hinderniß, in blendendem Triumphe meiner

meiner Seele eröffnen? Dann werden alle meine Kräfte mit vollem Eifer anbeten, und nicht mehr nach irdischen Reizungen schwächten.



Auf die Liebe.

Ihr Gestirne, die ihr am mitternächtlichen Himmel funkelt, holdselige Liebe, erscheinet in allen euren Blicken. Auch verschweigt nicht der Mond die vortreffliche Wahrheit, sondern wirft zärtliche Blicke durch seinen dunklen Schleier. Die Sonne kommt am Himmel majestätisch hervor, und entzündet, wo sie nur gehet, die Flammen der Liebe. Mit gütigen Strahlen wärmt sie die schwangere Erde, und giebt viel tausend verschiedenen Gestalten das Leben. Was du auch, heilige Liebe! für eine Bildung hast, deine herrliche Wohnung ist von Ewigkeit her das Wesen Gottes gewesen. Dort hast du in der herrlichen Vollkommenheit des unerschaffenen und wesentlichen Lichts triumphirt, als der Brunn und die Quelle des götlichen Lebens; als das beständige Ziel einer jeden großen Unternehmung.

Du Geist der Natur, du ihre belebende Seele! du besiegst alle Mächte des Himmels und der Erde. Alle Stufen von Leben und Gefühl, die sich in Felsen, in Wassern, oder in dem unermesslichen Himmel regen, alle empfinden die Gewalt deiner begehrenden

sternden Glammen; alle freuen sich und triumphiren in deinem mächtigen Namen. O du bist alles in allem! Du bist das höchste Ziel, das die unendliche Gnade und Weisheit setzen konnte. Ja, Länge und Breite, und Tiefe und Höhe wird endlich von der Liebe verschlungen werden. Dann ist kein fernerer Wechsel; sondern der Schöpfer und seine vollendeten Werke werden vollkommen glücklich bleiben.



An
den Herrn Prior
auf
seinen Salomo.

Eine, himmlischen Gegenständen gewohnte, Muse entweihet noch einmal für dich die unsterblichen Saiten; sie verläßt die Gestirne, die Schatten der Myrten und die Lauben von Rosen, um sich in deinem elfenbeinernen Schlosse zu belustigen. Sie achtet nicht mehr die Musik der Sphären und der himmlischen Heerschaaren, um deine Lieder zu hören. Umsonst entfaltet Gabriel seine purpurfarbenen Flügel; umsonst pranget er mit seinem goldnen Gürtel und blendendem Anzuge, mit seiner Krone von Sternen, mit seiner zärtlichen Stimme und reizenden Leyer:
von

von deinem liebenswürdigen hebräischen Könige bezaubert, verläßt die Muse den himmlischen Liebling, mit allen seinen Annehmlichkeiten, und mit seiner funkelnden Pracht. Von den Augen des Jüdischen Monarchen verführt, wird sie aus Zärtlichkeit dem Himmel abtrünnig, und beneidet die Schönheit der Abra, die mit einer unverwelklichen Blüte in Priors Seilen glänzet.



Ein Sonnet

aus dem Italienischen des Herrn Rolli *).

1.

Schleiche immer sanft dahin, du murrender Bach, und mildere meinen zärtlichen Schmerz! Hier war es, wo ich die unglückliche Wunde empfieng; und hier suche ich Linderung.

2.

Voll Zärtlichkeit saß ich mit Eshvio auf dem grünen Ufer; allzu leichtgläubig und gefällig, hielt ich alle reizende Sachen für wahr, die er mir schwur.

3. Denn

*) Carzenetta 23.



3.

Denn so sagte er: „Dieser rieselnde Strom, meine Schäferinn, soll eher zu seiner Quelle zurückfließen, als meine Flammen die geringste Wunderrung erfahren sollen!“

4.

Ihr Wellen, die ihr Zeugen gewesen seid, lauft wieder zurück! zu eurem krystallnem Haupte zurück! Der falsche, der undankbare, der meineidige Hirt hat die Gelübde gebrochen, die er mir that.

5.

Und dennoch schwur er, daß seine standhafte Liebe mir gewidmet wäre, bis er den letzten Odem seines Lebens aufgeben, bis das Schicksal seine Augen im Tode verschließen würde.

6.

Vielleicht hat irgend eine schönere Schäferinn seine treulose Brust entzündet; unstreitig haben jene freundschaftlichen Versprechungen und zärtlichen Reden ihr unschuldiges Herz bezaubert.

7.

Allein, sage der Nymphe, du gütiger Bach, wenn sie dich jemals besucht, daß der verrätherische Jüngling mir eben dasselbe versprach, und doch seine Treue gebrochen hat.

Antwort

Antwort
auf
ein Italianisches Lied,

das sich anfängt:

*Venere bella, per un instante,
Deh, mi concedi le grazie tutte
Del Dio d'amor etc.*

1.

Die zärtliche Bitte steigt bald auf, ohne in der Luft herum zu irren. Lächelnd hört die Königin der Liebe das Flehen ihrer neuen Verehrerin.

2.

„Fordere in dieser günstigen Stunde.“ ruft die Göttin aus, „was du nur willst! Meine Brust ist mit froher Verwunderung erfüllt, dich, meine Wacht, erkennen zu hören.“

3.

„Mit Vergnügen übergebe ich dir meine Netze, und einnehmenden Künste. Cupido bietet dir seinen Pfeil an; sein siegreicher Bogen ist dein.“

4.

„Hätte ich mein zärtliches Anliegen in deinem harmonischen Liede beschrieben; so wäre Adonis gewonnen worden, wenn er gehört hätte eine Göttin ihre Pein erzählen.“

S

Beschrei-

Beschreibung der Dürre

aus dem Anfange des dreyzehnten Buchs des
besetzten Jerusaleims von Tasso.

Als Gottfried in seiner geschäftigen Seele den kriegerischen Plan überdachte, und große Dinge beschloß: trat nunmehr die Sonne in den himmlischen Kreis, und schoß in senkrechten Stralen eine ungewöhnliche Hitze herab. Die heiligen Truppen saßen, ungeschickt zu den Beschwerlichkeiten des Kriegs und verschmachtend, unter ihrer unnützen Rüstung. Alle gütige Gestirne am Himmel erloschen, indem an ihrer Statt Unglück bringende Planeten aufstiegen, welche über das Heer schädliche Entzündungen ausgossen, und ihren traurigen Einfluß durch die Luft verbreiteten. Es erhoben sich Schrecken über Schrecken. Eine unglückliche Nacht folgte auf das feindselige Licht des unglücklichen Tages; und das feindselige Licht des unglücklichen Tages entdeckte Zeichen neuer Bekümmernisse und vermehrter Uebel. Die Sonne erschien ganz schreckbar in ihrem Aufgange, mit blutigem Haarschmuck und unreinen Stralen; ihr hellleuchtendes Gesicht zeigte sich mit Blut bestreut, und ihr ganzer Anblick erregte traurige Vorbedeutungen. Nachdem sie die trennende Höhe des Zeniths erreicht hatte, warf sie ein stärkeres und weit durchdringenderes Licht herab,
und

und versengte alle grünenbe Schönheit der Wiesen, so, daß jedes Gewächs, jede aufgebrochene Blüte verweltete. Berge und Thäler erschienen als Wästenen; die aufberstenden Hügel trugen, ganz bürre, schreckbar und kahl, die unseligen Merkmaale vom Unwillen des Himmels. Die Flüsse vertrockneten in ihrer innersten Quelle; und die feurigen Wolken entfalteten entseylliche Zeichen. Der Luftkreis schien ein rauchender Ofen zu seyn, voll erstickender Dünste und schädlicher Dämpfe. Kein gültiger Wind erhob sich, die Luft zu kühlen; und ruhig lag jeder Zephyr in seiner Höhle. Nur der Südwind beunruhigte von den brennenden afrikanischen Syrten die christlichen Völker mit einem sengenden Brausen. Selbst mit dem Abend kamen keine sanfteren Lüfte; auch die Finsterniß war noch heiß und schwül; und es funkelten fliegende Feuer und außerordentlich stralende Kometen durch die schwarzen Schatten der Nacht. Der schwachtende Mond ergoß keinen erfrischenden Thau von seiner stillen Sphäre, die durstige Erde zu erquickten. Die Blumen verdorreten; jeder Baum, jedes grüne Gewächs, erstarb in seiner Wurzel, weil ihm die nährende Feuchtigkeit mangelte. Von diesen unruhigten Nächten entfloß der Schlaf, und vergeblich rief das Heer den Gott des Schlummers an. Nur der Durst, das schlimmste unter allen ihren Uebeln, blieb zurück: es starb, wer da trank; und es starb, wer es nicht that. Denn Gift, vom heydnischen Könige gemischt, hatte jeden Strom, jede aufsteigende Quelle verunreiniget. Wie der finstere Styx, oder

der unselige Achern, rauschten die schwarzen, die ansteckenden, die unreinen Wellen dahin. Spar- sam schlich der silberne Siloah, dessen Wasser bis- her die christlichen Völker versorgt hatte, über seinen Sand hinweg. Ist schien kaum der angeschwolle- ne Po, dieser mächtige Fluß, hinreichend zu seyn, ihren Durst zu stillen; auch selbst nicht der Gans- geß, oder der große Nil, wenn seine aufsteigen- den Wellen auf allen Seiten ihre erhabensten Ufer überströmen. Das reizende Andenken an frische, unbesudelte Ströme und strudelnde Quellen entzün- dete die grausame Noth noch mehr; und der, wel- cher etwa einen krystallinen Teich, oder einen leben- digen an dem Gebirge herabfließenden Bach bemer- ket hatte, rief jene schmeichelhaften Vorstellungen zurück, die seinen brennenden Schmerz noch mehr vergrößerten. Die mächtigsten, von einer edlen Hitze begeisterten Häupter, die weder Waffen noch beschwerliche Reisen hatten ermüden können, muß- ten unter dieser Noth erliegen, und leidend wur- den sie sich selbst unerträgliche Lasten; indem zugleich ein innerliches Feuer nach und nach ihre Lebensquel- len auszehrte, und ihren männlichen Muth zerstö- rete. Das vorhin wilde Roß verachtete nunmehr das ihm angebotene Futter, und stolperte in seinem ehemals stolzen Gange. Nicht mehr von kriegeri- scher Ehrbegierde erhit, vergaß es aller seiner vo- rigen Siege; sein reiches Gezeug hielt es nicht mehr für eine Zierde, sondern trug es als eine ekelhafte und unrühmliche Last.

Ueber

Ueber Hohel. Sal. II, 8. 9.

Ist es ein Traum? Oder hört mein entzücktes Ohr die reizende Stimme meines Geliebten? Ist es sein Angesicht? Oder werden meine sehnsuchtsvollen Augen von der blendenden Masse irgend einer Erscheinung getäuscht? Er ist es selbst! Ich kenne sein lebenswürdiges Gesicht, seinen himmlischen Glanz, und die ihm eigne Anmuth. Ich kenne den Ton; es ist seine entzückende Stimme; mein Herz versichert mich davon durch die in mir aufsteigende Freude. Er kommt, und mit aller Eil der Liebe beflügelt, bewegen sich seine flüchtigen Füße über die Gebirge daher. Er kommt, und läßt den Hirsch reichend hinter sich; seine Bewegung ist hurtig und schnell, wie der Wind. — — O sey mir willkommen, willkommen, um uns niemals wieder zu trennen! Auf immer will ich dich in meinem Herzen wohnen lassen; in meinem zweifelvollen Herzen, welches hehend kaum glaubt, und kaum der mächtigen Entzückung fähig ist.





Die Bitte.

Ihr schönsten Abkömmlinge von der unsterblichen Liebe, die ihr euch im Himmel in wohlriechenden Lauben vergnüget, ihr herrlichsten Werke der Weisheit eures Schöpfers, entdeckt in Erscheinungen der bittenden Dirne eure brennenden Schönheiten, eure himmlischen Reize, und befreyet ihre Brust von allen wilden Unruhen, von den unglücklichen Anfällen irdischer Flammen! Der Himmel allein müsse ein Recht auf diese herrschende Leidenschaft haben! Zeiget zugleich die glänzenden Scenen der Freude, die Entzückungen, in denen ihr eure glücklichen Stunden zubringet; indem ewige Jahre, mit Lust, mit Liebe und heiligen Liedern gekrönt, unumwölket dahin eilen! Schildert die funkelnden Bürger des Himmels, ihre blühende Jugend, ihr zärtliches Lächeln, ihre stralenden Augen! Mit aller eurer Geschicklichkeit bewerbet euch um die begünstigte Nymphe, und sichert sie vor den Kunstgriffen des sterblichen Haufens! Sie sey beständig der Gegenstand eurer Gewogenheit und Sorgfalt! — —
 O gewähret mir meinen Wunsch, und höret die freundschaftliche Bitte!

An
 Ihre Königliche Hoheit
 die
 Prinzessin Amalia
 zu Marlborough.

Den 18 Jun. 1728.

Ihr schattigten Wälder, ihr schönen bezaubern-
 den Wohnungen, ihr anmuthigen Sige des
 Friedens und unschuldiger Liebe, entfaltet alle eure
 blühende Schönheit, um die königliche Jungfrau
 durch die Pracht der Natur zu vergnügen! Ein je-
 der Anblick sey mit lebhaften Reizen geschmückt, mit
 Reizen, wie die aufblühenden Schönheiten ihres
 Gesichts! Ihr verschiedenen Gewächse, bringt eu-
 ren duftenden Tribut, die gemalten Geburten des
 liebenswürdigen Frühlings! Ihr säuselnden Lüfte,
 ihr erfrischenden Zephyrs, die ihr mit zarten Schwin-
 gen die Thäler durchflieget, traget die sanften Töne
 von Amaliens Namen herum, und wehet sie je-
 dem horchenden Haine und Bache zu! Die Natur
 müsse uneingeschränkte Vergnügungen zeigen, und
 die Gesinnungen von Hertfords großmüthiger
 Seele erzählen.

Unternehmung eines Zauberers wider die Christen.

Aus dem dreyzehenden Buch des besiegten Jerusalems von Tasso.

Raum war die große Maschine in Asche verwandelt, welche die furchtsamen Heyden von ihren Mauern herabtrieb: so entwarf der unselige Zauberer neue Anschläge, um den Gaulen allen frischen Vorrath von nugharen Zimmerholze aus dem benachbarten Walde abzuschneiden, woraus noch schreckbarere Rüstzeuge erwachsen könnten, um die zitternden Mauern von Zion wieder zu beunruhigen.

In einer Entfernung vom Lager der Christen erhebt sich, mitten in einem stillen und einsamen Thale, ein majestätischer Wald, dicht von alten Bäumen, deren durcheinandergeslochtene Aeste überall unter sich ein finstres Schrecken und einen feindseligen Schatten verbreiten. Niemals lachelt hier die strahlende Sonne am heitersten Mittage mit einem erfreulichen Glanze: nur schwach wirft sie ein trübes, ein entstelltes, und zweifelhaftes Licht herab; so zweifelhaft als das, welches der unruhigte Himmel uns mittheilet, wenn die aufsteigende Nacht mit dem untergehenden Tage kämpfet.

Allein,

Allein, wenn die Sonne den bunten Gesichtskreis verläßt, dann nimmt Finsterniß und Schrecken den ganzen Ort ein; Finsterniß und Schrecken, welches der Hölle gleich kommt, welches sterbliche Augen mit furchtbarer Dunkelheit überziehet, und die Seele mit tiefer Angst erfüllt. Dahin führet kein Schäfer seine Heerde, um Schatten zu suchen; dahin treibet kein Hirt seine weidenden Schaaren. Kein Pilgrim gehet da hinein, wenn er sich verirrt hat; sondern mit behutsamen Schritten eilt er weit von da weg, und warnet die Reisenden durch einen Wink vor der gefährlichen Straße.

Die Gespenster halten hier ihre nächtlichen Zusammenkünfte; als eine ungeheure Gesellschaft versammeln sie sich in der Finsterniß. Mit Drachensflügeln durchbrechen einige die geängstigte Luft; mit gespaltenen Klauen hüpfen andre über die Berge. Eine lasterhafte Versammlung, die durch verführerische List, durch angenehme, aber betrügerische Bilder, die Gemüther der Menschen von den heiligen Wegen der Tugend ablocket. Mit höllischen Gewohnheiten und verdammlicher Pracht, hält sie hier des Nachts ihre schändlichen Zusammenkünfte.

Dieses behaupten die Heiden; und sie heben nicht eine Art auf in dem Bezirke dieses bewohnten Hains, welchen dennoch die Christen kühnlich verstehn, indem sie ihre Bedürfnisse zum Kriege daraus holen.

Mitten in der tiefsten Stille der Nacht kommt Ismenes dahin, seine Künste zu versuchen. Seltsame Figuren schreibt er auf die Erde; dreymal schlägt

Brief
des Alexis, eines vornehmen Rö-
mers,
an seine Gemahlinn,
die er an seinem Hochzeitstage verließ, mit dem
Vorsatze, die morgenländischen Kirchen
zu besuchen.

Sey mir herzlich gegrüßet, du, die ich höher
schätze, als mein Leben! Meine liebenswür-
dige Gebieterinn, meine noch reizendere Gattinn!
Von einem himmlischen Gesichte gewarnt, bin ich
von deinem Bette, aus deinen zarten noch ungenos-
senen Armen geflohen. „Eile, bestürzter Mann,“
rief die hellerscheinende Gestalt, „ohne Vorwand von
hier! Der Himmel befiehlt es. Die große Ge-
sandschaft erlaubt dir keine Entschuldigung. Ei-
le, und überlaß das übrige der Vorsehung! Die-
se That wird in unsterblichen Verzeichnissen von
Heiligen prangen.“

Verstummt und mit Erstaunen ergrief ich plötz-
lich die Flucht, von dem Schleyer der Nacht unter-
stützt. Die freundschaftliche Nacht begleitete mich
zu der Küste jener geliebten Gegenden, die ich nicht
mehr

mehr sehen darf; und die Winde trugen das bestimmte Schiff in die See. Nachdem wir die Tiefen und alle ihre stürmischen Gefahren durchwandert hatten, erreichten wir endlich die glücklichen asiatischen Gestade. Hier gieng ich alle christlichen Kirchen, zu denen ich gesandt war, mit frommen Eifer zu besuchen.

Ein andrer himmlischer Auftrag nöthigte mich hietauf, die theure Gesellschaft der Menschen zu verlassen, und mein blühendes Alter, weit von der Welt, in einer abgelegenen und schlechten Einsiedlerwohnung zuzubringen. Nunmehr durchirre ich unbekannte und unwegsame Wälder, nur von Raubthieren besucht, die bey meiner Annäherung zitternd davon eilen. Unerschrocken geht Unschuld und Jugend über Libyens brennenden Sand, und über scythischen Schnee. Alle Nächte liege ich unbewacht in den Wäldern; die Sterne sind meine Lichter, und die Wolken meine Decke. Mit gesunden Früchten stille ich meinen Hunger; und ein gütiger Silberquell befriediget meinen Durst. In dieser Einsamkeit lebe ich dem Himmel allein, und schenke alle meine Stunden einer abgemessenen Andacht. Meine beständige Muße ist, nach einem feyerlichen Wechsel, in tiefe Betrachtungen, in heilige Lieder und Gebete vertheilt.

Bisweilen übersehe ich, meine hinsinkenden Kräfte zu erneuern; die Scenen der immerwährenden Pein, das schreckliche den verdammten Abtrünnigen bestimmte Schicksal. Meine schauernde Phantasie sucht die untern Schatten, die Reiche des Todes,

Todes, die traurigen Wohnungen der Quaal. Ich durchwandere die brennenden Ufer, die schwefelichten Ströme, und zittere bey den unverlöschlichen Flammen.

Bald darauf ermuntert eine edlere Aussicht meine Jugend, und der reizende Name des Vergnügens, die unendlichen Freuden, die Kronen, der große für die standhafte Frömmigkeit im Himmel bereite Lohn, rufen meine Seele. Keine sich aufstürmenden Gedanken irren durch alle weit stralenden obern Welten voller Entzückungen herum. Ich erblicke die innersten Klarheiten des Himmels, und das Paradies liegt frey vor meinen Augen. Ganze Fluten von Freude stürzen auf meine Seele herab, und die Ströme der Wollust schwellen hoch auf.

Diese freudenvollen Aussichten treiben meine Jugend an. Keine Mühe ist für eine unsterbliche Krone zu groß! Kein Weg ist schwer, der zur Glückseligkeit führt! Kurz ist die Beschwerlichkeit; ewig die Belohnung! Ist der Lauf einiger kurzen flüchtigen Minuten vorbey, so werde ich das lang gewünschte Gestade erreichen, und von diesen finstern stürmischen Küsten, in den ruhigen Himmel und in die friedfertigen obern Gegenden übergehen.

Dort wird, geliebteste Emilie, mit Entzücken, mit ganz göttlichem Entzücken, meine Seele die deignige antreffen. Wir werden unsre Freuden durch unendliche Jahre vergrößern, und eine ganze Ewigkeit in Liebe zubringen.

An den Grafen von ***.

Dir habe ich die anmuthigste Geschicklichkeit meiner Muse zu verdanken; und für dich, Alminstor, wende ich sie iht an. Doch wünschte ich dich nicht durch mein Lob klein zu machen, sondern dich einigermaßen groß und verdienstvoll vorzustellen. Allein, indem ich mich bemühe, den kühnen Gedanken zu schildern, so ersterben die Schönheiten desselben in dem matten Ausdrücke.

Denn es ist in dir, ich weiß nicht was göttliches, welches über die vortrefflichsten Metaphern hervorleuchtet. Wenn Engel in menschliche Gestalten verkleidet erscheinen, so prangen sie mit einer solchen Hoheit und Güte: wenn sie sprechen, so müssen ihre Gedanken den deinigen. so muß ihr Ton und ihre Beredsamkeit der deinigen gleich seyn.

Nicht jenes lächerliche Gepränge eines vornehmen Standes, sondern dein angeborener Glanz selbst macht dich groß. In allen Fällen bescheiden, glücklich und herzlich, bist du kein Sklave der Gewohnheit, kein Sklave des Lasters, auch selbst nicht der Tugend: diese ist bey dir Vernunft, Ueberlegung, und edelmüthige Wahl, aber nicht die niedrige Wirkung einer elenden Nothwendigkeit. Du bist mit Schönheit und mit einem blühenden Leben gekrönt, und schmeichelnde Ergötzlichkeiten umgeben dich auf allen Seiten. Du aber bleibst mit einer heroischen Verach-

Verachtung allezeit unbeflegt, unterführt; und bekämpfst, mit einem philosophischen Stolze, die unzählbaren Thorheiten eines lasterhaften Jahrhunderts. Ja unbefleckt bleiben nicht die Sonnenstrahlen von den Wolken, als du von allen Fehlern des Pöbels.



Auf einen unglücklichen Versuch den Lord Boyle zu malen.

Vergeblich bemüht sich mit nachahmender Kunst mein Pinsel, das Leben zu malen, das in jenen Augen funktelt. Welche Kunst, welche Regeln der Symmetrie, können jene Miene des Wises, jene Lebhaftigkeit und sittsame Anmuth zeichnen? Welche feinen Grade des Lichts und Schattens drücken das innere Verdienst aus, welches jene redenden Blicke ankündigen? Es ist mehr, als Schönheit, was hier das Gesicht entzückt, und unsre Seelen mit einem angenehmen Vergnügen erfüllt. Würde die Tugend von sterblichen Augen gesehen, so würde sie mit jenem freundlichen Lächeln, mit jener einnehmenden Miene prangen.




Des Lord Boylens Antwort
 auf die
vorhergehenden Zeilen.

Ich rühme mich keiner Miene des Wiſes, keiner
 vorzüglichen Unmuth: meine Reize ſind höch-
 ſtens eine angeborne Unſchuld. Dein Pinſel und
 deine Gedichte bezaubern gleich ſtark: ſie erfreuen
 jedes Auge, und begeistern jede Bruſt. Sollte ich
 jemals, bey reifern Jahren, wider Vermuthen den
 Schauplaß betreten, auf welchem das Laſter ſein
 Haupt triumphirend empor hebt: ſo will ich auch
 alldenn auf den Pfaden der Tugend einhergehen,
 und dich für meine ſchöne und gütige Führerin er-
 kennen.





An die Frau Rowe
auf Veranlassung ihrer auf Lord Boyle
verfertigten Verse
vom
Herrn Munkley.

Die großen, die rechtschaffenen, durch die Waffen oder Künste berühmten Männer, deren Schläfe mit Lorbern oder mit Delfzweigen gekrönt sind, können von deiner Kunst eine doppelte Unsterblichkeit erhalten, und in deinen Liedern, oder durch deinen Pinsel leben. Aber kurz ist das Leben, das deine Farben gewähren können: Raphaels und Knellers, und deine Zeichnungen müssen untergehen; aber deine Kleider nicht: Diese verlassen einen weit dauerhaftern Ruhm, und lassen ihren Gegenstand unendliche Jahrhunderte durchleben. So bleiben Homers Gedichte der Stolz der Musen, obgleich Zeuxis spätere Meisterstücke schon verloren sind.

Zeige deine Geschicklichkeit nicht mehr in verglichenen Arbeiten, und gieb uns nicht etwas, was umlaufende Jahre verwüsten! Um Boylens aufblühende Reize zu malen, rufe die Göttinnen an, und laß ihn in unsterblichen Gesängen prangen.

Die

Die Nachwelt wird die liebenswürdige Bildung, jeden Reiz unterlegt, und jeden Zug aufrichtig betrachten. So wird er in unverwundlicher Schönheit blühen, als die Freude und das Wunder jedes zukünftigen Jahrhunderts.



An den Grafen von Orrery.

Unsterbliche Freundschaft, du untadelhafter Name! warum sollte ich mich fürchten, deinem heiligen Feuer den Eingang zu verstaten *)? Warum sollte ich nach phantastischen Grundsätzen deiner Gewalt widerstehen, und die edle Hitze in meiner Seele dämpfen? Wirfst du aus der Brust des Menschen verbannt, so bestürmen Neid und Wut die finstere Wohnung. Deine sanften Flammen begeistern die obern Welten, jene reinen Behausungen der Unschuld und Liebe.

So komm denn, als ein erwünschter Hausgenosse in meine Brust, und deine Macht setze sich durch meine ganze Seele! Wenn man ein so vorzügliches Verdienst vor sich sieht, so ist man ihm den heiligen Tribut ganz schuldig.

T. 2

Ein

*) Der Graf von Orrery hatte die Frau Rowe in einem Gedichte zur beständigen Freundschaft aufgefordert, und gegenwärtige Zeilen sind die Antwort darauf.



Ein Gesang

aus

Racines *Athalie* *).

1.

Des Allmächtigen Größe erfüllt die ganze Welt: vor der Geburt der Zeit war seine Herrschaft eben dieselbe. Himmel und Erde sollen seine Wohlthaten erzählen, seine Hoheit anbeten, und seinen Namen anrufen.

2.

Umsonst legen unsre ruchlosen Feinde unsern Zungen ein strenges Stillschweigen auf. Wenn auch jede Zunge verstummte, so würde doch sein Ruhm mit der lehrreichen Sonne um die Welt herum fliegen, und den gewölbten Himmel erfüllen.

3.

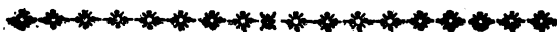
Von ihm erhalten die Früchte ihre röthliche Pracht; von ihm werden die bunten Blumen nach ihrer verschiedenen Zeichnung gefärbt. Seine Gäste versüßigt, durch den sanften Abendthau und durch die Morgenlüfte, das grünende Feld.

4.

Auf seinen Befehl vertheilet die Sonne ihre belebende Wärme, und verbreitet ihre goldenen Strahlen.

*) Aus dem vierten Auftritte der ersten Handlung.

len. Auch wird seine Güte hierinn noch nicht vorzüglich erkannt: unter allen seinen Geschenken, die der Mensch von ihm erhalten, übertrifft sein Geseg die übrigen.



An den Herrn Thomson,

über das Lob, mit welchem die Gräfinn von ***
seine Gedichte beehrte.

Des Ruhms versichert, kröne dein Haupt mit Lorbern! Der Ehrgeiz setzet seine Gränzen in Veliens Lob. Was sie billiget, wird auf die Ewigkeit Anspruch machen, und die beglückte Muse mit einer niemals streitig gemachten Ehre bestücken. Sie kann richtig urtheilen; sie, die mit tonreicher Kunst in zärtlichen Liedern das kalteste Herz zu rühren weiß.

Wenn ihre einsame Muse, in unschuldiger Freiheit; blühende Thäler und dunkle Haine durchwandert: so suchen wir mit neuem Vergnügen jenen stillen Aufenthalt, verachten die Stadt, und durchirren die Büsche. Die malbige Scene scheint mit der Freude bekannt zu seyn, und hat Reize, wie selbst dein Sommerabend. Die traurigen Nachtgallen klagen nicht mehr, sondern lernen von ihr ein weit erhabneres Lied. Ihre harmonischen Gedichte

überwinden jeden Kummer, und bringen die edle Aussicht zum Lächeln.

Wenn sie aber ihre Lehrer zu göttlichen Gegenständen anstimmt, so spricht ein Engel in jeder fließenden Zeile. Sie beraubt das Laster seines unverdienten Benfalls, und wagt sich die Sache der verlassenen Tugend zu schütten. In himmlischer Be-
 redsamkeit finden wir das vollkommene Bild ihrer schönen Seele ausgedrückt; ihrer schönen Seele, die mit vorzüglicher Anmuth aus ihren Augen strahlt und in ihrem Gesichte funktelt; die ihr jede Freundlichkeit und bezaubernde Miene mittheilt, die alles harmonisch und höchst reizend macht.

Auf die göttlichen Eigenschaften.

Die, welche dich hassen, mögen bey deinem Namen erzittern! Dein Wesen ist meine Zuversicht und Freude. Von allen andern Dingen abgesondert, finde ich in dir einen verborgenen, einen unerschöpflichen Brunnen des Friedens. Lebhaftigkeit und Vergnügen erfüllen meine Seele, wenn ich denke, daß du bist, und daß gesehene und ungesehene Dinge, mit dir verglichen, keinen Namen verdienen.

Du allein bist, ohne alle Abwechselung, ja ohne allen Schatten des Wechsels, unveränderlich.
 Dieses

Dieses träumerische Wesen der Dinge mag vergehen! Die muntre Schöpfung mag sich in Finsterniß verlieren! Weil du unverändert bleibst, so können diese Augen den allgemeinen Untergang der Natur mit Freuden anschauen; sie können Himmel und Erden in einen unermesslichen Untergang sinken sehen, und bey der herrlichen Verwüstung lächeln.

Du hast keine Eigenschaft, die mir nicht Freude mittheilte. Sey, wie du es bist, in Heiligkeit strenge! dennoch lichte meine erhabne Vernunft deine vollkommenen Gesetze, du gerechter König der Heiligen! So rein du auch bist, so sündlich ich auch bin: so triumphire ich dennoch. Meine Strafbarkeit ist ganz mein eigen, und du bist unschuldig. Aus den niedrigen Tiefen des Elendes und Staubes vereinige ich mit Engeln und Erzengeln, um deinen Thron herum mein frohes Lob deiner Herrschaft und deines unumschränkten Scepters. — — Gerechter Spott und schimpfliche Verachtung müsse alle deine Feinde treffen, indem dein herrlicher Thron ewig fest stehet.

Sey unabhängig! sey uneingeschränkt und frey! dennoch kannst du nicht ungerecht seyn, so sehr auch deine Wege über die Einsicht der Menschen erhaben sind. — — Es wird eine Zeit kommen, da alles wird erklärt werden; da die erobernde Liebe, der Glanz und die Schönheit deines Angeichts, da die siegreiche Liebe in allen deinen Werken erscheinen wird.

Denn, ach! welcher verwegene Gedanke kann dich fassen, du geliebteste Eigenschaft des Allerhöchsten,

sten, du größter unter seinen Namen? — — Ein besiegtes Herz, wie das meinige, muß seinen laute-
sten Ruhm aus dir machen. Dein ist mein Leben,
meine Herrlichkeit und Seligkeit; und dein soll mein
immerwährendes Lied seyn.

In diesen kalten Gegenden hast du mein Herz
entzündet, und gütig in dasselbe eine matte Nehn-
lichkeit von dir gezeichnet. Aber, ach! du bezau-
bernde Macht, die du alle Ueberbleibsel der Feinds-
chaft und des Stolzes auslöschen kannst, verwan-
dele mich in dein Bild, und laß mich keine andre
Züge haben, als deine! Sey du mein Leben, des-
selben Quelle und Bewegung, so beständig als mein
Odem! Wohne auf meiner Zunge, und regiere mei-
ne ganze Seele, bis Glaube und Hoffnung von dir
verschlungen wird!

Dann werden dich diese Augen höchst reizend
erblicken; in der höchsten Herrlichkeit und vollkom-
mensten Schönheit wirst du unverhüllt da stehen.
Segen und Freude, unermessliche Gnade, wesentli-
che Klarheit, immer blühendes Leben, Ausflchten
der Wollust, Ausflchten des Vergnügens, der Him-
mel aller Himmel, unaussprechliche Erscheinungen,
werden auf einmal alle ihre blendende Pracht entwi-
ckeln, und sich in deinem schönen unumwölkten Ge-
sichte zeigen.



Auf den Namen Jesu.

Wenn Liebe, wenn Freude, wenn Dankbarkeit reden, wenn heilige Entzückung ihr Stillschweigen brechen kann; so laß mich noch einmal meine Harfe für dich stimmen, du Quelle der göttlichen Güte! Laß mich dießmal des Himmels noch einmal singen, ehe ich die unsterblichen Saiten zu deinem Lobe spanne! Erlaube mir in sterblichen Liedern deinen Namen zu verkündigen, und mit demselben meinen geringen Gesang zu schmücken!

Ihr Winde, traget die heiligen Löhne gen Himmel! denn der Himmel vergnügt sich, den herrlichen Laut zu hören. Ihr Engel, nehmt ihn auf eure goldenen Keyern. Solche Stimmen, wie die euren, erfordert das mächtige Wort. Seraphim und Cherubim, sagt, wird wohl ein süßerer Laut als dieser in eurer ganzen Sprache gefunden? Wird wohl in dem Bezirke des Paradieses ein harmonischer Ton mit diesem verglichen?

Ihr himmlischen Mächte, laßt mir euer göttliches Feuer ein, und sagt mir, welcher süßen Veredelsamkeit ihr euch bedienet. Ich brenne in heiligen

Flammen, gleich den Turen, und möchte gern nach euren unsterblichen Liedern dichten und singen. Meine Stimme möchte sich gern mit den melodischen Sphären vermischen, und durch eine sanfte Anziehung englischen Ohren gefallen. :

Ihr Winde, traget die herrlichen Töne gen Himmel! denn der Himmel vergnügt sich den reizenden Namen zu hören. Ich will ihn mit der dufenden Luft des Morgens aushauchen, und der angenehme Wiederhall desselben soll den Abend erfreuen. Die Felder, die Auen, und jeder schattigte Hain, diese angenehmen Einöden und Ergößlichkeiten der Liebe sollen den theuren, den begeisternden Namen von mir lernen, und sollen alle Zeugen meiner heiligen Flammen seyn.



Geistliche

Geistliche Selbstgespräche.

Erstes Selbstgespräch.

Sey mir gegrüßet, ewiger Schöpfer, göttliches Wesen! Himm und Erde, Tag und Nacht sind dein. Die Materie und ihre Bildung haben dir ihr Daseyn zu danken; sie fließen aus dir, als aus ihrem großen Ursprunge. Als der vermischte Klumpen noch unthätig da lag, gabst du ihm durch deinen belebenden Stral die Bewegung. Das Chaos und die Nacht hörten deinen mächtigen Befehl, und bald erschien das Licht und eine herrliche Ordnung.

Wenn du nur dein Angesicht verbirgst, so trauern die Geschöpfe: aber Leben und Freude kommt mit deinem Lächeln zurück. Dein holdes Lächeln erquickt die ohnmächtige Natur, belebt ihre Hoffnung und zerstreut ihre Furcht. Erde und Himmel bewegen sich nach einem mannichfaltigen Wechsel: aber du, dessen wunderbares Daseyn niemals angefangen hat, kannst niemals durch alle Ewigkeiten hindurch vergehen: da unterdessen die schnelle Flut der Zeit alle andre Dinge dahin reißt. Nach
deiner

deiner Vorschrift bewegen sich am Himmel die schönen Sphären in einer vollkommenen Ordnung durch den Aether: und alles, was liebenswürdig, alles, was rein ist hier unten, ist unmittelbar aus deinem herrlichen Wesen gestoffen.

Quelle des Lebens! aus deiner unsterblichen Flamme sind alle Stufen verständiger Wesen entsprungen. Du bist unser Schöpfer, unser großes Urbild! Wir erkennen deine Rechte, und nennen dich unsern Vater.



Zweytes Selbstgespräch.

Himmliche Liebe, mein immer reizender Gegenstand; viel tausend Glückseligkeiten ruhen auf deinem Namen! Von der Gottheit hast du deine Quelle; und Gott selbst bezeuget deine wunderbare Macht.

Ihr Engel, saget in euren unsterblichen Gesängen, wie die Liebe den unermeßlichen Schöpfer beherrscht! Aber, ach! welcher Engel kann diese herrliche Wahrheit erklären? Ihr sahet ihn die Vergnügungen des Himmels verlassen, und den Glanz der Gottheit verhüllen. Ihr sahet ihn geboren werden; bewundernd hörtet ihr ihn weinen; bewundernd sahet ihr den Herrn der Welt schlafen. Ihr sahet ihn hier verachtet, unbekannt, ohne einen eigenen Ort,

Ort, wohin er sein Haupt hätte legen können, herumirren. Ihr kanntet seinen Schmerz, und innere Todesangst. Ihr sahet den himmlischen Liebhaber bluten und sterben.

Siegreiche Liebe, wie unendlich war deine Macht, wie groß dein Triumph, in dieser feyerlichen Stunde! Die Sonne, der Mond, und die funkelnden Sterne am Himmel waren Zeugen der überwundenen Gottheit.

Schlaget eure goldenen Harfen, ihr Söhne des Lichts! Jemand ein mächtiger Geist stimme den großen Gesang an! Und, o! ihr Söhne der Menschen, vereinigt damit eure Stimmen! Alle erlösten Geschlechter müssen sich auf Erden erfreuen! Ihr besonders, ihr erlösten Geschlechter, seyd unaufhörlichen Dank und unendliches Lob schuldig. „Triumph und Heil,“ fangen sich die ewigen Lieder an, „dem, der gestorben ist, aber nun auf immer regiert! dem, der uns geliebet und uns in seinem Blute gewaschen; der uns zu Königen und auserwählten Priestern Gottes gemacht hat! Denn das Lamm, welches ehemals geschlachtet ward, ist würdig in den erhabensten Gesängen gelobt und gepriesen zu werden.“





Drittes Selbstgespräch.

Mein Leben mag noch so mannichfaltige Abwechslungen von sanften Frieden, oder von einer harten Widerwärtigkeit erfahren; es mögen lächelnde Sonnen meine glücklichen Wege bescheinen, oder drohende Wolken meine traurigen Tage verfinstern: so soll dennoch das Lob Gottes meine Zunge beschäftigen, und meinen Gedanken beständige Freude gewähren. Denn es ist meine ganze Ehre, mein ganzer Ruhm. Jeder Name, außer der seinige, mag auf immer vergehen! Meine einzige Zuversicht ist sein allmächtiger Name: meine ehrgeizigen Gedanken entsagen jeder andern Hülfe. In Gott, in meinem herrlichen Erlöser, will ich mich freuen, und ihn beständig mit meiner dankbaren Stimme erheben. Seine Engel, ja er selbst umringet die Gerechten, und bewachet seine Heiligen, die auf seine Verheißung trauen. O schmecket und sehet, wie beglückt, wie hoch beglückt diejenigen sind, die sich auf seine gränzenlose Gnade verlassen! Er ersehet, mit väterlicher Sorgfalt, ihre Mängel, und leitet ihre Schritte mit immer wachsamem Augen. Seine gnädigen Ohren stehen ihrem Gebete offen, und hören mit jährllichem Mitleiden alle ihr Anliegen. Wenn Finsterniß und Verzweiflung ihre Schritte begleiten, so zeigt er sich, als ihren gütigen Führer

Führer und Beystand. Gnade und Wahrheit scheinen mit vorzüglichem Stralen dem Menschengeschlecht auf allen seinen gnädigen Wegen. O laß meine Zunge sich bey dem gesegneten Gegenstande verweilen, und die Wunder seiner Liebe Menschen und Engeln erzählen! Engel und Menschen werden mit mir ihren frohen Beyfall vereinigen, und ihren laut preisenden Gesang mit meinem vermischen.

Viertes Selbstgespräch.

Mein kunstloses Gedicht ist zu niedrig, mein Lied ist zu matt, deinen Ruhm zu erreichen, und dein Lob auszudrücken. Dennoch laß mich auf meinem geringen Rohr klagen, und deine Abwesenheit in einem melancholischen Liede betrauern! Erlaube mir, mein zärtliches Anliegen selbst zu erzählen und mein geringes Gedicht mit deinem Namen zu schmücken. Die Bäche sollen ihn lernen, und die sanfte Luft soll ihn auf ihren frohen Schwingen durch die Bäume führen. Die horchenden Nymphen werden, durch meine Flammen unterrichtet, ihre Herzen lehren, edlere Ansprüche zu machen. Die Hirten werden nicht mehr nach sterblichen Reizen schmachten, sondern ihre Wünsche auf himmlische Vorzüge richten. Die Felder und Wälder werden die keuschen Wohnungen heiliger Freuden, und einer reinen, einer unsterblichen Liebe werden.

Und

Und die Engel werden ihre hohen Behausungen noch einmal verlassen, die ländlichen Scenen zu beglücken und mit den Menschen zu reden.



Fünftes Selbstgespräch.

Durch Seufzer, durch rührende Wünsche und zärtliche Klagen, schildern getäuschte Liebhaber ihr Leiden. Sie kleiden ihre Freude in angenehme Gleichnisse ein, und drücken allen ihren Schmerz in fließenden Worten aus. Aber, was sind fließende Worte? Wie arm, wie leer sind sie, jenes hohe himmlische Feuer zu beschreiben! Können durch menschliche Töne so wunderbare Dinge bezeichnet werden, als Engel zu ihren goldenen Harfen zu singen pflegen? O lehret mich alle eure süße melodische Kunst, die zärtlichen Eingebungen meines Herzens auszuathmen! zu sprechen — — und was? — — denn ihr allein könnet sagen, was mit heiligen Entzückungen entflammte Seelen empfinden. Ihr empfindet es, wenn ihr die unsterblichen Saiten rührt; wenn ihr unsterbliche Dinge sehet, und liebet, und sprecht; wenn jeder freudenvolle Schatten und glückliche Hain den Ton wiederholt und zärtlich Liebe duftet.

Sechstes

Sechstes Selbstgespräch.

Spreche! so wird meine Seele die unsterblichen Freuden in der Musik deiner Stimme früher empfinden; die verführerischen Lockungen der Sinne werden alle in der übertreffenden Süßigkeit dieses Tons ersäuft werden. Natur und irdische Kunst würden sich vergeblich bemühen, die Reize dieser siegenden Harmonie zu erreichen. O laß mich dich, dein Stillschweigen nur lispelnd brechen, und in sanften Ausdrücken reden hören! In Ausdrücken, dergleichen niemals sterbliche Ohren entzückt haben; dergleichen die Seele in stiller Einsamkeit hört; wenn ihre erhabensten Kräfte, weit von äußern Gegenständen entfernt, dem göttlichen Rufe gehorchen. Diese Stimme, welche die willige Seele von irdischen Dingen zu unaussprechlichen Vergnügungen einladet, ist weit reizender, als der Gesang der Engel, wenn sie einen sterbenden Frommen hinwegführen, indem er entzückt seinen ausgehenden Odem aufgibt, und über das ganze feyerliche Leichengepränge lächelt.

Wenn wirst du reden und mir sagen, daß du mein bist? O wie sehne ich mich, diese göttlichen Worte zu hören! Wenn dieser durchdringende Ton mein Ohr beglücken wird, so fliehet, trauriger Schmerz, und alle sterblichen Sorgen; so fliehet, ihr

Tage und Stunden, und gemeint Nicht eilfertig,
und laßt die frohe Ewigkeit folgen!

• Bis dahin sollen die umlaufenden Sphären
meine Liebe hören; und die ganze Schöpfung soll
mir ihre Ohren neigen. Seyd Zeugen, ihr krystal-
lenen Bäche, die ihr murmelnd dahin fließt: denn
ihr wißt das Geheimniß meiner Leidenschaft. Ihr
Felder, ihr Ebenen, und jeder schattigte Hain, ihr
süßen Wohnungen und Ergößlichkeiten der Liebe, ich
rufe euch alle zu Zeugen meiner Flammen an: denn
ihr habt von mir den theuren begeisternden Namen
gelernt; oft habt ihr ihn in gefälligen Echos wie-
derholt, und in sanften Lüften durch die Thäler ge-
seuffzet; durch die Thäler, durch die bemoosten Höh-
len und offenen Auen, am stillen Abend und am er-
quickenden Morgen. Du Mond, und jeder schöne
hellscheinende Stern, deren Silberstralen die mitter-
nächtlichen Schrecken erheitern, und du, vortreffli-
ches Licht des Tages, ihr sollt Zeugen des bestän-
digen Feuers meiner Liebe seyn. Vor Himmel und
Erden hat oft meine Zunge mein Feuer bekannt;
und Himmel und Erde können es bezeugen. Ihr
Engel, — — denn ihr könnet die wichtige Wahr-
heit erzählen und jeden frommen mitternächtlichen
Seuffzer offenbaren; ihr empfindet die Glut dieser
himmlischen Flamme, und preiset mit mir den theu-
ren, entzückenden Namen; — — seyd Zeugen,
daß meine begeisterten Wünsche nach dem hohen
Gegenstande eurer unsterblichen Leyer streben!

Aber, ach! mein Leben, meine Hoffnung, die
allein bin ich bemüht, meine brennenden Wünsche
bekann

bekannt zu machen. Dir, dir allein wollte ich mein
gärtliches Anliegen entdecken. Ich wage es, mich
auf dich zu berufen. Du, der du meine ganze ver-
borgene Seele siehst, alle ihre Tiefen durchdringest,
und jeden Schleier entfaltest, selbst du, mein sieg-
reicher Richter, du selbst sollst der ewige Zeuge mei-
ner Treue und Liebe seyn.



Siebendes Selbstgespräch.

Ueberirdisches Geschenk, vom Himmel allein eingestiftet, und nicht von Menschen, in allem seinem Stolz, erworben, welche Wunder hast du gethan? Deiner heiligen Macht gehorchet das Firmament, durch sie verändert die Natur ihren Lauf. Auf deinen Befehl slog die Sonne zurück, und der erstaunende Mond stund mit schweigendem Schrecken stille. Wenn du nur redest, so gehorchen die rasenden Winde, die Wellen theilen sich und machen einen offenen Weg. Dem mächtiger Odem spaltet den Fels, und bringet aus dichtem Marmor sanft aufsteigende Quellen. Auf dein Begehren wird die Sterblichkeit mit überirdischem Brod aus dem hohen Vorrathshause des Himmels gespeiset. Deine unermesslichen Befehle können keine Gränzen einschränken: was nur die Allmacht thun kann, ist dein.



Achtes Selbstgespräch.

Warum brennet die Sonne mit beständiger Klarheit? Warum kommt der Tag zu dem strafbaren Menschen zurück? Zu dem strafbaren Menschen, dessen Stolz und Hochmuth die Stralen der ewigen Sonne verbergen möchte? Warum scheinen die Sterne mit nächtlichem Glanz, indem höllische Rebel das göttliche Licht verfinstern? Sehet ihr leuchtenden Ströme zu eurer Quelle zurück; und gönnet eure gültigen Stralen heiligern Ländern!

Ach, laßt mich in irgend einem entlegenen Schatten weinen, dessen finstere Einsamkeit kein Licht jemals durchdringet; wo sterbliche Freuden keine Erholung gewähren, die gerechte, die ernstliche Betrübniß zu unterbrechen! Ach, könnten doch meine Thränen die öffentlichen Strafen hintertreiben, und den Tag der Verwüstung noch aufhalten! Aber sethet, er kommt! Die drohenden Wetter steigen auf; vorbedeutende Finsterniß zieht sich am Himmel zusammen! — —

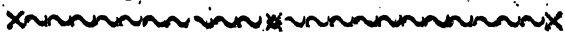




Neuntes Selbstgespräch.

Von dir, mein Gott, entspringen meine ersten Vergnügungen; das Andenken an dich bringe mir beständigen Trost. Wie sehr verachtet nicht meine Seele von jenen unermesslichen Höhen die Welt, und alle ihre armseligen Ergößlichkeiten; und durchwandert, mit heiliger Entzückung beflügelt, den Umfang des sich umdrehenden Firmaments, und alle seine erschaffenen Gränzen! Himmlische Aus-sichten, ganz göttliche Erscheinungen, entwickeln ihre Klarheiten, und scheinen um mich herum.

So laß mich leben, und weder hören, noch se-hen, noch wissen, was unten die Sterblichen in ih-rem Unsinne thun! Laß deine erfrischenden Tröstun-gen mein seyn! so entsage ich der Welt und allen ihren gerühmten Vorzügen, Ich übergebe euch, täuschende Blendwerke, den Winden! Meine Seele wird eine edlere Glückseligkeit finden.



Zehendes Selbstgespräch.

Wenn ich jemals wieder das Vergnügen meiner Seele antreffe, so will ich seine Flucht mit den sanften Fesseln der Liebe aufhalten; und ehe ich mich von dem geliebten Gegenstande trenne, soll

len die Funken des Lebens mein bebendes Herz verlassen; jenes Lebens, welches mir, ohne die reizende Hoffnung, meinen Gott zu finden, bald eine überdrüssige Last werden würde. Dich, der du meine schwachende Brust mit aller Hitze des himmlischen Feuers begeisterst, dich muß ich finden, oder im Suchen erblaffen! Umsonst zeigt mir die verführerische Welt ihre Herrlichkeit: alles, was sie geben kann, würde mir keine Ruhe gewähren. Alle ihre Unerbietungen sollen auf einmal verworfen, und mein Glück soll ganz und vollkommen in dir seyn. Hier ist meine Ruhe, und meine eiteln Bemühungen sind vorbei; Hier will ich stehen bleiben, und nicht weiter herumirren.

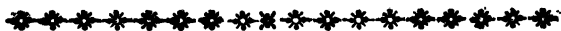


Fünftes Selbstgespräch.

Neine Veränderung der Zeit, oder des Orts, soll meine Liebe verändern, noch meine standhaften Gedanken von meinem Gott abwenden! Die schmeichelnde Welt mit aller ihrer verführerischen List, soll niemals sein Bild aus seinem Herzen vertilgen! Wenn sich auch die Hölle mit allen ihren Kunstgriffen vereinigen sollte, so würde sie eine so göttliche Flamme nicht auslöschen können. Weder ihre betrügerischen Lockungen, noch ihre stolze Wut, sollen jemals meinen Entschluß rückgängig machen.

Vergebens

Vergebens würde die Wollust schmeicheln, und die Schönheit lächeln; vergebens würde die Ehre meine Wünsche hintergehen. Die Wut des Verfolgers wollte ich nicht scheuen. Laßt den Tod in allen seinen schrecklichen Gestalten erscheinen, und meine Brust mit seinen schärfsten Pfeilen anfallen! Wenn der Obem und jede Quelle des Lebens vergeht, so soll die heilige Flamme sich mit glänzenden Flügeln erheben, und unverloschen ihr Vaterland den Himmel erreichen. Mit einer ewigen Stärke wird das göttliche Feuer zu seinem herrlichen Urbilde aufsteigen.



Zwölftes Selbstgespräch.

Geht fort, ihr Stunden, auf euren sanften und leichten Flügeln! Laufe schnell, du zaubernde Sonne, und laß uns einander begegnen! Kommt, ihr gesegneten Augenblicke, und laßt den frohen Zeitpunkt mit einer lebhaften Unmuth sein lächelndes Angesicht zeigen! Was hilft der Tag, was hilft sein unnützes Licht, wenn er mir nicht jenen entzückenden Anblick zeigt? Kein schöner Gegenstand lächelt mir unter dem Himmel, meine Gedanken zu entzücken, und meine sehnsuchtsvollen Augen auf sich zu ziehen. Ueberirdische Vortrefflichkeit begeistert meine Augen, und entzündet in meiner Brust ein unsterbliches

sterbliches Feuer. Nach dir allein, du herrlicher, du einziger Gegenstand meiner Liebe, lenken sich alle meine zärtlichen Neigungen. Dein ist meine sich aufschwingende Hoffnung, mein reinstes Feuer, meine edelsten Wünsche, und erhabenen Begierden.



Drenzendes Selbstgespräch.

Ihr glücklichen Seelen, die ihr frey von sterblichen Ketten, die Reiche besitzet, wo unendliche Wollust regieret; die ihr die Macht jenes unsterblichen Feuers empfindet, und die Seligkeit erreicht habt, nach der meine Seele trachtet; die ihr unumhüllt jener stralenden Majestät entgegen geht, deren flüchtigen Anblick ich gern mit dem Tode erkaufen wollte; ich beschwöre euch bey den unendlichen Freuden, die ihr empfindet, sagt meinem Geliebten mein zärtliches Anliegen! Macht ihm meine ganze aufsteigende Neigung bekannt, in so erhabenen Liedern, in welchen ihr selbst eure Gedanken beschreibet; in so erhabnen Gedichten, als die, welche die heiligen Flammen erklären, die eure Herzen beherrschen, wenn ihr die höchsten Grade eurer Begeisterung erfahret, und die Entzückungen unsterblicher Liebe ausathmet! O sagt dem herrlichen Gegenstande, — — den ich höher schätze, als das erquickende Licht, das meine Augen erblicken; höher als
meinen

meinen Freund, oder einen werthern Namen; höher als den Odem, der diesen lebendigen Körper nährt; höher als alles, was hier unten reizend ist; höher als die prächtigsten Freuden, welche die Sterblichen kennen; höher als dieses alles; — — o sagt ihm, daß ich ihn liebe! Sagt ihm, was für Angst ich um seinet willen ausstehe! Sagt ihm, wie lange die Stunden seines Verzugs sind, und was ich bey dieser widrigen Verweilung leide! Sagt ihm, daß seine Abwesenheit meine Seele der Ruhe beraubt, indem die grausame Eifersucht meine Brust foltert! Ach, laßt ihn wissen, daß mein zerstreuter Geist, weil er vergiehet, keine wahre Freude finden kann; daß alle meine Hoffnung ihren Mittelpunkt in seine Liebe setzet; wie sehr ich ohne dieselbe verloren, wie unglücklich ich bin! Sagt ihm, daß nichts diesen Verlust ersetzen, nichts der Seele diesen traurigen Zufall ertragen helfen könne; daß nichts, als Schmerz und schwarze Verzweiflung zu befürchten; daß meiner Seele nichts Ärgers begegnen könne; daß dieses Tod, daß es Hölle, daß es lauter Quaal sey.



Vierzehendes Selbstgespräch.

Warte, du heiliger Gegenstand meiner Liebe, und entferne dich nicht so bald aus meinen sehnsuchtsvollen Augen! Warte noch, und laß mich nicht deinen bezaubernden Anblick verlieren! Warte, bis die mitternächtlichen Schatten die Flucht nehmen! Warte, bis des Lucifers heller Stral den Morgen aufweckt, und den erröthenden Tag auführt! Warte, bis die Sonne ihr goldenes Licht entschleyert; bis freudige Vögel ihre frühen Lieder anstimmen! Kehre um, mein Leben, oder laß mich dir folgen! Die Welt gewähret mir nun keinen Trost mehr! Bey dir vergesse ich jede lächelnde Hoffnung, und in deiner Abwesenheit kann ich von keinem Vergnügen etwas wissen. Du, du bist meine ganze Glückseligkeit auf Erden!

Fünfzehendes Selbstgespräch.

Komm, gütiger Tod, erlöse meine kämpfende Seele aus diesen schweren Fesseln, die ihre Flucht aufhalten! So begierig wartet der Arbeiter nicht auf den Schluß des langen, verdrüßlichen Tages,

Tages, um Ruhe zu finden. Als ein Pilgrim irrte ich hier in diesem verachteten Lande herum, und verseufzte die langweilige Zeit. Ach, komm, du gewünschter Bote des Friedens! Der Gefangene sehnet sich nicht so sehr nach seiner Befreyung; der Unglückliche, der in unerträglicher Sklaverey seufzet, beweinet mit weniger Betümmerniß sein Elend. Wie sehr werde ich die Stunde segnen, die mich erlöset, und meiner Seele ihre ursprüngliche Freyheit schenkt! Mit sehnlicher Freude wollte ich von der Welt Abschied nehmen, und mit Verachtung ihre verschwindende Herrlichkeit ansehen. Vor vergänglichem Eitelkeiten wollte ich meine Augen verschließen; von heiliger Liebe geführt, wollte ich aufwärts steigen, und in einem Augenblicke den freudenvollen Himmel erreichen.

Sechzehendes Selbstgespräch.

Laß mich auf Libyens brennenden Sand und unwegsame Wüste, oder auf die Eisküste von Zembla geworfen werden; auf irgend ein fürchterliches Gestade, oder in eine unbewohnte Tiefe, fern von den Wegen, von der belebten Behausung der Menschen! So traurig, so melancholisch auch der Ort seyn kann, laß mich nur da dein freundliches Angesicht schauen; so wird mir die wildeste Höhle ein Paradies, eine himmlische Ebene, und ein freudenvoller

denkvolles Hain seyn. Gefahr, und Einsamkeit, und die melancholische Nacht ergreifen bey deiner gütigen Gegenwart die Flucht. Schönheit in aller ihrer angenehmen Abwechslung, und Liebe und gehäufte Freuden begleiten dich. Unsterbliches Leben quillet hervor, wo du nur bist, und ein himmlischer Tag bricht von allen Seiten herein. Du Mond, ihr Sterne, und du, schöne Sonne, lebt wohl! Ich verlange nicht mehr deine aufgehenden Strahlen zu sehen. Denn, ach! das Licht selbst bricht mit göttlicher Klarheit hervor, und Gottes ewiger Tag ist mein.



Siebenzehendes Selbstgespräch.

Sey stille, ihr angenehmen Mächte der Harmonie; und alles, was nur von einnehmenden Tönen in der Natur liegt! Alles, was nur die Kunst, durch ihre ganze weitläufige Verbindung verschiedener Töne, erfunden hat, die Seele zu rühren, sey auf immer stille! Indem meine Gedanken jener Stimme zuhören, welche selbst die Hölle besänftigen, alle ihre Quaal einschläfern, ihre grausamsten Schmerzen stillen, ihre Thore öffnen, und die unseligen Ketten auflösen könnte; jener heiligen Stimme, deren wirksamer Schall den Sphären die Bewegung gab, und ihren harmonischen Umlauf erregte. O möchten doch diese bezaubernden Töne himm-

himmlische Musik und Liebe von oben herab hauchen! Ewige Freuden rauschen auf dem sanften Strom der Liebe herab, und unendliche Wollust überschwemmet meine Seele. Ich entsage euren melodischen Euhören, ihr Engel, und beneide nicht mehr den Seraphim ihre goldenen Legern.



Achtzehendes Selbstgespräch.

Die Engel rufen, sie rufen mich von oben und befehlen mir, in die Reiche der Liebe zu eilen. Meine Seele hört mit Entzücken den glücklichen Ausspruch. Ich komme, ihr gütigen Boten, ich komme!

Ihr Tonkünstler der obern Paläste, die ihr eure goldenen Lauten der Liebe widmet; wenn ich die schreckbare Gegend, die traurigen Reiche des Todes betrete, so fanget die melodische Musik an! Der bezaubernde Ton wird jeden Kummer überstimmen und dem Sitz der Verwüstung ein lächelndes Ansehn geben. Meine durch heilige Begeisterungen vorbereitete Seele wird die Gesänge des Himmels lernen, und sich mit dem himmlischen Chor vereinigen. Bin ich gleich noch unbekannt mit dem heiligen Feuer, unbekannt mit den höchsten Graden der Liebe, die eure erhabene Musik beleben, so regen sich doch noch einige brennenden Funken in meiner Brust, die sich in den frohen Oberwelten vergrößern werden.

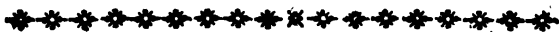
Wenn

Wenn diese körperlichen Wolken werden zerstreut seyn, und Gott sich in vollkommener Herrlichkeit offenbaren wird: alsdenn werden diese Augen dich sehen, sie werden den Anblick segnen, und in deiner Gegenwart unsterbliches Licht schauen; sie werden die Schönheit in ihrer himmlischen Blüte entschleiern, und die unendlichen Schätze der Weisheit entsiegeln sehen; sie werden dich in blendender Majestät angebetet, gepriesen und für den unumschränkten Herrn erkannt, sehen.

Neunzehendes Selbstgespräch.

Ihr zärtlichen Klagen und rührenden Seufzer, die ihr aus meinem bekümmerten Herzen aufsteiget, beflügelst und schwinget euch zum entfernten Himmel hinauf. Eure sanfte Beredsamkeit wird vielleicht den heiligen Gegenstand meiner Liebe bewegen, den Kummer meiner von Gott verlassenen, und aller Ruhe beraubten Brust zu heilen. Aber, ach! welche Seufzer, welche zärtliche Klagen, können meinen Schmerz und meine ungeheure Traurigkeit schildern? Welches Liebhabers Unruhe kann der meinigen gleichen, da ich bey deiner Abwesenheit verschwachte? Ohne dich giebt es kein Vergnügen mehr; ich bin todt, bis du meine Glückseligkeit wiederherstellst. Zeige mir einmal dein liebenswürdiges Angesicht, und zerstreue alle diese schwermüthigen Sorgen.

gen. Mein geliebter Erlöser, laß diesen Namen, der deine Zärtlichkeit verkündiget, laß ihn dein gültiges Mitleiden erregen, und alle deine vorige Liebe aufwecken. Du lehrtest meine kindische Lippen deinen Namen, und entflammtest meine ersten Triebe. Gedanke an die Ergebenheit meiner Jugend, als ich dir meine erste verpfändete Treue gab: selbst da fühlte ich das göttliche Feuer: meine jugendlichen Neigungen waren dir ganz gewidmet.



Zwanzigstes Selbstgespräch.

Oft erneuert sich meine Einbildungskraft das schöne verlorne Eden, und betrachtet den angenehmen Auftritt allezeit mit Betrübniß. Aber, ach! weder grüne Gewächse, noch gemalte Blumen; weder krySTALLENE Bäche, noch liebliche Schatten, oder duftende Lauben, erregen meinen Weid. Diesen wollte ich entsagen, und selbst nach dem Baume des Lebens nicht schmachten. Vergnügt wollte ich das edlere Glück, in erhabner Gesellschaft mit freundschaftlichen Engeln durch selige Haine herumzuirren, fahren lassen. Aber, ach! ich betraure Ergößlichkeiten, die dem strafbaren Menschen niemals wiederkommen; Ergößlichkeiten, deren sich der strafbare Mensch niemals hat rühmen können, seitdem das gesegnete Zeitalter der Unschuld verloren ist; mit Gott selbst unter den Bäumen zu wandeln, und in einem

einem süßen Umgange mit seinem Schöpfer zu reden. Die Segenden des Paradieses wurden dadurch weit schöner, die Natur freute sich, und der Himmel selbst befand sich da. O höchst beglückter Mensch, Heil dir! Wie selig war dein Schicksal! wie so ungleich deinem künftigen armseligen Zustande! O höchstbeglückter Mensch! so riefen die Engel aus, und so antwortete in angenehmen Tönen der widerschallende Himmel. Come, laufe zurück, und bringe jene herrlichen Aussichten, jene beneideten Freuden, wieder! Diese sind es, nach denen meine Seele trachtet.



Ein und zwanzigstes Selbstgespräch.

Du deinem hohen Lobe sollen sich meine Lippen aufschließen, und in kuschlichen Gesängen himmlische Liebe entdecken. O du vortreffliche Ursache dieser himmlischen Flamme! Laß mich in heiliger Entzückung deinen Namen aussprechen; jenen Namen, der jede melancholische Sorge besiegt; jenen theuren, geliebten, allezeit mit himmlischem Lächeln beglückten Namen, der die wildesten Stürme der Leidenschaften stillt und meine Brust mit ungestörtem Frieden erfüllt. Wie sehr ich dich liebe, kannst du

du allein sagen: Sey dir, bey dir verweilen-meine Gedanken auf ewig. Außer dir kenne ich keine Freuden, keine Hoffnungen. Wie viel schöner bist du, als alles, dessen sich die Welt rühmen kann! Wenn ich nur ein Lächeln von deinem strahlenden Auge erblicke, so fliehet die Natur in aller ihrer blühenden Herrlichkeit. Und laßt die ganze Schöpfung verschwinden: ich habe genug; denn Gott ist hier!



Zwey und zwanzigstes Selbstgespräch.

Mit Beten zu dir will ich die stillen Stunden zubringen; nichts soll meinen Gott und mich trennen! Kein ander Bild, keine irdische Wollust, keine unheilige Freude, soll meine Seele beschäftigen. Von allen Reizen sinnlicher Gegenstände fern, soll sich mein ungebundener Geist zu dir aufschwingen. Zugleich will ich der ganzen Schöpfung entsagen; ich verlange nichts mehr; sey du nur, großer Gott, mein! Du allein bist es, der meine Gedanken ausfüllen soll; dir sollen alle meine Triebe in ihrer ganzen Vollkommenheit gewidmet seyn! Sey du mein Theil, mein ewiges Erbgut; und in jeder Gestalt sey die ganze Welt vergessen! In aller Stille, von Pracht und Unruhe ungestört, laß mich

E

in

in unsterblichen Freuden verschlungen werden! Laß mich die ganze obere Seligkeit, die Scenen der Wollust und ewigen Liebe, völlig erblicken! Laß strömende Klarheiten aus dem geöffneten Himmel scheinen; und laß mir dein süßes Bisseln sagen, daß du mein bist!



Geistliche Selbstgespräche in reimlosen Versen.



Erstes Selbstgespräch.

Du, vor dem die schönsten Engel, mit zusammengefalteten Flügeln, die Schönheiten ihres Angesichts verhüllen, du bist es, du allein bist es, den meine Wünsche suchen! Für dich wollte ich die zärtlichsten irdischen Bande zerreißen; die Namen der Freundschaft und Liebe, und jede angenehme Lockung des Lebens, vergeffen.

D schlage den Schleier zurück, der dein Antlitz verbirgt, und den majestätischen Anblick meinen Augen entziehet. Habe Mitleiden mit den außerordentlichen Empfindungen eines heftigen Verlangens, und

und zeige dich in offenkundiger Majestät! Wenn du, nach dem Verlaufs weniger kurzen Augenblicke, wenn dieser zerbrechliche Leib in seinen Staub zurückkehrt, wenn du alsdenn dein liebenswürdiges Antlitz entschleiern, und in den höchsten Graden der Herrlichkeit erscheinen willst: warum willst du mir nicht die Seligkeit eines Augenblicks gönnen, und mir einen Stral deines unumwollten Lichts zeigen, die traurige Finsterniß des sterblichen Lebens zu erheitern?

Verzeihe mir die sehnsuchtsvolle Ungeduld meiner Seele, die nur an dir hanget, und keine andre Freude, keine andre Unterhaltung in dieser einsamen Welt hat: alles ist mir eine unangenehme Wüste.



Zweytes Selbstgespräch.

Wo bin ich? Gewiß, ein Paradies ist um mich herum! Meine Seele, meine Empfindung ist voll von deiner Vollkommenheit. Alles, womit nur die Natur in ihrem Stolz pranget, der blühende Duft von tausend Lenzten öffnet sich meinen Blicken; und du bist ganz das bezaubernde, das angenehme Land der Liebe.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll! Denn menschliche Worte verlieren alle ihre Kraft, ihren Nachdruck und Stärke; sie werden abgeschmact, wenn

ich von dir, der höchsten Vollkommenheit, dem Gott der Götter, rede. Worin auch die Sprache jener Götter, jener in himmlischen Wohnungen gekrönten Mächte, besteht; so stark, so melodisch und rein ihre Sprache auch seyn mag: so ist sie dir dennoch nicht angemessen, obgleich zu Liedern geschikt, welche selbst die Hölle mit Lächeln anhören würde; ob sie gleich würde Verzweiflung, Zerstörung, unwürdige Verwirrung, in unbeweglicher Aufmerksamkeit auf den bezaubernden Gesang, besänftigen würden.

Wenn wirst du diese neidischen Wolken wegnehmen, und mir alle hinter denselben kostliche blendende Scenen zeigen; jene Himmel der Schönheit, und wesentlichen Klarheit; jene Auftritte, welche die Augen der Sterblichen niemals gesehen, welche kein Ohr gehört, noch der verwegenste Schmeichler vorgestellet hat. Wie groß werden diese Wunder seyn? Wie werden sich meine Kräfte bis zu ihrer höchsten Fähigkeit in Entzückung und Liebe äußern? Wie werde ich auf ewig jene Gegenden des Vergnügens, jene Wege durchirren, wo unaussprechliche Freude ihr lächelndes Gefolge auführt, und die ungenüßlichen Stunden befähigt?

Komm näher, ihr triumphirenden Augenblicke! Komm näher, du herrlicher Zeitpunkt, auf den ich meine Augen richte, um dessen willen ich stündlich auf den langweiligen Lauf der Sonne, des Mondes und jedes zaubernden Sterns zürne; du Ende aller meiner Betrübnis; du göttliches Ziel der Sorge, der Mühe, und aller menschlicher Uebel.

„1172“ 2. an. 11. 7.
Drittes

Drittes Selbstgespräch.

Sorich mich von der Buße der Sterblichkeit los, und laß mich nunmehr das göttliche Leben anfangen. Ich sehne mich nach einer Befreyung. — Wo sind die Niegel? Deine Macht ist nicht eingeschränkt; du kannst dein Geschöpf erheben, zu welcher Höhe du willst. Unverdient haben die herrlichsten Geschlechter des Himmels ihre Flamme und Reizigkeit von dir empfangen.

Ich erühne mich nicht, dem Allerhöchsten etwas vorzuschreiben, und rühme mich nur meines Mangels und meiner Dürftigkeit. Laß mich arm, bedrängt, niedrig und alles mögliche seyn, damit du erhöht werdest! Wenn ich mich rühmen soll, so laß mich dieses rühmen, daß ich keinen Anspruch machen, keine Belohnung fordern kann. Deine Güte bleibe unbegrenzt! sey im Leben dir selbst gleich, und deine eigene Herrlichkeit sey deine Nistschnur! Selbst eine ewige Freugebigkeit kann deine unendlichen Schätze nicht vermindern.

Warum solltest du dich selbst einschränken, und den Lauf deiner eigenen vortrefflichen Natur aufhalten, die ganz überfließende Liebe und reine Enthätigkeit ist? Es ist dein Vergnügen und Ruhm, Schätze der Weisheit, des Lebens und himmlischer Liebe,

Liebe, Seelen auszuheilen, die noch die Hungern und schwachen.

Du kannst niemanden deinen Vorrath erschöpfen. Die Sonne, die von ihrer strahlenden Höhe herab-
sieht und die ganze Natur erfreuet, die selbst dem geringsten Wurme ihre Strahlen nicht entziehet, diese Sonne ist nur ein schwaches Bild von dir.

Millionen seliger Geister schöpfen Leben und Wollust aus deiner Güte: dennoch strömen die Quellen, die frischen stets aufsteigenden Quellen der Freude, immer fort. — Du bist deinem herrlichen Selbst ganz zureichend, indem du selbst der Innbegriff und die Fülle deiner Seligkeit bist: und solltest du nicht die äußersten Wünsche erschaffener Geister sättigen können?



Viertes Selbstgespräch.

Gott selbst, auf den ich es wage, mich zu berufen, Gott selbst, mein majestätischer Richter, müsse hier Zeuge seyn! Entfalte meine innerste Seele, und du wirst keine nebenbühlerische Gestalt, kein Bild finden, als dein eigenes. Ich habe dich so gewiß, daß ich meine Seligkeit, meine Unsterblichkeit auf diese erhabene Wahrheit verweisen wollte.

Ist es eine wirkliche Gewißheit, oder ein Traum?
Ist mir das Licht, das Leben, oder ist mir der heilige
Name

Name der Tugend werth? Liebe ich die Glückseligkeit? Es ist gewiß, ich liebe sie; und, ach! es ist eben so gewiß, ich liebe meinen Gott. Ist dieses nicht eine Wahrheit, so athme ich nicht; so habe ich weder Furcht noch Hoffnung; so weiß ich nicht wo, so weiß ich nicht, was ich bin; sondern irre in Ungewißheit und Zweifel herum. Ist dieses nicht eine Wahrheit, warum habe ich meine Augen vor aller Schönheit der Welt verschlossen; warum habe ich meine Ohren vor jedem Rufe der Ehre und des Vergnügens verstopft; warum meide ich die Pfade der Wollust; warum verachte ich die Freuden, die Unterhaltungen der Gesellschaft; und widme dir, taub gegen alles, in einsamen Schatten, meine Stunden und jeden Gedanken? Meinen Gott, rufe ich, den Schatz meiner Seele, meinen Gott gieb mir, und laß mich die Welt verlassen!

Mein ganzer Genuß besteht in deiner Liebe. Weder Erde, noch Himmel, noch der höchste, der oberste Himmel, dieser Ausfluß von dir, können mir eine Seligkeit gewähren, diese unendlichen Begierden zu sättigen. Nein, du bist der ganze Trost meines Lebens. Würdest du sagen, du hättest kein Vergnügen an mir; siehe, so bin ich hier — ach! das unseligste und elendeste Wesen, das die Schöpfung nennet. Denn ich muß dich allezeit lieben: wie du auch mit mir verfahrst, so muß ich dich dennoch wegen deiner eigenen Vollkommenheiten lieben, und ewige Jahre hindurch nach dir schmachten.



Fünftes Selbstgespräch.

Nann ein gärtlicher Liebhaber, von der reizenden Macht einer sterblichen Schönheit eingenommen, die Haine, die Felder, die Wasser und alle funkelnde Sterne aufrufen, seine unbewegliche Treue und Liebe zu bezeugen, da unterdessen der vergängliche Gegenstand seiner gerühmten Neigung wie eine schöne Blume verwelket und nicht mehr ist: wie soll mein Herz, von himmlischer Liebe entflammt, zweifelhaft werden, da ich doch der ursprünglichen Vortrefflichkeit, der göttlichen Schönheit, ewige Treue schwöre? Soll ich mit Behutsamkeit versichern? Soll meine Zunge mit Vorbehalt reden, und nur halbe Ergebenheit bezeugen?

Nein! könnte ich die nachdrücklichste Art der Bethörung entdecken, die alle, den Menschen bekannte Verpflichtungen, die alle irdische Bande übertrifft; die so feyerlich ist, als wenn ein mächtiger Engel seine Hand hoch aufhebt, und seinen Eid bey dem lebendigen Gott bekräftiget: so wollte ich dadurch meine Seele verbinden. — — Und ihr, seyd Zeugen, ihr stralenden Diener, die ihr die Gegend umringet und heiligt, durch welche heilige Gelübde zum Himmel aufsteigen; seyd Zeugen, wenn wir einander auf den unsterblichen Ufern antreffen; so bald es geschieht, seyd Zeugen! Denn die feyerliche

liche Stunde kommt näher; jene feyerliche Stunde, in welcher ich mit triumphirender Freude, oder mit ausnehmender Beschämung, euren Hosianna, oder eure gerechten Vorwürfe, hören werde. Eure gerechten Vorwürfe, wenn ihr mich falsch befindet; wenn dieses thörichte Herz, in irdische Reize verstrickt, seine Treue brechen, und die Heiligkeit verpfändeter Versprechungen und geheiligter Flammen beflecken sollte.

Auf dich, vorzuehnen allsehendes Auge meine Seele ganz aufgedeckt liegt, auf dich wage ich es, mich zu berufen. Bist du nicht meine vornehmste, meine einzige Freude: so müsse der heilige Friede auf immer meine Brust fliehen, und die Ruhe müsse ihr ewig unbekannt bleiben! Kein harmonischer Ton müsse meine Ohren vergnügen, wenn nicht dein geliebter Name, der süßeste Schall, die entzückendste Musik ist, wovon sie durchdrungen werden können! Niemals müsse die Schönheit meine Augen wieder auf sich ziehen, die Sonne sey ihnen versagt und jedes angenehme Wesen, das ihre Stralen entdecken, wenn ich jemals, abtrünnig von dir, einen Reiz in dem lebenswürdigen Anblick der Natur finde! Alle meine Hoffnungen, meine unangenehmsten Erwartungen, müssen vernichtet werden, wenn sie nicht auf dich gegründet sind.

Ach! ich könnte eine noch fühnere Sprache reden, ich könnte sagen: du solltest mir alle meine künftige Hoffnung zu einer himmlischen Glückseligkeit abschreiben, wenn deins entzückendes Gnadenlicht das Wichtigste dieser ganzen Glückseligkeit ist.

Sechstes Selbstgespräch.

Diese Augen haben niemals dein liebenswürdiges Antlitz gesehen, kein Laut von deiner Stimme hat mein Ohr berührt: und doch ist mein Herz sehr wohl mit dir bekannt. Dir eröffnet es allen seinen geheimen Ueberfluß von Freude und Schmerz, und hilft dir jedes Anliegen zu.

Ich habe die Namen, Vater, Gatte, Freundin, kennen lernen: wenn ich aber an dich denkst, so verschwinden diese zärtlichen Bande, diese süßen Verknüpfungen.

Unter den freundlichsten Lockungen und Reizen, unter dem Lächeln und der schmeichelnden Pracht menschlicher Dinge, schwingt sich meine Seele empor, und hält sich an dich; sie nennet dich ihr einziges Erbtheil und Schutz, und weiß von keinen Gedanken des Mißtrauens oder der Furcht.

Läßt die Natur vergehen, laßt Finsterniß die Sterne verbergen, und mit einem schwarzen Schleier die Sonnen bedecken: unverändert und fest bleibt die Wahrhaftigkeit Gottes, und kennet nicht die geringste Verminderung. — — Auf diese will ich mich mit völliger Zuversicht und unerschüttertem Glauben verlassen.

O du unumschränktes, du dir selbst zureichendes Wesen! wie reich bin ich! wie glücklich! wie sicher!
wie

wie groß ist mein Erbtheil, wenn ich dich besitze! Ein gütiges, ein entzückendes Lächeln von dir, du Liebling meiner Seele, faßt mehr Reichthum in sich, als diese oder tausend herrlichere Welten aufweisen können. Du selbst bist meine unmittelbare Glückseligkeit, mein Paradies, mein immerwährender Himmel!



Siebendes Selbstgespräch.

Ich liebe dich! — — — Hier mangelt mir die Pracht der Sprache, und läßt den unaussprechlichen Gedanken zurück. Die Beredsamkeit der Menschen, die Künste der Musen, ihre Harmonie und tonreichen Melodien sind unvollkommen. Alle Namen von Zärtlichkeit und Liebe, alle heilige Verbindungen, welche die Natur kennet, sind nur schwache Beschreibungen des himmlischen Feuers.

Aber, ach! darf sich ein sündlicher athmender Staub erhehnen, mit dir von Liebe und brennenden Trieben zu reden; mit dir, der du auf dem erhabensten Throne sitzt, auf den höchsten Stufen der Ehre, die kein menschlicher Gedanke erreichen kann? Soll sich ein sterblicher Mensch, dessen Heimath im Staube ist, der die Verwöfung sein Urbild nennt, soll der sich erhehnen, mit ungeheiltem Herzen und Lippen von Gegenständen zu sprechen, bey welchen die

die

die heiligen Straphim mit ihren lauten Schreien, und in einer anmuthigen Pause den herrlichen Wortwurf zu groß bekennen würden, ihn mit unsterblicher Verehrsamkeit und Worten auszubringen?

Demnoch muß ich nach unendlichen Gegenständen zielen: denn, ach! mein vor Liebe krankes Herz ist voll von dir. Das Feld und der Tempel, alle Dörfer, erhalten in der Versammlung und in der Einsamkeit eine gleiche Heiligkeit, indem dein geliebter Name in demüthiger Anrufung auf meiner Zunge schwebet, und jeder zärtliche Senfzer mein Leben, meine ganze Seele für dich aushaucht.



Achtes Selbstgespräch.

Quelle der Liebe, in deinen ergößlichen Strömen müßte sich ewig meine entzückte Seele haben, trunken in dem unermesslichen Abgrunde, in der Fülle der Freude; wo alle diese ausschweifenden und unersättlichen Begierden in unendlichem Ueberflusse und vollkommenem Genuße verschwinden werden.

Ach, mein geliebter Gott, habe ich, von dir entfernt, eine einzige Freude, einen Gedanken von Glückseligkeit? Bin ich ruhig; da du doch meine Jahre mit lächelndem Ueberflusse und mit ungestörtem Frieden gesegnet hast? Schränkt sich nicht die Freude der

des Trast meines Lebens auf deine Güte ein,
und lauft in deiner Liebe zusammen?

Was ist diese Lüge, diese träumerische Scene
vergänglichler Dinge für mich? Meine Gedanken
schwingen sich über die engen Gränzen der umlau-
fenden Sphären hinaus. Die Welt ist mir geken-
niget und todt; und ich bin allen ihren leeren Blend-
werken todt. Uher, ach! gränzenlose Wünsche
nach dir erhitzen meine schwachende Seele, und
fordern alle ihre Kräfte auf. Alles, was Triebe
erregen, oder Vergnügen geben, oder jeden Wunsch
mit völliger Freude erfüllen kann, wird in dir gefun-
den. Du unendlicher Abgrund der Entzückung und
des Lebens! Wie wandert meine freye Seele in die-
sen unermesslichen und unbegrenzten Freuden herum!
Wie bin ich gegen jeden Gedanken außer dir gleich-
gültig; indem ich so gar mich selbst vergesse, ja al-
les vergesse, außer dich, mein herrlicher, mein im-
merwährender Gegenstand!

Du willst, du willst in meine Seele zurückkeh-
ren, so lange ich lebe: und nach dem Tode will ich,
so lange ich seyn werde, Jahrhunderte, viel tau-
send Jahrhunderte, meine gänzliche Aufmerksamkeit
auf deine stralenden Vollkommenheiten richten.



nehmen? Wer wird wiederufen, was der Allerböch-
ste gesagt hat? — Weder Leben, noch Tod, weder
die Tiefe der Hölle, noch die unendliche Höhe der
Himmel soll mich von seiner immerwährenden Liebe
scheiden.

Elftes Selbstgespräch.

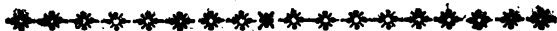
Wo ist der Ruhm der Natur? Wo ist ihr Stolz,
wenn sich die Vernunft innerlich mit demü-
thigen Blicken beschauet; wenn Heiligkeit und Ge-
rechtigkeit meine Aufführung mit den vollkommenen
Gesetzen Gottes vergleichen?

Aber, ach! laß nicht meine Verbrechen vor dei-
nem Angesicht aufgezeichnet liegen; und fördere
mich nicht zur Rechenschaft, du gerechter Richter.
Denn wer kann dir antworten? Kann ein sterbli-
cher Mensch gerecht seyn? Kann derjenige rein seyn,
dessen Wohnung im Fleisch ist? Solltest du nach
meiner geheimen Schuld forschen, so wäre ich ver-
loren: allein, wenn du die unzählbare Summe ver-
giebst, so wird die Ehre dein seyn, dessen Gnade
keine Grängen kennet; denn du bist uneingeschränkt,
und unabhängig in allen deinen Wegen. Kein Ge-
setz, außer deine eigene vollkommene Natur, setze
dir Schranken.

Ich

Ich verfinke; Dieser leere Schatten bezeugt die
seine Unterwerfung, und verschwindet in ein Nichts:
du bist Alles. Ich bin nur Vergänglichkeit; dieses
ist mein Antheil. Ich bin zufrieden; du allein sollst
erhaben seyn! Deine Gnade ist frey, deine Gunst
ungebunden. Was auch mein Stolz rühmen kann,
meine Rechtschaffenheit kann dir niemals eine Güt-
te thun. — — Die Heiligen im Himmel, die
erhabensten Engel, sind nicht untadelhaft und feh-
lerfrey in dem Angesicht deiner Herrlichkeit.

Ach, bemerke nicht meine zahlreichen Vergehun-
gen so genau, und frage nicht, was ich verdiene,
sondern was der Größe deines Namens, deiner
herrlichen Natur, deiner Erbarmung und deinen gü-
tigen Eigenschaften zukommt. Verfahre nach der
Größe der göttlichen Gnade; und die Ehre und Sel-
igkeit sey dein!



Zwölftes Selbstgespräch.

Wenn wird sich die Reise endigen? Wenn wird
dieser ermüdende Lauf, diese langweilige Pil-
grimschaft des Lebens vorbey seyn? Es ist alles
Sünde, es ist Irrthum, Schatten und Finsterniß!
Höllische Fallstricke begleiten jeden Schritt, und ich
werde straucheln, fallen und verloren seyn. Wenn
du dein zitterndes Kind einen Augenblick verlässest,

und mich mir selbst anvertraust, so wird mein verrätherisches Herz alle unendlichen Freuden der Zukunft, die Freundlichkeit Gottes, die Entzündungen seiner Liebe, für Puppen, für Kleinigkeiten, für Schaum und leere Träume hingeben. Meine Feinde sind wachsam: und mein thörichtes Herz verstatet, allzu leichtgläubig, unachtsam und sorgenlos, den unseligen Kunstgriffen jener unterirdischen Mächte, die meinen Untergang suchen, einen leichten Eingang.

Du aber kannst das Netz zerreißen; und bisher hat der Herr geholfen; dein allein sey das Lob! Ach laß mich nicht endlich einen Schimpf auf deine heiligen Wege bringen, oder sie durch einen Schandfleck verunehren. Du weißt meine Thorheit, mein Unvermögen und Strafbarkeit; was für Finsterniß, was für Verderben meinen edlern Kräften widersteht; wie dieser sterbliche Theil widerstrebet, wenn sich meine aufsteigenden Gedanken auf dich richten wollen.

Bringe doch meine Seele aus diesem verhaßten Kerker; öffne ihn, und meine Zunge soll dein Lob verkündigen.



Dreyzehendes Selbstgespräch.

Komm, in meine schwächende Seele, damit ich meine Vereinigung mit dir in unsterblicher Liebe kennen lerne. Dieses ist die geheime Sprache meines Herzens. Ich wage es, mich auf dich zu berufen, mein furchtbarer Richter, dessen Augen meine innersten Gedanken durchbringen können, daß du meine vornehmste Reigung, mein feurigster Wunsch bist. Diese unaufhörlichen Bewegungen, diese wiederholten Seufzer sind alle auf dich gerichtet. Nach dir ziehe ich mit diesem unvollkommenen Schwunge, mit diesen erhabnen Betrachtungen, mit diesen häufigen Blicken nach den entfernten Gestirnen; gern wollten sie den himmelblauen Schleier durchbringen, und jene entzückenden Erscheinungen hinter denselben anschauen.

Löschet eure lebhaften Lichter aus, ihr laufenden Sphären! Könnte ich nur die prächtigern Welten jenseits sehen, so wollte ich der Sonne und den Sternen, nebst allen schönen Srenen, die ihre Strahlen entdecken, mit Freuden gute Nacht sagen.

Ich bin aller dieser geringschätzigen Dinge, dieser Pracht, dieses eiteln Zeitvertreibs der Welt müde, ich bin ihrer überdrüssig. Du bist meine einzige Freude. Meine Seele bezeuget noch einmal ihre erste, ihre frühe, rühmliche Wahl; unter eh-

D 2

genhän-

genhändiger Unterschrift; (Hebe, mein gegenwärtiger Richter, denn du bist hier ein Zeuge meiner Aufrichtigkeit!); unter eigenhändiger Unterschrift nehme ich dich zu meinem Erbtheil, zu meiner gegenwärtigen Seligkeit und ganzen künftigen Hoffnung.

Jedes geringere Gut belege ich mit Schimpf, und sehe vergängliche Dinge mit Verachtung an: Theile sie aus, wo du willst; dir selbst, deiner Freundschaft, dem vollen Genuß deiner Liebe gehet meine schwächende Seele nach. Alle Pracht und Wohlthat des Himmels könnte mich nicht, von dir getrennt, glücklich machen; noch diese heftigen Neigungen sättigen.



Vierzehendes Selbstgespräch.

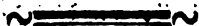
Die Stunde wird kommen, die letzte wichtige Stunde: ach, laßt mich ihr mit erwartender Freude entgegen gehen! Auch soll der König der Schrecken mir nicht fürchterlich aussehen, noch meiner Seele eine unerwartete Nachricht bringen.

Wenn alle Quellen des Lebens matt laufen, und ihre Ebbe dem Tode zuellt; wenn die ermüdete Natur, bebend und schwach, durch das finstere Thal tappet, und keine menschliche Hülfe den geringsten Beystand geben kann: dann müssen sich die Stärkungen

lungen der ewigen Liebe in göttlichen Erleuchtungen über meine Seele ergießen; dann müsse der lächeln, dessen freundliches Lächeln die Schatten der Hölle erheitern, und alle ihre Finsterniß zerstreuen könnte.

Vergiß mich nicht in dieser wichtigen Stunde; gedenke an diese ernstlichen Seufzer; übersehe gütig die längst aufgezeichnete Reihe demüthiger Gebete, die ich zu deiner gnädigen Wohnung gesendet! Du, der, du zugleich das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige übersiehst, gib mir in diesem traurigen Augenblick eine gnädige Antwort, wenn Alles andre fruchtlos seyn wird. — — Kein Lächeln der Freude, kein Anblick der Schönheit, kein ergötzlicher Auftritt, wird etwas helfen; weder die Sonne, noch die funkelnden Sterne werden einen freundlichen, einen gütigen Strahl gewähren, die unvermeidliche Dunkelheit zu erheitern, oder die Seele zu erfreuen.

Dann müsse die Sonne der Gerechtigkeit mit einem tagenden Lichte aufgehen, und die Aussicht über den traurigen Abgrund müsse hell seyn; herabschließende Strahlen der Heerlichkeit müssen meinen Blicken begegnen! — — Trost sey der Hölle geboten an diesem triumphirenden Tage! Ach, laß mich bey meinem Scheiden die höllische Wut auffodern, und auf immer dem Lächeln Heil sagen!



Sechzehndes Selbstgespräch.

Siehe mich, ach siehe mich, dann will ich mit begieriger Eil unermüdet die heiligen Pfade laufen, die dein Wort zeigt. Würde ich aber von dir nicht bewegt, so könnte sich ein Klumpen träger und unbeseelter Erde eben sowohl erheben, und nach dem hohen Firmamente steigen; diese kalten, diese fühllosen Steine könnten eben so wohl aufwachen, eine lebendige Stimme bekommen, und dich Vater nennen.

Ich lebe, ich bewege mich, aber nur so weit, als sich deine beselende Macht zeigt, und mein Aßsen begeistert; und länger, als du mich siehest, kann ich mich nicht bewegen. Denn ich bin schwach und aittel; meine Natur ist von ihrer anfänglichen Vollkommenheit und Schönheit herabgesunken, sie ist hülflos, und alles dessen beraubt, was gut ist. Allein, ich nehme demüthig zu dir meine Zuflucht, und siehe deine gnädigen Hände um Mitleid an; und bitte um Weisheit, der List meiner bössischen Feinde zu entsagen, welche stündlich meine Schritte beobachten, um sie in unglückliche Netze und Labyrinth der Finsterniß zu locken. — — Nimm meine Hand, und führe mich gütig auf der gefährlichen Straße des menschlichen Lebens, auf dieser dunklen Wallfahrt. Mein großes, mich leitendes Licht,

Sieh, wenn du dich entfernest, so irre ich, und komme unvermeidlich um; und ach, dieses ist unendlicher Untergang und tiefes Verderben; ein Verlust, trauriger Gedanke! ein Verlust, der niemals immerwährende Jahre hindurch ersetzt werden kann; der Verlust Gottes und aller unendlichen Freuden, der unsterblichen Entzückung, die seine Gegenwart giebt.

Siebenzehendes Selbstgespräch.

Meine Augen haben niemals die Wunder deines Antlitzes gesehen, niemals hat sie mein Herz empfunden; und dennoch entzündest und erregest du ungesehen meine feurigste Liebe. Ich lebe in dir; in dir allein bin ich gesegnet. Du bist mein liebster Gedanke. Meine Seele frohlocket; sie rühmt sich, und triumphirt in dir den ganzen Tag. Daß du selig bist, giebt mir vollkommene Freude; ich bin ruhig in dir. — — Königräthe mögen verfallen! du gebietest ihren Fall; oder sie mögen emporsteigen! dein Verlangen wird erfüllt. — — Sey du erhaben! sey unabhängig. — — Ich vereine meinen frohen Beyfall mit allen um deinen Thron herum niedergeworfenen Engeln: untadelhaft sey dein Wille! denn ach! er ist gerecht, und gut sind alle deine Wege. Sey du ewig angebetet in den majestätischen Höhen! Deine Größe erfüllt mich

mich mit einer gerechten Verachtung gegen alle Pracht der Erde. Daß du schön bist, o wie göttlich schön! giebt meiner Seele frisches Vergnügen und Entzücken. — — Wie freue ich mich, dich allezeit über alle Vergleichung erhaben, und immer in übertreffender Herrlichkeit alle lebenswürdige Geschöpfe, die deine Hände gemacht haben, übersteigen zu sehen. Wenn selbst die Seraphim in ihrer unsterblichen Blüthe, jene Morgensterne, die erstgeborenen Gnadenblicke des Himmels, einmal mit dir verglichen würden, so würden ihre vortrefflichsten Reize vergehen, und vor deinen Augen verwelken.



Nachtgehendes Selbstgespräch.

Ich werde dich nicht lassen! Heiß mich nicht gehen; verstoße mich nicht; denn ich werde keine abschlägliche Antwort annehmen. So wahr du lebest, ich werde dir allezeit nachgehen, und dich niemals aus meinen Armen lassen. Ich habe mir diesmal fest vorgenommen, mit dir zu kämpfen, bis ich den Segen erlange. Ich kann nicht abgewiesen werden: dein Wort ist gegeben, es ist versiegelt, es ist bekräftiget; du bist verbunden, verpflichtet, und von deiner eigenen Erbarmung und unbefleckten Wahrheit gezwungen, meine Stimme zu hören.

Ich komme, ich betrete mit der Stärke des Glaubens den heiligen Ort; Kraft des versöhnenden Bluts knie ich und bete demüthig vor deiner Wohnung an; meine große Bitte ist, deine Gnade durch meines Erlösers Verdienst zu erlangen. Dieses ist der Weg, durch welchen ich mich deinem heiligen Throne nähern will. Ach laß mich niemals eine Weigerung erfahren, weil ich dich bey jenem reizenden Namen anrufe; bey jenem Namen, in welchem sich dein Vergnügen vereinigt; bey jenem Namen, dessen ich mich auf deinen Befehl bediene. Es kann auch nicht vergeblich seyn. — — Dein Wort ist gegeben; du kannst dir nicht widersprechen, noch dich selbst verläugnen, noch deinen Vorsatz ändern, wie der flatterhafte Mensch.

Die Erde wird ihre Gestalt verändern, die scheinenden Himmel werden ihr Licht verlieren und in Schatten verschwinden, aber nicht ein Pünktgen von deinem heiligen Worte wird der Hoffnung derer entgehen, die sich auf dich verlassen.

Glüheth, ihr strafbaren, ihr ungläubigen Besorgnisse! Ich bin eine Sünderinn, dieses gestehe ich frey, die nicht den geringsten Blick von dir verdient. Aber dann wird der Reichthum deiner Gnade sich zeigen; unsterblicher Ruhm wird für dich aufsteigen, wenn eine so unwürdige Kreatur, als ich, durch einen Rathschluß des unumschränkten Willens losgesprochen, vor deinem holden Angesicht stehen wird, von meiner Schuld gereinigt durch des Erlösers Blut, diesen heilenden Balsam für alle innere Wunden. — — In himmlischen Liedern sollen meine Lippen

Lippen die Geschichte deiner Gnade erzählen, Jahrhunderte sollen in einer langen Folge vergehen, indem der gesegnete Gegenstand meine freudenvolle Zunge beschäftigen wird. Unumgränzte Dankbarkeit soll meine Seele aufschwellen, und alle ihre edlern Kräfte erweitern.

Neunzehendes Selbstgespräch.

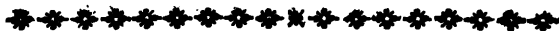
Berschwindet, meine Zweifel, und laßt mich dem ewigen Namen die schuldige Ehre geben; in standhafter Treue soll meine Hoffnung alle Hoffnung, mein Glaube allen Glauben übertreffen. Denn der, dessen Wort ich habe, ist fähig, es auszuführen. Sein Wort vernichtet, sein Wort schafft; er kann die ewigen Vorrathshäuser öffnen, und viel tausend Segen auf mein Haupt herabschütten.

Warum solltest du dich selbst einschränken? Warum solltest du dem heiligen Gange deiner herrlichen Natur widerstehen? Denn du bist die höchste Liebe, die wesentliche Liebe; selbst meine Unwürdigkeit kann nicht ausgeschlossen bleiben. Wird der sündliche Mensch mit seinen Beleidigungen mächtig werden, und den Fortgang der gewaltigen Gnade aufhalten? Wird Staub und Eitelkeit den Lauf deiner Allmacht hemmen? und den Ruhm einer freien, einer unumschränkten Gültigkeit hintertreiben?

Die

Die Liebe ist dein Leben, in ihrer übertreffenden Hoheit und vollem Genuß. Dein ewiger Danke bezeichnete sie in unbezirkter Weisheit, als das Ziel aller deiner herrlichen Werke; und sie wird sich triumphirend und siegreich über alle Hindernisse erheben, die ihren Lauf aufzuhalten scheinen.

In dieser entzückenden holden Gestalt laß mich die sanfte, die angenehme Herrlichkeit deiner Natur schauen, und dein gnädiges Lächeln erblicken. Hierin kann ich triumphiren; hier schwinget sich meine Hoffnung empor; sie kennet keine Gränzen, sondern ergreift, unendlich frey, alles, was eine gesegnete Ewigkeit in sich schließt.



Zwanzigstes Selbstgespräch.

Ach Gott der Zeiten! betrachte meinen kleinen Raum; siehe, wie ein kurzes Ziel du den Gränzen meines Lebens gesetzt hast; wie, gleich einem Schatten, gleich einer vorübergehenden Wolke, mein eitles Daseyn dahinfliehet! Dennoch beruhet alle meine unbegränzte Hoffnung, meine künftige Aussicht in unendliche Jahrhunderte, auf diesem engen Raum, auf diesem kleinen Bache der Zeit. Und ach, wie geschwinde fliehet der eilende Strom! Nichts hält seinen immerwährenden Lauf auf. Selbst ist
gehen

gehen meine eilfertigen Augenblicke vorbei: auf immer, ach, auf immer, sind sie dahin!

Ich sterbe mit jedem Hauch: der bedenklichste Zeitpunkt meiner ganzen irdischen Dauer wird nicht zurückgerufen, er ist ohne Wiederherstellung vorbei! — — Aber, ach! ewige Dinge beruhen auf diesem wichtigen Punkte. Diese Spanne des Lebens, diese kurze mir zugetheilte Spanne ist alles, was ich für den Preis einer unsterblichen Seele wohl anzuwenden habe. Die herrlichen Lasten himmlischer Kronen und Reiche sind aufgehängt, und können, wenn sie verloren sind, ach! niemals wieder zurückgerufen werden. Dieses Nun, dieses flüchtige vergängliche Nun, enthält mein Alles; und dennoch liegt diese furchtbare Wahrheit leicht in meiner Seele, und bewaget meine hinfälligen Kräfte nur schwach zu Handlungen. Dennoch muß eine genaue Rechnung abgelegt werden, wenn der große Tag, der Tag des Gerichts, kömmt. Die feyerliche Stunde nähert sich, und mein Urtheil schläft nicht; bald wird es meinen immerwährenden Zustand entscheiden, und keine Appellation wird jemals zugelassen werden.



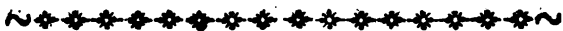
Ein und zwanzigstes Selbstgespräch.

Du, dessen stralendes, dessen allsehendes Auge alle zweifelhaften Pfade bemerkt, die vor mir liegen; der du von Mutterleibe an mein Führer gewesen bist, und mich durch die verschiedenen Krümmungen des Lebens geleitet hast; verbirg dich nunmehr nicht in finstern Schatten, sondern laß mich deinen heiligen Willen deutlich wissen, um mich durch die wilden ungewissen Scenen des menschlichen Lebens zu führen, und laß die Hölle mich nicht betrügen! Denn ich bin gänzlich dein; du weißt es, ich bin deiner Vorsorge gewidmet. Denn diese meine Seele, deren Geheimnisse dir bekannt sind, beruft sich auf dich. O, du siehest die entferntesten Absichten meiner Gedanken, und bist mein herrlicher Zeuge, wie aufrichtig, wie vollkommen mein Wille dem deinigen unterworfen ist.

Siehe mich hier deinen Geboten gehorchen; ach, siehe mich hier mit tiefer Unterthänigkeit aufmerksam seyn, um das Lispeln deiner Stimme aufzufangen! In demüthigem Stillschweigen höre ich den Ton, und warte auf deine heiligen Befehle. — —
 Ach bestimme, bestimme alle meine Schritte, und bezeichne meinen Weg! Denn ich bin blind und zur Eitelkeit geneigt. Die Mächte der Hölle vereinigen

gen sich hast in deinem eignen Herzen, mich zur Sünde und in gefährliche Netze zu führen. Aber verlaß mich nicht in den letzten finstern Tritten, bey dem Beschlusse meines Lebens; laß diesen ganz heiter seyn; laß diesen in Werken der Liebe und des Lobes zugebracht werden, um mich zu den himmlischen Entzückungen geschickt zu machen!

Wie die aufsteigende Sonne immer neuen Glanz erlangt, bis sie am hellen Mittage in gänzlicher Vollkommenheit scheint: so laß mich den höchsten Punkt der Tugend erreichen, so weit als sich die gebrechliche Sterblichkeit aufschwingen kann! Dann laß mich in Herrlichkeit und Freude wohnen! Laß mich ein Siegeslied singen! Dein sey die Krone, dein allein, erlösende Gnade, sey die Ehre!



Zwey und zwanzigstes Selbstgespräch.

Ich habe dein Wort, du kannst es nicht wiederrufen; ich habe deinen Eid selbst mit deinem herrlichen Namen bekräftiget und bestätigt. — Herr, es ist genug! Meine ungläubigen Bekümmernisse sind alle überwunden.

Gott meiner frommen Väter! der du deine Liebe auf sie warfst, und ihr unwürdiges Geschlecht, ja

ja selbst mich erwähltest, die geringste von allen deinen Kindern, um deine besondere Gnade zu verherrlichen; denn dein Vorrecht ist unabhängig, und uneingeschränkt dein Wille: alles, was deinem eignen untrüglichen Rathschlägen gefallen hat, hast du gethan.

Ach! denke an alle deine gütigen und gnädigen Worte; und was dein Mund gesprochen hat, laß deine Hand in jedem Punkte erfüllen; laß nichts fehlen! Denn du bist reich an Gnade, ob ich gleich arm an Verdiensten bin, und nichts von dir fordern kann. Ich unterstehe mich nicht, eine Schuld von dir zu verlangen: du hast aber geschworen, bey dem Ruhm deiner Heiligkeit geschworen, daß du mich auf keine Weise täuschen willst. Du vermagst alle Dinge: selbst meine Unwürdigkeit kann dir kein Aufhalt, keine Hinderniß seyn. Nicht, was ich bin, sondern was du bist, und was dein gnädiger Einfluß wirken kann.

Kann Staub und Asche ein Verdienst vor dir aufweisen? Die Größe der Heiligkeit und Majestät kann keinen Vorzug in dem Erdenkloße erblicken, den sie bildete. Aber, ach! welche Gränzen hat die unendliche Güte? Welche Schranken können die allmächtige Liebe dessen einschließen, der in allen Dingen handelt, wie ihn seine Anschläge führen, von seiner eigenen Güte bewegt, dieser Quelle, dieser immerwährenden Quelle, aus der alle prächtigen Entwürfe und weisen Rathschlüsse entspringen, welche die Liebe in ihrer Allmacht hat erfinden können.

Ihr mannstreichlichen Höhen, ihr wunderbaren Wege, ihr herrlichen Geheimnisse, ihr unforschlichen Pfade des großen Monarchen des Himmels und der Erde; was ich nur bin, was ich nur die ganze Zukunft hindurch in jedem feligen Austritte hoffe: die Quelle von allem muß freye, unbegränzte Gnade seyn.



Drey und zwanzigstes Selbstgespräch.

Siehe, hier stehe ich von der Welt abgesondert! Ich gebe ihre eiteln Herrlichkeiten den Winden. Alles verlasse ich, was hier die Sterblichen begehren, und komme zu dir, indem ich bey deinem großen Namen versichere, daß du allein meine einzige Hoffnung, mein vollkommenes Vergnügen bist, nachdem ich allem andern entsagt habe.

Laß mich an irgend einen entlegenen Ort verbannen werden, wo mir kein erschaffenes Wesen einige Freude geben kann! Laß mich dort eine süße Gemeinschaft mit dir haben; hauche dort auf mich die Süßigkeiten deiner Liebe, jene immer blühenden Süßigkeiten; und laß mich unsterbliche Tonkunst, und göttliche Harmonie in deiner entzückenden Stimme hören! Dies sey mein Loos; die lachende Welt mag alle ihre Lustbarkeiten für sich behalten.

Wie

Wie arm, wie leer sind alle ihre Freuden, mit jenen feinem, mit jenen erhabenen Vergnügungen verglichen, die über meine Seele ausbrechen, wenn du lächelst!

Es wird eine Zeit kommen, ach eile, seliger Tag! da ich dein liebenswürdiges Angesicht unumhüllt sehen werde; da diese beglückten Augen ihre Blicke mit ganz göttlichen Erscheinungen erquickt werden, mit dem blendenden Anblick unerschaffener Herrlichkeit und Lichtes.

Ist aber liebe ich dich entfernt und ungesehen. Ich fühle eine Flamme, welche diese erschaffenen Dinge in aller ihrer Pracht und künstlichen Schmuck niemals gewähren können. Wenn sie die Anmuth des Himmels annähmen, die erhabenste Blüte unsterblicher Reize und ein unverwelkliches Leben; so wären sie doch nicht mein Gott.

Wenn die Engel die ewigen Scenen eröffneten, und entblößt vor meinen bewundernden Augen stünden, in aller ihrer Pracht des Glanzes und der Vollkommenheit; oder wenn es außer ihnen vortrefflichere Gestalten gäbe, ungenannte und dem Menschen nicht offenbarte Schönheiten; wo sich auch nur die Schöpfung endiget, da ist dennoch ein unendlicher Abstand von dem, wornach ich schmachte.



Vier und zwanzigstes Selbstgespräch.

Wo fliegen meine Wünsche hin? Was sind dieses für erhabene Aussichten, die meine sich hochschwingende Hoffnung beseelen? Welches unbegrenzte Ziel wählt sich mein Ehrgeiz? Gott selbst ist es, der große, der ewige Gott, der den Himmel ausgebreitet und alle Lichter angezündet hat, die sich über uns herumdrehen; er ist meine ganze Glückseligkeit! Meine hochsteigenden Gedanken können kein niedriger Ziel wählen: dahin allein erheben sich meine kühnen Neigungen.

Ihr unbegreiflichen Herrlichkeiten, ihr unbekannten Freuden, ihr Auftritte, die niemals ein sterblicher Blick erforschet hat, ach, wenn werdet ihr in blendender Pracht eure schönen entzückenden Aussichten meiner Seele entdecken? Diese niedere Schöpfung giebt mir kein Vergnügen; die vortrefflichsten Gegenstände ersterben in meiner Empfindung; die Sonne und die Sterne werfen ihre erquickenden Strahlen vergeblich; vergeblich verbreitet der liebliche Frühling für mich seine blühenden Süssigkeiten durch die Luft; vergeblich entfaltet er seine lebhafteste Mannichfaltigkeit, und seine Pracht buntgefärbter Schönheiten. Nichts kann meine sinkenden Gedanken

ken

ten erquickten, noch das unermessliche Leere derselben ausfüllen.

Wenn werde ich meine Augen vor sterblichen Dingen verschließen, und diesen finstern, diesen sündlichen Wohnungen gute Nacht sagen? Wenn werde ich diesen Kerker durchbrechen, wenn diese verhasste Kette abwerfen, und mich nach völliger Befreyung zu meinem Gott aufschwingen?



Fünf und zwanzigstes Selbstgespräch.

Die feyerliche Stunde nähert sich, in welcher ich vor den heiligen, vor den schreckbaren Richter der ganzen Erde treten soll, dessen Marfes allforschendes Auge alle finstere Winkel meiner Seele durchschauet, jene geheimen, jene undurchdringlichen, einer sterblichen Nachforschung unbekannten Tiefen; die verborgene Verstellung; die scheinbaren Schmeichelen, deren sanfter Betrug meine Gedanken mit einer blendenden Täuschung hintergeht. Ich weiß nicht, was ich bin: irrige Vorstellungen und ein parteyisches Urtheil verdecken mich vor mir selbst.

O du, der du mein Herz kennest, schließ seine Tiefen auf; nimm die scheinbare, die betrügerische

Waste ab, und zeige mich mir selbst. Ich bin verloren, wenn ich hier, von leeren Hoffnungen und wichtigen Erwartungen geschmeichelt und getäuscht, irreu sollte. Ein Irrthum auf der Welt wird ewiges Verderben, unheilbare Verzweiflung werden. — Ach, gütiger Gott! treibe die traurige Ahnung, den unglücklichen Zweifel zurück; und laß mich nicht in dieser untroßlichen Ungewißheit! Wenn ich dein verklärtes Angesicht in Friede schauen, wenn ich das seligmachende Licht erblicken, und jene strahlende Erscheinung ganz unumhüllt sehen soll; wenn diese prächtigen Hoffnungen nicht eine eitle Täuschung sind: o so versiegle meiner Seele, die freudenvolle, die entzückende Wahrheit mit einem heiligen Beweise; zerstreue diese grausamen, diese quälenden Zweifel durch einen gütigen Stral! Denn, ach! meine Bekümmerniß ist von großer Wichtigkeit; die unermessliche Ewigkeit, die gränzenlose Herrlichkeit hängt von dem Ausgange ab.

O möchte ich doch wissen, daß mein unwürdiger Name unter dem erwählten Geschlechte aufgeschrieben wäre; daß die ewige Liebe und unumschränkte Gnade mein herrliches Loos, (entzückender Gedanke!) in dem Buche des Lebens angemerkt hätte!

Wo du nur bleibst, so muß der Segen freywillig und unverdient seyn. Denn wer kann unter den Ordnungen, die um deinen Thron herum glänzen, ein Verdienst aufweisen? Wer ist dir mit Wohlthaten zugekommen, daß er stolz eine Belohnung fordern könnte?

Sechs

Sechs und zwanzigstes Selbstgespräch.

Süßer Name, Jesus, in dessen Sylben die belebenden Kräfte der Harmonie, die Seele der Zukunft liegen! du sollst meine zärtlichsten Lieder auf den unsterblichen Saiten, auf den goldenen Harfen des Himmels begeistern. — — Meine einzige Hoffnung! Ich habe keine andre Zuflucht vor dem Sturme, keinen Fels zur Bedeckung, keinen erfrischenden Schatten, keinen stillen Aufenthalt zur Ruhe für meine ermüdete Seele.

Du Erlöser des sündlichen Menschengeschlechts! Für dieses stiegst du von den Höhen der Herrlichkeit herab, von den Gefängen, von dem Siegesgeschrey und dem lauten Beyfall, von den Zurufungen vieler tausend mal tausend, der Myriaden glänzender Heerschaaren, deiner vortrefflichen Anbeter; du geruhtest dieses alles zu verlassen, und das Bild der strahlenden Gottheit in eine Wolke des Fleisches zu hüllen.

Jedoch hast du auch die Mühe deiner Seele, die Erlaufung mit deinem Blute belohnt gesehen? Oder ist dieses Blut, entseßlicher Gedanke! oder ist dieses Blut entheiligt, deine Gnade verworfen und deine Liebe verachtet worden?

Warum schließt die Sonne? Warum sind die Gestirne unverfinstert? Warum verbreitet der Mond seine sanften, seine gütigen Strahlen, die amitternächtlichen Schatten zu erheitern? Warum behält der Lenz seinen jährlichen Umlauf, und durchduftet die Jahreszeit mit seinen belebenden Süßigkeiten, für ein unglaubliches, ein undankbares und unheiliges Geschlecht, das sich erkühnet, den majestätischen Gott der Natur und der Gnade zu lästern?

Sieben und zwanzigstes Selbstgespräch.

Wie langsam bewegt sich die Sonne? Wie träge die Räder der Natur? Laufet fort, ihr Planeten, flieget in kürzern Zirkeln, und bestimmt meinen Tag, diesen langweiligen Tag, diese schmerzliche Zwischenzeit!

Ich warte mit sehnsüchtigen Blicken, und betrachte den Himmel, wie ein nach dem anbrechenden Morgen ungeduldiger Mensch. Diese Welt hat nichts, das nur eines nachlässigen Gedankens werth wäre. Ich habe hier keinen Schatz; alles ist im Himmel, und dort bleibt mein Herz in einer unverrückten Aufmerksamkeit. Mit gerechter Verachtung werfe ich einen matten Blick auf die eitle Schöpfung umher; dann

dann wurde ich, und nenne schon halb jene verschiedenen Werke böse, die Gott selbst billigte und gut hieß: denn mit der höchsten Glückseligkeit unverknüpft, gewähren sie mir keinen Trost und geben mir keine Ruhe.

Was habe ich hier, das meine Seele von die zurückhalten, das mich eine kurze, eine flüchtige Stunde beschäftigen könnte? Ich habe keinen Freund auf Erden, und möchte keinen haben. Ich bin hier fremd worden, mein Herz weiß hier von keiner Bekanntschaft. Ich bin dieser eiteln Welt überdrüssig, ihre eitelhaften Wiederholungen werden meinen Sinnen zur Last. Das helle Auge der Sonne erblicket in seinem ganzen Umlaufe keine ähnliche Unterhaltung, keine, die mein Herz in diesen unfreundlichen Reichen aufhalten könnte.

Jedoch, wenn ich hier als ein Fremdling bleiben soll, o so geruhe, diese Wohnungen zu besuchen, und rede in oftmaligem Eispeln mit meiner Seele! Laß mich mit dir umgehen und deine Stimme hören! Von den Menschen in irgend eine einsame Wildniß entfernt, wollte ich meine Stunden angenehm zubringen, und außer dieser himmlischen Glückseligkeit kein Vergnügen suchen; da wollte ich ruhen, über die Veränderungen menschlicher Dinge erhaben.

Diese Augen sollten nicht mehr die sündlichen Wege des menschlichen Geschlechts sehen; diese Ohren nicht länger die vermessenen Lasterungen hören, die laut wider jene gütige, vermittelnde Macht stehen,

den, welche den rasenden Donner von ihren Häuptern abhält.

Nach laß mich in Frieden sterben; beurlaube mich von hier! Ich bin hier nur ein Wanderer, ein Fremdling, der finstere Wege und dunkle Wüdnisse durchleret, mit höllischen Dämonen umringt, und oft von einem betrügerischen und treulosen Herzen in mir verrathen. Einer beständigen Mühseligkeit müde, werfe ich meine Augen nach jenen friedlichen Welten, und schmachte nach Ruhe.

Nacht und zwanzigstes Selbstgespräch.

Du, dessen Weisheit die unzählbaren Sterne in einer beständigen Ordnung durch ihre hellerscheinende Bahnen führt, und der glühenden Sonne ihren jährlichen Lauf bestimmt! die ganze Natur erkennt deine Befehle. Die tobenden Winde und die schäumenden Wellen, in ihrem aufschwellenden Stolz, sinken wider Willen bey deiner gebietenden Stimme zurück.

Und ich verspreche dir demüthig, daß mein Willkür deinem Scepter gehorsam seyn soll. Ich habe keine Wahl, kein Verhalten, keinen Anschlag, keinen wankelmüthigen Wunsch, den ich mein eigen nennen

nennen konnte. Denn ich bin gänzlich, ohne Ausnahme, dein. Und wie der Töpfer den nachgebenden Thon drehet, so bin ich in deinen allmächtigen bildenden Händen. O du kannst jedem Gedanken seine Gestalt geben, meine Leidenschaften lenken, und aus mir machen, was du willst. Deine Hand kann göttliche Züge entwerfen, und himmlische Schönheit auf meine Seele prägen.

Schaffender Geist, sprich das mächtige Wort: es werde hier Licht! so wird ein unumwolkter Tag aufgehen. Zerstreue die Wolken der Ungewißheit und Sünde; verbanne alles, was sich den Absichten deiner Liebe und Gnade widersetzt, und thue frey deinen Willen!

Nach dir, der göttlichen Harmonie, gebildet, würde meine Seele die erhabenste Glückseligkeit finden. Wäre auch keine zukünftige Hölle, keine Strafen, um die Menschen zur Beobachtung deiner gerechten Gesetze anzutreiben; wäre kein Himmel, keine glänzenden Kronen zur Belohnung der Frommen: so würden doch meine Gedanken deinen untadelhaften Geboten Beyfall geben, und ein erhabenes Vergnügen in den Regeln finden, die dein heiliges Wort vorschreibt. Könnte ich nur die Gerechtigkeit erlangen, die ich wünsche! in deinem Dienste finde ich eine vollkommene Belohnung, und erreiche die erste, die große Absicht, um welcher willen ich geschaffen bin; ich athme auf deinen Befehl: und dies ist der Ruhm, die Ehre meines Lebens, für dich zu leben.

Neun und zwanzigstes Selbstgespräch.

Mein Gott! unterstütze mich in jener traurigen Stunde, wenn die Natur hinsinkt, und des Todes hereinbrechender Schatten mit unvermeidlicher Finsterniß über meinem Haupte schwebt; wenn Ehre, Wollust, Reichthum und sterbliche Freunde nur leere Namen, unbedeutende Löhne und lügenhafte Stützen meiner entkräfteten Seele werden; da unterdessen die Hölle mit aller ihrer zusammengesetzten Wut ihre letzten Bemühungen anwenden wird, meinen Frieden zu stören.

Als denn gebeut dem Wetter, und laß deine Stimme in gütigen Tönen dem Sturme befehlen, sich zu legen; und laß einen Stral der Herrlichkeit auf meine Seele schießen, wenn sie schauernd auf dem finstern Rande des Lebens bey dem ersten ungewissen Schritte zittert, der sie auf die fremde, auf die ewige Ufer versetzt; wo alles neu, erstaunend und unbekannt ist, auch noch niemals von menschlichen Gedanken, in aller ihrer Stärke, und in ihrem lebhaftesten Fluge, ist begriffen worden; als denn mag das Gefade finster oder heiter seyn, auf welches der von seinen irdischen Ketten befreyte Geist seinen zweifelhaften Fuß setzen wird, seinem Richter entgegen zu gehen, dessen Urtheil genau, unparteyisch, gerecht,

gerecht, und ach! wenn es geschehen, unveränderlich und fest seyn wird.

Ewigkeit! — — erschauendes, schreckliches Wort! Ewigkeit! — — vergeblich würde ich, deinen entfernten Erdringen nachforschen; meine irrrenden Gedanken verlieren sich; ich weiß nicht, wo ich stehen bleiben soll; alles ist Verfürung!



Dreißigstes Selbstgespräch.

Allmächtige Liebe, du großer, geheimnißvoller Gegenstand, welche menschliche Beredsamkeit kann von dir sprechen? Welcher Gedanke hat deine ewigen Tiefen ergründet, oder deine Länge ausgemessen? Welches Engels Flügel hat deine Höhen erreicht? Welches Seraphs angenehmer Gesang kann mit aller Fähigkeit der himmlischen Harmonie deine Reize schildern, und der entzückten Seele deine Schönheiten in ihrem ursprünglichen Lichte zeigen?

Du bist der Glanz des göttlichen Angesichts, die Seligkeit der Engel, das Vergnügen der Auserwählten, das Leben, der Triumph und die Glückseligkeit dessen, in welchem die Quellen der Freude bleiben.

Ach, wenn wirfst du, mein Gott, mit unaussprechlicher Güte, mit Blicken, die ewige Entzückung und Leben schließen, und den ganzen Frieden
des

Elend und Sünde ist alles, was ich von dir zu rühmen habe; dieses ist wirklich mein eigen, mein rechtmäßiger Anspruch, mein gehöriges Erbe. 2

Allein, eben daraus soll dein Lob entspringen, dein Ruhm sich erheben; meine Dürftigkeit soll deine Siege erhöhen! Ewig werde ich ein bewundernswürdiges Beispiel der vorgehenden, in ihrer göttlichen Herrlichkeit offenbarten Liebe, bleiben; ewig ein Denkmal der freien, uneingeschränkten Gnade bleiben, die ein elendes Geschöpf, wie mich, wählte, um ihre Macht zu zeigen; die selbst durch ihre siegreiche Stärke über jeden Widerstand triumphirte, den die Hölle erzeugen konnte.

Wie wunderbar sind deine Wege, allmächtige Liebe! Wie weit über die eingeschränkten Gedanken der Menschen erhaben! Herr, woher kommt mir das; mir, die ich so gering, so strafbar und deiner Gnade so unwürdig bin? Wenn Tausende ziellos zum Verderben gehen, ach! warum werde ich so gnädig zurückgehalten? Du hast es mit deiner allgewaltigen Hand gethan; und wer wird dich fragen, warum?

Was kann ich sagen? Ich muß hier schweigen, oder, in Verwunderung verloren, unvollkommene Löhne aushauchen. Doch lies in meinen Gedanken die Dankbarkeit, das Lob, das ich dir gern dafür bringen wollte! — — Denn menschliche Sprachen sind nicht zureichend.

Dren und drensigstes Selbstgespräch.

Hochgelobter Jesus! dein Name ist es, von welchem ich meine edelsten Vortheile, meine höchste Hoffnung erwarte! Du bist ein Schutz vor dem Sturme, ein Zufluchtsort vor dem Wetter des strafenden Zorns! Ich sehe meine Missethat; aber dieses vermehret die Schuld der Dankbarkeit und Liebe: ich sehe meine Missethat; aber ich sehe sie ausgestrichen mit dem erlösenden Blute.

Entzückender Gedanke! wie soll ich meine Freude aussprechen? in was für lebhaften Bildern soll ich meine Begeisterung malen? Du müßtest herrschen, erhöht und angebetet, angebetet auf Erden, wie im höchsten Himmel! Mit allen jubilirenden Myriaden, die sich um deinen Thron herum befinden, vereinige ich meine dankbare Stimme. — — Ihr glänzenden Heere, nehmt eine, hier unten streitende Sterbliche in euer triumphirendes Ehor auf. Mit euch will ich meines großen Erlösers Namen preisen. — — Entzückender Name! er ist in mein Herz gegraben, er ist tief eingedrückt, unsterblich ist das Gepräge; weder Leben, noch Tod, noch die Hölle mit allen ihren Mächten, sollen ihn daraus verlöschen.

Du Freude der Engel, du Belangen der Völker, du Hoffnung, du herrliche Hoffnung des ganzen Menschengeschlechts! Was soll ich sagen? welcher angenehmen Sprache soll ich mich bedienen, wenn du mein entzückendes, mein gärtliches Lied bist? Die Zungen der Engel können nicht einen Gesang erreichen, der so feyerlich, so gefühlvoll ist, die reizenden Gefühnungen auszudrücken, die ich für dich empfinde.

Wie werth, wie schätzbar du meiner Seele bist, kannst du allein sagen. — — Du bist weit schöner, als alle deine wunderbaren Werke, welche Herrlichkeit ist dir gleich? Bild deines Vaters, Fülle und Glanz seiner Klarheit! die Beredsamkeit des Himmels ist weit unter deinen Vorzügen: denn du bist unendliche Vollkommenheit, die Fülle der Gottheit wohnt in dir. Dein ist die Macht, das Reich und die Ehre; alles, alles ist dein im hohen Himmel, auf Erden und in der Tiefe. — — Jede Zunge, welche dich segnet, müsse gesegnet werden! Segen müsse in Strömen auf die Häupter deiner Herabfallern, die für deine Sache streiten; lächle ihrer geschäftigen Frömmigkeit, ihrem Eifer zu; stärke ihre Hände und befestige ihre Herzen durch göttlichen Frieden und heilige Tröstung! Laß sie glänzend erscheinen, wie die lebhafteste Sonne, wenn sie von ihrer hellen mittägigen Höhe herabschaut, und das weite Firmament mit Klarheit erfüllet!

So laß sie glücklich seyn, da sich unterdessen deine besiegten Feinde mit vollkommener Unterwürfigkeit unter deine Füße bücken!

Don

Von See zu See werde dein großes Reich ausgebreitet, und laß die entlegensten Inseln deine Herrlichkeit sehen! Dann werden die morgenländischen Könige ihren Weihrauch bringen, und die Daine des süßen Saba werden für dich blühen.



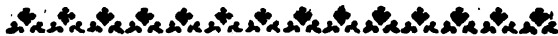
Bier und dreißigstes Selbstgespräch.

Siehe herab, gnädiger Gott! mit Erbarmung siehe herab, von den gränzenlosen Höhen deiner Glückseligkeit, auf mich, eine elende, aber fußfällige Sünderin. Deine Zeit ist von unendlicher Dauer: die meinige wird bald vergangen und ausgemessen seyn, da deine stets unverändert bleibt. Du bist eines ewigen Lebens und einer unverminbeter Seligkeit gewiß; indeß, daß alle erschaffenen Dinge in einer beständigen Bewegung fort schleichen, und jeden Augenblick ihre vergänglichen Gestalten verändern.

Ach, sey nicht langsam zu hören! Meine Zeit ist beflügelt. Siehe, wie sich meine Sonne neigt! Sie sinket elend, und erstirbt in Finsterniß. Die Nacht ist nahe, die unvermeidliche Nacht des Todes, da ich unthätig in dem duntzpen und schwarzen Grabe schlafen werde.

Dieses ist die wichtige Stunde, die Stunde der Gnade und des angebotnen Lebens: die Seligkeit hängt von ihr ab. Laß dich nicht durch meine ungestümen Bitten beleidigen. Ist, ist muß es mir gelingen, oder niemals. Dieser Tag, diese Stunde, dieser flüchtige Augenblick, ist mehr, als was ich rühmen oder wahrhaftig mehr eigen nennen kann. Selbst ist flüchtet er; — er ist vergangen; er ist auf ewig dahin!

Aber ach, die strenge Rechnung, die ich abzulegen habe, bleibt noch undurchstrichen. Doch meine Vergebung ist unstreitig, entweder entsegelt, oder für mich noch nicht bestätigt. Siehe meine Angst an, indem ich laut um Gnade und ein Merkmaal deiner Liebe schreie. Ach laß meine schmachende Seele, ehe ich sterbe, eine Versicherung ihrer künftigen Seligkeit erlangen!



Fünf und drenßigstes Selbstgespräch.

Sey du allein erhöht! — — Wenn an mir der geringste Vorzug zu finden ist, so sey er ganz dem Herrn gewidmet. Du müßtest in jedem Herzen oben an stehen, ob ich mich gleich gänzlich in schwarzer Dunkelheit verliere. — — Sey du erhö-

erhöhet! Dieses ist mein edelstes, mein erhabenes Ziel, mein großer Endzweck, meine immerwährende Absicht.

Deine Rechte müssen unversehrt, und deine Sache sicher bleiben! Was für Wolken auch über meinen künftigen Stunden schweben, ich durchdringe sie alle: dein heiliger Wille geschehe! Ich bin mir selbst von keiner Wichtigkeit; sey du allein erhaben! Meine ganze Seele bückt sich vor deiner Hoheit, und opfert jeden Gedanken von Liebe und Ehre, von Freundschaft und Hochachtung, dir auf. Welcher gütige Einbruch in irgend einem Herzen von mir ist gemacht worden, der soll dein seyn!

Alle Ehre sey dein, sie gehöret dir von Rechts wegen. Die meinige ist nur von deinen gnädigen Händen erborgt. Mein Licht ist nur ein matter zurückgeworfener Stral von dir, der Quelle desselben. — — Ach möchte es doch meine Seele mit einer beständigen Stärke zu dir führen!

Du bist mein Ruhm, mein Reichthum und meine Freude! Zufrieden mit dir, bin ich in einsamen Schatten ruhig, und vermisse nicht die eiteln Vergnügungen, welche diese Welt geben, oder mit betrügerischem Schale und lügenhaften Vorstellungen meiner Hoffnung versprechen kann.

Meine Augen haben niemals die Wunder deines Anlitzes gesehen, noch hat sie mein Herz empfunden; und dennoch entzündest und erregst du ungeesehen meine feurigste Liebe. Die Ursache ist ganz göttlich, über die Vorstellung des kühnsten und verwegensten Schwungs der Vernunft erhaben.

Sechß und dreyßigstes Selbstgespräch.

Ich Schönster unter vielen tausenden! dessen vor-
treffliches Lächeln den Himmel erleuchtet, und
das Paradies mit allen seinen seligen und entzük-
kenden Secnen eröffnet, gewähre mir, nur einen
kurzen, einen vergänglichhen Schimmer von deinem
schönen Anlicht, wenn ich nicht mehr erlangen kann!

Vergieb der jätlichen Ungeduld meines Her-
zens, welches an dir hanget, und keine andre Freu-
de, keine Unterhaltung in dieser einsamen Welt hat,
die mir ganz eine traurige Wüste ist.

Welcher, alle ihr Wolken, ihr trennenden Schat-
ten, die ihr sein reizendes Angesicht verberget! Ihr
Tage und Stunden, vollendet euren schleunigen Lauf,
und laßt uns zusammen kommen! Gehe auf, du
heller Morgenstern, du Freude des Himmels, du
Schönheit und Stolz des Paradieses, du Seligkeit
der Engel, du ewiges Lied derselben; indem sie in
hohen Entzückungen deines Lächelns genießen!

Ich muß weiter reden; der herrliche Gegenstand
erhizet meine erweiterte Seele. Ich fühle unsterb-
liches Leben, und schmecke die Freuden des Him-
mels. — — Du bist mein Himmel, das Land
des

des Lichts und der Liebe, meine vollkommenste Hoffnung! Ich habe keinen andern Wunsch in dem ganzen Kreis irdendlicher Jahre. Du hast noch von dem Mutterleibe des Morgens den Thau, den wohlriechenden Thau der Jugend. Ewige Blüte sitzt lächelnd in deinen Blicken; der Himmel öffnet sich in dem Glanze deiner Augen, und fließet in Strömen eines ewigen Lichts.

Deine Stimme ist Tonkunst, und die Harmonie selbst in ihren begeisterten Reizen. — — Ich goldenen Harfen, welche die Engel stimmen, schwinget auf immer! Laß mich nur meines Gottes süße und angenehme Stimme hören, die meiner Seele himmlischen Trost, und unaussprechlichen Frieden, den Frieden des Herrn, zuhaucht!



Sieben und dreißigstes Selbstgespräch.

Ich Jesus! laß ewigen Segen auf deinem erlösenden Namen ruhen! Laß jede Zunge im Himmel und auf Erden, in der Höhe und in der Tiefe, so weit die Schöpfung ihre Gränzen ausstreckt, sich verbinden; laß sie sich mit mir vereintgen, meinen König, meinen Herrn, mein Leben, meinen gütigen Erlöser zu preisen, der meine Seele von der

Hölle für den hohen Preis seines eignen heiligen Blutes erkaufte! Erstaunende Liebe, unaussprechliche Gnade! Hier laß meine Seele in einer ewigen Entzückung unbewegt bleiben!

Laß mich von dieser seligen Stunde an gänzlich dein seyn! Laß dein geliebtes Bild mir auf immer gegenwärtig seyn! Alle meine Gedanken müssen von dir seyn, und meine Zunge müsse durch den himmlischen Gegenstand geheiligt werden! Ruhe auf meinen Lippen, du theuerster, du süßester Name! ruhe auf meinen Lippen bis an den letzten abschreibenden Hauch! Dann laß mich sterben und den bezaubernden Lohn im Triumph gen Himmel tragen! — — Dann will ich dich in allen Liedern, in einer ganz göttlichen Sprache preisen, indem sich die ganze Gottheit in dem Anblicke der Liebe des Erlösers eröffnet. — — Hier laß mich schauen, ewig schauen! Der herrliche Wechsel wird mir unendliche Freude und Verwunderung gewähren.

Laß mich von dieser seligen Stunde an gänzlich dein seyn! Flieheth von meiner Seele, alle Bilder der Sinne; laßet mich in der Stille meinen Herrn besitzen. Mein Leben, meine Vergnügungen, meine Stärke, meine große Seligkeit und meine Hoffnung, fließen aus ihm allein. Dein Name ist mein ganzes Vertrauen; — — o göttlicher Name! Sey du in meine innerste Seele eingegraben; laß mich dich mit meinem letzten Odem verehren, und dich in dem Angesichte jedes Schreckens bekennen, den der drohende Tod oder die neidische Hölle erregen kann, bis alle ihre Macht besiegt ist, und meine scheidende

scheidende Seele die höllische Wut auffodern, und dem Lamm ewig Heil singen wird.

Ihm, meinem verklärten Erlöser, will ich singen; ihm soll mein Herz dankbarlich die Siegeskrone, sein ungezweifelttes Recht zuschreiben; da unterdessen horchende Engel mit Freuden mich die Wunder seiner Liebe, die außerordentliche Wirkung seiner erstaunenden Gnade, werden erzählen hören. — Entzückender Gegenstand! wo soll das Lied anfangen? — — Schlaget die Jahrbücher der unermesslichen Ewigkeit zurück! — — Immer, immer weiter zurück schlaget die blendenden Verzeichnisse auf! — — Wo werde ich den herrlichen Punkt finden? Wo soll ich den glänzenden Tag ansetzen, an welchem die immerwährende Liebe meine Seligkeit beschlossen hat?



Acht und dreyßigstes Selbstgespräch.

Du, der du einen Durchgang durch die See machst, und einen Weg mitten durch die wälzenden Wellen finden kannst; du, der du weit aufstehen kannst, was niemand zuschließen kann; schlage die ehernen Thore auf! zerbrich alle widerstehenden Diegel! Laß die Berge sinken, und jedes Thal

sich zu einer ebenen Fläche erheben! Laß die Finsterniß lichte seyn, und laß die lächelnde Sonne der Gerechtigkeit, den glänzenden Morgenstern, in aller Herrlichkeit der Gottheit aufgehen!

Scheine hervor, und laß die hellen sich unterscheidenden Stralen deine stolzesten Feinde beschämen, und die Hoffnung derer aufheitern, die dich lieben, dich, obgleich ungesehen, lieben; deren verwundete Ohren den lauten Vorwurf deiner spottenden Feinde hören; deren verschmachtende Herzen bey den ausgebreiteten Entehrungen deines Namens bluten!

Ach, zerreiß den Himmel! zertheile das Firmament! Zerbrich die lange stehenden Pfeiler der Erde! Laß die Berge zittern; laß die Wälder brennen; um deine Größe bekannt zu machen! Sey du gepriesen! Werde in deiner völligen Gottheit offenbaret! Und laß den Unsturz der Natur deinen Triumph pieren!

Machet die unvergänglichen Thore weit auf! Ihr himmlischen Gewölber, hebet eure Häupter hoch empor, und laßt den König der Ehren in der Pracht seiner unsterblichen Majestät herabfahren! Dann werden dich die Völker für ihren Gott annehmen, und jede Zunge wird den allmächtigen Richter bekennen.

Wenn werden diese Augen jenen erwünschten Tag sehen, jenen herrlichen, glücklichen, lange erwarteten Zeitpunkt? Wenn wird sich meine Stimme mit dem allgemeinen Jauchzen der Völker, der Sprachen und der erlösten Geschlechter vereinigen? Wenn werde

werde ich den herrlichen Tag begrüßen, an welchem du in der vollkommensten Herrlichkeit auftreten, die Sonne verfinstern, die hellsten Sterne beschämen, und in dem Glanze der Gottheit, als das vollkommenste Abbild deines Vaters schimmern wirst?

Dann wird das laute, das allgemeine Freudengeschrey: „Es ist vollbracht!“ durch die weite Schöpfung erschallen. Laute Siegeslieder werden ertönen, und Hallelujahs erschallen: „Die Ehre, die Herrschaft ist des Herrn, und der allmächtige Gott soll ewig regieren!“



Neun und dreyßigstes Selbstgespräch.

Dein Wort ist gegeben! Blicke auf diese heiligen Zeilen, auf dieses himmlische Buch! Hier, großer Gott, sind die Zeugnisse deiner Treue, deine ehemaligen Thaten, die vortrefflichen Denkmale deiner Macht und Liebe aufgeschrieben. Zu deiner unsterblichen Ehre, zur Freude jedes Frommen, stehen sie hier gesammelt.

Bestätige deine verheißene Gnade, aus der ich meinen Ruhm, meinen Triumph und besondern Beystand gemacht habe! Ach, laß mich nicht zu Schanden

den werden! denn ich habe mit unerschrockener Zuversicht für deinen Namen, für deine Ehre und erwiesene Wahrhaftigkeit gesprochen. Und nun komme ich betrübt, und sehe mich vergeblich nach menschlicher Hülfe um; diese zerbrochenen Stützen erwecken meinen Spott; ich betrachte sie mit Verachtung. Rath und Weisheit, die sanfte Stimme der Freundschaft ist ein betrügerischer Ton. Ich mag mich auf keine Führung, oder Beschützung unter dem Himmel verlassen. Auf dich allein setze ich mein Vertrauen, und nicht auf irrende Menschen. Ach, führe meine Schritte gütig auf allen Pfaden der Gerechtigkeit und des Friedens! Auf dich allein, den unvergänglichen Fels, auf dich allein verlasse ich mich. Meines Vaters Gott, meiner Mutter frühe Zuversicht, auf dich sehe ich. Ach, laß meine Seele sich freuen, sich in Gott freuen, sich seiner Treue rühmen, und beständig in seinem allmächtigen Namen und gnädigen Hülfe triumphiren! Seine Wahrhaftigkeit und Treue sey mein Lieb!

Es ist keine Hülfe, kein Vertrauen hier auf der Welt. Wer sich aber auf deinen allmächtigen Arm stüzt, der wird eine gewisse Schutzwehr finden. Wer sich sicher auf dein Wort verläßt, der wird niemals hintergangen werden.

Kann den Allerschösten etwas reuen? Kann er seinen heiligen Eid wiederrufen, und seine Verheißung zu nichts machen? Ach, das sey fern von dir; du göttliche Wahrheit, du ewige Gerechtigkeit, deren gegebenes Wort fester steht, als der Grundstein der Erde! Und wenn ihre mächtigen Pfeiler in die

die

die Tiefe ihres Grundes hin sinken, wenn jenes Firmament alt geworden seyn wird, und alle seine kry-
stallinen Kreise zertrachen werden: so wirst du un-
verändert in unendlicher Gerechtigkeit, in Ehre und
unbefleckter Wahrheit glänzen.



Bierzigstes Selbstgespräch.

Ich rufe nicht euch an, die ihr auf dem Parnass
wohnet, und an den blumigten Ufern des He-
likons eure Schläfe mit verwelkenden Kränzen um-
windet; indem ihr irgend einen fabelhaften Helden
mit erdichteten Beywörtern und eitlen Lobe schmü-
cket; oder das Schicksal irgend eines phantastischen
Liebhabers in Gefängen erzählt, die mit einer an-
genehmen verführerischen Kunst, mit einer reizenden,
aber verderblichen Zauberey, die keuschesten Seelen
von den heiligen Pfaden der Tugend abziehen.

Alzu lange von diesen unseligen Flammen be-
geistert, sang ich in ländlichen Schatten die gerühm-
te Macht, und verehrte die falsche Gottheit der Lie-
be. Ist aber, frey von meiner vorigen Thorheit,
stehe ich nicht mehr um euren Beystand, sondern ich
rufe euch an, ihr himmlischen Musen! Ihr Musen,
die ihr über dem erhabenen Firmamente mit Krän-
zen eines nimmer vergehenden Lichtes gekrönt woh-
net, und zu euren silbernen Lauten, an den seligen
- Strömen,

Strömen, die melodisch fließen, unsichtliche Lieben mit einer zärtlichen, unmaßhaltigen Kunst, unstimmet; reißet mich bey, indem ich mich in einem verwegenen Fluge zu unvergänglichlicher Klarheit aufschwinget; indem ich mich unterfange, Ihn, die erste allmächtige Ursache, nebst euch in leichten Liedern zu besingen! Von ihm habe ich, wie ihr, das Licht des Lebens empfangen; ihn, als die Quelle meines Daseyns, will ich preisen, obgleich nicht mit euch, seinem glücklichen Geschlecht, dem vergönnt ist, die strahlende unverhüllte Gottheit zu schauen.

Durch keinen verwegenen Blick von sterblichen Augen dürfen jene geheimnißvollen Klarheiten entheiligt werden: dennoch können wir seine zerstreuten Strahlen sicher in der Zurückwerfung erblicken, und Gott in allen seinen Werken in deutlichen Zügen ausgedrückt finden.

Ist forsch' ich nach ihm mit unermäßigem Verlangen, unter den verschwenderischen Quellen, die ihren silbernen Reichthum stolz über die gemalten Wiesen dahinströmen. Hier ergießen sie sich in breite hellerscheinende Seen, und fließen, hell, wie das Anlitz des Himmels, stillschweigend dahin; die funkelnde Sonne vergolbet die schöne Oberfläche, die eine doppelte Klarheit nach dem Himmel zurückwirft. Dort schleichen sie unter dichten Schatten, und rauschen fliegend an ihren Ufern hinab. Die grünen Wiesen und ausgedehnten Fluren, in aller ihrer Pracht und aufgehenden Schönheiten geschmückt; die gekrümmten Thäler und aufsteigenden Berge; die

die moosigen Felsen; die Lauben und majestätischen
Haine; die Abenddämmerung und der Gesang ver-
schiedener Vögel; die scherzenden Winde und sanft
flüselnden Lüfte; alles dieses bekundet einstimmig,
daß du weit liebenswürdiger, und weit schöner bist,
als dieses alles.

Deine Ehre offenbaret der Mond in seinem stil-
len Laufe, die nächtlichen Lichter in ihrer dunklen
Wohnung, der Morgenstern mit seinem glänzenden
Umkreise gekrönt, und jedes frühe Roth des Tages.

Die umlaufende Sonne verkündiget deine Ehre.
Wenn sie entweder aus den östlichen Wellen herauf-
steiget, und die bethauten Felder mit ihrem blendenden
Lächeln erfreuet; oder wenn sie sich zu der er-
habenen Höhe des Zeniths hinaufgeschwungen, und
mit ausnehmender Klarheit gekrönt, flammet; oder
wenn sie sich von dem Kreise des Himmels mit aller
Macht herabwälzet, und in der See ihre brennende
Reise endiget: so machst sie vom Osten bis zum Wes-
ten deine Größe bekannt, und verbreitet dein Lob
durch ihre strahlenden Reiche.

Du fährst auf den wilden ungestümen Winden
daher, und fliegende Stürme gehorchen deiner mäch-
tigen Stimme. Hoch über den Wolken steht dein
finsternes Gezelt, mit Schatten und dunkler Majestät
umhüllt.

Deine Hände schießen die gespißten Blitze um-
her, indem zugleich krachende Donner das Firmam-
ent erschüttern. Bey deiner Ankunft rauchen die
brennenden

brennenden Flüssen, und die bebenden Berge prellen aus ihrer Grundfeste heraus; die Ströme nehmen ab und zu auf deinen Befehl, beobachten ihren gewöhnlichen Lauf, oder fließen rückwärts; vor deinem Schelten theilen sich die erschrockenen Wassermassen, und wälzen ihre krystallinen Wellen mit einer erschauernenden Bewegung zu ihren obersten Quellen zurück.

Du vermagst alle Dinge. — — Wenn deine mächtigen Befehle gehört werden, ist Nothwendigkeit und Natur nicht mehr; die gehorsamen Elemente lösen ihr Bündniß auf, und wundervolle Wirkungen zeugen von Gott.

So weit spüren wir dir nach mit untrüglichen Gründen; was du aber weiter bist, ist noch unbekannt. Vergeblich fahren wir in den tiefen Abgrund, du entfliehst unserm Forschen durch das weite Unendliche.



Ein und vierzigstes Selbstgespräch.

Ihr zaudernden Monate und Jahre, nehmt schnelle Flügel, und bringet den verheißenen Tag herbei, an welchem alle meine Hoffnung wird erfüllt werden; an welchem das heilschmelzende Antlitz, das jene zusammengefallenen Wolken verbergen,

gen, mit einem kummerwährenden Lächeln erscheinen wird, mit einem Lächeln, das unsterbliches Leben und unvergängliche Freude einflößt. Gesegneter Zeitpunkt, warum hast du so lange verzogen? Ach, breite deine glänzenden Flügel aus, und laß die trüben Minuten in ihrem langweiligen Laufe zurück!

Ich rufe vergeblich: die Stunden müssen vollendet, und alle ihre kreisförmigen Bahnen ganz ausgemessen werden. In Betrübniß und wilden Klagen muß ich noch auf den Tag warten, und meinen Kummer den Winden erzählen. Verlassen muß ich die dunklen Wälder durchirren, und den marmelnden Bächen mein zärtliches Lied lehren. Die Wälder und Bäche kennen schon meine Betrübniß, und sind oft Zeugen meiner Klagen, wenn der blasse Mond in stiller Majestät seine mittlernächtliche Herrschaft behauptet, und alle Sterne in feyerlicher Ordnung seinen Aufzug begleiten.

Du Mond, rufe ich, und alle ihr zaubernden Sterne, wie lange sollt ihr diese langweiligen Zirkel durchlaufen! Wenn wird der große bevollmächtigte Engel euren leuchtenden Fortgang aufhalten, und mit aufgehobner Hand bey dem schrecklichen unaussprechlichen Namen schwören: „Diese Zeit soll nicht mehr seyn!“

Dann werdet ihr nicht mehr das umlaufende Jahr verändern; noch dem blühenden Frühling vorgehen, noch den Sommer mit seinen verschiede-

nen Schätzen begleiten. Dann wird die große Natur, in allen ihren mannichfaltigen Werken, verwandelt werden; die Erde und jenes schimmernde Firmament werden nicht mehr eben dieselben seyn. Eine prächtigere Scene wird folgen, und das Paradies in allen seinen Reizen erneuert werden; der selige Zustand aber wird weit vortrefflicher, und für Seelen bestimmt seyn, denen der mächtige Schöpfer das herrliche Anschauen seines unbedeckten und mit ewiger Liebe lächelnden Angesichts gewähren wird.

O unendliches Vergnügen! Meine begierige Seele eilet schon, um die verheißene Freude zu umfassen, und setzt den Zeitpunkt ihres Himmels noch früher an. Die erleuchteten Gefilde und seligen Haine öffnen sich meinen Blicken; die Lieder der Engel und ihre silbernen Lauten ergößen mich, indem sie dem Allmächtigen singen. Sie verwellen lange bey allen seinen herrlichen Ehrennamen; aber die Liebe, die gränzenlose Liebe, regiert den Gesang. Diese ist ihr liebster Gegenstand, ihr edelster Stoff. Hier laß meine entzückte Seele ewig wohnen; hier laß mich schauen, und nicht den geringsten Blick auf jene verhaßte Welt werfen; hier laß mich volle Rüge der Seligkeit trinken, und mich in unermesslichen Gluten des Lebens und der Freude baden; hier laß mich bleiben!

Es kann nicht seyn! Die Sterblichkeit kommt zurück. Lebt wohl, ihr stralenden Himmel, ihr gestirnten

gestirnten Welten, ihr seligen Eenen und paradiesischen Fluren! Ich muß meinen Tag vollenden, und die Stunde erwarten, die ewige Freyheit und Ruhe bringt.

Jedoch, weil ich noch in dieser melancholischen Wüste wohne, und mit müden Schritten der zweifelhaften Straße des Lebens nachspüre, so erlaubet mir, ihr fröhlichen Reiche, erlaubet mir, euch oft zu besuchen, und an euren Freuden Theil zu nehmen! Meine Rolle sey auf diesem großen Schauplaze fröhlich oder ernsthaft; laßt nur die schönen Hoffnungen, die reizende Aussicht auf die ewige Ruhe, meiner Seele gegenwärtig seyn, sich mit meinen Freuden vermischen, und alle meine betrübten Zufälle mildern!



Zwey und vierzigstes Selbstgespräch.

Ich werde dich nicht ohne einen Segen gehen lassen. Bey deinem großen Namen betheure ich, dich niemals zu verlassen, bis ich dein Wort für meine Wünsche erfüllt sehe; bis du mit einem völligen und unumwölkten Beweise meiner Seele deine verheißene Gnade offenbarest. — — Siehe, wie nahe dir meine Seufzer, meine geheimen Bekümmernisse sind! Willst du auf immer meinem ernstlichen Suchen entfliehen, meine Bitten abweisen, und dich in dieser schmerzlichen Entfernung halten?

Wo ist das Hinderniß, der unglückliche Zaun, die unselige Scheidewand, die meine Seele von allen ihren Freuden trennet? die Sünde ist es, die verdammte Sünde! Daher entstehen diese scheidenden Wolken, diese verdrüßlichen Schatten, die dein Angesicht verbergen, und die ganze Aussicht auf meine Seligkeit verfinstern.

Du aber, du schöner, du vortrefflicher Morgenstern, du kannst mit deiner stralenden Klarheit diese Schatten verjagen, und die dicke, die vielfache Nacht durchbrechen. In großer Vergebung wirst du deinen Namen erhöhen. Und ist mir viel vergeben, so werde ich dich viel lieben, und ein herrliches

liches Beyspiel deiner Gnade werden. Wo sich die Sünde mehrt, da wird sich der Glanz deiner Gnade mehren. Mein dankbares Herz und Zunge, zum Lobe gestimmt, werden mit Entzückung die erstau- nende Höhe der Liebe, der Weisheit und der erlö- sende Gnade erzählen.

Jesus, meine einzige Hoffnung, mein Vorgespre- cher, mein gnädiger Mittler, ach vertheidige meine zitternde, meine strafbare Seele gegen alle Stürme des göttlichen Zorns! Sey du ein Zufluchtsort, ein Schutz vor den Winden, ein sicherer Aufenthalt vor allen Schrecken der strafenden Macht und unendli- chen Gerechtigkeit! Dein Blut kann meine tiefften Flecken auswaschen, und meine Seele von aller ih- rer angeborenen und vermehrten Schuld reinigen. In diesem klaren Brunnen eines unsterblichen Lebens laß mich gewaschen und gänzlich geheiligt werden! Ich komme als eine hilflose und elende Kreatur, und werfe mich und alle meine künftige Hoffnung in die unendliche Erbarmung. Werstöß mich nicht, du Heiland des sündlichen Menschengeschlechts!





Eine Umschreibung
des
Hohenliedes Salomonis
in einem
geistlichen Hirtengespräche *).



Erstes Kapitel.

Ste.

Ach komm, und stille mit deinen balsamischen
Küssen diese heilige Sehnsucht, und laß de-
nen Hauch mit belebendem Dufte meine him-
fälligen Kräfte ermuntern. Kein geistiger Wein er-
quicket so sehr mit seinem angenehmen Geruche und
herzstärkenden Geschmack die Seele.

Dein Name ist Lust! Wenn ich dich nenne,
erfüllet überirdische Süßigkeit die mich umgebende
Luft; die horchenden Jungfrauen fühlen die himm-
lischen Reize, erkennen deinen Werth, und werden
von der heiligen Flamme entzündet.

Ach,

*) Geschrieben im August 1735.

Ach, ziehe mich mit den sanftesten unwiderstehlichen Banden der gütigen Liebe, so will ich dir in jene schönen Zimmer folgen, wo mein gnädiger König meine schmachkende Seele mit fürstlichen Gastmahlen bewirthet, und seine Treue mit sacramentlichem Weine versiegelt. Aber, wer kann die aufsteigende Entzückung schildern, die seine Gegenwart giebt, indem lächelnde Schönheit und unsterbliche Liebe auf seinem ruhenden Gesichte blüht?

Habe ich diese Gnade verdient? Mein Gewissen verbietet den strafbaren Ruhm. Denn ich bin schwarz, wie Kedar's Hütten. Dem brennenden Mittage ausgesetzt, hat die sengende Sonne meine angeborne Farbe befleckt. Aber wer will meinen majestätischen Liebhaber fragen, warum seine Günst so unverdient angebracht wird?

Führe mich, du mir viel werther, als das Leben, führe mich dahin, wo deine schneeweißen Heerden in grünen Auen bey lebendigen Quellen geweidet werden, die sich angenehm um ihre blühenden Uferschlängeln! Da laß mich, in dem kühlen Aufenthalte eines anmuthigen Schattens bedeckt, im Mittage ruhen; laß mich niemals von deinen heiligen Erbkissen auf unbekannten Wegen irren, noch eines Fremden Stimme hören!

Er.

Du schönster Gegenstand, den die Welt aufweisen kann, halte dich zu den Hütten der Schäfer! Dort können deine kleinen Ziegen sicher weiden, ungestört ruhen, dem Blöken meiner frischfertigen Heerden

und ergöbte meinen Geschmack mit der kostbaren Frucht.

Der König ladet mich mit einem holden Lächeln in sein festliches Haus, und breitet über meinem Haupte die Paniere der unsterblichen Liebe aus; seine heiligen dort aufgeklärten Geheimnisse zeigen die Siege seiner Gnade.

Erquickte meine entkräftete Seele mit überfließenden Bechern aus der ewigen Quelle des Lebens, und mit himmlischen Früchten; denn ich bin krank vor Liebe! — — Ach laß mich mein sinkendes Haupt an deine sanfte Brust lehnen; indem dein linker Arm mich stüzet, müsse dein rechter mich in einer keuschen Umarmung gütig umfassen.

Er.

Ihr schönen Töchter Jerusalems, die ihr die fürstlichen Lauben bewachtet, ich beschwöre euch bey den Hindinnen, bey den flüchtigen Rehböcken, und den spielenden Hirschfälsbern, euren waldlichen Freunden; ich beschwöre euch, meine schlafende Geliebte nicht aufzuwecken, noch ihre goldene Ruhe zu unterbrechen!

Sie.

Welche himmlische Musik überschleicht den anbrechenden Morgen? Es ist meines Geliebten Stimme! Siehe, er kommt, schnell, wie ein springender Hirsch, über die Berge daher! Jetzt schließt sein strahlendes Auge durch das Gitter, und ruft mich auf in dieser fremdlichen Sprache. „Stehe auf, mei-

ne

„ne Geliebte! Siehe, der Morgen bricht mit rosen-
 „färbigem Lächeln hervor! Die Stürme des Win-
 „ters sind vergangen; der duftende Lenz führet, mit
 „Blumenkränzen gekrönt, sein fröhliches Gefolge
 „auf: Das gefiederte Geschlecht vereinigt seine
 „Lieder in ungekünstelter Harmonie, und die girren-
 „den Turteltauben scuffen im Walde. Der frucht-
 „reiche Feigenbaum schlägt aus; der purpurfarbene
 „Weinstock erfreuet mit viel versprechenden Trau-
 „ben die Hoffnung des Winters. Die Natur schei-
 „net in aller ihrer Herrlichkeit des Frühlings. Ste-
 „he auf, meine Schöne! stehe auf, und komme
 „her!“

Er.

Aus den frischen Höhlen des marmornen Fel-
 sens komm hervor, meine Taube; entdecke dein lie-
 benswürdiges Gesicht, und laß deine reizende Stim-
 me mein Ohr vergnügen! Deine Stimme ist Musik
 und göttliche Harmonie; und in deinem Gesichte
 lächelt himmlische Schönheit.

Ihr Aufseher über meinen Weinberg, spannet
 die Rege auf, die listigen Füchse zu fangen, welche
 die schwellenden mit Purpursaft bereicherten Trauben
 verderben!

Sie.

Wein Herr ist mein, und ich bin gänzlich sein
 durch ein erkauftes Recht und eine freywillige Ge-
 läbde. Er ergötzt sich unter den Lilien herumzu-
 spazieren, er, der selbst wohlriechender und weit-
 schöner ist, als sie.

Ab

Ich warte, und verlaß mich nicht, bis die Strahlen des Morgens vom Osten hervorbrechen, und die Dunkelheit zerstreuen! Und wenn ich ja einige Zeit deine Abwesenheit betrauern muß, so komm schnell, wie der Hirsch auf den erhabnen Bergen von Bethel, wieder zurück, und beglücke meine verlangenden Augen!



Drittes Kapitel.

Sie.

Es war Nacht, als ich auf meinem ruhelosen Bette den Urheber meiner Bekümmerniß suchte, aber vergeblich suchte; denn er hatte sich entfernt. In zärtlichen Klagen hauchte ich meinen Schmerz aus; aber da war keine Antwort. Eilfertig stund ich auf, und durchschwärmte ganz zerstreut die breiten Gassen; endlich traf ich die nächtlichen Wächter an, aber sie gaben mir keinen Trost. Meine müden Füße waren nicht weit von ihnen gegangen, als der vortreffliche Gegenstand meiner Liebe erschien. Begierig umfaßte ich ihn mit meinen geschlossenen Armen; dann zog ich ihn sanft in meiner Mutter Haus, in die heilige Wohnung, wo unsere gegenseitigen Reigungen zum ersten mal mit feyerlichen Versprechungen und frommen Gebräuchen versiegelt wurden.

Ihr

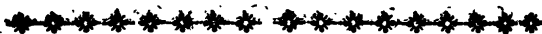
Ihr Jungfrauen von Schem, bey den wäldlichen Rehen und hüpfenden Hirschfäibern lege ich euch auf, meinen schlummernden Gebieter nicht zu wecken, noch seine sanfte Ruhe zu unterbrechen.

Sehet, wie er aus seiner entlegenen Laube daherkommt, und die Luft mit himmlischem Dufte erfüllt, und sie mit allen aromatischen Kostbarkeiten durchräuchert, welche die Specereywälder des reichen Saba hervorbringen! Solche Eüfigkeiten erheben sich in Wolken eines heiligen Weihrauchs, wenn die morgenländischen Specereyen auf dem Altare rauchen.

Das königliche Bette umringet eine starke Wache; drey mal zwanzig der kühnsten Söhne von Juda Geschlecht, ein jeder mit einem Schwerd, um seine männliche Hüfte begürtet, um die Nacht von Schrecken und Unruhe zu befreien.

Der König Salomo bereitete mit bewundernswürdiger Kunst einen mit fürstlicher Kostbarkeit flammenden Wagen. Das Gefesse war polirtes Holz von Libanon; sein Fußgestimse war golden; in gleicher Höhe erhoben sich die silbernen Säulen; der prächtige Sitz war von purpurnen Decken, und von tyrischer Farbe; der innere Boden war sanft und lieblich gepflastert.

Ihr Töchter von Schem, sehet den hebräischen König, mit dem schönen Kranze gekrönt, den seine Mutter um seine Schläfe legte, an jenem glücklichen Tage, als hochzeitliche Gebräuche seine ganze Glückseligkeit vollkommen machten.



Viertes Kapitel.

Er.

Wie prächtige Sprache kann meine Schöne beschreiben? Alle verschiedenen Reize, mit denen die Natur pranget, können keine Vergleichen ihrer Vorzüge abgeben.

So sanft, als die übrigen, erscheinen die Augen der Tauben nicht. Ihre von dem spielenden Winde bewegte Köpfe, gleichen den hüpfenden jungen Vögeln auf der Flur von Silead. In gleichen Reihen erscheinen ihre Zähne weit weißer, als frisch geschorne Schaafe in dem krystallinen Bache gebadet. Ihre Lippen gleichen scharlachenen Schnuren. Wenn sie spricht, so fließen die rührenden Worte in den süßesten Tönen. Ihre rosinfarbenen Wangen funkeln durch die fliegenden Locken, gleich den reifen am Baume erröthenden Granatäpfeln. Ihr anmuthiger Hals gleicht dem erhabenen Thorne Davids, mit Edelsteinen umringt, wie dieser mit glänzenden Schilden. Ihre Brüste, der Sitz der Unschuld und Treue, sind untadelhaft, und weiß, wie die Zwillinge von jungen Rehen, die auf einem wohlriechenden Lilienfelde weiden.

Als der himmlische Morgen mit goldenen Strahlen die Dunkelheit zertheilet, und den trüben Himmel erheitert, will ich auf Weihrauch- und Myrrhenberge

benberge eilen, wo erfrischende Lüfte ihren balsamischen Hauch durch die stillen Schatten verbreiten.

Wie schön bist du! wie fehlerfrey in meinen Augen! Komm mit mir, meine Liebe, vom Libanon zurück, in die Haine von Genir und in die blühende Flur von Hermon. Siehe von der Höhe Amanna herab, und scheue dich nicht vor den fleckigten Leoparden, noch vor dem Herumschweifen der Löwen.

Tausend Annehmlichkeiten leuchten in deinen Augen. In anmuthsvollen Ketten werde ich als dein Gefangener gehalten, meine Braut! meine Schwester! — Siebt es außer diesen Namen einer keuschen Neigung noch werthere Bande, so bist du mir immer noch mehr. Mein entzücktes Herz hanget an deinen himmlischen Schönheiten, und ziehet deine Liebe allen Freuden des begeisterten Weins vor. Selbst der Honig, der aus dem süßen Honigkuchen triefet, übersteiget nicht die Süßigkeit deiner balsamischen Lippen. Der Frühlingsgeruch des Libanons durchduftet dein fliegendes Gewand mit aromatischem Thäue.

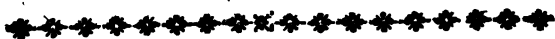
Ein wohl umzäunter Garten, ein vor allen unheiligen und entweihenden Zugängen versiegelter Brunnen, ist meine Liebe. Sie ist so fruchtbar, wie ein schöner Baumgarten, mit allerley an Geschmack und Geruch angenehmen Gewächsen gekrönt. — Durch die grünen Blätter flammet der reife Scharlach des großen Granatapfels; indem Marden, Castan, Weihrauch und Myrrhen ihre süßigen Gerüche aus-

ausschütten, verbreitet die goldene Blüte des Saffrans ihre Schätze gegen die Sonne.

Du aber bist süßer, als der blumenreiche Frühling, oder das beglückte Arabien, wenn seine Specereyen ihren Duft aushauchen. Deine Seele ist unbefleckt, wie die krystallinen Bäche, die voll von dem erhabenen Libanon herabfließen.

Sie.

Wache auf, du Nordwind; Rehet auf, ihr süßlichen Lüfte; mit seidenen Schwingen verbreitet eure balsamischen Ausdünstungen und öffnet jede aromatische Blüte! indem mein Geliebter die waldlichen Gegenden mit seiner Gegenwart erfreuet, und meine angenehmen Früchte kostet.



Fünftes Kapitel.

Er.

Ich komme, meine lebenswürdige Schwester, meine Braut! Jene Specereywälder und immer blühenden Lauben laden mich oft in ihre glückliche Schatten ein. Balsamische Gerüche, und wohlschmeckende Früchte vergnügen mich daselbst mit einem vielfachen Ueberflusse.

Nach kommt, meine Freunde, das Gastmahl ist gütlich! Folget eurem Geschmack, und erquicket
eure

eure Seelen mit himmlischer Speise und geheiligtem
Weine.

Ele.

Ein unangenehmer Schlummer überrascht meine Sinne; ich schlafe, aber meine lauschende Einbildungskraft wachet noch. Mein Geliebter ist es, welcher redet, ich kenne die Stimme. „Wein: „Schöne, meine Unbefleckte!“ ruft er freundlich; „rhegele diese neidischen Thüren auf. Ich bin es, „der hier an dem Eingange schreyet. Meine Locken „sind mit dem feuchten herabfallenden Thau der „Nacht angefüllt.“ „Ich habe schon meine Kleider „der ausgezogen,“ versetzte meine grausame Zunge; „wie kann ich sie wieder anziehen! Meine Füße habe „ich igt erst gewaschen; warum sollte ich sie im Finstern durch das Herumtappen wieder befudeln?“

Mein beleidigter Gebieter wartet immer noch vor der Thüre, und seine geschäftigen Finger regen sich am Schlosse. Von zärtlicher Reue durchdrungen, stehe ich endlich auf, und fliege nach der Thüre. Indem ich alsdann mit begieriger Eil das wohl verwahrte Schloß suchte, ergoß die süß riechende Myrrhe von jedem Kiesel ihr kostbares Raß. Diesen Weihrauch hatten die Hände meines Geliebten zurückgelassen. Mit frohlicher Behendigkeit rhegelte ich den Eingang auf, fand aber, daß meine eingebildete Glückseligkeit verschwunden war. Meine Seele zerfloß vor Angst, als er redete; und nunmehr sah sie ihr Vergehen mit wilder Zerstreuung. Ich rief vergeblich; denn ich erhielt da keine Antwort.

wort. Vergeblich suchte ich; denn er hatte sich nunmehr entfernt. Dann irrte ich tiefsinnig durch die stillen Gassen. Die Wächter fanden mich, und beschimpften mit grausamen Spott meine Ehre und meinen unbefleckten Namen. Die freche Schildwache nahm mir meinen Schleyer weg.

Aber ich beschwor euch, ihr vortrefflichen Töchter von Salem, bey euren eigenen keuschen Neigungen, wenn ihr meinen Geliebten findet, so erzählet ihm mit aller eurer zärtlichen Beriesamkeit die Angst meines vor Liebe kranken Herzens!

Die Jungfrauen.

So lehre uns dann, du Schönste deines Geschlechts, für wen diese rührenden Thränen vergeltlich vergossen werden? Sage uns, was für besondere Vorzüge ihn über das Menschengeschlecht erheben?

Sie.

Unter vielen tausenden zeichnet er sich aus. Ein unbeflecktes Weiß, mit rosenfarbener Röthe untermengt, schmückt sein Gesicht, das so glänzend ist, wie der Purpur eines unumwölkten Morgens. In schimmernden Locken fällt sein Haar anmuthig herab, schwarz, wie die Federn des Raben. Seine Augen sind, wie die Augen der Tauben, helter und sanft. Die Anmuth des Frühlings fließet beständig auf seinen jugendlichen Backen und balsamischen Lippen. Womit soll ich seine vortrefflichen Hände und schneeweißen Finger vergleichen, von denen die sie umschließ-

umschließenden Edelsteine mehr Anmuth und Glanz erhalten, als sie geben? Seine wohlgestalteten Schenkel erheben sich in einer richtigen Verhältniß, wie Marmorsäulen auf einem goldenen Fußgestimse. Majestätisch und vollkommen zeigt sich seine Gestalt, wie der erhabene mit Cedern gekrönte Libanon. Ueberzeugung und göttliche Beredsamkeit ruhet auf seiner bezaubernden Zunge. So oft er nur redet, hört meine Seele diese Stimme mit Entzücken. Er ist ganz und gar liebenswürdig! — — Dieses ist er, mein Freund, mein Leben, und meine ewige Glückseligkeit.



Sechstes Kapitel.

Die Jungfrauen.

Du Muster der Schönheit, sage uns, wo ist dein abwesender Gebieter zu finden; in welche entlegene Schatten pflegt er sich zu begeben, daß wir ihn da suchen können?

Sie.

Die fruchtbaren Gärten sind sein angenehmer Aufenthalt. Auf Blumenbeeten hält er, mit balsamischen Gerüchen und saftigen Früchten gespeiset seine süße Ruhe.

Mein theurer Geliebter ist, obgleich ist abwesend, dennoch mein; und ich bin sein. Unsterbliche Liebe hat unsre standhaften Herzen vereinigt. Weder ein Ort, noch die unendliche Dauer der Zeit, sollen jemals die heilige Verbindung zerreißen!

Er.

Siehe, da kommt sie! — — Aber, wie göttlich schön! Sollte sich Thirza mit seinen hohen Thürmen erheben, oder Salems goldene Spigen die Landschaft malen: so würde ich doch eine schönere Aussicht in ihrem Gesichte erblicken. Sollten Kriegesheere mit ausgebreiteten Fahnen, und mit hervorragenden schimmernden Spiesen vorbeiziehen: so würden doch ihre Blicke weit reichere Stralen schießen. — — O wende deine blendenden, deine unwiderstehlichen Augen weg! Sie überwinden mich mit ihrem durchdringenden Lichte!

Wie Gileads aufsteigende Höhe mit Heerden geziert ist, so schmücken die lockigten Zöpfe deine Schläfe. Nicht frisch gebadete Schafe, mit schneeweißen Zwillingen, erscheinen weißer und gleich geordneter, als deine polirten Zähne. Und nicht halb so schön ist die Röthe des reifen Granatapfels, als die, welche auf deinen blühenden Wangen glühet.

Unzählbare Schönheiten zieren den Hof in Zidda, und königliche Jungfrauen erwarten den Willen ihres Monarchen: aber du allein bist von den übrigen ausgewählt, deiner Mutter blühende Freude und einzige Sorge. Die Königinnen und Jungfrauen sahen deine unvergleichliche Gestalt, lobten deine

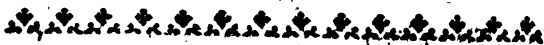
deine Reize und priesen dich mit ihrem Lächeln glücklich.

Dein lebenswürdiges Antlitz ist heiter, wie der Morgen; schön, wie der silberne Mond; aber es schließt ein Licht weit wärmer und glänzender, als die Mittagssonne. Dein Ansehen ist majestätisch, wie die feyerliche Pracht der Kriegsheere in einem stolzen triumphirenden Aufzuge.

Ich durchwanderte die Specereywälder und die blühenden Thäler, mit ihren verschiedenen Annehmlichkeiten ergötzt; ich betrachtete die aufgehenden Gewächse, die geschlängelten Weinstöcke und die schönen Granatäpfel in ihrer süßduftenden Blüte. Aber, ach! welche glückliche Ueberraschung, als ich unvermuthet deine lebenswürdige Gestalt unter den Bäumen erblickte! Mir Sehnsucht befügelt, übereilten meine schnellen Schritte die leichten Wagen Amminadibs in ihrer Geschwindigkeit.

Rehre um, meine reizende Sulamith, kehre wieder mit mir um, in jene uns einladenden Schatten! Unstre Freuden sind die nämlichen, als wenn sich zwei Kriegsheere durch Friedensbündnisse vereinigen, und ihre feindlichen Ansprüche vergessen.





Siebendes Kapitel.

Er.

Du liebenswürdiger Zweig eines fürstlichen Geschlechts, wie anmuthsvoll ist dein Ansehen! Mit was für prächtigen Halbstiefeln sind deine geschlankten Beine bekleidet! Wie verhältnißmäßig ist nicht jeder Theil gebildet! Welche künstliche Hand kann eine solche vortreffliche Schönheit zeichnen?

Sie ist fruchtbar gleich den Aehren im Sommer; und so schön, wie die silbernen Eisten in ihrer schneeweißen Pracht. Ihre Brüste gleichen den Zwillingen junger unbefleckter Rehe. Ihr Hals ist eine elfenbeivorne geschickt aufgerichtete Säule. Aber, was kann dem Glanze ihrer Augen beikommen? Nicht Hesbons heller Strom, wenn die gebrochenen Strahlen der Sonne sich auf den krySTALLenen Wellen bewegen. Ihre Bildung prangt mit einer so vollkommenen Symmetrie, als Libanons hoher Pallast, der eine blendende Aussicht weit nach den entlegensten Bergen eröffnet. Wie Carmels Gipfel mit einem reichen Grün gekrönt ist, so ist ihr Haupt mit langen glänzenden Haaren, und mit seidenen Locken geschmückt. — — Der verliebte König verweilt, von ihrer Schönheit gefesselt, in dem bedeckten Bange.

Wie

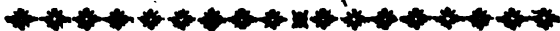
Wie schön bist du! Wie sehr zum Vergnügen gebildet! Deine Länge gleicht dem wohlgestalteten Palmbäume; deine Brüste gleichen den schwellenden Trauben des saftigen Weinstocks. Ich will auf den Palmbaum steigen, und mit seinen grünen Zweigen meine freudenvolle Schläfe krönen. Der saftige Weinstock soll mit seinen schwellenden Trauben meinen Gethmact vergnügen.

Die Frühlingsanmuth deiner rosenfarbenen Lippen durchduftet die dich umgebende Luft; und himmlische Musik bezaubert in deiner Stimme meine hörenden Ohren. Deine Stimme könnte den einbrechenden Schlaf des Todes aufhalten, und die Seele mit unsterblicher Entzückung erfüllen.

Sie.

Welche Freude kann diesem begeisternden Gedanken gleichen, daß mein Geliebter mein ist, und daß ich sein bin! Komm, laß uns in das friedfertige Dorf eilen, und die Nacht daselbst bleiben! So will ich mit dir am frühen Morgen die einsamen Felder durchirren, und die Weingärten betrachten, wie die Reben ausschlagen, wie die frischen Granatäpfel in ihrer Blüte glühen. Diese erfreulichen Anblicke werden uns zärtliche Gedanken einflößen, unsre Freuden erhöhen, und die himmlische Glorie erquicken. Komm, laß uns auf unsern Landsitz eilen! Die blühende Jahreszeit erscheint in ihrer Vollkommenheit. Der Aether durchduftet die Luft vor unsern Thoren; innerhalb ist alles außer-

lese, das der Ueberfluß des Herbstes gewähret, oder der zeitige Frühling hervorbringt, neue und alte Früchte von angenehmen Geschmack, für dich aufbehalten.



Viertes Kapitel.

Sie.

Ich könnte ich dich bey dem Namen eines Bruders rufen! Diese gärtliche Benennung würde meine Glückseligkeit begünstigen; indem ich, von deinen höhern Vorrechten uneingeschränkt, dich in meiner Mutter ländlichen Aufenthalt führen, und dich daselbst auf die freundschaftlichste Art mit geistigen Weinen und dem Saft süßer Granatäpfel bewirthten wollte. Dann würde ich, an deine Brust gelehnt, sanft ruhen, und du würdest mich mit keuschen Armen umfassen.

Ihr jungfräuliches Gefolge, ich lege euch auf, meinen schlafenden Liebhaber aus seiner sanften Ruhe nicht aufzuwecken.

Er.

Komm, lehne dich, meine Schöne, an diesen dich haltenden Arm! Die Sorge, deine sanften Schritte auf den gekrümmten Pfaden dieses blühenden Waldes zu leiten, soll mein seyn. Diese ange-

angenehmen Anblicke lebén jenen angenehmen Gedanken wieder auf, als dich deine Mutter zum erstenmal in meine Arme brachte. Unter dem erfreulichen Schatten eines breitästigen Baumes sah ich dich, und hob dich von der niedrigen Erde auf.

Ele.

Auf immer sey jene glückliche Stunde gesegnet; und der sanfte Eindruck müsse sich niemals verlieren! Ach setze mich, wie ein Siegel, auf dein Herz! Denn Liebe ist stark, wie der Tod; und Eifersucht unerbittlich, wie das Grab; und die meinige ist eine solche Flamme, welche Ströme, welche aufschwellende Brunnen nicht auslöschen, noch die unermesslichen Vorräthe des Oceans mindern könnten.

Ich habe eine noch unbemerkte und junge Schwester, eine hülflose Waise. Möchte doch mein gnädiger Fürst an ihren wehrlosen Zustand denken!

Er.

Wenn sie unsrer königlichen Gnade würdig ist, so wollen wir einen prächtigen Pallast mit silbernen Decken aufrichten, der mit Thüren von Ebernholz zu ihrer Beschützung verschlossen seyn soll.

Ele.

So war die Gunst, so göttlich frey, die anfangs meine geringen Reize mit freundlichen und holden Augen ansah, und mich so sehr erhob.

Er.

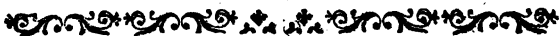
Er.

Er.

Salomo vermiethet seinen Weinberg den Aufsehern; aber der meinige unterhält, keines Miethlings Händen anvertraut, mit angenehmer Arbeit meine geschäftigen Stunden, und ist meine beständige, meine besondere Sorgfalt. Indem ich mit dir, meine Liebe, in den Schatten herumgehe, fliegen die sanften Augenblicke mit Vergnügen beflügelt dahin. Immer wollte ich deiner reizenden Stimme zuhören. Deine von dir unterrichteten schönen Gesellschafterinnen hören deine angenehmen Worte, und fangen den himmlischen Schall auf.

Sie.

Mein Gebieter, mein Erben, meiner Seele ewige Glückseligkeit, eile in meine verlangende Arme! Fliege, gleich dem Reh, oder dem springenden Hirsche, auf den Wurzbergen von Bethel!



Ode auf die Tugend.

I.

Göttliche Tugend, die du aus dem Himmel abstammest, für dich allein rühre ich die bebende Saite. Stehe deiner bescheidenen Verehrerinnen bey, und nimm den demüthigen Weihrauch an, den ich

ich dir bringe! Entschuldige zum wenigsten das jaghafte Lied; weil sterbliche Gesänge den erhabenen Gegenstand verringern!

2.

Deine Reize, vortreffliche Tugend, bekennet das ganze Menschengeschlecht. Ja so gar das ungeheure Laster, wenn es den unerfahrenen Sünder anlocken will, erborgt, um seinen ersten Angriff zu thun, deine Bescheidenheit; ist schamhaft und besenklich, und scheint eine jungfräuliche Zärtlichkeit zu haben. Denn, wenn seine eigentliche Hässlichkeit ohne Verstellung erschiene: welcher Unglücksfelige würde so wahnwitzig seyn, und nicht vor Schrecken fliehen? Welcher entseßliche Thor würde wohl, wenn es sein Angesicht aufdeckte, sich dem Verderben, um seiner unseligen Umarmung willen, aussetzen?

3.

In großen Beyspielen zeigen die verfloßnen Zeiten; was menschliche Seelen, von dir begeistert, thun können. Von großmüthigen Grundsätzen und von der Ehre, geleitet, schlug der lebenswürdige Syrtier in seinem blühenden Alter das Bett der thörichtesten Aegyptierinn aus, und widersetzte sich Standhaft ihrer verliebten Raserey.

4.

Als das alte Tanais noch in seiner Herrlichkeit stand, stolz auf seine Palmenwälder und auf seinen heiligen Strom, welcher sanft aus seiner himmlischen

schen Quelle floß, und seine ebenen Ufer durch seinen Lauf bereicherte; bezeichneten ansehnliche Pyramiden mit erhabenen Häuptern die Fluren, und streckten ihre zugespitzten Schatten bis zu entlegenen Wäldern, und weit ausgedehnten Auen. Das reiche, dem Gott des Tages gewidmete Theben glich an Glanz seinem hellerscheinenden Gestirn. Die erhabenen Palläste leuchteten mit einem goldenen Schimmer; hundert Thore zierten die volkreiche Stadt; alle Gebäude waren mit bewundernswürdiger Kostbarkeit aufgerichtet; die hohen Dächer waren mit silbernem Laubwerk bekleidet; und wohl ausgearbeitete Bildhauerey zeigte sich an den Mauern. Denn hier war die Kunst in ihrer höchsten Vollkommenheit bekannt, ehe Phidias im parischen Steine arbeitete, oder ehe sich Griechenland seines geschickten Dädalus rühmen konnte. Der ägyptische Hof stritt mit dem zärtlichen Assyrien in aller seiner Wollust und Stolz um den Vorzug: allein Pharaons hohes Alter schenkte keinen erwarteten Erben. Seine schöne Tochter betrog alle seine Hoffnung. Sie hatte sich selbst der Isis, als eine geheiligte Jungfrau, gewidmet. Sie trug den heiligen Halbmond auf ihrer Brust, und ihr Rock war mit goldenen Sternen überstreut. Die fromme Schöne erschien einst wieder auf den Ufern des Nils, um andächtige Ceremonien zu verrichten; als das schwache Schreien eines Kindes ihr jungfräuliches Gefolge auf dem Gestade erschreckte. In dem Schiffe fanden sie einen liebenswürdigen Knaben; seine Schläfe waren mit einer umgebenden Klarheit ge-
krönt;

krönt; göttliche Vorbedeutungen; ungewöhnliche Schönheit und unbeschreibliche Anmuth funkelten in seinem Gesichte. „So haben die Götter,“ rief die freudenvolle Prinzessin aus, „meines Vaters Wünsche mit einem Erben beglückt.“ Den kleinen Moses nannte sie ihren an Kindesstatt angenommenen Sohn. Als aber seine Jahre ihre männliche Vollkommenheit erreicht hatten, gab er dieses Vorrecht auf, von weit erhabnern Absichten beherrscht, indem himmlische Tugend seine hohen Gedanken anfeuerte.

5.

Von himmlischer Tugend geleitet, entfloß er dem ägyptischen Hofe und aller seiner Pracht, und entfernte sich weit bis auf die midianitischen Fluren, und wählte ein geringes Leben unter den Hirten. In rührenden Gedichten lehrte er das ländliche Volk himmlische Wahrheiten; da unterdessen, um seinen Gesang zu behorchen, die flüchtigen Winde ihren Hauch zurückhielten, und die gekrümmten Ströme langsam dahinschlichen. Er sang von dem Chaos und der großen Geburt der Welt, wie durch das göttliche Wort die schöne Schöpfung entstand. Der hohe Horeb hörte von seiner unwüthten Spitze die melodischen Töne lange vorher, ehe sich der thracische Varde auf den Ufern des Hamus in mächtigen Liedern bestrebte, ein wildes Volk weislich zu bessern.

Als der große Josua auf den Gefilden von Beth Horon die amoritischen Könige verfolgte, so eilte er, damit nicht die Finsterniß ihren Schleyer über ihre Flucht werfen, und sie mit ihren Schwirgen vor seinem Schwert beschützen möchte, beherzt, mit einem herabhängenden und in seiner Hand geführten zitternden Wurffspieß, vor seine staunenden Truppen hervor, von einer ganz göttlichen Eingebung bewegt. Dieser große Trieb kam von dir, heroische Jugend. Als der verwegene Kriegermann seine Augen auf das funkelnde Firmament richtete, erblickten die Soldaten in seinem Gesicht einen Gott, indem sie zugleich von seinen Lippen diese mächtigen Worte hörten: „Du Sonne,“ rief er kühn, „du Sonne, steh stille, und verbreite keinen Schatten über den erhabenen Berg von Gibeon! Und du, schöner Mond, halte deine schleunige Flucht auf, und versilbere des Nachts die Thäler von Aijalon!“ Augenblicklich gehorchte die erstaunte Natur, und in einer tiefen Unterbrechung ruheten die himmlischen Bewegungen.

Auch laffet nicht jene tonreiche Heldinn ungenannt, ihr jungfräulichen Mäusen, die ihr ihre Brust begeistert habt! Keine vortrefflichere Verehrerin kann die Jugend aufzeigen; keine vortrefflichere Namen erscheinen in ihrem ganzen Verzeichniß. Auf die Krone des Kriegers und auf den Kranz des Dichters machte sie Anspruch. Sie spielte die Leyer,
und

und warf den geschärften Speer; sie, das Leben und der Ruhm des hebräischen Kriegsheers. Der alte Kison brachte ihr seine Wellen zu Hülfe, und selbst die Gestirne begünstigten ihr Geschick.

8.

Nachdem die Nieder bezwungen, und Etbanana geschleift war; führte der aufgeblasene Perser, mit frischen Lorbern geschmückt, seine zahlreiche Nachtmach den Ufern des Jordans. So weit sich die morgenländische Herrschaft erstreckte, kamen die entlegensten Reiche, als seine Hülfsstruppen. Einige von Serika, andre von den Ufern des Oxus; von den Gestaden des Indus, und des großmächtigen Ganges; und von da, wo der schnelle Strom des Tigris brauset. Das harte auf dem wilden Hyrkaniern erzogene Geschlecht, rückte mit kühnem und unerschrockenem Muth an. Die großen Armenier mit ihren flatternden Helmsfedern, und die Parther mit ihren umgekehrten Bögen, eröffneten eine schreckbare Scene auf den Gefilden von Hebron. Aber kein Volk machte sowohl an Muth, als an Pracht, den fröhlichen Truppen den Vorzug streitig, die jene blühenden Thäler verlassen hatten, wo der königliche Mai mit seiner krystallinen Flut strömt. Ihre Helme waren Gold, und Gold ihre flammenden Schilde; mit zitternden Federn und tyrischen Gelbbinden leuchteten sie von ferne, als der Stolz und das Schrecken des Krieges. Mit leichten Füßen eilten ihre mit silbernen Decken geschmückte Rosse über die Thäler; durch silberne Ge-
biß.

big und scharlachene Zügel bezähmten die aufschallenden Reiter ihren feurigen Muth. Vor dem heiligen Berge, wo Salems hohe Thürme ihre Pracht zeigen, lagerten sie sich.

9.

Indessen beteten mit standhaftem Eifer die Söhne Israels zu dem Bestande ihrer großen Vordrtern; und das mächtige Gebet siegte. Eine hebräische Frau war vom Himmel zu der großen Ausföhrung bestimmt, einen Schimpf auf den assyrischen Namen zu bringen, einen immerwährenden Schimpf und unsterbliche Schande. Von dem mächtigen Erlebe geleitet, kam Judith unerschrocken in das Zelt des persischen Anführers. Der General sah die Schöne, ihr ungezwungenes Betragen und ihr ganzes einnehmendes Ansehen mit Verwunderung an. Eine behutsame Zurückhaltung und ein bescheidener Stolz mäßigten die natürliche in ihren Blicken bemerkte Zärtlichkeit. Ihr Gesicht war edel gebildet; ihre Backen zeigten ein lebhafteres Roth, als das, welches die blühende Rose malt; ihre Augen waren schwarz, und schwarz ihr glänzendes Haar; schwarz, wie die mitternächlichen Wolken, die bisweilen mit durchbrochenen Schatten das hellerscheinende Antlitz des Mondes verschönern; ein Theil war in freyen Locken den Wangen bloßgestellt, das übrige war mit einer funkelnden Haube bedeckt. Mit dieser war ein weißer durchsichtiger Schleier verbunden, der nachlässig in den Wind flatterte. Mit netzischer Kunst war ein Schatten vom feinsten Flor über

über ihren aufschwebenden Busen gezogen. Ein blühender Diamant hing an jedem Ohr, und Rubin erschienen um ihren vollen Hals. Ihr Kleid war kostbare Seide, und ganz mit blauen und geschlängelten Streifen von Gold geziert. Sie erlangte bald Schutz und Hilfe, weil ihre rührenden Worte bey dem persischen General Glauben erzeugten, und ein leichtes Vertrauen gewannen. Ein reiches, an sich eignes anstoßendes Zelt ward diese Nacht der Schönen angewiesen, unter der Versicherung, bey allen eine gehörige Hochachtung zu finden. Die reizende Hebräerin begab sich dahin mit ihrer Magd, und verließ den General von ihrer Schönheit entflammt. Aber ein sanfter Schlaf beruhigte seinen verlebten Kummer; da unterdessen im Lager das mitternächtlche Schmausen aufhörte. Finsterniß und Stille vereinigten sich nunmehr, bey großen Anschlag der Judith zu begünstigen. Unerforschene Jugend erfüllte ihre Brust; unerforschene Jugend beherrschte ihre ganze Seele: als sie, von einer schimmernden Fackel geführt, vor das Bette des schlafenden Kriegers kam. Mit einer verwegenen Miene ergrieff sie sein Schwert, und besiegte ihr Volk durch einen einzigen edlen Streich.

10.

Griechische Helden haben Wunder gethan und einen immerwährenden Ruhm sich durch große Thaten erworben. Alles aber, was man von ihnen erzählt, sind ausschweifende Ervichtungen von besonders glücklichen Waffen und einem bestehenden

D d

Jupiter.

Jupiter. In der That hat keine parteyliche Gottheit dem Achilles einen Spies und ein siebenfaches Schild, vom Vulkan versertiget, überbracht. Keine Pallas hat den Utriden aufs Schlachtfeld geführt, oder den Streitwagen mit dem jungen Diomedes geziert, als die Trojaner vor seinem wüthenden Schwerte flohen. Sondern die Tugend unterstützte die Sache der Argiven, um die Verletzung der Treue und der Gesetze des Gastrechts zu rächen. Ihr höchstes Glück hatten sie allezeit dir zu verdanken: du warst ihr wohlthätiger Schutzgeist, ihre helfende Gottheit.

II.

Im alten Rom ward dein Name lange angebetet. Für dich zogen sie das Schwert; für dich steckten sie es wieder in die Scheide. Der große Numa besprach sich oft mit dir während der feyerlichen Stille der dunklen Nacht. Wenn der blasse Mond mit silbernen Stralen die Schatten durchbrach, und auf den Strömen schimmerte: so rief er oft bey den Fall irgend einer reinen Quelle die göttlichen Nymphen Egerie oder Uranie an. Man mag sie nennen, wie man will, die liebenswürdige Gestalt, die seiner Stimme allezeit antwortete, war die beinige. Von dir lernte er durch gefällige Künste den halsstarrigen Haß der Sabiner, und die römische Brut bezähmen. Auch beschenkte kein Faunus, wie die Geschichte erzählt, den friebliebenden Fürsten mit phantastischen Zaubermitteln, um wilde Löwen von ihrer Beute wegzulocken, oder angeschwol-

lene

lene Ströme in ihre Ufer einzuschränken; um die traurige Gewalt des Blises abzuwenden, oder den Lauf des wütenden Donners zu unterbrechen. Diese großen Wirkungen, himmlische Grömmigkeit! diese großen Wirkungen kommen dir allein zu.

12.

Manlius und der große Camillus haben dir ihren Ruhm und unvergängliche Unsterblichkeit zu verdanken. Horatius fochte, von dir unterstützt, als er allein den ungleichen Streit aushielt. Vergeblich bemühten sich die Tufeler über die Brücke zu gehen: er trieb ganze Haufen mit seinem Spieße zurück. Fest, wie der Schuttgott seines Vaterlandes, stand der Held auf den Ufern der Tiber, und färbte den schäumenden Strom mit feindlichem Blute.

13.

Umsonst wird Flaminius von widrigen Ahnungen erschreckt; umsonst trägt sein Roß, mit ungewöhnlicher Furcht, den wütenden Krieger immer weiter von dem Gefechte zurück. Unaufhaltsam fliehet es über das weite Feld, und wirft den verwegenen Reuter von seinem Sitze herab: der verwegene Reuter steigt wieder auf, und fängt auf der bestimmten Ebene die Schlacht an. Unererschrocken über Hannibals großen Namen, und voll von einem kriegerischen Feuer, bringt er immer weiter in die funkelnden Waffen. Der römische, für sein Leben bekümmerte Schutzgeist, erschüttert mit einem

Dd 2

unge-

ungeheuren Erdbeben den Boden. Die heftige Gewalt treibt die Flüsse nach ihrer obersten Quelle zurück, kehret die Fluten um, und verändert ihren ursprünglichen Lauf. Drey mal erschallen Unglück drohende Donner vom Himmel; und drey mal leuchten bössartige Blitze umher. Weder Erdbeben, noch Blitze, noch der donnernde Himmel können eine mit Tugend verwahrte Brust erschrecken. Allezeit entschlossen und kühn, fliegt Flaminius in den größten Gefahren, und erfährt muthig das Schicksal, das ihm die warnenden Götter verkündigten.

14.

Hat jemals die römische Tapferkeit Lob verdient, hat jemals die Tugend einen Vorzug fordern können; so soll, großer Scipio, dein berühmter Name auf den Verzeichnissen der Fama oben an stehen; und künftige Zeiten sollen deine Siege erneuern. Die Aufführung des betagten Fabricius, und des jungen Minutius kriegerische Mut, wurden in dir weit vorzüglicher gefunden. Mit allem, was die Menschen verehren, oder was der Himmel billigt, war dein rühmliches Leben gekrönt. Roms mächtige Herrschaft schien in Ansehung seiner Sicherheit von dir allein abzuhängen. Ohne dich hätten so gar die hochgepriesnen Götter ihre eignen angenehmen Wohnungen schlecht vertheidiget. Was auch für Kränze bey Theben oder Troja sind erfochten worden; was auch der Ruhm bey Salamin, oder auf dem traurigen Gefilde von Arbela, erworben hat: so müssen doch die herrlichsten Thaten

ten den beinigen weichen. Auch warst du nicht weniger groß in deinen öffentlichen Aemtern, als in deiner letzten Entfernung von allen Ehrenstellen in den linternischen Schatten, deinem geringen Aufenthalte. In allen Fällen warst du zugleich bescheiden und tapfer; weder dem Laster, noch der Tugend selbst, ein Sklave. Die Tugend war in dir Wahl; reiflich überlegte Wahl; nicht aber philosophischer Stolz, oder blinde Nothwendigkeit.

15.

Unvergleichliche Göttinn, welche unwiderstehlichen Reize hast du, daß die Menschen um deinetwillen alle irdischen Dinge verlassen, und willig den theuersten Banden und zärtlichsten Namen der Erde entsagen? Durch welche außerordentlichen Bewegungsgründe verbindest du die unerfahrene Jugend und das abgelebte hohe Alter, um deinetwillen der Wut des grausamsten Tyrannen zu trotzen? Unvergleichliche Göttinn, du allein kannst die Ursache anführen, und das ganze heilige Geheimniß entdecken.

16.

Es ist geschehen! Unsterbliches Licht kommt, ohne Widerstand, rauschend, wie ein mächtiger Strom, über meine Seele. Entzückende Scenen öffnen sich meinen Augen. Ich sehe die innersten Herrlichkeiten des Himmels; ich sehe die schöne prächtige Krone, welche die stehenden Märtyrer angelockt hat. Ich durchwandere die Wohnungen, die angenehmen Behältnisse und seligen Hütten der Götter! Ich durch-

D D 3

forsche

forsche die glücklichen Thäler und erlesenen Flu-
ren, auf denen Wollust, Friede und trionphirende
Liebe herrschen! Durch die ganze Gegend umher er-
klinget unaufhörlich die Stimme von festlichen und
hochzeitlichen Gesängen. Unausprechlich ist das
Uebrige, und bloß von unsterblichen Zungen auszu-
drücken. Heil euch, ihr Geiseln, ihr Flammen und
folskernden Räder! die schauernde Phantasie em-
pfindet nicht mehr eure Macht. Von jenem Lichte
durchdrungen, reizte Romanus die äußerste Grau-
samkeit und Stolz des Tyrannen. Von diesen
glänzenden Aussichten angefeuert, ermüdete Lucius
und der junge Hormisda ihre Peiniger. Rheia
und Dionysia traten die sich widersehbende Hölle
unter die Füße, und erkämpften die Märtyrkrone.

17.

Mit weit gefährlichern Künsten bemühte sich De-
cius, des Nicetas Standhaftigkeit zu bewegen.
In den angenehmen Aufenthalt eines anmuthigen
Gartens ward der Jüngling sanft hingelegt, und
ein blühendes Bette breitete man unter ihm aus, wo
ihm duftende Jasminten ihren einnehmenden Schat-
ten verliehen. Sanfte Zephyrs, und der angeneh-
me Fall einer Quelle, mit melodischen Vögeln ver-
mischt, luden zu frohen Vergnügungen ein. Zu-
gleich bemühte sich eine junge Dirne, in der verfüh-
rerischen Pracht eines fröhlichen Lebens und einer
wollüstigen Schönheit, durch gottlose Schmeicheley
und Geschicklichkeit, durch unflätige Liebkosungen
und freche Lieder, sein Herz mit verderblichen Flam-
men

men zu vergiften, und den Heiligen zu reizen, seine frommen Gelübden zu übertreten. Dennoch blieb der junge Heilige unbefiegt, und verachtete alle ihm angebotenen Reize und unverschämten Liebkosungen.

18.

Eulalia drängte sich vor den schrecklichen Richtstuhl, und bekannte daselbst lähn den christlichen Glauben. Der wilde Richter schob ihr Urtheil auf, von ihren aufgehenden Reizen und zarten Jugend gerührt. In Jupiters hohes Heiligthum führten sie das zarte Mädchen. Der Priester brachte, mit seiner phantastischen Pracht geschmückt, ein goldenes Rauchfaß, das mit geheiligtem Weihrauch gefüllt war, welchen die Jungfrau trotzig von seiner Hand nahm. Sie trat das rauchende Harz unter ihre Füße; verlachte den Heuchler und verhöhnte den Gott. Unbewegt stand der fühllose Göze mit ungebrauchten Donnerkeilen in seinen unthätigen Händen. Seine unbarmherzigen Anbeter aber zeigten alle ihre Wut, und übertrafen in ihrer Grausamkeit die unterirdischen Feinde. Sie versuchten ihre Geißeln, Zangen und ihre Foltern: aber von mehr als menschlicher Stärke unterstützt, behielt das lebende Mädchen ihre Beständigkeit. „Trotz sey „allen Mächten des Todes und der Hölle geboten! „Eure Bosheit kann nicht weiter gehen;“ rief Gematt aus; lächelte auf ihre verdammten Peiniger, und starb.

Jedoch die Tugend ist mit den verflochtenen Zeiten nicht verloren gegangen; auch kann nicht Rom allein berühmte Namen aufweisen. Die bezaubemde Göttinn hat noch nicht den Schauplatz verlassen, tausend große Beispiele zieren das gegenwärtige Zeitalter. Allein die Tugend ist niemals in prächtigerm Glanze gesehen worden, niemals hat sie eine edlere Gestalt gezeigt, als in der brittischen Königin *).

Du bist selbst dein unermesslicher Lohn, wenn auch der Mensch nicht auf seinen künftigen Zustand sehe. Wären die Gefilde des Lichts und die fröhlichen ätherischen Fluren eine aufwallende Einbildung eines träumerischen Gehirns: so würde doch die zufriedene Seele in deinem Besitz unveränderliche Freude und wahre Glückseligkeit finden. Wären keine traurigen Gestade, keine brennenden Seen, keine Ketten der Finsterniß, keine unterirdische Foktern; wäre die Hölle ein wilder enthusiastischer Traum, der Kunstgriff eines Staatsmannes, der lügenhafte Stoff eines Poeten, ein frommer Betrug, ein schwarzer Kunstgriff erkaufter Priester, die Welt zu hintergehen: so würde dennoch eine lasterhafte Seele in sich die Heftigkeit jeder Quaal finden.

*) Dieses ist noch vor 1770 geschrieben worden.



Profaische Gespräche.



Erstes Gespräch.

Daß man über persönliche Fehler nicht
spotten müsse.

Louise und Maria.

Louise.

Wie konntest du so grausam seyn, meine Schwester, über der Frau Moliere Gestalt zu spotten, und ihren hinkenden Gang nachzumachen, als sie kaum aus dem Zimmer gegangen war?

Maria.

Dieser Verweis von Ihnen, Madam, ist mir wahrhaftig unerwartet. Ich glaubte, mich Ihnen gefällig zu machen, indem ich der Frau Moliere Betragen und Annehmlichkeiten nachahmte; denn ich habe sie noch niemals gestehen hören, daß sie hinfällig, oder lahm wäre, oder daß sie sonst etwas häßliches in ihrer Person oder Ansehen hätte.

D b 5

Louise.

Louise.

Alein, Miß Squinny ist eben so vergnügt mit ihrer eignen Schönheit, als du mit der deinigem; und dennoch hast du die seltsame Verdrehung ihrer Augen so lange nachgemacht, daß du endlich nach einer noch kurzen Uebung vollkommen schielen wirst. Und wenn du den Gang der Frau Moliere noch länger nachahmest, so befürchte ich, daß du gänzlich lahm werden wirst.

Maria.

Wer spottet nunmehr über natürliche Fehler?

Louise.

Nein, Schwester, es sind nicht natürliche, sondern angewohnte und muthwillige Unvollkommenheiten, die ich tadle.

Maria.

Du bist zwar meine ältere Schwester, und hast die Parteylichkeit meiner Mutter auf deiner Seite, die dich unterstützt: allein diese Erinnerungen sind in der That ein wenig zu gebieterisch.

Louise.

Ich bin nicht gewohnt in einem so strengen Tone zu reden; aber, meine liebe Schwester, du hast mich von einer empfindlichen Seite angegriffen. Die ausnehmende Hochachtung, die ich für die Frau Moliere habe, erlaubt mir nicht, sie beschimpfen zu hören; überdies kann ich für deinen Charakter nicht

nicht ganz unbeforgt seyn. Es würde ein Mangel der natürlichen Zuneigung bey mir seyn, wenn ich zusehen könnte, wie du dich selbst so verhaßt machtest, daß man vor dir, wie vor der Pest der Gesellschaft, flöhe; welches dein Schicksal seyn muß, wenn du diese grausame tabelsfüchtige Gemüthsart mit in alle Versammlungen bringst. Was kannst du für ein Vergnügen daran finden, nur auf die Gebrechen der Geschöpfe von deiner Art zu sehen? Ich sollte glauben, daß die Schönheiten und Unehmlichkeiten der menschlichen Natur weit anständigere und angenehmere Betrachtungen veranlassen könnten.

Maria.

Schwester, wirst du bald zum Schlusse dieser gelehrten Predigt kommen?

Louise.

So bald als ich dir noch etliche Beispiele von der Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung, in Absicht auf das Laster, sich über natürliche Fehler aufzuhalten, werde zu Gemüthe geführt haben. Du weißt, daß Jenny Clounce ein Bein gebrochen hat, indem sie sich eben beschäftigte, ihrer lahmen Frau nachzuäffen; und daß Miß Titter ihre übersichtige Schwester so lange verspottet hat, bis sie selbst stockblind worden ist. — — Ich merke, meine liebe Schwester, an der Reue und Schaam, die sich in deinen Blicken zeigt, daß ich genug gesagt habe. Ich will nur noch einige Zeilen, die einen wahren Begriff

Begriff von der Schönheit geben können; aus einem geschickten Gedichte wiederholen, welches die Kunst zu gefallen betittelt ist.

„Was ist die blühende Farbe der Haut gegen
 „den Frieden der Seele, gegen die Eintracht
 „im Herzen? Was ist das strahlende Funkeln
 „des vortrefflichsten Auges gegen die zärtliche
 „Rührung einer gelassenen Antwort? Kann
 „man die Annehmlichkeit der Bildung, der
 „Gestalt, der Miene, mit der Annehmlichkeit
 „der Worte, oder der Handlungen verglei-
 „chen? Nein, jene können zwar anfangs das
 „unverwahrte Herz gewinnen; aber diese,
 „diese allein können dieses Herz erhalten.“

Zweytes Gespräch.

Wider das Spielen.

Trifle und Henriette.

Trifle.

Wie sehr bin ich erfreut, meine theuerste Lady
 Henriette, Sie nach Ihrer langen Unpäß-
 lichkeit wieder im Stande zu sehen, eine Gesellschaft
 abzuwarten! Ich habe eine angenehme Partie zur
 Quadrille

Quadrille bestellt, so bald Sie nur die Zeit dazu in Ihrem Zimmer ansetzen wollen.

Henriette.

Sie sind zwar sehr gütig, Madam Trifle, daß Sie so viel Sorge tragen, mich zu vergnügen; und die Eitelkeit meines vergangenen Lebens hat Ihnen mehr als zu viel Gelegenheit gegeben zu glauben, daß ich auch meine künftige Zeit zu keinem bessern Endzwecke anwenden werde: allein, diese Krankheit hat meine Seele in eine andre Fassung versetzt, und hat mir eine ganz andre Meynung von dem beygebracht, was ich ehemals Vergnügen und unschuldigen Zeitvertreib nannte.

Trifle.

Ich will nicht hoffen, daß Sie so abergläubisch geworden sind, sich vor dem Spiel zu scheuen, oder zu glauben, daß in einer Karte etwas strafbares seyn könne. — — Ach, meine Freundin, Sie sind ganz von der Wilsucht und von Vapeurs umnebelt! — — Sagen Sie mir doch, hat Sie etwa Ihre Großmutter einmal dieses merkwürdige Sprüchwort gelehrt:

„Karten und Würfel sind des Teufels Simmbild.“

Henriette.

Es liegt vielleicht mehr Wahrheit in diesem Sprüchwort, als Sie sich einbilden. Es scheint mir eine Art eines höllischen Kunstgriffes zu seyn, durch welchen mich irgend ein böser Geist in mein eignes

hinges Unglück und in das Verderben meiner Familie hat stürzen wollen. — — Als ich meinen Gemahl heirathete, war er ohne Schulden und in guten Umständen. Durch meinen, mit einem beständigen Unglücke verknüpften Hang zu den Karten verwickelte ich den zärtlichsten und besten Mann in tausend Verdrießlichkeiten. Die natürliche Freygebigkeit seines Charakters ward eingeschränkt, bloß um meine Ausschweifung zu unterhalten. Jene großmüthigen Handlungen, die seinen glücklichen Zustand erhoben, sind nunmehr in die traurige Aengstlichkeit herabgesunken, für die zahlreichen Schulden zu sorgen, die meine Eitelkeit verursacht hat. Dieser Gedanke lag mir schwer auf meinem Herzen, als ich in dieser letzten Krankheit seine Bekümmerniß für mich sah. Ich ward von einer ausnehmenden Neue gerührt, da ich ihn so zärtlich besorgt für ein Leben fand, welches der Ruhe und Zufriedenheit seiner Seele so nachtheilig gewesen war, als das meinige; für ein Leben, welches seine frohlichsten Stunden umwölkt, und den ganzen Glanz seiner vorigen Aufführung verdunkelt hatte — —

Erste.

Ich muß Sie hier zu Mylords Vertheidigung unterbrechen. Kein Mann hat einen schönern Charakter; er hat niemals Ihre Ausgaben eingeschränkt; so große Summen Sie auch verloren, so hätte er doch allezeit die Großmuth, Ihre Ehrensulden abzutragen.

Henriette.

Henriette:

Meine Ehrenschulden, wie Sie dieselben nennen, wurden zwar pünktlich bezahlt: aber, wollte der Himmel meine Billigkeits- und Gewissensschulden wären nur halb so richtig abgetragen worden! Diese Pflicht würde manchen ehrlichen Handwerksmann und seine Familie vor Mangel und Elend geschützt haben. Allein, der verdamnte Hang zu den Karten verhärtete mein Herz gegen alle Empfindungen der Billigkeit und des Mitleidens, und löschte sogar die zärtlichen Eindrücke der Natur in meinem Herzen aus. Meine Kinder wurden vernachlässiget und gänzlich der Sorgfalt eines ums Lohn dienenden Gefindes überlassen. Mylord, der beste Mann, fand mich allzeit kaltstinnig und unempfindlich gegen seine Verdienste und Zärtlichkeit. Anstatt ihm die Unannehmlichkeiten des Lebens zu erleichtern, stürzte ich ihn in neue Widerwärtigkeit. Seine Zärtlichkeit erlaubte ihm nicht, strenge zu seyn; und seine freundlichen Vorstellungen waren unwirksam. Die Begierde zu spielen hatte meine ganze Seele besessen; Lombre und Quadrille zog alle meine Aufmerksamkeit auf sich; dieses waren die Gegenstände meiner wachenden Gedanken und meiner nächtlichen Träume.

Trifle.

Und welcher angenehmere Gegenstand hätte Ihre Gedanken beschäftigen können? Denn wäre nicht das theure Kartenvergnügen, so würde das Leben nur etwas unbedeutendes, eine bloße Miete seyn.

E c

Wäre

Wäre ich dieses theuren Zeitvertreibs beraubt, so würde mir das Atmen eine Last werden, und ich wollte vergnügt von dem Schauplatz der Welt abtreten.

Henriette.

Und sagen Sie mir doch, womit gedenken Sie sich in der zukünftigen zu unterhalten? Was für Entwürfe des Vergnügens haben Sie erfanden, um in denselben die langweilige Dauer der Ewigkeit zuzubringen?

Erifle.

Diese Bekümmerniß ist so entfernt und ungewiß, daß sie mir ganz und gar keine Unruhe verursacht. Diese Art von Ehimären kommt mir niemals in den Kopf; oder, wenn sie auch hinein käme, so würde ich dieses oder jenes kleine Vergnügen suchen, um solche melancholische Gegenstände zu verbannen.

Henriette.

Es wird aber eine Zeit kommen, da diese melancholischen Gegenstände mit ihrer völligen Macht in Ihre Seele dringen werden. Nicht an den Tod denken, macht uns nicht unsterblich. — — Ich würde eben so, wie Sie jetzt reden, vor meiner letzten Krankheit geredet haben; aber diese hat alle meine Lustigkeit besiegt. Die Aerzte getrauten sich nicht, mir mit dem Leben zu schmeicheln; die Natur schien ihre letzten Kräfte anzuwenden, um meinen ausfahrenden Odem aufzuhalten. Ich glaubte, jeder Augenblick würde das traurige Ziel aller meiner künftigen Hoffnung seyn, und der Tod würde mich unmittelbar

selbar auf irgend ein kaltes und wüßtes Gefaße werfen, als einen nackenden, entkörpern, und unter den Schatten und schwarzen Gespenstern vor Schrecken und Strafbarkeit schauernden Geist. Meine Vorstellung war diese Zeit über weit lebhafter und durchdringender, als sonst. Ich kann nicht beschreiben, mit was für Stärke diese Schrecken sich meiner Einbildungskraft bemächtig hatten. Wäre ich Besitzerinn der ganzen Welt gewesen, so hätte ich sie für einige von jenen unschätzbaren Stunden dahingeben wollen, die ich in Sünde und Eitelkeit verschwendet habe.

Erste.

Ich vermuthete, daß der Prediger aus dem Kirchstühle Ihnen alle diese Grillen in den Kopf gesetzt hat. Ich habe gehört, daß er sehr eifrig gewesen ist, Ihnen aufzuwarten.

Zweite.

Seine Dienstfertigkeit war wirklich in dieser Angelegenheit meine größte Glückseligkeit. Er handelte der Klugheit und Heiligkeit seines Standes gemäß. Nichts konnte unversellter und aufrichtiger, und zu gleicher Zeit freundlicher und mitleidiger seyn. Er glaubte, wie ich vermuthete, daß alle Hoffnung zur Genesung an mir vorbey wäre, und war verlegen, wie er sich in solchen Worten ausdrücken möchte, die mich von den entgegengesetzten Fehlern der Zuversicht und der Verzweiflung entfernen könnten.

Dritte.

En, Sie sind ganz mißsüchtig. Ich fange an zu merken, daß Ihr Uebel ansteckend ist. Wenn

Sie noch länger von diesen Gegenständen reden, so werde ich melancholisch werden. Aber, liebste Lady Henriette, sind Sie entschlossen, dem Lombre und Quadrille ganz zu entsagen?

Henriette.

Ich bin nur noch eine junge Bussfertige, und getraue mich nicht allzu zuversichtlich zu sprechen; allein ich hoffe, durch göttlichen Beystand meine Entschließung zu halten. Und um mich von dieser Zauberey zu befreien, und damit ich die Versuchung vermeide, will mich mein Gemahl künftige Woche auf das Land führen.

Trifle.

Und da werden Sie hoffentlich leben, wie Lady Grace in dem aufgebrachten Ehemanne; Sie werden sich Ihre Zeit mit Lesen vertreiben, an einem Bache spazieren, oder unter einem großen Baume sitzen. Dabgeschmacktes Leben! Ich kann mir nicht einbilden, wie Sie den langweiligen Sommer hinführen wollen; es wäre denn, daß Sie Schmetterlinge fangen, oder Spielfachen für Ihre Kinder machen.

Henriette.

Wäre meine Zeit niemals schlimmer angewendet worden, so wäre ich frey von der Unruhe gewesen, die nunmehr meine Seele quälet, wenn ich meine eigene Strafbarkeit und die Verwirrungen betrachte, in welche ich meinen Gemahl durch meine ausschweifende Aufführung verwickelt sehe.

Trifle.

Erste.

Diese Einfälle und Betrachtungen sind so lächerlich, diese Denkungsart ist so unmodisch, daß ich sie nicht länger ertragen kann. In der That, Lady Henriette, diese Krankheit hat Ihren Verstand angegriffen. Sie schicken sich vollkommen zu weichen nichts, als sich mit Ihrem Gemahl nach seinem alten Alterssitz auf das Land zu begeben. Denn mit diesen seltsamen Gefinnungen, mit diesen besondern Meynungen, würden Sie *dans le Beau Monde* eine wunderliche Figur spielen. Ihre Entfernung wird völlig zu rechter Zeit geschehen. Da können Sie ungehindert in die Kirche gehen, und Ihr Gebet verrichten; und anstatt Ihr Geld auf eine gallante Art in den Karten zu verlieren, können Sie es in Almosen weggeben, um dadurch den unbedeutenden Segen der Armen und Dürftigen zu erlangen, und sich selbst den lobenswürdigen Charakter einer sehr guten Christin zu erwerben.

Henriette.

Ich wünschte, daß ich ihn verdiente; diesen herrlichen Titel ist nunmehr der ganze Gegenstand meines Ehrgeizes. Nur noch vor einigen Wochen hätte ich alles, dessen sich die Sterblichkeit rühmen kann, für die Vorrechte eines solchen Charakters dahingeben wollen. Der Name einer artigen Dame, — einer gepriesenen Schönheit, gaben mir wenig Trost, als ich glaubte, in die schrecklichen Netze des Todes überzugehen, in ein blasses und scheußliches Gerippe verwandelt, und in ein finstres Gemölk von Skeletten, Würmern und Verwesung eingeschlossen zu

zu werden. — — Dieses waren traurige Scenen für eine Person, die vorher niemals einen ernstlichen Gedanken vom Sterben gehabt hatte.

Erste.

Es sind wirklich traurige Scenen! Ich werde die ganze folgende Nacht von nichts als von Geistern und Gespenstern träumen. — — Ich bitte Sie, Lady Henriette, lassen Sie uns diese melancholische Materie verlassen, und nicht mehr von Todtenbetten und Gräbern sprechen.

Henriette.

Glauben Sie wirklich, daß Sie einmal sterben werden? Oder sind Sie versichert, wenn Sie noch dreßsig Jahr länger leben sollten, daß Sie nicht älter seyn werden, als in dem gegenwärtigen Augenblicke?

Erste.

Ich habe keine hinlängliche Vorstellung von diesen entfernten Begebenheiten, um Ihnen eine entscheidende Antwort zu geben. Ich bin nur eine kurzschichtige Sterbliche, und erfreche mich niemals, in die Zukunft zu schauen. Borigt befinde ich mich in einer vollkommenen Gesundheit und in der Blüthe der Jugend, ohne die geringste Reigung, auf den Tod, oder das hohe Alter zu denken, da ich von beidem noch kein Merkmal spüre. Die gegenwärtige Stunde vergnügt zuzubringen, ist meine größte Sorgfalt.

„Ich will die frohlichen Augenblicke, so, wie sie fliehen, ergreifen, und allen Uebeln des zukünftigen Schicksals Trost bieten.“

Henriette.

Henriette.

Ein wahrhaftig weiser Entschluß; wenn Sie den Umlauf der Zeit aufhalten, und der Sonne bes fehlen könnten, Mühe zu stehen.

Erste.

Gut, meine Beste, ich habe für einmal ein hübsch längliches *Memento* wegen der Unsterblichkeit bekommen. Und wenn es mir einfallen sollte, Sie auf dem Lande zu besuchen, so werde ich Sie vermuthlich in Ihrem Kabinette finden, mit einem Gebetbuche in der Hand, und einen Lobtenkopf und eine Wanduhr vor Ihnen. Oder, Sie würden sich vielleicht, wenn Ihre Andacht ein noch romanischeres Ansehen annehmen sollte, in irgend eine Höhle begeben, in einer vollkommenen Nachlässigkeit schon, mit Ihren vortrefflichen über Ihre Brust herabfallenden weißen Haaren, wie Maria Magdalena in dem Gemälde, das neben Ihnen hängt. — Allein, ich vergesse mich selbst. Sie sehen aus, als ob Sie der Ruhe bedürftig wären; und also, liebe Lady Henriette, will ich Sie sans ceremonie verlassen.



Drittes Gespräch.

Wider ein wollüstiges Leben.

Elerimont und Arabella.

Elerimont.

Ich bin erstaunt, Schwester, zu sehen, daß du den ganzen Tag zu Hause zugebracht hast; und noch mehr, zu hören, daß du auf den Abend nirgends versprochen bist. Sind Bälle und Assembles verboten? Oder ist das Komodirnhaus verschlossen? Oder bist du bey deiner letzten Nachtschwärmerey durch die Erscheinung eines Geistes erschreckt worden?

Arabella.

Es ist nichts von diesem allen: Ich will nur das Neue der Eingezogenheit versuchen. Ich habe mich diese fünf Jahr über in einem abgeschmackten Zirkel von Eitelkeit herumgedrehet; jede Woche, und fast jeder Tag, ist ohne einige Abwechslung vergangen, und bloß eine ekelhafte Wiederholung eben derselben Thorheiten gewesen.

Elerimont.

Aber, meine liebe Schwester, warum hast du dich der Unruhe so vieler Erfahrungen ausgesetzt, ehe du der Ueberzeugung von der großen Wahrheit hast nachgeben wollen, daß alles eitel ist unter der Sonne? Indessen bin ich über die Veränderung erfreut, zugleich aber auch ein wenig erstaunt, zu bemerken,
daß

daß du in einem Augenblicke so weise worden bist. Diese plötzliche Erleuchtung siehet mehr der Wirkung des Eigensinnes, als der Vernunft, ähnlich. Sagen Sie mir doch, Madam, von welcher Stunde der vorigen Nacht kann ich wohl diese rühmliche Besserung anrechnen? Oder, welches war die Gelegenheit, die Sie, als eine, der Welt überdrüssige Person von der Gesellschaft trennte?

Arabella. Um dir, lieber Bruder, nichts zu verschweigen, ich bilde mir ein, daß die Welt meiner überdrüssig wird. Ich habe mich so ununterbrochen bey allen öffentlichen Ergötzlichkeiten eingefunden, daß die Leute müde scheinen, mich zu sehen. Jedes neuen Gesichte, obgleich vielleicht nicht so schön, als das meinige, ziehet die Aufmerksamkeit aller artigen jungen Herren auf sich. Ich mag in einer Versammlung so tiefstinnig seyn, als ich nur will, niemand beunruhiget sich meinethwegen den Kopf, niemand gebraucht den geringsten Vorwand, meine Betrachtungen zu unterbrechen.

Elerimont. So kann ich mir denn, Madam, in einigen dieser müßigen Stunden die Ehre Ihrer Gesellschaft versprechen?

Arabella. In der That, mein Herr, Sie sind mir wenig Dank dafür schuldig, daß ich Ihr Haus zu einem heiligen Zufluchtsorte vor der Verachtung der Menschen mache.

Elerimont. Nur die allzu große Zärtlichkeit deiner Gemüthsart ist es, welche diesen Schluß macht; die Zeit hat noch keinen Reiz in deinem Gesichte geschwächt. Allein, ich habe nicht den Vorfaß, dir

mit einer ewigen Jugend zu schmückeln; ich wünschte auch nicht, daß du dir einbilden solltest, als ob du im sechs und zwanzigsten Jahre noch ganz so jung wärest, als du im sechszehnten warest.

Arabella. Du würdest mich eher überreden, mein Leben, wie die Aegypter, nach Mondenjahren zu rechnen, und mich für achtzig zu halten.

Elerimont. Es ist weit lobenswürdiger, im Leben immer weiter zu kommen, als zurückzugehen. Denn gewiß, die Sonne steht nicht stille, das Jahr läuft nicht zurück, und die alte bäurische Zelt wird sich mit ihrer Sense und Sanduhr nicht überreden lassen, ihre Eilsfertigkeit, einer schönen Dame zu gefallen, zu mäßigen. Der sich neigende Herbst wird bald deine jugendliche Blüte übereilen; und obgleich die Felder ihr Grün wieder erneuern, so erlangt doch ein schönes Gesicht, wenn es einmal verweilt ist, keinen zweiten Frühling.

Arabella. Gut, mein lieber Bruder, du kannst mich in jede Lage versetzen, in welche du willst. Ich empfinde keinen Widerwillen, zu dem letzten zerbrochenen Pfeiler in dem Gesichte des Mirza zurückgeworfen zu werden; die Ernsthaftigkeit meiner gegenwärtigen Gemüthsart schicket sich sehr wohl für eine solche Lebenszeit. Du kannst vergessen, wenn es dir gefällt, daß ich deine Schwester bin, und dir einbilden, als ob ich deine Urältermutter wäre.

Elerimont. Ey wirklich, Madam, ich fange an, eine große Hochachtung für Sie zu haben, und bin über die Ausklärung Ihres Charakters sehr vergnügt. Sie haben es durch die Einsamkeit eines
einzigen

einzigem Nachmittags überaus weit gebracht. — Aber, liebe Miß Bell, laß mich eine Frage an dich thun; auf was für eine Art seyd ihr, Carlos und du, bey eurer letzten Zusammenkunft auseinander gegangen?

Arabella. Ey, wir sind auseinander gegangen, um einander niemals wieder zu sehen. — — Dieses ist eine kühliche Materie; ich bitte dich, laß sie fahren, und nenne mir ihn künftighin niemals wieder!

Elerimont. Ich bin, Madam, Ihr ganz gehorsamster Diener, und werde Ihre Befehle pünktlich beobachten. Wenn Sie diesen Entschluß halten, so werden Sie meinem Herzen die schwerste Sorge erleichtern.

Arabella. Mache dir keinen Kummer wegen meines Entschlusses. Du weißt, daß große Veränderungen in der moralischen Welt eben sowohl, als in der politischen, bisweilen aus nichts bedeutenden Vorfällen entstehen. In der That, meine Hochachtung gegen die galante Welt war oft verstellt und nicht aufrichtig. Die Hälfte meiner Thorheiten war mehr eine Wirkung der Nachahmung, als der Natur. Ich durfte es nicht wagen, verständiger oder besser, als andre Leute nach der Mode zu scheinen.

Elerimont. Ich merke also, daß es unhöflich ist, gesunden Verstand zu haben; und daß es etwas lächerliches ist, weiser und rechtschaffner zu seyn, als es die Mode erlaubt.

Arabella. Ja, wirklich, Bruder, mit deiner Enthaltbarkeit im Reden und in der Aufführung würdest

best du in vielen glänzenden Assembléen eine sehr ungeschickte Figur machen; und du würdest es für nothig befinden, deswegen eine Schatzrede zu halten, daß du ein vernünftiges Geschöpf wärest; ja, du würdest dich gewiß entschuldigen müssen, daß du dich bey gutem Verstande unter eine wohlgestittete Gesellschaft mengtest.

Elerimont. Du giebst mir einen schönen Abriß von der modischen Welt. Wenn ich etwa ja diese glänzenden Assembléen, die du beschreibest, besuchen sollte, so werde ich darauf denken, sie um Verzeihung zu bitten, daß ich nicht meiner Sinne beraubt bin, und mich, so gut ich kann, zu entschuldigen, daß ich unter sie komme, ohne toll und thöricht zu seyn. Alsdenn aber werde ich von diesen lustigen Geschöpfen eine Apologie erwarten, daß sie sich erfreuen, aufrecht zu gehen, und sich von der Klasse ihrer vierfüßigen Mitbrüder auszuschließen, welche nach dem Naturtriebe handeln, welche scherzen, kämpfen, fressen, schlafen und sterben. — — Aber, meine liebe Schwester, erlaube mir, dich zu fragen, wie du bey deinem guten Verstande und sorgfältigen Erziehung fähig gewesen bist, diese letzten fünf Jahre mit Spielen, Tanzen, Puken und Schlafen zuzubringen? Hieltest du dieses für den Zweck deiner Schöpfung, und für die größte Bemühung eines vernünftigen und unsterblichen Wesens? Oder konntest du jemals des Nachts mit Zufriedenheit auf einen von diesen in einer solchen wilden Abwechslung von Eitelkeit und Ausschweifung zugebrachten Tag zurückschauen?

Arabella.

Arabella. Weil du das Amt meines Beichtvaters über dich nehmen willst, so halte ich mich im Gewissen verbunden, die Wahrheit zu reden. Ich bin so weit entfernt gewesen, mit Zufriedenheit auf meine vergangene Aufführung zurück zu sehen, daß mich vielmehr, so bald ich mich allein befand, und Rasse zu denken hatte, die Musterung meiner täglichen Thorheiten und Unbesonnenheiten zum unglücklichsten Geschöpf auf der Welt machte. Bisweilen versenkte mich selbst mein schlechtes Betragen, und zu andern Zeiten die eingegebildete Geringschätzung der Gesellschaft, in Melancholie; und oft verbannte ein himmlischer Vorwurf von der Strafbarkeit wegen so vieler übel angewendeter Zeit den Schlaf aus meinen Augen und die Ruhe aus meiner Seele.

Elerimont. Und dennoch konntest du dich, wie die Sonne, des Morgens wieder erheben, das rühmliche Werk wieder mit frischer Lebhaftigkeit angreifen, und deine tägliche Bahn in eben demselben Kreise der Eitelkeit durchlaufen. — — Aber, was konntest du dir, nach einer so großen Menge fehlgeschlagener Hoffnungen, von dem folgenden Tage mehr versprechen, als was du in dem vergangenen gefunden hattest?

Arabella. Ich schmeichelte mir allzeit, daß irgend ein bedenklicher Umstand, irgend ein glücklicher Zusammenfluß von Begebenheiten, der sich vorher niemals erdugnet hatte, das folgende Vergnügen vollkommener machen würde, als das vorübergehende.

Elerimont. In dieser Folge vergeblicher Erwartungen und vernichteter Hoffnungen verschwenden die meisten Menschen ihr Leben.

„Der eisgraue Thor, der viele Tage mit beständigem Kummer gekämpft hat, erneuert seine Hoffnungen, und bestimmt sich blindlings seinen zweifelhaften Gewinnst auf Morgen.“

„Der Morgen kommt; es wird Mittag; es wird Abend. Dieser Tag verfliegt, wie die vorigen alle. Dennoch läuft er fort, morgen sein Vergnügen zu suchen, bis er am Abend stirbt.“

Prior.

Indessen sind diese Lustschlösser, dieser Selbstbetrug, mehr in dem erstern, als in dem letztern Theile des Lebens zu entschuldigen. Diese abnehmende Zeit sollte vielmehr in einer ernsthaften Betrachtung über die begangenen Fehler, als in einer eingebildeten Erwartung neuer Vergnügungen zugebracht werden. — — Du siehest, daß ich ernsthaft werde, warum unterbrichst du mich nicht? — — Was ist das für ein Buch, das da auf deinem Schooße liegt?

Arabella. Es ist eine sehr moralische Schrift, die Puppenbude betitelt. Wenn ich mir nicht eine gänzliche Besserung vorgenommen hätte, so würde ich sehr böse auf den Verfasser seyn, daß er mich mir selbst von einer so lächerlichen Seite zeigt. Benny ist in Ungnade gefallen, und mein

Bedien-

Bedienter hat diesen Morgen seinem Schönschündchen von Stande ein Kompliment gebracht. — — Du wirst mir erlauben, dir eine Rede des Kaufmanns in der Puppenbude über diese Materie vorzulesen.

„Hier ist ein Hund, der niemals anders als auf Silber oder Porcellain fraß; der seinen Fuß niemals auf etwas anders, als auf einen Teppich oder Küssen setzte. Hier ist noch einer. Dieser Hund gehörte einer Dame von so großer Schönheit und Vermögen, als irgend eine in England ist. Er war ihr vertrautester Freund und besonderer Liebling; und in dieser Rücksicht bekam er mehr Komplimente, mehr Hochachtung und mehr Anreden, als der erste Staatsminister. Hier ist noch ein anderer, der ohne Zweifel ein Hund von besonderm Werthe und großer Wichtigkeit gewesen ist, weil bey seinem Tode eine der vornehmsten Familien im Lande ganz in Thränen zerfloß; sie nahmen eine ganze Woche durch keine Besuche an, sondern schlossen sich ein, und beklagten ihren Verlust mit einer untroöstlichen Betrübniß. Weil dieser Hund lebte, hatte er die Ehre, mehr als dreßsig Bedienten aus dem Hause zu bringen, entweder wegen Verachtung seiner Person, oder wegen Vernachlässigung seiner Geschäfte, oder wegen eines groben und unhöflichen Betragens bey seiner Bedienung. Er starb endlich an einer Erkältung, die er bekommen hatte, als er einem von den Kammermägden in ein feuchtes Zimmer nachgelaufen war.

„war, wodurch sie auch ihren Dienst, ihren Lohn
und ihren Charakter verlor.“

Ich sehe, Bruder, daß dir diese Satyre gefällt.

Elerimont. Du kannst auch nicht böse seyn,
meine liebe Schwester, diese Thorheit auf eine so
angenehme und lebhafteste Art lächerlich gemacht zu
sehen.

Arabella. Ich bin vielmehr vergnügt dar-
über. — — Gewohnheit ist weit leichter abzu-
ändern, als Natur. Es ist eine Thorheit, die ich
leicht wieder ablegen kann. Ich that es nur der
Reiß Modish nach, weil ich nicht wollte, daß sie
mich in irgend einem Stück eines feinen Charakters
übertreffen sollte. Sie kispelte so artig, und redete
so vielen einnehmenden Unsinn mit ihrem kleinen
Schoß, daß es meinen Ehrgeiz rege machte, ihr
in diesen kleinen Vollkommenheiten gleich zu kommen.
Allein ich war in meinen Höflichkeitsbezeugungen ge-
gen Schoos Hunde und Affen niemals aufrichtig. Ich
kann dir ohne Nachtheil für meinen Verstand geste-
hen, daß ich allezeit eine geheime Verachtung gegen
das ganze Geschlecht der Thiere gehegt habe.



